

F. 60.

N

Sch XI, 1g







# Margauer Schulblatt

Fünfter Jahrgang.



Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Zur gef. Notiz.

Diese Nummer wird als Probenummer in einer größeren Anzahl an die verschiedenen uns avisirten Schulfreunde und Lehrer versendet. Wir bitten die verehrl. Adressaten, welche das Blatt nicht zu halten gedenken, schon diese erste Nummer rechtzeitig zu refusiren, um uns unnöthige Kosten zu ersparen. Wer dieselbe nicht zurücksendet, wird auch Nro. 2 erhalten und dann aber als Abonnent betrachtet.

Ergebenst!

Redaktion und Expedition.

## Zum neuen Jahr.

Das „Margauer Schulblatt“ hat sich vorgenommen, seine Reisen durch die Gauen des Rheins, der Aare, Reuß und Limmat und über die Höhen des Juras im Jahre 1879 fortzusetzen. Was daselbe zu diesem Entschlusse gebracht hat, ist der Umstand und das Bewußtsein, daß das Ziel, welches es sich bei seinem Entstehen gesteckt hat, noch nicht erreicht ist, daß auf dem Gebiete praktischer Schulfragen bei uns noch viel zu thun übrig bleibt. Das Schulblatt lebt nicht in der Einbildung, die Lösung derselben allein zu vollbringen, wohl aber möchte es ein redliches Scherflein dazu beitragen. Es werden darin Fragen zur Erörterung kommen und kommen müssen, für die die Tagespresse nun einmal nicht Raum zu geben gewillt ist — es sei denn etwa in der sauren Gurkenzeit oder in einem Momente politischen Stillebens — aus dem Grunde, weil sie bei ihrem Lesepublikum ein geringes oder gar kein Interesse für dieselben voraussetzt. Ueber die Berechtigung oder Nichtberechtigung dieser Meinung wollen wir nicht streiten; wir haben die Ueberzeugung noch heute, die Schule als ein öffentliches Institut, dem hehren Dienste der Volkserziehung, Volksbildung und Volksbefreiung geweiht, verdiene der Aufmerksamkeit jedes Bürgers, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, nicht blos für den Augenblick denkt und lebt, der über den Sorgen für die Gegenwart und sich selbst die Zukunft nicht aus den Augen verliert.

Diese Ueberzeugung verleiht uns den Muth, mit der heutigen Nummer vor ein größeres Publikum zu treten und an manchem unbekanntem Hause um Einlaß anzuklopfen. Wir wenden uns vorerst an die, welchen die Aufgabe zufällt, unsre Jugend nicht nur zu unterweisen in allerlei für unser modernes Leben unentbehrlichen Kenntnissen und Fertigkeiten, sondern ihr auch ein Vorbild zu sein in allem Guten; wir wenden

uns aber auch an diejenigen Männer unseres Landes, welche die Pflicht übernommen über die Schule zu wachen nach ihrem innern Leben und Streben und ihrer äußern Gestaltung. Bei den Pflegern und Hütern der Jugendziehung und Jugendbildung möchte das Schulblatt einkehren. Schon lange ist es der Ansicht, die Schule sei bloße Lehrerdomäne, entgegen getreten, es wird dieselbe bekämpfen, wo sie sich zегien mag und sich freuen, wenn recht viele Bürger außerhalb des Lehrstandes sich an der Lösung ihrer Aufgabe betheiligen. Leider scheint jedoch die Ansicht noch stark verbreitet zu sein, daß blos der „Schulmeister“ für die Schule sich zu interessiren hätte. Dank dieser Anschauung haben wir ein verhältnißmäßig zu geringes Interesse der öffentlichen Meinung für dieselbe, haben wir vielerorts eine so lockere Connexion zwischen Schule und Elternhaus, haben wir an nicht wenig Orten auch einen so lazen Schulbesuch selbst durch die Behörden, einen Mangel an Unterstützung der Schule in moralischer und pekuniärer Hinsicht, welcher letzterer hervorgeht aus dem Fehlen der Einsicht in die Wichtigkeit derselben und wir dürfen hinzufügen, wohl auch in die Schwere der Aufgabe des Lehrers. Das gesammte Volk ist bei der Schule interessirt, dies um so mehr, je höher es in seiner Bildung selbst steht, je verständnisvoller es seine Kulturaufgabe betrachtet. Daraus folgt, daß ein Volk mit der Achtung der Schule sich selbst ehrt und sich damit für die Zukunft das dauerndste und schönste Denkmal setzt. Es ist nach unserer Ansicht das schöne Privilegium und die Bestimmung der Republik, den Beweis zu leisten, daß ein gebildetes Volk auch das beste Volk sei, daß sein Staatswesen auch am höchsten und schönsten zu entwickeln sich vermag. Unser aller Bestreben soll es sein, uns dieser Bestimmung würdig zu zeigen.

In einer Zeit, da alles einen reaktionären Beigeschmack angenommen zu haben scheint, wird man gut thun, auf der Hut zu sein, damit doch wenigstens das Bestehende gesichert bleibe. Die Reaktion hat auch an den Stützfeilern der Schule zu wackeln angefangen, seitdem der finstere Geist des Egoismus durch unsre Thäler geschritten ist. Wir meinen nun, gerade zu einer solchen Zeit sei es Pflicht aller Guten im Volke, der Reaktion Schranken setzen zu helfen, damit diese nicht Stein um Stein aus dem mühsam zusammengefügteten, noch immer nicht vollendeten Baue herausbröckele. Ein wirklicher Damm setzt aber die Einigkeit aller fortschrittlich gesinnten Elemente voraus. Bei diesen erlauben wir uns einzufehren und es dürfte uns der höchste Lohn sein, das Schulblatt als Bindeglied aller jener Männer des Aargaus be-

trachten zu dürfen, welchen nicht bloß die Erhaltung des jetzigen Bestandes der Schule am Herzen liegt, sondern welche auch einen Ausbau derselben wollen.

Die in Aussicht genommenen verehrl. Leser im Nachbaranton Baselland, der mit uns das Schicksal der steten Vereinigung theilt, möchten wir freundlichst auf die bezügliche Korrespondenz in heutiger Nummer verweisen.

Das Schulblatt wird sich angelegen sein lassen, Schulfragen von allgemeinem Interesse zur Besprechung zu bringen, wobei natürlich die thunlichste Berücksichtigung thatsächlicher Verhältnisse obwalten soll. Es wird dem Fortschritt huldigen, nie um Personen willen die Sache umgehen oder aus dem Auge verlieren. Personen wird es nur da berühren, wo sich diese von der Sache absolut nicht trennen lassen.

Der Tendenz im großen Ganzen wird das Schulblatt auch unter der theilweise neuen Redaktion treu bleiben und es darf bemerkt werden, daß diese sich in mancher Hinsicht freier, von offiziellen Ansichten und Meinungen unbeeinflusster wird bewegen können und dürfen.

Als hervorragende Fragen, welche im Laufe des Jahres zur Besprechung kommen sollen, notiren wir: die Lehrerinnenbildung, der Religionsunterricht in der Volksschule, die Reorganisation der Bezirksschule, im Sinne eines nähern Anschlusses derselben an die Forderungen des praktischen Lebens, das Kadettenwesen und Militärturnen u. a.

Tüchtige Korrespondenten in allen Landestheilen werden uns in den Stand setzen, alle wichtigeren Vorkommnisse auf dem Gebiete der Schule unsern verehrlichen Abonnenten zur Kenntniß zu bringen.

Zum Schlusse entbieten wir denselben unsere besten Wünsche für das angetretene Jahr!

### Zur Lehrerinnenfrage.

Motto: Gleiche Bildung, gleiches Recht.

#### I.

Die Lehrerinnenfrage hat bei uns im Aargau seit einigen Jahren viel zu sprechen und zu schreiben gegeben und ist nachgerade zu einer brennenden Frage geworden, die ihre Lösung gebieterisch verlangt. Daher ist es wohl angezeigt, wenn das aargauische Schulblatt den Reigen im neuen Jahre mit ihr eröffnet. Bevor wir aber speziell unsere kantonalen Verhältnisse besprechen, wollen wir zuerst den Gegenstand im Allgemeinen betrachten.

Im Elternhause, der ältesten und für alle Zeiten wichtigsten Erziehungsanstalt, theilen sich die beiden Geschlechter, Vater und Mutter, in die Erziehung der Kinder; aber der Mutter fällt dabei der Löwenantheil zu. Die Pflege des Kindes ist fast ausschließlich Sache der Mutter, und der Vater nur so weit dabei betheiliget, als er die Mittel zur Pflege erwirkt und herbeischafft. In die häusliche Zucht theilen sich die beiden Geschlechter schon gleichmäßiger; auch gelingt eine rein mütterliche Erziehung selten. Neben der mütterlichen Liebe darf der natürliche Ernst nicht fehlen, und schon in mancher höchst achtungswerthen Familie ist die Erziehung der Kinder mißglückt, weil die Mutter zu nachsichtig, „zu gut“ war, wie man gewöhnlich sagt. Der Unterricht, so weit er noch in den Händen des Elternhauses liegt, ist bei den Mädchen Sache der Mutter, bei den Knaben Sache des Vaters. Nur ist es äußerst merkwürdig, daß in der Schule, die doch nur

eine Ergänzungsanstalt des Elternhauses ist, die Dinge so ganz anders liegen, und daß hier, im Gegensatz zur häuslichen Erziehung, das männliche Geschlecht ebenso stark überwiegt wie im Hause das weibliche. Das Verhältniß, wie es im Elternhause besteht, ist jedenfalls ein naturgemäßes, geheiligt durch die Jahrtausende der Vergangenheit und für alle Zeiten die unverrückbare Grundlage der Erziehung des Menschengeschlechtes; aber auch das Ueberwiegen des männlichen Geschlechtes in der öffentlichen Erziehung hat eine lange und ehrwürdige Geschichte für sich seit den Zeiten der Griechen bis auf unsere Tage. Sollte diese Thatsache nun auf einmal nichts mehr wiegen, und sollte erst der allerneuesten Zeit das rechte Licht aufgegangen sein? Oder ist vielleicht das Herbeiziehen des weiblichen Geschlechtes in die öffentliche Erziehung nur eine vorübergehende Tageserscheinung, eine Mode eine Laune des Zeitgeistes?

Wie wir sehen, stehen wir hier von einer Frage, auf welche die Antwort nicht so leicht ist. Stellen wir daher eine gründliche Prüfung an, um weder einseitig noch oberflächlich zu werden. Bei der Geburt besteht zwischen der männlichen und weiblichen Seele wohl kein Unterschied. Beide haben dieselben Anlagen und Fähigkeiten; wenigstens liegt kein Grund vor, etwas anderes anzunehmen. Das Organ der Seele aber, der Körper, ist bei beiden Geschlechtern verschieden, und auf diese Verschiedenheit müssen wir alle spätern Unterschiede, welche sich zwischen den beiden Geschlechtern zeigen, zurückführen. Die menschliche Seele entwickelt sich nur durch die Berührung mit der Außenwelt, und diese Berührung wird durch den Körper vermittelt. Da nun die männliche und die weibliche Seele die gleiche ist und ebenso die Außenwelt in der sich beide befinden, so könnte unmöglich ein Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Geiste entstehen, wenn der Körper der beiden Geschlechter gleich beschaffen wäre. Nun ist aber der weibliche Körper schwächer, zarter, empfindlicher und in Folge davon sind auch die weiblichen Sinnesorgane für die Reize und Eindrücke der Außenwelt empfänglicher. Das kräftigere männliche Sinnesorgan wird weniger leicht von einem Reize erregt, verträgt aber auch die starken Reize besser.

Der gleiche Reiz wirkt daher verschieden auf die männlichen und weiblichen Sinne und läßt auch in den Seelen der beiden Geschlechter eine verschiedene Spur zurück. In der weiblichen Seele finden wir mehr Spuren der Lust und der Unlust, entsprechend der größern Reizbarkeit der Urvermögen (Sinne), während in der männlichen Seele weniger Spuren der Lust und Unlust, dagegen kräftigere und deutlichere Eindrücke zurückbleiben. Beim Weibe sind daher die Strebungen und Wiederstrebungen, überhaupt das Gemüth, beim Manne das klare Vorstellen, der Verstand, vorherrschend. Ersteres hat mehr Sinn für das Einzelne, Kleinere, das Anschauliche, Letzteres mehr für das Große, das Allgemeine, das Abstrakte; bei jenem herrscht das sanguinische, bei diesem das choleriche und pfligmatische Temperament vor.

Prüfen wir nun, auf diese Resultate gestützt, wie sich die männliche und die weibliche Individualität zum Lehrerberufe eigne. Daß die Mutter im Hause die beste und unersetzliche Lehrerin ist, bleibt wohl unbestritten. Die Kraft dazu schöpft sie aus dem Gemüthe, aus der unverfälschten Quelle der Mutterliebe; aber die Erfahrung weiß auch von einer

blinden Liebe zu sprechen, die schon manches Kind verdorben hat und noch mehr verdorben hätte, wenn die Autorität des Vaters nicht forrigend eingetreten wäre. Namentlich wenn die Kinder etwas größer sind, hat die Mutter gar oft nicht mehr die Kraft, das jugendliche Ungestüm in Schranken zu halten. Auf dem Gebiete der Schule finden wir die ganz gleichen Erscheinungen wieder. Im Kindergarten ist die Lehrerin ganz Stellvertreterin der Mutter und soll nichts anderes und nichts lieber sein. Hier ist die Liebe noch der allmächtige Magnet, der das Ganze regelt. Dem Kinde sind die unbedeutendsten und kleinsten Dinge neu und wichtig. Der Lebhaftigkeit der Kleinen entspricht auch die Beweglichkeit ihrer Lehrerin. Im Kindergarten ist die Lehrerin ganz in ihrem Elemente. Wir Männer können den Arbeiten und Spielen im Kindergarten mit einigem Wohlgefallen und großer Freude zusehen, aber selbst an die Stelle der Gärtnerin treten, würde den wenigsten von uns behagen. In dem ersten, zweiten und auch dritten Schuljahre führt zwar noch immer die Liebe das Szepter und schafft ein gemüthliches Schulleben, das dem besten häuslichen Kreise in nichts nachsteht. Und doch ist ein ganz anderes Leben als im Kindergarten, wir befinden uns schon in der Schule, und bei aller Gemüthlichkeit schaut der Geist der ersten Arbeit überall durch. Auf dieser Stufe eignen sich wohl die beiden Geschlechter, vorausgesetzt, daß sie gleiche Bildung besitzen, gleich gut zur Führung einer Schule. Das sanguinische Temperament, die Vorliebe für das Einzelne und Kleine, die gemüthliche Anlage sind auf dieser Stufe lauter Vorzüge der Lehrerin, womit ich jedoch nicht sagen will, daß in der Eigenart des männlichen Geschlechtes nicht auch Vorzüge liegen und zwar solche, die den weiblichen gleichwerthig sind. (Fortf. folgt.)

### V e r s h i e d e n e s .

— Baselland. \*) Ich soll über basellandschaftliche Schulverhältnisse berichten. Erlauben Sie mir, es frei zu bekenennen, daß ich nur mit beklommenem Herzen an diese Aufgabe gehe. Ich bin sonst nicht Pessimist; ich weiß, daß gute Ideen und Bestrebungen am Ende doch zum Durchbruch kommen. Am Ende — ja. Aber wann kommts? Und werden wir noch erleben, was wir so sehnlich wünschen und hoffen? Gott geb's! Allein wie gegenwärtig düstere Nebel den Himmel und die Gipfel und Abhänge der Berge bedecken und wochenlang kein freundlicher Sonnenblick kommt, um die dumpfe Schulstube auch nur für einen Augenblick zu erhellen: so erscheinen mir dato alle Aussichten auf Verbesserung unseres Schulwesens trübe und — trostlos! Halt, ist das nicht zu viel gesagt in einer Zeit, welche auf eine namhafte Zahl neuer, zweckmäßig erbauter Schulhäuser niederblickt und auf eine ganze Reihe von Gemeinden hinzuweisen vermag, welche die Lehrergehalte mehr oder weniger erhöht haben?! Allen Respekt vor dem, was da und dort geschehen ist; allein ich bleibe bei meiner obigen Behauptung: die Aussichten in Bezug auf Verbesserung unseres Schulwesens im Allgemeinen sind trostlos.

\*) Da im Baselland manche aargauische Lehrer angestellt sind und noch mehr Lehrer ihre Bildung in Wettingen geholt haben, und auch die demokratischen Verhältnisse dort ähnlich wie bei uns sind, so hat das aargauische Schulblatt einen ständigen Korrespondenten für Baselland gewonnen, der das dortige Schulwesen freimüthig besprechen wird. Basellandschaftliche Leser sind also wohl bedacht.

Der H. Landrath hat zwar in seiner Sitzung vom 25. Nov. abhin beschlossen, die Revision des Schulgesetzes frischerdings an die Hand zu nehmen. Ein schwacher Trost! Blicken wir nicht auf zwei fehlgeschlagene Schulgesetzrevisionen zurück und dürfen wir hoffen, das Unternehmen werde das dritte Mal gelingen? Ist nicht der zweite Entwurf, der viel mäßigeren Anforderungen stellte als der erste, mit viel größerem Mehr verworfen worden als jener und darf man annehmen, die Bürger seien in gegenwärtiger Zeit, da Handel und Wandel darniederliegen, wie schon lange nicht mehr, etwa besser gewillt als früher, größere Opfer für's Schulwesen zu bringen? Und größere Opfer muß ein Schulgesetz von Staat und Gemeinden verlangen, wenn es uns einen Fortschritt bringen, wenn es uns nach 40jährigem Stillstand vom Fleck verhelfen soll.

Also sollen die Behörden von der beschlossenen Schulgesetzrevision absehen und in Sachen nichts thun? Das meine ich nicht. Die frische Anhandnahme der Revision ist schon durch den baldigen Wegfall des Schulgelbes, das in Baselland noch immer bezahlt wird, geboten. Vielleicht läßt sich doch etwas erreichen, wenn die Sache recht an die Hand genommen wird. Sollte es möglich sein, durch das „Aargauer Schulblatt“ ein Scherlein zum Gelingen der neuen Revision beizutragen, so würde mich dies ungemein freuen. Daher das nächste Mal ein weiteres Wort über dieses Thema.

— Ueber Kurzsichtigkeit. Vor nicht gar langer Zeit machte die Nachricht die Kunde durch die Blätter, daß die Schulkinder Lenzburgs einer Unterfuchung bezüglich der Kurzsichtigkeit unterstellt worden seien. Der betreffende Arzt, Hr. Dr. Meier, konstatierte eine Zunahme dieser Schulkrankheit nach oben, d. h. in den oberen Klassen zeigen sich größere Prozentsätze von Kurzsichtigen. Der um die Schulhygiene schon vielfach verdiente Hr. Dr. Treichler in Stäfa hat im „Pädag. Reob.“ eine Artikelserie über dieses Kapitel eröffnet. Er findet, daß das kindliche Auge schon vor dem Schuleintritt irrefeleitet sei und daß diese Verwöhnung nebst dem ersten Elementarschuljahr das Fundament lege für die Ausbildung der Kurzsichtigkeit. Nach unten sei der Kern des Uebels zu suchen. Das Beschäftigen der Kinder mit kleinen Spielsachen, kleinen Bildern, mit Ausschneiden und Zusammenfügen von Bildern hält er für schädlich.

Ueber die Kindergärten läßt er sich also vernehmen: „Es treten darin feine Arbeiten auf mit der Wollennadel, das Stacheln mit der Nähnaedel in Postpapier, das Zeichnen mit dem Bleistift auf Papier, welches durch feine Linien in kleine Quadrate getheilt ist. Durch all' diese Arbeiten wird das Hinunterliegen sehr befördert und dem Elementarlehrer eine enorme Schwierigkeit in Bezug auf die Haltung des Schülers bereitet. . . . Alle unsere Bestrebungen, die Gesundheit des Auges bei der Jugend zu schützen, verfolgt ein dunkles Fatum. Kaum hat ein Anlauf zur Besserung in der Elementarschule Wurzel gefaßt, so kommt ein neuer Feind und ergreift das Kind früher in Schulanstalten, die nicht unter staatlicher Inspektion stehen. . . . Sollten die Kindergärten sich in ihrer jetzigen Form allgemein verbreiten, so würden sie für das nachwachsende Geschlecht der Augenverderbnis wegen von unberechenbarer Tragweite. Die in denselben angewöhnte verkrümmte Körperhaltung könnte in der Elementarschule kaum mehr abgewöhnt werden und so wäre

dem Ueberhandnehmen der Kurzsichtigkeit Thür und Thor geöffnet.

Wenn es sich beim Kinde darum handelte, möglichst früh einen hohen Grad von geistiger Leistung zu erzielen, so wären die Kindergärten das geeignetste Mittel; sie wecken Geist und Leben. Aber diese geistige Frühreise ist nur möglichst auf Kosten der körperlichen Gesundheit. . . Unsere hoffnungsvollsten jungen Gelehrten sterben bei der ersten schweren Krankheit, die sie befällt, weil durch die übermäßige Anstrengung der Gehirnzellen die körperliche Resistenzkraft sehr geschwächt ist. Bei unsern Töchtern und jungen Frauen nehmen Blutarmuth, Muskelschwäche und Nervosität in hohem Grade überhand.“ Etwas zum Nachdenken namentlich für städtische Schulbehörden. Das ist nicht das erste Sturzbad, das sich über den Enthusiasmus über die Fröbelschulen ergießt. Was die Elementarschule anbetrifft, so sollte vor allem der Schiefertafel der Krieg erklärt werden. Auch dürfte sich eine Einrichtung der Stundenpläne empfehlen, welche es ermöglicht, daß je in den ersten Morgenstunden des Winters von schriftlichen Arbeiten abgesehen werden könnte. Herr Treichler empfiehlt ein Verfahren des Hrn. Lehrer Kaufmann in Luzern zur Förderung einer richtigen Körperhaltung. Dieser läßt seine Schüler den Kopf stützen durch die unter das Kinn angelegte und auf Gest oder Tafel gestellte Federschachtel, wodurch das Auge etwa 35 Cm. von der Feder oder Griffelspitze entfernt gehalten wird. Dieses Verfahren wendet er bei seinen ABCschülern 6—8 Wochen an unter nachheriger scharfer Repetition. Das genüge vollständig, um dem Schüler eine gerade, aufrechte Haltung anzugewöhnen.

— Aarau. Am Montag, den 6. d. M., wurde Herr Rudolf Rauchenstein, gewesener Rektor der Kantonschule beerdigt. Er erreichte ein Alter von beinahe 81 Jahren. Derselbe war im Jahr 1821 Lehrer bei Fellenberg am Institut in Hofwyl und 1822 trat er als kaum 24jähriger Mann die Lehrstelle an der aarg. Kantonschule an, die er bis 1867, also 45 Jahre bekleidete. Rauchenstein hatte sich als Philologe einen Namen gemacht, der weit über die Grenzen der Schweiz hinausreichte. Am Grabe gedachte Hr. Erziehungsdirektor Keller in gerührter Stimmung der Verdienste des wackern Dahingegangenen, dem der größte Theil unserer aarg. Gelehrten die klassische Bildung verdankt.

— Bezirk Muri. Die Gemeinde Bettwyl hat die Besoldung ihres Lehrers, Hrn. Weber, in Anbetracht der großen Schülerzahl um Fr. 200 erhöht. So hat er denn in der Fremde die Anerkennung gefunden, die ihm die Heimatgemeinde versagte.

— Bez. Zofingen. Die Gemeinde Uertheim hat nun doch einen Lehrer, Hrn. Keel in Mühlen, berufen zu Fr. 1200 Besoldung entgegen einem frühern Beschlusse, die Stelle um Fr. 1000 auszuschreiben.

Die Gemeinde Kirchleerau dagegen hat die Besoldungen ihrer beiden Lehrer je um Fr. 300 reduziert. Der eine dieser Lehrer steht nun über 50 Jahre im Dienste der Gemeinde. Ihm wird nun der Dank der — Republik. „Seid umschlungen, Millionen!“

— Solothurn. Das neugegründete Schulblatt erfreut sich einer größern Gunst der offiziellen Organe als das

aargauische. Die Regierung fondirt sozusagen das Unternehmen, indem sie dem Blatte alle die Schule beschlagenden Bekanntmachungen und Inserate zuwendet. Die Lehrer betrachten es als Ehrenpflicht, Abonnenten desselben zu sein.

### Vom Büchertisch.

**Vorträge über Fragen der Erziehung. Von F. Zahn-**  
der. Zürich, Fr. Schultheß. Preis Fr. 2. —

Diese Vorträge behandeln, wie das Vorwort richtig sagt, nicht Einrichtung und Methode der Schule, sondern die Aufgaben der Erziehung, an deren Lösung die Familie und die Gesellschaft mitzuwirken haben. Die betreffende Materie ist mit Wärme und edler Begeisterung behandelt und wir wünschen nur, daß der Geist dieser Vorträge in recht viele Familien eindringe. Wir führen hier die einzelnen Kapitel an: 1. das Wesen der Kindesnatur; 2. die Bildung des Wahrheitsinnes; 3. die Bildung des Schönheitsinnes; 4. die Bildung des Gewissens; 5. die Gemüthsbildung; 6. die religiöse Bildung und 7. die Charakterbildung.

Verantwortliche Redaktion:

R. Arnold in Rheinfelden. — G. Keller in Zofingen.

### Inserate.

 **Freunden der Naturwissenschaften** empfehlen wir die Zeitschrift:

**Gaea, Natur und Leben. Zeitschrift**  
zur Verbreitung naturwiss. u. geograph. Kenntnisse &c. Jährlich erscheinen 12 Hefte à Fr. 1. 35. Heft 1 von 1879 ist soeben eingetroffen.

H. R. Sauerländer  
Sort.-Buchhandlung in Aarau.

Soeben erschienen im Druck und Verlag von Fr. Schultheß in Zürich und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

**G. Eberhard's Lesebuch für schweizerische Volksschulen.** Mittel- und Oberklassen. Viertes Theil. Ausgabe für kathol. Schulen. 4te sorgfältig durchgesehene Auflage. broch. Fr. 1. 80. cart. Fr. 2. — in Parthien zu Fr. 1. 60.

**Dr. J. S. Egli's Geographie für höhere Volksschulen.** III. Die Erde. 4te umgearbeitete Auflage. Preis 80 Cts.

### Für Schulaufführungen den Winter über.

Erschienen bei Lang u. Comp. in Bern und zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

### Vier kleine Schüler-Schauspiele


von G. Faller.

1. Das Weihnachtsskind, mit zwei Liebern.
2. Der bekraste Kostkäufer.
3. Die Renommisten, im Dialekt und für Knaben allein.
4. Werth und Schein, für Mädchen allein.

Von demselben Verfasser, ältern Datums und ebendasselbst zu beziehen:

1. Junge Helden, dramatische Scene mit Gesang, und
2. Nun gibl's Krieg! dito.

Alle sehr einfach, leicht auszuführen, meist heiter und von erprobter Wirkung.

 Ein plöglich eingetretenes Hinderniß verursachte die Verspätung dieser Nummer. Wir bitten daher um gef. Entschuldigung. **Die Expedition.**

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Zur Lehrerinnenfrage.

Motto: Gleiche Bildung, gleiches Recht.

(Fortsetzung.)

Mit dem vierten Schuljahre beginnt in der Volksschule ein neuer Abschnitt. Fernliegende Ziele werden in Aussicht genommen, denen nun bis ans Ende der Schulzeit entgegen-gesteuert werden muß. Ziel, Mittel und Wege müssen dem Unterrichtenden klar vor Augen liegen und sein ganzes Thun beherrschen, so daß jede Lehrthätigkeit ein Radius ist, der nach dem Endziele, dem Mittelpunkte des ganzen Schullebens, verläuft. Hier ist der Lehrer ganz entschieden im Vortheil: zielbewusstes Arbeiten, der weite, klare Blick, ruhiges Urtheil sind Vorzüge des männlichen Geschlechtes. Die Vorzüge des weiblichen Geschlechtes, die wir oben auf der untern Stufe gerühmt haben, können hier sehr leicht in ihr Gegenheil umschlagen. Der Schüler ist größer geworden, sein Geist gekräftigt und verlangt eine andere Behandlung und eine andere Nahrung. Es fällt uns nun durchaus nicht ein zu behaupten, die Lehrerin eigne sich für diese Stufe nicht mehr, obwohl sehr viele, davon sind wir überzeugt, sich wirklich nicht mehr eignen werden. Wir wollen nur konstatiren, daß die Vorzüge jetzt auf Seite des Mannes liegen und daß es darum für die Lehrerin, die auf der obern Stufe unterrichten will, doppelt nöthig ist, ihren männlichen Berufsgenossen an Bildung nicht nachzustehen. Am auffallendsten macht sich der Unterschied zwischen den obern und untern Klassen in der Schulzucht geltend. Reicht in den untern Klassen eine gemüthliche Behandlung der Jugend in der Regel vollkommen aus, so will der Schüler der obern Klassen die feste Hand fühlen, die ihn sicher in Schranken hält. Fühlt er aber der leitenden Hand die Schwäche ab, dann wird sein Muthwille, auch wohl die Flegelhaftigkeit Meister, während er sich willig dem stärkern Regimente fügt. Sind daher für die Schulzucht in den obern Klassen schon manche Lehrer zu schwach, so ist dies bei den Lehrerinnen in weit größerem Maße der Fall. Ruhiger Ernst, feste Konsequenz, die auf dieser Stufe für eine gute Schulzucht unerläßlich sind, gehören eben doch mehr dem männlichen Geschlechte an. Die große Reizbarkeit, der Wankelmuth und die Wandelbarkeit sind in der Schulstube keine Tugenden und können das ganze Schulleben vergällen und vergiften. Wir wollen die sog. weiblichen Schwächen dem schönen Geschlechte nicht zum Vorwurfe machen — das starke Geschlecht ist auch nicht leer ausgegangen — aber im vorliegenden Falle durften wir sie nicht verschweigen. Auch Ausnahmen von der Regel

kommen vor; wer wollte das bestreiten? Doch ist es gerade kein großer Ruhm, zu den Ausnahmen zu gehören; der Name Mannweib hat keinen guten Klang.

Aber nicht nur die geistigen Unterschiede zwischen beiden Geschlechtern, sondern auch die leiblichen Verschiedenheiten derselben beeinflussen das Verhältniß von Lehrer und Lehrerin. Bekanntlich ist der Lehrerberuf ein mörderischer Beruf. Nur der Arzt hat ein noch geringeres Durchschnittsalter als der Lehrer, und das Durchschnittsalter des Geistlichen steht um volle 25 Jahre höher als dasjenige des Lehrers. Wenn nun der männliche Körper, der doch viel kräftiger ist als der weibliche, dem aufreibenden und ungesunden Schuldienste nicht besser widersteht, so muß die weibliche Gesundheit noch viel eher untergraben sein. Das ist ein Punkt, den Eltern besser würdigen sollten, wenn sie einen Sohn oder eine Tochter dem Lehrerberufe zuführen wollen. Bei den Lehrerinnen wird dieser Umstand dadurch gemildert, daß sie den Lehrerberuf nicht in der Absicht ergreifen, daß er ihr Lebensberuf bleibe. Wenn ihnen ihr eigentlicher Beruf derjenige der Hausmutter winkt, so sagen sie der Schule gerne Lebewohl. Daher kommt es auch, daß die Lehrerin durchschnittlich nur 5 Jahre im Amte bleibt, während die Amtszeit des Lehrers fast 5mal länger dauert. Die Heranbildung der weiblichen Lehrkraft kostet deshalb viel mehr als die männliche. Die kürzere Dienstzeit der Lehrerinnen bringt aber auch einen größern Wechsel der Lehrkräfte mit sich, wodurch der Schule ein empfindlicher Schaden erwächst.

Ist schon nach dem bisher Gefagten die weibl. Lehrkraft der männlichen nicht gleichwerthig, so gestaltet sich das Verhältniß gänzlich zu Ungunsten der Lehrerinnen, wenn wir die öffentliche Stellung ins Auge fassen. Für die Leitung von Gesangs- und Turnvereinen werden fast nur Lehrer in Anspruch genommen. Auch sonst werden wir selten eine Gesellschaft oder einen Verein finden, in der der Lehrer nicht als Aktuar oder sonstwie weisentliche Hilfe leistet. Man verlangt von ihm, namentlich in abgelegenen Gemeinden, Hilfe in der Gemeindeadministration, Rath bei öffentlichen Angelegenheiten, u. s. w. Endlich wird die Durchführung des eidgenössischen Turnreglementes dem Lehrer eine neue wichtige Aufgabe stellen, für die sich die Lehrerin wieder nicht eignet. Da der Turnunterricht schon mit dem vierten Schuljahre beginnen muß, so werden dem Wirkungskreise der Lehrerinnen an allen gemischten Schulen sehr enge Schranken gezogen. Der Entwurf zu einem zürcherischen Lehrerinnengesetz verlangt, daß in einer Gemeinde nicht ausschließlich Lehrerinnen

angestellt werden dürfen. Der Gesetzgeber will damit offenbar dem öffentlichen Leben und der körperlichen Jugend-  
ziehung Rechnung tragen, da in allen diesen Fällen die  
Lehrerin den Lehrer in keiner Weise zu ersetzen vermag. So  
sehen wir denn, daß der Staat ein sehr greifbares Interesse  
daran hat, die Schulen nur mit Lehrern zu besetzen. Wenn  
er trotzdem mit vielen Kosten Lehrerinnenseminarien gründet,  
so gibt es dafür nur einen legitimen Grund, nämlich der  
Lehrermangel. Dann bleibt aber noch die Frage offen, ob  
er nicht besser thäte, auf andere Mittel zu denken, um sich  
die mangelnden Lehrkräfte zu verschaffen. Läßt er sich dagegen  
von andern Gründen leiten, wie z. B. von der größern Billig-  
keit der Lehrerinnen, so darf er dann nicht vergessen, daß er  
dafür auch eine minderwerthige Kraft in seine Dienste nimmt  
und der scheinbare finanzielle Vortheil durch verschiedene Nach-  
theile aufgewogen wird. Die Zeitströmung, welche die Emanzi-  
pation der Frauen begünstigt, ist im Allgemeinen nicht ohne  
Einfluß auf die Lehrerinnenfrage geblieben, muß aber vom  
pädagog. Standpunkte aus gänzlich außer Betracht fallen.

Zum Schlusse unserer bisherigen Betrachtung stellen wir  
das Ergebniß derselben in folgenden Sätzen zusammen:

1. Im Kindergarten ist das weibliche Geschlecht in seinem  
Elemente, hors concours, wie die Franzosen sagen.
2. In den untern Klassen der Volksschule halten sich Lehrer  
und Lehrerin die Wage; vom dritten Schuljahr an aber  
wird der Lehrer in der Regel den Vorzug verdienen.
3. Der Lehrberuf als Lebensberuf eignet sich seiner ge-  
sundheitschädlichen Wirkungen wegen weniger für das weib-  
liche Geschlecht.
4. In Betracht der kurzen Durchschnittsdauer der Lehr-  
thätigkeit der Lehrerin kommt die Lehrerinnenbildung den  
Staat höher zu stehen als diejenige der Lehrer.
5. Die Thätigkeit des Lehrers für das gesellschaftliche und  
Vereinsleben, sowie seine Befähigung, die Durchführung des  
eidg. Turnreglementes zu übernehmen, stellt den Werth der  
männlichen Lehrkraft über die weibliche.
6. Unter allen Umständen darf die Lehrerin nicht weniger  
Bildung besitzen als ihr männlicher Berufsgenosse, weil sonst  
das berührte Verhältniß noch mehr zu Ungunsten des weibl.  
Geschlechtes verschoben würde. (Fortf. folgt.)

### Wo soll es noch hinaus?

Als der Kulturstaat mit der Einführung der Rekruten-  
prüfungen aus seinem süßen Wahne, eben der Kulturstaat  
par excellence zu sein und mit seinem Schulwesen mit in  
der vordersten Reihe zu stehen, aufgeschreckt wurde, als er im  
Jahr 1874 unter seinen 22 Brüdern erst den 9. Rang ein-  
nahm, da gieng ein Schrei der Entrüstung über die nichts-  
nügen Schulmeister durch das Land. Die Lehrerschaft nahm  
die bittern Vorwürfe hin, sie mußte, und erst nach und nach  
erholte sie sich von dem Schrecken und griff nach den zunächst-  
liegenden Entschuldigungsgründen, ohne jedoch weder das  
Gefühl zu haben, wo die wahre Ursache des schlechten Standes  
zu finden sei, noch auch den Muth zu besitzen, es frei heraus-  
zusagen. Sie selbst war im Allgemeinen von dem Vorurtheil  
befangen gewesen, es müsse mit unserm Volksschulwesen so  
ziemlich im Reinen sein und sie war gutmüthig genug, an  
die eigene Brust zu schlagen und zu sprechen: Herr, sei mir

Sünder gnädig." Zu ihrer Ehre darf aber gesagt werden,  
daß sie auch nach Mitteln suchte, dem Uebel zu begegnen.  
Sie erklärte sich bereit zur Führung freiwilliger Fortbildungs-  
schulen, nahm auch eine Revision des zu hoch strebenden  
Lehrplans für Gemeindeschulen an die Hand. Was halfs?  
Bezüglich des ersten Punktes konnte man die Erfahrung  
machen, daß ein richtiges Interesse für die Schule in den  
weitesten Schichten des Volkes leider nicht vorhanden sei und  
es blieb beim guten Willen fortschrittlicher Elemente, wohin  
wir auch die Lehrer nach ihrer großen Mehrzahl rechnen  
dürfen. Was den zweiten Punkt anbetrifft, so sind wir um  
keinen Schritt weiter gekommen, vielmehr erst am Anfang  
einer Bewegung zu Gunsten der so nothwendigen Umgestaltung  
des Unterrichts. Bis zum Jahre 1878 sind wir nun aber  
bis zum 17. Rang vorgeschritten. Wenn auch das Bild in  
Wirklichkeit nicht so traurig aussieht als es auf den ersten  
Blick oder einem im eingeweichten Auge erscheinen möchte,  
so liegt immerhin ein Sporn zum ernstlichen Nachdenken in der  
beschämenden Thatsache, daß wir nicht nur nicht  
fortgeschritten, sondern sogar rückwärts marschirt  
sind! Schlagen wir uns jedes Häkchen nach Trostgründen  
aus dem Sinn, denn mögen wir sagen, was wir wollen,  
jedes Mäntelchen ist für die Blöße zu klein. Wir stellen uns  
um kein Haar besser, wenn wir das verhängnißvolle 17 auch  
dadurch beschönigen wollten, daß wir sagten, es wäre das be-  
treffende Regulativ in einzelnen Kantonen nicht in der strikten  
Weise gehandhabt worden, wie bei uns. Es genügt, dem  
Argument die Thatsache entgegen zu halten, daß die im  
gleichen Divisionskreise liegenden, von den gleichen Experten  
besuchten Kantone Solothurn, Baselland und Baselstadt dem  
gleichen Verfahren unterliegen; und wie stehen diese? Basel-  
stadt nimmt den 1., Solothurn den 7., Baselland den 10.  
Rang ein. Ist nun in Wirklichkeit die Schuld allein der  
Schule als solcher nur der Lehrerschaft zuzumessen? Zum  
Theil ist sie es und zum Theil nicht, und zwar zum größern  
Theil nicht. Wir wollen keine Schäden verdecken, wo sie  
wirklich vorhanden sind und sagen: In mancher Schule könnte  
und sollte mehr geleistet werden und viele Lehrer tragen Mit-  
schuld an der Misere. Im Allgemeinen aber wird man bei  
einem ernsten Zusehen denn doch zur Ueberzeugung kommen,  
daß auch da in Beziehung auf sie die Umstände stärker sind  
als die Menschen, namentlich heute, was wir bei genauerm  
Nachsehen nur als eine traurige Konsequenz gewisser Perioden  
erkennen, da die Menschen stärker waren als die Umstände.

Der Lehrerschaft in ihrer schönen Mehrzahl kann insofern  
keine direkte Schuld beigemessen werden, als sie und natur-  
gemäß auch die Schule unter dem Verhängniß eines selbst-  
gefälligen, leider stabilgebliebenen Regimes stehen. Um das  
zu verstehen, müssen wir ein Stück aargauischer Schulgeschichte  
hervornehmen, wobei uns klar wird, wie es nothwendigerweise  
gar nicht anders kommen konnte, als es wirklich gekommen ist.

Die Lösung des Problems der Volksbildung ist von den  
Lenkern unseres Schulwagens in dem Schulmeister mit dem  
Karste gesucht worden, seit jener Zeit, als mit Recht von  
einer aargauischen Schule die Rede sein kann. Die Idee mag  
zur Zeit der Gründung der Lehrerseminarien ihre volle Be-  
rechtigung gehabt haben, um so mehr als die Schule erst popu-  
larisirt werden mußte. Das billige Lehrmaterial mag als  
das wichtigste Mittel dazu zu betrachten sein. Genug, die

Schule existierte nicht nur in Gesetzesparagrafen, sie lebte sich ein, das Volk erkannte ihren Werth. In der übergroßen Begeisterung oder auch in der Sorge für anderes übersehen ihre Führer aber ganz, wie rasch das Rad der Zeit vorwärts rollte, wie der Fortschritt in Handel und Verkehr gewaltige Veränderungen in den Anschauungen und Bedürfnissen des Volkes hervorbrachte, wie die Zeit der Eisenbahnen und Telegraphie, der Maschinen, der riesigen Entwicklung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse die aus einer geistig ziemlich armseligen Periode herübergebrachten Krähwinkelansichten über den Haufen warf.

Unser Schulwesen war zur Stabilität verdammt. Für Hebung der Lehrerbildung wurde nichts Erhebliches gethan, weil dieselbe auch eine bessere Besoldung bedingt hätte. Im Gegentheil, man trat mit der Ueberfiedlung des Seminars nach Wettingen gewissermaßen geradezu den Rückschritt an. Das Heil der Lehrerbildung lag ja in der Landwirthschaft, das Glück des Volkes in wohlfeilen Lehrkräften, das Interesse des Staates in der Ansetzung des Lehrers an die Scholle. Kein anderes Motiv konnte unsre maßgebenden Häupter zum Griff nach Kloster und Konvikt bestimmt haben, als die angeführten. Die ausgedehnte landwirthschaftliche Beschäftigung verkürzte den Seminaristen die Zeit zur wissenschaftlichen Ausbildung, die minimen Kostgelder ermöglichten einen Zuzug aus denjenigen Schichten der Bevölkerung, in denen auch die so geringe Besoldung des Lehrers noch hoch gilt. Dadurch mag vielleicht der nächste Zweck, genügend Lehrer heranzuziehen, erreicht worden sein, aber die Achtung vor dem Lehrerstand und damit selbstverständlich auch vor der Schule überhaupt steigerte sich nicht. Man erlasse uns die einläßliche Begründung dieser Behauptung, es genügt zu sagen, daß das Seminar Lenzburg eine unabhängigeren Lehrergeneration geliefert hat. Sollte in unserer Expektoration eine Geringschätzung der Landwirthschaft liegen? Nein, aber man wird uns zugestehen, daß auch der Lehrer nicht zwei Herren dienen kann. So wenig als ein rechter Bauer neben seinem Geschäfte noch eine Schule gehörig zu führen im Stande wäre, so wenig ist gewiß auch der beste Lehrer auf die Dauer nicht im Falle, neben der Schule einen Bauernhof zu besorgen, ohne daß diese darunter nicht in irgend einer Weise beeinträchtigt würde. Man zwang die Lehrer jedoch zur landwirthschaftlichen Nebenbeschäftigung, nicht nur weil man es an gutmeinenden Winken und bezüglichlicher Anleitung nicht fehlen ließ, sondern weil man sie auch sonst äußerst knapp hielt, wodurch gewiß jeder zu entschuldigen ist, der dieselbe ergriff. So aber lebte sich im Volke die Anschauung ein, der Lehrer müsse nothwendigerweise Bauer sein, und die Ansicht verkörperte sich gleichsam, die Besoldung desselben sei groß genug, in Anbetracht des Umstandes, daß die Hauptarbeit des Lehrers in der Schule auf den Winter falle, da der Bauer eben nichts verdiene. Die Zeit der Bildung und die Kosten für dieselbe fielen bei den meisten Leuten gar nicht in Betracht, sie legten an den Lehrer den Maßstab mit dem sie sich selbst messen.

Während andere Kantone in rühmlichem Eifer ihr Schulwesen auf einen höhern Punkt zu bringen suchten, ruhte unser Kulturstaat auf seinen Lorbeeren aus, und man konnte sein Lob von allen Tribünen herab hören. Hochgestellte Persönlichkeiten begnügten sich damit, etwa an Gesangfesten einen Toast auszubringen auf den Schullehrer, der noch singe, trotz der

wenig tröstlichen Aussicht auf einen Mittagstisch mit Kaffee und Kartoffeln. (Fortsetzung folgt.)

## V e r s c h i e d e n e s .

— Rekrutenprüfungen pro 1878, vorgenommen im Herbst 1877. Die Kantone rangiren sich nach den Durchschnittsnoten folgendermaßen: 1. Baselstadt 6,8; 2. Genf 7,2; 3. Zürich 7,2; 4. Schaffhausen 7,5; 5. Thurgau 8,1; 6. Waadt 8,2; 7. Solothurn 8,3; 8. Zug 8,4; 9. Obwalden 8,5; 10. Baselland 8,5; 11. Tessin 8,9; 12. Luzern 8,9; 13. Graubünden 9,0; 14. Neuenburg 9,2; 15. Bern 9,3; 16. St. Gallen 9,4; 17. Aargau 9,5; 18. Glarus 9,6; 19. Nidwalden 9,6; 20. Appenzell J.-Rh. 10,0; 21. Schwyz 10,4; 22. Freiburg 10,6; 23. Uri 11,5; 24. Wallis 11,5; 25. Appenzell A.-Rh. 11,8. Mittel 8,9 Punkt. Die N. Z. Ztg. glaubt nicht an die Unfehlbarkeit der Beurtheilung der Leistungen in den einzelnen Kantonen, da dieselbe eben von der subjektiven Ansicht der vielen prüfenden Lehrer abhängig sei. Es sollten nur möglichst wenige Lehrer zu den Aushebungen beigezogen werden, weil das Prüfungsreglement nur minime Garantie biete für eine gleichmäßige Durchführung des Examens. Ein Aargauer Lehrer werde mit den Vorschriften derselben andere Anschauungen verbinden als z. B. ein Tessiner, da ja hierbei sehr viel vom Bildungsgang und Bildungsstand der Prüfenden selbst abhänge.

Analphabeten hat der Aargau 0,3 Proz. und bezüglich der Strafschüler nimmt er den 11. Rang ein mit 9,1 Proz. Nach den Bezirken vertheilt stellen sich die Prozente der Strafschüler also: Aarau 10,9; Baden 10,4; Bremgarten 6,8; Brugg 1,4; Kulm 17,2; Laufenburg 5,5; Lenzburg 8,2; Muri 3,3; Rheinfelden 6,1; Zofingen 13,4; Zurzach — Prozent. Die Prozentzahl der Mannschaft mit der Note 4 beträgt nur 4,4 Proz. und wir stehen damit Thurgau gleich.

Ein Einsender der „Aarg. Nachr.“ sagt: „Dagegen weist der Aargau pro 1878 eine um so erschreckendere Mittelmäßigkeit auf, als gerade der geprüfte Jahrgang noch zu einer Zeit auf der Schulbank saß, als die Rekrutenprüfungen bereits anfiengen, ihre bedenklichen Schatten in die Schulstuben zu werfen.“

Daß der Aargau durch die Prüfungsexperten extra reich behandelt worden sei, läßt sich nicht denken. Mögen die Rekrutenprüfungen noch so sehr an Zufälligkeiten leiden, ihre Zahlen reden denn doch eine sehr deutliche Sprache, die mit den aarg. offiziellen Angaben und Belobungen des heimischen Schulwesens sehr im Widerspruche stehen.“

Die Gemeinde Stilli Bez. Brugg, hat die im Jahr 1876 von 900 auf 1000 Fr. erhöhte Besoldung ihres Lehrers wieder um die Fr. 100 reduziert. Eine solche Gemeinde, die eine kritische Zeit benützt, um einen ohnehin schon knapp bezahlten Angestellten in die Schraube zu nehmen, stellt sich vor aller Welt ein trauriges Zeugniß aus. — Möge die erbärmliche Knorzerei keine Nachahmung finden!

— Bezeichnend für die vielorts herrschende Situation ist der Beschluß der Gemeinde Mels (St. Gallen), welche jedem ihrer neun Lehrer 50 Fr. „abschrenzte“, um dem Kaplan den Gehalt um Fr. 400 erhöhen zu können.

— Ehrenhafter steht die Basellandschaftliche Ge-

meinde Binningen da, die am denkwürdigen 19. Januar den Antrag der Behörden, die Besoldung ihrer Lehrer auf 1700 und 1800 Fr. zu erhöhen, nicht nur begrüßte, sondern einen aus der Mitte der Stimmenden selbst gestellten Antrag, dieselben auf 1800 und 1900 Fr. zu stellen, zum Beschluß erhob.

— Schaffhausen. Hier hat ein neues Schulgesetz die Verathung des Großen Rathes passirt. Die Schulzeit beträgt nun 9 Jahre, 6 volle, das siebente und achte mit einer Stundenzahl von 6 im Sommer und 28—33 im Winter, das neunte mit einer Stundenzahl von 12 im Winter oder statt dessen 8 volle Schuljahre. Die bis anhin obligatorische Fortbildungsschule wäre nun freiwillig und Gemeinden unter 1000 Seelen sind zur Errichtung einer solchen verpflichtet, wenn sich 5, Gemeinden über 1000 Seelen, wenn sich 10 Schüler melden. Der Religionsunterricht bleibt als obligatorisches Lehrfach der Elementarschule. Der Eintritt in die Realschule kann mit dem 11. Jahr geschehen.

Eine Erweiterung der Schulzeit im Sinne des Schaffhausen'schen Gesetzesentwurfes würde gewiß auch dem Aargau besser bekommen als die s. Z. projektirte „Bürgerchule“. Trotzdem bei uns etwas geschehen sollte, möchten wir unter gegenwärtigen Verhältnissen von jedem Anlauf abrathen.

— Ein neues Fach. Der Centralausschuß des schweiz. Feuerwehrvereins hat an die Kantonsregierungen eine Eingabe gerichtet, worin auch folgende Stelle vorkommt: „In zweiter Linie halten wir es für dringend geboten, daß an den Lehrerseminarien der Unterricht im Löschwesen in den Plan der obersten Klasse aufgenommen werde. Wir brauchen wohl kaum auszuführen, in welchem hohen Maße gerade der Lehrer zur Bildung von Dorffeuerwehren wirken kann. Er ist der Vertrauensmann der Gemeinde, seinem Einfluß dürfte es ein Leichtes sein, an dem Orte, wo er wirkt, Feuerwehren zu gründen, oder dafür behülflich zu sein. Bis jetzt aber fehlt dem Lehrer jegliche Kenntniß der Feuerlöschtechnik.“

— Schulabsucher. Der „Wintertth. Ldb.“ schreibt hierüber: „Man sollte voraussetzen dürfen, daß vereinte Anstrengungen es einmal dazu brächten, die „Schulabsucher“ vor die Thüre zu stellen. Die Schulabsucher? wird vielleicht Mancher fragen. Ja wohl, die „Schulabsucher“ —: Heute kommt Einer mit ein paar schlechten Stereostopen und mit möglichst geringen Bildern und will den geographischen Unterricht befördern helfen; morgen präsentirt ein Anderer etliche lebendige Zammergestalten oder eine ausgestopfte Frage; ein Dritter erscheint mit einer Elektrifirmaschine oder irgend einem alten Kumpelkasten, der schon bessere Tage gesehen, und will die liebe Jugend „amüsieren“ und belehren, dabei darf natürlich ein „Pulshammer“ und „Lungenmesser“ nicht fehlen . . . Es hat uns noch jedes Mal ein eigenthümliches Gefühl beschlichen, wenn wir im dargebotenen Zeugnißbuch auf diesen und jenen Namen aufmerksam gemacht wurden, der seine vollste Befriedigung ausgesprochen. In diesem Falle ist Gutmüthigkeit gewiß am falschen Orte angebracht. Man brauche das in der Schule vorhandene Material und mit einem bescheidenen jährlichen Zuschuß aus der Schulkasse

läßt sich Manches anschaffen, besser, zweckdienlicher und Unterrichtszwecken weitaus angemessener.“

— Aarburg. Zum Lehrer an die untere Mädchenschule wurde gewählt Hr. Fr. Widmer von Kaiserstuhl, dato Lehrer in Zuzikon.

— Stellenausschreibungen: Stelle eines Lehrers für mathematische und naturwissenschaftliche Fächer an der Bezirksschule Aarburg. Besoldung im 1. Jahr Fr. 2200, im 2. Fr. 2300 und im 3. Fr. 2400. Anmeldung bis 1. Febr.

— Lehrerstelle: An der obern Schule Leuggern, Besoldung Fr. 1200; an der Gesamtschule Böttstein, Besoldung Fr. 1100, nebst freier Wohnung und Benutzung eines Gartens. Anmeldungen bis 27. Jänner.

Verantwortliche Redaktion:

R. Arnold in Rheinfelden. — G. Keller in Zofingen.

## Inserate.

Der schweizerischen Jugend gewidmet.

# Illustrirte Jugendblätter

zur Unterhaltung und Belehrung.

Unter Mitwirkung zahlreicher Jugendfreunde herausgegeben von

Otto Sutermeister und H. Herzog.

VII. Jahrgang 1879.

Monatlich 1 Heft von 2 Bogen Text und illustriert.

Preis per Jahr oder 12 Hefte Fr. 5. —

Abonnements auf diese anerkannt treffliche Zeitschrift nimmt jede Buchhandlung oder die unterzeichnete Verlagshandlung entgegen.

Von Jahrg. 1875—78 sind noch brochirte Exemplare per Band zu 5 Fr., gebundene à Fr. 6. 50 zu beziehen.

Verlag von H. R. Sauerländer in Aarau.

Aus einem Handelshause in liq. erhielt ein größeres Quantum schönes, blaues

## Postpapier,

welches per Ries à Fr. 3. 50 erlassen kann; dasselbe enthält jedoch den Timbre jener erloschenen Firma, und ist also deswegen der Preis so niedrig gestellt.

Buchdruckerei J. S. Dehslin.

## Meyers Hand-Lexikon

Zweite Auflage 1878

gibt in einem Band Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache **augenblicklichen Bescheid**. Auf ca. 2000 kleinen Oktavseiten über 60,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen. 24 Lieferungen, à 50 Pfennige.

Subskription in allen Buchhandlungen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Zur Lehrerinnenfrage.

Motto: Gleiche Bildung, gleiches Recht.

(Fortsetzung.)

II.

Nach diesen allgemeinen und, wie wir glauben, unparteiischen Erörterungen wollen wir nun die Frage mehr vom praktischen und spezifisch aargauischen Standpunkte aus anschauen. Unsere Freunde im Kanton Zürich glaubten am letzten schweizerischen Lehrerversamml. uns Aargauern wegen unserer Stimmung in der Lehrerinnenfrage eins versetzen zu müssen, und einer ihrer Dichter sang: „Fort das Problem der Aargauer, die bauen wollen der Schule Mauer aus Lehm so dauernd als mit Zement.“ Nun ist es allerdings wahr, daß der aargauische Lehrer beim Gedanken an seine schöne Kollegin nicht poetisch gestimmt wird. Das hat aber seine guten Gründe. Die Geschichte und der heutige Stand der Lehrerinnenfrage im Aargau sind nicht dazu angethan, uns rosig anzumuthen. Lehrerinnen haben wir im Aargau schon längst und vielleicht verhältnißmäßig mehr als anderwärts; denn in unsern zwölf aargauischen Städtchen leiteten von jeher Lehrerinnen die Mädchenschulen. Den Bedarf an weiblichen Lehrkräften verschaffte man sich dadurch, daß man durch Stipendien Töchter veranlaßte, sich zum Lehrerinnenberufe zu bilden. Das Weltli-Kettiger'sche Institut in Aarburg lieferte uns viele Jahre und bis vor etwa drei Jahren fast sämtliche Lehrerinnen. Die Kandidatinnen hatten eine Prüfung in Wettingen zu bestehen. Diese Prüfung war jedoch fast nur zum Schein da; man stellte dabei nie die gleichen Aufgaben die man den Lehrern gab. Namentlich war die Prüfung in den naturwissenschaftlichen und mathematischen Fächern eine höchst elementare. Ein schönes Gesichtchen sei miunter wichtiger gewesen, als der Besitz von Kenntnissen <sup>1)</sup>. Als nun mit dem Beginn dieses Jahrzehnts der Geldwerth in nie erlebtem Maße sank, die Preise aller Lebensbedürfnisse in gleichem Verhältnisse stiegen, da waren unsere Lehrerbefoldungen von 800 und 900 Fr. <sup>2)</sup> zu klein geworden, um dem Lehrerberufe neue Kräfte zuzuführen und alte zu erhalten, und der Lehr-

mangel wurde empfindlich fühlbar. Der Lehrermangel und die Aussicht auf billigere Lehrkräfte mußte nun als willkommenes Motiv herhalten, um dem Gr. Rathe die Verquickung eines zu gründenden Lehrerinnenseminars mit dem Aarauer Töchterinstitut genehm zu machen. Die Hauptsache aber schien nicht die Bildung von Lehrerinnen (Beweis ist die Organisation der Anstalt), sondern der Staatsbeitrag an das Töchterinstitut zu sein. Der Staat ließ sich gutmüthig herbei, den Aarauern die finanzielle Last für die Bildung ihrer höhern Töchtern zu erleichtern. Dem Lehrermangel dachte man auf andere Weise abzuwehren, wie wir gleich sehen werden. Als das Volk das neue Befoldungsgesetz verwarf, das die Lehrerbefoldung auf 1200 Fr. erhöhen sollte, vermochte die materielle Noth die Milch der frommen Denkart selbst eines aarg. Schulmeisters in gelinde Wallung zu bringen, und so gaben sich denn in Turgi die Muthigern das Wort, sich an keine Stelle wählen zu lassen, die unter dem verworfenen Minimum besoldet sei. Eine solche Selbstständigkeit war in Israel noch nie erhört worden. Wohin war denn in aller Welt das kindliche Vertrauen zu den Vorgesetzten hingekommen? Das verdiente Züchtigung. In jenen Tagen nun ergieng aus dem Aargau der Ruf nach allen vier Winden, und der Ruf wurde verstanden von den pädagogischen Krüppeln, den Blinden und Lahmen im Geiste, und sie eilten nach den einladenden Fluren des schönen Aargaus, der jetzt das gelobte Land aller schulbedürftigen Schulmeister wurde. In jener Zeit, da es die aargauischen Lehrerpateute nur so schneite und ihrer so viele waren, daß sie das Land unsicher machten, wurden ohne Prüfung Lehrer patentirt, die an andern Orten nicht mehr geduldet wurden, weil sie sittlich und finanziell heruntergekommen waren. Das aargauische Lehrerpateute wurde ein Bettelbrief, mit dem Lehrer, die im Aargau keine Prüfung bestanden und keine Stunde Schule gehalten hatten, die Kantone der Schweiz durchzogen. Es war, als ob unsere Reglemente aus Kautschuk beständen und Windsfahnen sie handhabten. So half man bei uns dem Lehrermangel ab. Wenn seither unser Lehrerstand qualitativ nicht vorwärts gekommen ist, so mögen jene, welche am Patentschneesturme mitgeholfen haben, an ihre Brust schlagen und sprechen: mea culpa! Unter solchen Umständen hätte man es für ein großes Glück ansehen müssen, wenn ein Lehrerinnenseminar tüchtige Lehrkräfte geboten hätte; aber da haperte es eben. Die Organisation des Lehrerinnenseminars in Aarau war in einer Weise mißlungen, für die der richtige Ausdruck schwer zu finden ist. Wollte man eine Lehramtsschule für Lehrerinnen

<sup>1)</sup> Zur Zeit des aargauischen Patentschneesturmes erschien bei der Prüfung auch eine Institutrice und wurde galant gefragt, worin sie geprüft zu werden wünsche. Sie entschied sich für die Chemie, und als sie sagen sollte, aus was für Theilen die Luft bestehe, nannte sie Theile, aber nicht die rechten. Als ihr nun der Examinator das Richtige sagte, erwiderte sie salomonisch: „Ja, Sie haben ganz recht. Im Französischen ist es so, wie ich sage, und im Deutschen, wie Sie sagen.“

<sup>2)</sup> Der aargauische Lehrer erhält weder Wohnung noch Holz. Unsere theologisirenden und pädagogisirenden Staatsmänner dachten dabei offenbar an die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels, vielleicht auch an den Menschensohn, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte.

gründen, so verstand es sich, sollte man meinen, von selbst, daß es eine Parallelanstalt zum Seminar in Wettingen sein mußte. Beide mußten für ihre Zöglinge die gleiche Vorbildung verlangen, beide die gleiche Bildungszeit, den gleichen Lehrplan, die gleiche Aufsichts- und Prüfungskommission und das gleiche Prüfungsreglement haben. Von dem allem haben wir bei uns nichts. Unser Lehrerinnenseminar trägt sogar den Stempel einer lokalen stadtaraarischen Anstalt, da die Lehrer derselben nicht vom Staate gewählt werden, ja selbst in der Einführung der Lehrmittel hat nur die Direktion dieser Aarau-Anstalt das Bestimmungsrecht und der Staat das bloße „Anschauen“, trotz des Staatsbeitrages von 7000, jetzt 8000 Fr. Das Seminar in Wettingen verlangt zum Eintritt den Besuch der dritten Klasse der Bezirksschule, im Aarauer Seminar thut's, wie zahlreiche Beispiele beweisen, schon der Besuch der Gemeindegemeinschaft. Dort ist eine vierjährige, hier eine dreijährige Bildungszeit erforderlich. Dort ist eine reichliche Ausstattung mit Lehrkräften, hier eine spärliche.

(Fortsetzung folgt.)

## Wo soll es noch hinaus?

### II.

Die Stabilität unseres Schulwesens, soweit die Lehrerbildung damit zusammenhängt, erstreckte sich bis zum Jahre 1867 als der Seminartkurs von drei auf vier Jahre ausgedehnt und die Landwirthschafterei am Seminar bedeutend reduziert wurde, zwar nicht etwa aus freiem Antrieb der Oberbehörden, sondern auf das Drängen der Einsichtigen aus dem Volke, der Kulturgesellschaften, hin. In wie weit mit dieser Neuerung in Wirklichkeit von einem Fortschritt die Rede sein kann, werden wir weiter unten sehen. Eine inzwischen eingetretene etwelche ökonomische Besserstellung der Lehrerschaft kann um so weniger in Betracht fallen, als sie kaum ausreichte, den durch das Sinken des Geldwerthes nothwendig gewordenen Ausgleich herzustellen, als mit derselben dem Lehrer jede Nebenbeschäftigung von Belang außer der Landwirthschaft zur Unmöglichkeit gemacht wurde. Man drängte die Lehrer von Gesetzeswegen vor die Alternative, entweder gar nicht mehr Lehrer zu sein oder dann zu der Last ihres Berufs noch die eines Schuldenbäuerleins auf sich zu nehmen, wenn anders sie es nicht vorziehen wollten, mit der bitteren Noth Bekanntschaft zu machen. Mancher tüchtige Kopf ist so geradezu vertrieben worden; wieder Mancher, der eine ihm zusagende Nebenbeschäftigung aufgeben mußte, die ihn mehr auf der Höhe der Zeit zu erhalten vermocht hätte als der Landwirthschaftsbetrieb dies vermag, die ihn auch mit dem Volke selbst mehr in Verkehr und Verbindung gebracht hätte als es mit jenem je einmal möglich sein wird, hat mit der Einknöpfung in das gefegliche Schnürleibchen den Appetit eingebüßt. So lange der Staat den Lehrer so stellt, daß er als Lehrer nicht leben kann, daß er, um durch die Welt zu kommen, seinem Berufe fast nur so nebenbei sich zu widmen im Stande ist, so lange ist die betreffende Vorschrift eine Lächerlichkeit. Es verdient zwar rühmender Erwähnung, daß derselben Seitens der Behörden nicht jene Auslegung gegeben wird, die man ihr eigentlich geben könnte. Immerhin bildet sie eine Schranke, die gewiß nicht zum Besten der Schule dient. Sie hätte dann einen Sinn, wenn die Stellung der

Lehrerschaft auch in ökonomischer Hinsicht eine gesicherte wäre. Fassen wir namentlich diesen Punkt ins Auge, so werden wir erkennen, daß wir von großen Fortschritten nicht sprechen dürfen. Aus Gründen, die hoffentlich keiner weilläufigern Erörterung bedürfen, identifizieren wir den Stand der Lehrerbildung und der Lehrerbefolgung mit dem Stand der Schule überhaupt. Ein Blick auf die im Schulwesen den ersten Rang einnehmenden Kantone Zürich, Baselstadt, Genf und Thurgau überzeugt uns von der Richtigkeit dieser Ansicht. Mag das Aufsichtssystem noch so ins kleinliche sich erstrecken, mag man noch so schön gefärbte Berichte über die große Mühe dieser und jener Behörden und ihre Thätigkeit allenthalben ins Land hinaus fliegen lassen, der Hauptfaktor der Schule steckt nicht in ihnen, der bleibt der Lehrer. — Schon zur Zeit, da das jetzt bestehende Schulgesetz im Wurfe war, war die Schule auf dem Wege, von der altehrbaren Gründlichkeit in eine Verflachung hinüber zu steuern, weil sie, von allen Seiten bestürmt, schon zu viel Ballast unter ihre Flagge genommen hatte. Auf dieses leichte Fundament gründeten unsere Gesetzesfabrikanten den neuen Bau, der trotz wiederholter Flickerei doch eben die untrüglichen Zeichen des Zerfalls an sich trägt.

Man hätte zwar meinen können und gewiß hat man maßgebenden Orts sich sicher versprochen, es werde Besserung eintreten, wenn einst die Lehrerschaft über eine höhere Bildung verfügen könne. Die bezüglichen Vorkehrungen sind sehr anerkenntnismüthig in jeder Beziehung, denn alle Bemühungen um die Hebung der Lehrerbildung sind als solche für die Hebung der Schule und damit der Veredelung des Volkes zu betrachten. Allein man darf sich auch nach den vermeintlich größten Anstrengungen und wirklichen Errungenschaften keinen allzufühnen Hoffnungen hingeben, wenn man einer bitteren Enttäuschung entgehen will. Wie steht's in dieser Hinsicht bei uns? Als dem Bedürfnisse einer höhern Lehrerbildung entsprechend der Seminarkurs um ein Jahr verlängert wurde, befanden wir uns schon mitten in der Zeit des Schwindels, warum die fähigern Köpfe sich nicht mehr dem Lehrerberufe sondern lohnenderen Berufsarten zuwandten. Das Seminar hatte eine Zeitlang Mühe, sich nothdürftig zu rekrutieren, und welcher Manipulationen bedurfte es nicht dazu! Der allgütige, vorsorgliche Vater Staat trug keine Bedenken, tiefer in den Sack zu greifen, um durch Stipendien die Kostgelder recht niedrig zu halten, denn die „theuren Mitbürger“ durften ja nicht etwa in den Fall kommen, in Folge Lehrermangels in den einzelnen Gemeinden größere finanzielle Opfer für ihr Schulwesen bringen zu müssen. Diese Schlaubeit rächte sich nur zu bald, wie wir gleich sehen werden. Denn wohl brachte man Leute ins Seminar, aber man muß vielmal nicht fragen, aus welchen Kreisen und Volksklassen und Familien sie kamen, unter welcher Garantie für einen sittlichen Lehrerstand, der allein dem Volke die nöthige Achtung vor dem hohen Berufe abzugewinnen vermag; die Antwort ist uns in nicht gar erfreulichen Erscheinungen gegeben worden. Wenn wir auch die Thatsache, daß die Lehrerbildung sich gehoben hat, insofern man darunter das Mehr des Wissens, über das die jüngere Lehrergeneration verfügt, verstanden wissen will, nicht bestreiten wollen, so möchten wir doch unserer Wahrnehmung Ausdruck geben, nach welcher die Hebung der Lehrerbildung nicht unbedingt eine Hebung der Lehrerschaft selbst involvirt, speziell

bei uns nicht, wenigstens nicht in dem Maße, als höhere Bildung auch von entwickelterer Charakterfähigkeit begleitet sein sollte. Könnte eine Ursache davon nicht dem zu frühen Eintritt ins Seminar zuzuschreiben sein? Dürfte eine fernere nicht darin liegen, daß das Seminar mit Convikt doch nicht so sehr eine Erziehungsanstalt als mehr eine Bildungsanstalt ist? Mißverstehe man uns nur ja nicht. Wir sind weit davon entfernt, einen Stein aufzuheben weder gegen das Seminar nach seinen Leistungen noch auch gegen die Lehrerschaft im Allgemeinen, beide stehen unter dem Einfluß der Verhältnisse und dem Hochdrucke des Systems. Was dieses jeweilen wirklich Gutes anzustreben vermeinte, wurde meist im gleichen Athemzuge durch retrograde Bestimmung paralytirt und so sind wir während eines Zeitraumes von ca. dreißig Jahren mit unserm Volksschulwesen auch nicht um einen Schritt weiter gekommen. So pessimistisch diese Behauptung auch scheinen mag, wahr ist sie doch. Wir werden es, sofern es aus dem Gesagten noch nicht klar werden sollte, erst inne, wenn wir einen genauern Blick werfen auf die Lehrmittelfrage und die dadurch theilweise bedingte Unterrichtsmethode, oder richtiger gesagt Unterrichtsmannier, in dem größten Theil unserer Schulen. Davon wird im nächsten Kapitel die Rede sein müssen.

### V e r s h i e d e n e s.

— Naturkundliche Sammlungen. Am 25. Jänner fand zu Brugg unter dem Präsidium des Herrn Erziehungsdirektor Keller eine Sitzung des Comites für Ausstellung naturkundlicher Lehrmittel für die aarg. Gemeinde-Fortbildungs- und Bezirksschulen statt. Es waren nebst den Herren Mühlberg und Liechti, Professoren der Kantonschule, Vertreter der verschiedenen Schulstufen anwesend.

Bekanntlich wurde im Sommer 1877 in Aarau an der Hand der zahlreich ausgestellten Lehrmittel ein naturkundlicher Unterrichtskurs abgehalten. Schon damals wurde im Einverständnis mit der h. Erziehungsdirektion beschlossen, ein Verzeichniß anzufertigen, wonach es der Erziehungsbehörde möglich sei, Sammlungen zu beschaffen und solche für jede Schule obligatorisch zu erklären. Dieses Verzeichniß kam in der Sitzung zur Berathung. Herr Mühlberg hatte mit verdankenswerthem Eifer und großer Sachkenntniß die ihm eingebrachten Vorschläge zu einem geordneten Ganzen zusammengestellt. Die Diskussion über das ins kleinste Detail gehende Verzeichniß war eine sehr einläßliche und belebte. Manches wünschenswerthe Objekt wurde gestrichen aus der sehr begründeten Furcht, die Behörden möchten vor den Kosten zurückschrecken. Als personifizierte Opposition zeichnete sich namentlich Hr. Zimmermann von Willigen aus. Bei den ins Verzeichniß aufgenommenen Objekten wurden drei Kategorien festgestellt:

1. Obligatorische, anzukaufende.
2. Obligatorische, durch den Lehrer zu beschaffende.
3. Wünschenswerthe, für besser situierte Schulen.

Durch den Lehrer sollen nämlich diejenigen herbeigeschafft werden, welche leicht erhältlich, in der Umgegend gefunden, von Privaten ohne Entschädigung zu bekommen oder auch durch Schüler zu erhalten sind. Hierbei gieng man von der Ansicht aus, es werden nicht nur Kosten erspart, sondern der

strebjame Lehrer werde mit mehr Lust und Liebe mit solchen Gegenständen arbeiten, die er selbst gesammelt oder durch die Kinder habe beschaffen lassen.

Herr Erziehungsdirektor Keller, der hie und da die Diskussion durch ein gelungenes bon-mot würzte, bemerkte, die im Verzeichniß aufgeführten Gegenstände würden gekauft und auf der Kanzlei der Erziehungsdirektion als Normal- und Musterammlung aufgestellt, zur Einsicht für Behörden und Lehrer.

Schließlich kam auch die finanzielle Frage zur Sprache. — Der Zustand der Kasse stimmt zu dem der aarg. Staatskasse: Sie hat ein bedeutendes Loch. Die Ausstellung hat ordentlich gekostet und der glückliche Kulturstaat zahlt ja keine Steuern. Die drei Kursleiter, die Herren Dr. Liechti, Prof. Mühlberg und Rektor Theiler, die Zeit und Geld geopfert, haben mit Ausnahme der Vergütung ihrer Baarauslagen noch keine weitere Entschädigung erhalten. Die Kurstheilnehmer erhielten doch wenigstens von den betreff. Bezirkschulrathen etwelche Entschädigung. Die Kommissionsmitglieder, die eine Menge Sitzungen in Brugg, Aarau zc. halten mußten, waren genöthigt, sich mit dem Danke der Republik zu begnügen. Sie sollen jedoch, wie Herr Keller versicherte, „wenn möglich“ eine Vergütung erhalten.

Es wäre sehr zu wünschen, die Sammlungen würden nach und nach in jeder Schule eingeführt, damit der so instruktive naturkundliche Unterricht mit mehr Erfolg ertheilt werden könnte. Zur Sicherung eines günstigen Erfolgs aber muß unbedingt der naturkundliche Unterricht des Seminars das Meiste beitragen. Leider aber ist unser Seminar in dieser Beziehung schon seit einer langen Reihe von Jahren höchst ungünstig situiert. Ein j. Z. provozirter Lehrerwechsel soll nicht die gehoffte Verbesserung gebracht haben, und die Lehrerschaft soll nach wie vor darauf angewiesen sein, sich auf autodidaktische Weise zu behelfen, so lange der Staat keine Spezialkurie anzuordnen vermag.

J. K. St.

— Obligatorische Fortbildungsschule. Das Soloth. Schulblatt sagt, die Jenfurnummer 17 liege den Aargauern schwer auf dem Magen. Wenn die meisten Zeitungsblätter der obligatorischen Fortbildungsschule rufen, so freue es sich darüber; Solothurn habe den Versuch gemacht und sei zufrieden mit dem Erfolge.

Es ist wahr, das 17 liegt uns nicht recht, und soweit wir die Stimmung aus dem freisinnigen Lager kennen, wäre sie der sofortigen Einführung der Fortbildungsschule nicht ungünstig, wenigstens tritt die fortschrittlich gesinnte Presse dafür ein. Die ultramontanen und auch die reformirt-konservative Presse verhält sich der Frage gegenüber äußerst kühl, ja gar abwehrend. Nur keine Aufklärung! Ein ungebildetes Volk ist ja sicherer am Gängelband zu führen als ein aufgeklärtes.

Wir haben im Aargau mit Faktoren verschiedenster Art zu rechnen, weshalb sich für die Lösung der vorwüflichen Frage trotz jahrelangen Studien und Arbeiten noch keine Formel hat finden lassen. Ein Korresp. der Basl. Nachr. schlägt obligatorische Fortbildungsschulen vor, welche sich nur auf die Repetition des früher durchgearbeiteten Lehrstoffes zu beschränken hätten und wöchentlich nicht mehr als etwa drei oder vier Stunden in Anspruch nähmen. Dabei bleibe das Gelernte dem Gedächtniß erhalten, und die wenigen

Stunden reichen hin, manchen Jüngling zu weiterem Streben auf dem geistigen Gebiete anzuregen. Der Mann meint offenbar gut und sein Vorschlag verdient ernster Erwägung. Das „*Ar. Tagbl.*“ ist mit dem Vorschlag einverstanden, möchte aber in der Schule noch abtadeln. „Wir müssen endlich zu der allgemein geltenden Ueberzeugung gelangen, daß in unsern Schulen zu viel gelehrt und zu wenig gelernt wird, daß die jungen Leute mit wissenschaftlichem Kram vollgestopft und überladen werden, von dem sie nichts verstehen und den sie nicht behalten können. Setze man im Lehrplan ein Minimum fest, welches von jedem Lehrer mit seinen Schülern erreicht werden muß und erreicht werden kann, er wird daneben immer noch mit einzelnen Schülern weiter gehen, aber im Ganzen ein Resultat erzielen, welches dem zukünftigen Staatsbürger eine festere und solidere Wissensbasis gibt, als das Maximum unseres gegenwärtigen Lehrplans.“ Es freut uns, diese Ansicht die wir schon längst geäußert und vertreten haben, auch aus andern als aus Lehrerkreisen zu vernehmen.

Was das „*Ar. Tagbl.*“ hingegen über die bestehenden Fortbildungsschulen sagt, bedarf einer Zurechtstellung. Es sagt nämlich: „So viel ist sicher, daß sie eine Ausnahmstellung einnehmen, die sich durch unsere Verhältnisse am allerwenigsten rechtfertigen läßt.“

Wie ist das zu verstehen? Sollen wir es als eine vorlaute Stimmung aus jenen Sphären betrachten, die diesen Fortbildungsschulen so gerne das Lebenslicht ausblasen möchten? Fast hat es den Anschein. Warum denn ließe sich die Fortbildungsschule nicht durch unsere Verhältnisse rechtfertigen? Wie sind denn unsere Verhältnisse gestaltet? Etwa so, daß sich kein Bildungsbedürfnis geltend macht, oder so, daß die Bezirksschulen dem Bedürfnis nach einer über die Gemeindegemeinschaft hinausgehenden Bildung genügen könnten? Beides ist nicht der Fall. Die Fortbildungsschule ist Bedürfnis, aber sie bedarf einer Reorganisation. Wie sie jetzt ist, ist sie bloß eine Verhöhnung der Idee des Herrn Welti, der i. J. in einem Gesetzesentwurf sog. Kreisrealschulen mit zwei Lehrkräften vorgesehen hatte. In diesem Sinne muß sie reorganisiert werden, und wir hielten eine diesfällige Tendenz eherlicher als das Streben, sie durch allerlei Ränke zu Fall zu bringen.

— Prüfung der austretenden Schüler. Vor ca. einem Jahre gelangte die Lehrerkonferenz des Bezirks Zofingen an die Tit. Erziehungsdirektion mit dem Gesuche, die Frage zu prüfen, ob es nicht angezeigt wäre, nach dem Beispiele Berns die aus der Schule tretenden Knaben einer Prüfung zu unterstellen. Das Gesuch entsprang dem Motiv, einmal konstataren zu können, inwiefern die landläufigen Entschuldigungsgründe für die beschämenden Resultate der Rekrutenprüfungen richtig seien und inwieweit die Schule dafür eine Verantwortlichkeit treffen könne.

Die Idee nimmt, wie wir hören, reale Gestalt an, denn bereits soll ein bezügliches Reglement — ohne ein solches gehts bekanntlich im Aargau nicht — ausgearbeitet sein, das nur noch der Sanction der zuständigen Behörde bedarf. Wir begrüßen das Vorgehen der Behörde nicht so sehr aus dem Grunde, weil wir einmal klaren Wein über den Stand

unseres Schulwesens eingeschenkt erhalten werden, insofern die Sache recht an die Hand genommen wird, sondern hauptsächlich darum, weil darin ein neuer, und wie wir glauben vielfach nothwendiger Sporn für die einzelnen Schulen liegt. Wir denken, das Reglement werde auch der Thatfache gebührende Rücksicht tragen, daß die bisherige Beurtheilung unserer Schule mit den Leistungen der aargauischen Rekruten nicht stimmt.

#### Briefkasten der Redaktion.

In Rezension: Geographie für höhere Volksschulen von Egli; der Gesangunterricht in der Volksschule von H. Reiser. Eine Einwendung, die Aufhebung der Bezirksschulrath betreffend, muß für später zurückgelegt werden.

#### Verantwortliche Redaktion:

A. Arnold in Rheinfelden. — G. Keller in Zofingen.

## Inserate.

An eine Oberschule wird zu sofortigem Austritt ein tüchtiger Stellvertreter gesucht. Anmeldungen mit zudienenden Zeugnissen zu adressiren an

Fr. Widmer, Lehrer  
in Zuffikon (bei Bremgarten.)

### Neue Lieferungs-Ausgabe

von

## 1879 Stieler's Hand-Atlas 1879

95 kolorirte Karten in Kupferstich; in 32 Lieferungen.

(31 Lieferungen zu 3 Blatt à Fr. 2. 40, 1 Lieferung zu 2 Blatt à Fr. 1. 60.)

Nebst Supplement:

**Petermann: Karte des Mittel-Meeres.**

8 kolorirte Blätter in Kupferstich, Hand-Atlas-Format. Maasstab 1 : 3,500,000.

Ladenpreis Fr. 16. —, für die Käufer des Handatlas Fr. 8. 50.

Diese neue Ausgabe wird gegenüber der im Jahre 1875 erschienenen Ausgabe 29 theils ganz neue, theils neu gestochene Blätter enthalten.

Die erste Lieferung erscheint Anfang Februar dieses Jahres, die folgenden in Zwischenräumen von 4—5 Wochen.

Es ist also Jedermann ermöglicht, sich gegen die geringe monatliche Ausgabe von Fr. 2. 40 in circa 3 Jahren diesen anerkannt besten aller Atlanten anzuschaffen.

Prospecte mit genauem Verzeichniß der 95 Karten stehen auf Verlangen gerne zu Diensten.

Besitzer älterer Auflagen können die neu gestochenen Karten bei Erscheinen separat beziehen!

Zur Besorgung gefälliger Bestellungen empfehlen sich bestens Zürich, im Januar 1879.

**J. Wurster & Cie.**  
Landkarten-Handlung.

Corrigenda: In letzter Nummer haben sich etliche sinnstörende Fehler eingeschlichen. Seite 2, 2. Spalte, Zeile 17 von oben soll es heißen „einem uneingeweihten Auge“; Zeile 26 von unten statt „nur der Lehrerschaft“: und der Lehrerschaft. Seite 3, Spalte 2, Zeile 13 von unten; Widerspruch statt Widerspruch.

Änderungen der Adresse können nur dann berücksichtigt werden, wenn die frühere Adresse genau angegeben wird und dem Briefe 20 Cts. in Frankomarken beigelegt sind.

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Zur Lehrerinnenfrage.

Motto: Gleiche Bildung, gleiches Recht.

(Schluß.)

Jedes unserer beiden Seminarien hat eine eigene Aufsichts- und Prüfungskommission, einen eigenen Lehrplan und ein eigenes Prüfungsverfahren, das den Töchtern ermöglicht, nahezu mit Convenienz, gewisse Fächer nach einem schnellbleichenden Klassenritt vor der Hauptprüfung abzuthun, während man den Seminaristen alles auf einmal aus dem Schädel klopft. Man vergleiche einmal diese Pläne und dann wird man eben sehen, was nicht anders möglich ist bei den gegebenen Verhältnissen, daß die Lehrerinnenbildung weit hinter der Lehrerbildung zurückstehen muß. Und auch an Illustrationen zu unserm Thema fehlt es nicht. Aus einer dreiklassigen Mädchenfortbildungsschule sind schon mehrere Töchterchen in das Institut in Aarau eingetreten, und zwar die meisten in die zweite Klasse. Zwei derselben sind nach zwei Jahren ausgetreten mit Zeugnissen für aargauische Fortbildungsschulen mit Note „gut“. Ein Gegenstück zu diesen ist Fortbildungslehrer K., der uns als Bezirksschüler und Wettinger-Seminarist durch Fleiß und Talent bekannt war, und der nach vierjährigem Seminarskurs ein Fortbildungslehrerpatent mit „genügend“ erhielt, dem er seither allerdings alle Ehre macht. K. hatte seine Prüfung in Wettingen zu bestehen, die genannten Mädchen aber in Aarau. Wer glaubt da noch an gleiche Elle? Und solche Beispiele giebt's noch die Menge!

Was hat man nun mit all dem erreicht? Der Lehrermangel ist gehoben; die Lücken sind durch mindere Lehrkräfte ausgefüllt. Die Durchschnittsbildung des gesamten aargauischen Lehrerstandes ist damit eine geringere geworden. Vielleicht ist auch die Turgiverbindung nicht länger lebensfähig. Durch den Lehrerstand aber geht ein Riß, der durch die ungleiche Bildung und das ungleiche Recht geschaffen worden ist. Das aargauische Lehrerinnenseminar ist ein Hohn<sup>1)</sup>, den der Staat sich selbst, seinem eigenen Lehrerseminar und den aargauischen Lehrern bietet. Wenn eine reaktionäre Periode es geschaffen hätte, so ließe es sich begreifen; denn es sieht gerade aus wie eine reaktionäre Schöpfung. Daß aber der gleiche Staat, der Wettingen gegründet hat, das Lehrerinnenseminar so organisiren konnte, wie es organisirt ist, das be-

greife, wer es kann. Und was wird man in Zukunft erreichen, wenn man so fortfährt? Unsere Lehrerinnen sind wohl gut gewesen, Lücken auszufüllen; werden sie aber auch einer wirklichen Konkurrenz mit den Lehrern gewachsen sein? Wir schreiben nicht im einseitigen Interesse der Lehrer, wohl aber im Interesse der Volksschule und würden eine wahre Konkurrenz der Lehrerinnen aufrichtig begrüßen. Diese Konkurrenz ist jedoch nur bei gleicher Bildung möglich. Eine ungleiche, d. h. geringere Bildung der Lehrerinnen ist das beste Mittel, das Ansehen und die Wirksamkeit der Lehrerinnen dauernd zu schädigen, würde aber auch eine Schädigung der Volksschule und der Lehrer sein.

Gegenwärtig soll es sich darum handeln, den Vertrag mit Aarau auf fernere 6 Jahre zu verlängern. Wir denken denn doch, unsere Behörden dürften sich zweimal besinnen, ehe sie dazu auf der alten Basis Hand bieten. Auch Aarau thut im eigenen Interesse wohl, wenn es einlenkt. Die Privilegien, soweit sie die Staatshoheit schädigen, müssen vor allem aufgegeben werden; dann muß aber auch das Lehrerinnenseminar erweitert und so organisirt werden, daß es eine wirkliche Parallelanstalt zur Lehramtschule in Wettingen wird. Soll die Lehrerinnenfrage bei uns in einer Weise gelöst werden, die der Billigkeit und Gerechtigkeit und dem Interesse der Schule, der Lehrer und Lehrerinnen entspricht, so müssen folgende Punkte zur Durchführung gelangen:

1. Die Eintrittsbedingungen in's Lehrerinnenseminar müssen die gleichen sein wie in's Lehrerseminar.
2. Die Seminarzeit sei für Lehrer und Lehrerinnen die gleiche.
3. Das Lehrpersonal am Lehrerinnenseminar werde vom Staate gewählt, und sei ebenso genügend vorhanden, wie am Lehrerseminar.
4. Für die Aufsicht und Prüfung der beiden Anstalten bestehe eine gemeinsame Kommission; ebenso werde die Patentprüfung für Lehrer und Lehrerinnen nach dem gleichen Programm und von derselben Kommission abgenommen.
5. Die Verquickung mit der städtischen Töchterschule höre auf; sie lähmt die Erfolge und die Lehrthätigkeit am Lehrerinnenseminar. Dies soll eine eigene Anstalt sein.

<sup>1)</sup> Haben wir wohl nöthig, zu bemerken, daß es uns nicht von ferne in den Sinn kommt, am jetzigen und frühern Personal des Lehrerinnenseminars etwas auszusagen. Charakter und Tüchtigkeit des betreffenden Lehrpersonals können wir nur hochachten.

## Schweiz. permanente Schulausstellung in Zürich.

Der am schweizerischen Lehrertag in Zürich in Aussicht gestellte Katalog des Archivs und der Bibliothek ist erschienen und liefert den Beweis der Lebensfähigkeit des erfreulichen Instituts. Der Archivkatalog ist bereits sehr reichhaltig, wenn ihm schon vordemerkelt ist, er solle nicht nur dazu dienen, von dem gegenwärtigen Bestande des Archivs Kenntniß zu geben, sondern andeuten, wo Lücken vorhanden seien. Wir finden darin die Verfassungen und Schulgesetzgebungen der einzelnen Kantone, die auf das Schulwesen bezüglichen Reglemente und Verordnungen, die Verwaltungsberichte, meist der neuen Zeit angehörend, statistische Erhebungen, Berichte und Statuten von kantonalen und lokalen Anstalten. Das Ausland ist ebenfalls vertreten mit ähnlichem Material. Schulgesetze, Berichte zc. aus Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland, Oesterreich, Rußland und selbst aus der fernen Schwesterrepublik Amerika bieten ausgiebigen Stoff zur Vergleichung und Belehrung. Im nicht offiziellen Theil des Archivs treffen wir Schriften und Berichte von Schul- und Lehrervereinen und pädagog. Zeitschriften.

Die Bibliothek enthält Broschüren zeitgeschichtlichen Inhalts, Monographien schweizerischer Schulmänner, Veröffentlichungen hervorragender schweiz. Pädagogen und auch Werke von allgemein erzieherischer Bedeutung. Indessen ist diese Bibliothek nicht vollständig und wir möchten den Wunsch des Hrn. Archivars warm unterstützen, es solle jeder Freund des vaterländischen Unternehmens in seinem Bücherschrank nachsehen, ob sich nicht noch etwas auf die schweiz. Schule bezügliche finden ließe.

Seit Juni 1878 erscheint ein Korrespondenzblatt des Archivs bei Buchdrucker J. Herzog in Zürich zum Preise von Fr. 2 per Jahrgang in 6 Hefen zu 16 Seiten gr. Oktav. Dasselbe bringt: Mittheilungen der Kommission der Schulausstellung, ausführliche Besprechungen einzelner Gegenstände des Archivs, Bruchstücke aus Schulgeschichte und Statistik, Resultate der vom Archivbureau gemachten Erhebungen, Rezensionen und Zeitungsschau. Bis jetzt hat noch jede Nummer des Interessanten und Lehrreichen viel geboten.

Die Schulausstellung (Fraumünster-Schulhaus Zürich), gleichsam der reale Mittelpunkt der zukünftigen schweizerischen Schule, sei jedem Freund derselben bestens empfohlen.

## Ein Wort über Volksbibliotheken.

(Schluß.)

Man wirft vielleicht ein, es seien Zeitungen die Menge da: Ach, freilich — nur zu viele. Welche geistige und gemüthliche Anregung diverse unserer kleinen, ausschließlich vom Raube lebenden und das Geraubte gedankenlos zusammenstoppelnden Blättchen bieten, das soll hier nicht ausgeführt werden. Gewiß, der Geist einer Zeitung stimmt nicht immer mit dem Format, aber ebenso wahr ist es, daß die Kleinrämerei unserer Presse, wie sie vielorts im Schwunge ist, verflachend und abstumpfend wirkt. Ohnehin wird auch die gediegsenste Zeitung immer einen einseitigen Einfluß ausüben. Sie trägt das Gepräge der Hast, des flüchtigen Augenblicks, ist der Ausdruck momentaner Eindrücke, es geht nicht ab ohne manigfache Widersprüche; sie ist gezwungen, meist im Sturmschritt über die Ereignisse hinwegzuweilen, eine Ver-

tiefung, ein längeres Verweilen bei einzelnen Fragen kann mehr bloß ausnahmsweise geschehen. Oft wird auch ein Blatt um irgend eines „zündenden“ Artikels willen aufbewahrt, allein weit häufiger wandert Nummer um Nummer den Weg alles Papierees und der Journalist, welcher am Morgen nach der Redaktionsstube wandert, kann manchmal das Werk, das er Tags zuvor „ernst bereiten“ half, auf der Straße im Staub antreffen, und alsdann Betrachtungen über die Dauer seiner Unsterblichkeit anstellen. Kurz bemerkt: Die Presse reicht nicht aus, sie ist Mitarbeiterin, aber das Volk hat Dauerhaftes nöthig. Ein solider Kalender, der durch Bild und Wort den Leser packt, thut tausendmal nachhaltigere Wirkung als eine Delegirtenversammlung und eine Debatte darüber, „wie weit man im Programme gehen dürfe“. Die Theorie ist heute noch so grau, wie zu Göthe's Zeiten; der Kalender bleibt dauernd in den Händen des Einzelnen oder der Familie; gefällt er, so wandert er ins „Archiv“ und wird nach Jahren noch aufgeschlagen. Und daselbe ist der Fall in jedem andern, in ächt volksthümlichem Geiste gehaltenen Buche. Gediegene und billige Schriften und Broschüren fehlen uns. Freisinnige gemeinnützige Vereine sollten es als eine Hauptaufgabe ansehen, hier kräftig den Hebel anzusetzen. Vornehmlich die Politiker mögen sich nur klar machen, daß es unendlich drauf ankommt, wie man dem Volke eine neue Idee vorlegt. In Frankreich halten es die ersten, die berühmtesten Schriftsteller der Nation gar nicht unter ihre Würde, sich bei der Herausgabe kleiner populärer Broschüren zu betheiligen, in denen die Massen über das Wesen der Republik und ihrer hauptsächlichsten Institutionen zc. belehrt werden. Sie wissen wohl warum sie sich die Mühe geben, sind sie träge, so arbeiten die bonapartistischen Federn um so rüstiger. Es existirt in Paris eine „Librairie du suffrage universel“, welche die populäre Literatur in großartigem Umfang in die Mansarden der städtischen Arbeiter und in die Hütten der Bauern vertreibt. Die Pelletan, Lokroy, Asseline, Chassin, Louis Blanc, Turigny und viele andere klangvolle Namen sind den armen Blousenmännern bekannt; die Schriften, oft wirklich musterhafte kleine Abhandlungen, (welche zu 10 und 5 Centimes, in Partien noch billiger verkauft werden), wandern von Hand zu Hand. Und der Same geht fröhlich auf.“

## V e r s h i e d e n e s .

— Baselland. (Korresp.) In Sachen der Schulgesetzesrevision ist seit meiner letzten Korrespondenz nichts in die Oeffentlichkeit gelangt. Ich vermute, man werde das neue Schulgesetz erst im Herbst vor die Volksabstimmung bringen wollen. Meiner Ansicht nach thun die Behörden wohl daran, wenn sie dieses beabsichtigen. Bei der gegenwärtigen Gedrücktheit der öffentlichen Verhältnisse, die bis zum Zeitpunkte der nächsten Frühlingsabstimmung kaum einem Umschwung zum Bessern weichen dürfte, hat ein neues Schulgesetz wenig Aussicht auf Genehmigung von Seite der Volksmehrheit. Ich könnte somit über die beschlossene Revision des Schulgesetzes schweigen, bis die Behörden durch bezügliche Arbeiten zur fernern Besprechung Stoff liefern. Wenn ich mir gleichwohl erlaube, über dieses Thema mich auszusprechen, so geschieht es deshalb, weil gewisse auf das Schulwesen sich beziehende Anregungen und Beschlüsse der Behörden Anlaß zu Vermuthungen bieten, in welchem Sinne einige Punkte in

Zukunft geregelt werden sollen. Bekanntlich tritt laut Bundesverfassung mit 1879 im Gebiete der Schweiz. Eidgenossenschaft die Unentgeltlichkeit des Primarunterrichtes ein. Unsere Regierung beantragt dem Landrathe, daß mit dem 1. Mai dieses Jahres der Bezug von Schulgeld aufzuhören und die Gemeinden den daherigen Ausfall an den Lehrerbefoldungen auf andern Wege zu decken haben.

In Baselland wurde das Schulgeld für arme Schüler zu  $\frac{2}{3}$  aus dem kantonalen Schulgut und zu  $\frac{1}{3}$  von der heimathlichen Armenkasse bezahlt. Bis zum Inkrafttreten eines neuen Schulgesetzes, welches vielleicht diesen Punkt in anderer Weise regelt, soll das kantonale Schulgut an die Gemeinden für jeden Lehrer statt Fr. 450 — Fr. 500 — ausweisen, dagegen der Armenschullohn wegfallen. Auf diese Weise wird das kantonale Schulgut eine Ersparniß von einigen hundert Franken machen. Es versteht sich, angesichts einer Schulgesetzesrevision doch gewiß von selbst, daß der Staat den Gemeinden mit gutem Beispiel vorangeht, im Schulwesen Ersparnisse zu erzielen!

Bekanntlich sind auch in Baselland, wie in andern Kantonen, nicht alle Gemeinden gleich gut oder gleich schlecht situiert. Wir haben Ortschaften mit namhaftem und großem Gemeindevermögen und wieder solche, die ihre sämtlichen Ausgaben durch Steuern decken müssen. Die Armenschullohne gereichten vor allem ärmeren Gemeinden zur Unterstützung. Statt um zu berechnen, wie viel Armenschullohne eine Gemeinde seit 10 Jahren bezogen und ihr in Zukunft den jährlichen Durchschnittsbetrag zukommen zu lassen, sollen alle Gemeinden, reiche wie arme, gleichviel bekommen. Als verflohenen Monat das Schweizervolk über die Gotthardsubvention abzustimmen hatte, da wurde den Bürgern wieder so recht ans Herz gelegt, daß in der Republik „Einer für Alle und Alle für Einen“ einzustehen haben. Allein in Betreff des Schulwesens, bei welchem auch wichtige Interessen des Volkes auf dem Spiele stehen, da soll jener Grundsatz keine Geltung haben! Unser Staat stellt im Schulwesen an alle Gemeinden die gleichen Anforderungen; allein, ob die eine und andere Gemeinde im Hinblick auf ihre finanziellen Kräfte im Stande sei, jenen Anforderungen ohne besondere Unterstützung zu entsprechen, scheint unsere Staatsmänner nicht zu berühren. Entweder müssen nun ärmere Gemeinden die Minderleistung des Staates an Armenschullohn „drauf legen“ — oder es wird der Lehrergehalt um den betreffenden Betrag geschmälert. Es ist daher Aussicht vorhanden, daß da und dort in einer Gemeinde die Lehrerbefoldung reduziert wird.

Nicht minderes Befremden erregte eine andere Anregung der Behörden, die jedoch, verstehe ich einen daherigen Erlaß richtig, nicht zur Ausführung gelangen soll. Aus der Staatskasse erhielten solche Lehrer, welche mit den Fr. 450 vom kantonalen Schulgut und dem Schulgeld per Jahr nicht auf Fr. 700 — zu stehen kamen eine Zulage, um damit auf das Befoldungsminimum zu kommen. Es haben in den letzten Jahren manche Gemeinden die Lehrerbefoldungen auf Franken 800 — Fr. 1200 und darüber erhöht. Das gab der Staatsrechnungsprüfungskommission, in welcher auch „gute Schulfreunde“ sitzen, Anlaß zu beantragen, jene Zulagen, welche sich auf etwa Fr. 3000 — per Jahr beliefen, zu streichen. Also auch in diesem Punkte im Schulwesen eine Ersparniß zu Gunsten des Staatschazes! Entweder hätten auch hier

die Gemeinden zulegen oder die Lehrer sich eine Reduktion des Gehaltes gefallen lassen müssen. Die Erziehungsdirektion beantragt jedoch das fragliche Dekret bestehen zu lassen. Ob nun die Staatszulage an alle Lehrer, die bisher dieselbe erhalten oder nur an solche, die von den Gemeinden keine Zulage bekommen, ausgewiesen werden soll, wird die Zeit lehren.

Weht bei den Berathungen des neuen Schulgesetzes im Landrathe kein günstigerer Wind, so haben die Lehrer nicht Grund, dieser Gesetzesrevision mit großen Erwartungen entgegenzusehen, es dürften möglicherweise auch bescheidene Enttäuschungen werden.

— Aarg. Lehrerpenionsverein. Die staatliche Finanzmisere wirft ihre dunklen Schatten sogar auf dieses Institut, denn bereits fängt man an, eine Schmälerung oder sogar gänzliche Sistierung des bisherigen Staatsbeitrags zu fürchten. Es wird sich zeigen, was der Gr. Rath in seiner März Sitzung beschließt in Sachen des Staatsbudgets, ob er von einer Steuervorlage absehen will oder nicht. Im erstern Falle müßte vielleicht auch der Beitrag an die Pensionskasse in Frage kommen. Eine Sistierung desselben aber würde für die einzelne Pension einen bedeutenden Ausfall zur Folge haben, so daß dieselbe auch gar noch zum Almosen herabjänke. In diesem Falle aber müßte die ganze Pensionsgeschichte in ein neues Stadium kommen, der Verein würde zur reinen Privatgesellschaft, zu deren Beitritt zu verpflichten der Staat nie und nimmer ein Recht hätte. Ohne einen Beitrag kann doch derselbe kein Protektorat über irgend ein privates Unternehmen beanspruchen, es sei denn, daß die Beteiligte es ihm durch die Statuten mit aller Gewalt in die Hand drücken, was aber angesichts der Verhältnisse mit dem Pensionsverein heute nicht mehr der Fall sein dürfte.

Die Finanzklemme lastet schwer auf den Gemeinden, aber es will uns bedünken, als ob überall nur die Gemeindefschule es zu fühlen hätte. In den oberen Sphären kann man noch immer mit fast vollen Händen austreuen, ja sogar erhöhte Beiträge ausrichten. Das ist nur eine neue Illustration zur alten Geschichte von der allertrefflichsten Sorge der gnädigen Herren für das Wohl des Volkes, insonderheit für seine Bildung. Die Volksschule hatte sich im Aargau noch nie besonders der verdienten und nothwendigen Aufmerksamkeit seitens der Machthaber zu erfreuen. Die jetzigen Zustände mögen als eine verdiente Strafe des Systems anzusehen sein; das Volk zahlt gewissermaßen nur heim, was es empfangen hat. Die Lehrer sind stets jedem Windzuge politischer Reaktion preis gegeben worden, so auch heute wieder. Und da können die Lohnschreiber des staatlichen Rathhauses in den fremden Zeitungen herumtrommeln, die Lehrer tragen die Schuld an der Niederlage unserer Schule, wie das der bekannte „Grenzpost“-Korrespondent gethan hat.

Wir wüßten auch noch was auszuföhren, wofür es zwar etwas struppiger Besen brauchte. Bevor unsere sprichwörtlich gewordene aargauische Bürokratie nicht tüchtig beschnitten wird, wird das Volk schwerlich Willen zeigen, für den Staat wieder in den Sack zu greifen, und so schrecklich unrecht dürfte es nicht haben. Mit bis jetzt befolgten Maximen unkonsequenter finanzieller Operationen, wie sie in den Staatsbeitragsentzügen zu Tage treten, macht man das Volk nur trüzig und trüzig.

— Viele Gemeinden behelfen sich aus lauter Knorzerie

mit ungenügenden Lehrkräften, entweder unpatentirten Verwesern oder mangelhaft patentirten Lehrern, während eine Anzahl gut ausgewiesener Lehrer und Kandidaten brach liegt. Der Staat ist solchen Gemeinden gegenüber absolut machtlos, seit das Messer der Staatsbeitragszückungen ihm aus der Hand genommen ist. Da soll man dann später über ein schlechtes Resultat der Rekrutenprüfungen jammern.

— Zofingen. Am 22. Mai, Auffahrtstage, wird sich hier der neu gegründete Verein der Lehrer und Vorsteher höherer Töchter Schulen der Schweiz versammeln. Es soll dann zumal durch ein kurzes pädag. Referat eine möglichst fruchtbringende Diskussion eingeleitet, im übrigen aber der Tag mehr zu geselliger, gegenseitiger Annäherung benützt werden.

— † J. J. Wild. Am 4. Februar starb zu Brugg in einem Alter von 68 Jahren Herr J. J. Wild, gewesener Lehrer. Derselbe trat im Jahr 1827 in das Lehrerseminar Aarau ein und übernahm nach seinem Austritt, mit guten Zeugnissen ausgerüstet, eine Lehrstelle in Niederlenz, zwar nur für kurze Zeit, indem er sich zur Erlernung der franz. Sprache in's Waadiland begab. Im Jahre 1831 folgte er einem Rufe nach Schwanden, Kts. Glarus, wo er 7 Jahre an einer Privatschule wirkte. Das Jahr 1838 führte ihn nach Brugg, wo er bis zum Jahre 1865 mit regem Eifer und Geschick wirkte. Von dort an war er im Buchdruckereigeschäft des Hrn. Fisch theilhaftig. Aber auch da blieb er ein Freund der Schule und der Armen. Er verwaltete zu Brugg die Stelle eines Armenpflegers und seit dem Rücktritte des Hrn. Markwalder besorgte er die Quästur des aarg. Lehrerpensionsvereins. Sein Lebensabend wurde ihm durch einen Schlaganfall und den Tod seiner Gattin getrübt. Bis in den Tod bewahrte er seinen Thätigkeitstrieb, seine Pflichttreue und edle Gesinnung. Weihen wir deshalb seinem Andenken unsere freundlichsten Erinnerungen!

— † Thad. Schmid. Sonntag den 16. Februar verstarb Herr Th. Schmid, Gewerkschaftsverwalter in Baden, in einem Alter von nur 48 Jahren. Derselbe war f. Z. Lehrer in Gansingen und machte sich in der Konferenz des Bezirks Laufenburg als ein strebsamer Kopf bemerkbar. Zu Ende der 50er Jahre wurde er als Lehrer nach Baden berufen, wo er sich neben der Schulführung bald auch in öffentlichen Angelegenheiten bethätigte. Einige Jahre hindurch leitete er den Turnunterricht des benachbarten Lehrerseminars Wettingen. Im Jahre 1871 übernahm er die Verwalterstelle des von ihm gegründeten Gewerbevereins. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn auch in die städtische Gemeindebehörde und in den Großen Rath. Schmid stellte überall seinen ganzen Mann und sein ganzes Leben ist ein Leben voll unermüdlischer Arbeit und rastlosen Strebens, und es war nicht umsonst. Sei ihm die Erde leicht!

— (Mitgetheilt.) Durch Verfügung des Erziehungs-rathes vom 11. Februar wurde in die offizielle Lehrmittelsammlung aufgenommen:

„Genetische Bildung der deutschen Schrift“, zwei Schreibwandtafeln für den Schulgebrauch von J. J. Alexander, Schreiblehrer in Straßburg.

Der Lehrgang wird zur Anschaffung empfohlen.

— Aus dem Schulleben. „Haben Sie vielleicht angelockt, Herr Inspektor, und sind nicht gehört worden? fragte der Lehrer den urplötzlich ins Schulzimmer getretenen gummibeschuhten Letztern. — „Nein, Nein“, war die ge-

stügste Antwort. — Der Lehrer gerieth in einige Verlegenheit, denn er hatte soeben mit seinen Jüngern ein Kapitelchen über Anstandslehre zu behandeln gehabt.

Am Montag, den 17. Februar, Abends um halb 5 Uhr starb im Seminar Wettingen nach längerer schmerzhafter Krankheit

## Herr Joh. Heinrich Lehner,

Seminarlehrer.

Die Beisetzung seiner irdischen Hülle fand Donnerstag, den 20. Nachmittags auf dem Kirchhofe zu Wettingen-Dorf statt, unter großer Theilnahme seiner vielen ehemaligen Schüler von nah und fern.

Der Verbliebene hat ein Alter von 69 Jahren und 14 Tagen erreicht. Er stand 50 Jahre im Dienste der Schule und der Lehrerbildung und wirkte am aarg. Lehrerseminar fast seit der Zeit seines Bestandes in Aarau, Lenzburg und Wettingen. Wohl die meisten jetzt lebenden aargauischen Lehrer nennen sich seine Schüler.

Sanft sei seine Ruhe und sein Andenken bleibe im Segen!

Verantwortliche Redaktion:

A. Arnold in Rheinfelden. — G. Keller in Zofingen.

Briefkasten der Redaktion.

Für nächste Nummer werden wir einen Nekrolog des Herrn Lehner sel. aus der Feder einer ihm nahestehenden Persönlichkeit erhalten.

## Inserate.

### Töchterinstitut und Lehrerinnenseminar Aarau.

Der neue Jahreskurs beginnt mit dem Monat Mai. Schülerinnen, welche in die Anstalt eintreten wollen, haben sich bis zum 1. April mündlich oder schriftlich bei dem Unterzeichneten anzumelden und einen Geburtschein sammt dem letzten Schulzeugniß einzureichen. Für den Eintritt in die unterste Klasse werden diejenigen Kenntnisse vorausgesetzt, welche eine vierklassige aargauische Bezirksschule oder eine entsprechende Anstalt vermittelt. Aspirantinnen für die beiden obern Klassen haben sich über entsprechend höhere Vorbildung auszuweisen. Wegen Kost und Logis wolle man sich an den Unterzeichneten wenden. Ueber den Termin der Aufnahmeprüfung werden die Angemeldeten f. Z. verständigt.

Aarau, den 15. Februar 1879.

J. Keller, Rektor.

## Publikation.

Um dem Wunsche des Centralkomites der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft ab Seite der Erziehungsbehörden auf den gestellten Termin entsprechen zu können, werden die Herren Lehrer der Gemeindeschulen ersucht, die durch die Konferenzvorstände übermittelten Erhebungsformulare derselben beförderlichst zur Versendung zustellen zu wollen.

Für die Erziehungsdirektion:  
Die Kanzlei.

In meinem Verlage sind erschienen und in jeder schweizerischen Buch- und Schreibmaterialien-Handlung zu beziehen:

Musterblätter für Rondschrift in 6 Blättern. Fr. 1.

In 3. Auflage sind erschienen:

Klassische Schriften in 30 Blättern für Architekten,  
Zeichner, Dekorationsmaler, Graveure etc. Fr. 3.

Kaspar Studer in Winterthur.

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## † Joh. Heinr. Lehner, Seminarlehrer

war geboren am 3. Februar 1810 in Stille, Bezirk Brugg. Als das älteste von sechs Geschwistern besuchte der begabte und lernbegierige Knabe die dortige Gemeindeschule fleißig, genoss aber nur einen mangelhaften Unterricht, welchen er jedoch so weit es ihm möglich war, durch Privatleiß im Lesen, Schreiben und Rechnen zu ersetzen suchte. Daneben betrieb er mit seinem Vater, Hans Lehner, den mühsamen und gefährvollen Beruf eines Flößers auf der Aare. Seinem unwiderstehlichen Triebe nach Weiterbildung folgend, trat der 17½-jährige Jüngling im Jahre 1827 in das zu jener Zeit noch sehr einfach eingerichtete Lehrerseminar zu Aarau, unter dessen trefflichem Vorsteher Nabholz der talentvolle Zögling sich an Kenntnissen, Geistes- und Charakterreise rasch entwickelte, so daß er nach 2jährigem Kurse, am 28. Nov. 1829, als Hilfslehrer am Seminar in Aarau angestellt werden konnte. Von jenem Zeitpunkte an hat Hr. Lehner dem aarg. Lehrerseminar in allen seinen Entwicklungsperioden und Wanderungen nach Lenzburg und Wettingen seine volle Thätigkeit, Kraft und Hingebung gewidmet. Was ihm in Folge mangelhafter Schulbildung fehlte, ersetzte er durch unermüdbaren Privatleiß. Um sich in der französischen Sprache auszubilden, ging er von Lenzburg aus für längere Zeit nach Lausanne und beschäftigte sich sogar eine Zeit lang mit Erlernung des Lateinischen. In Lenzburg, wohin das Seminar im Jahr 1835 mit seinem neuen Direktor, Hrn. A. Keller, zog, erteilte der Verstorbene den Unterricht in der Geschichte, Geographie, im Zeichnen und in der ersten Seminarklasse auch im Deutschen und führte mit seinen treuen, ihm längst im Tode vorangegangenen Kollegen Sandmeier und Rüetschi auch die Musterschule. An der Seite des geistvollen, für den hohen Beruf begeisterten Direktors, der vermöge seiner Beredsamkeit seine Zöglinge auch zur Begierde im Unterricht hinzureißen verstand, verlebte Lehner im Verein mit seinen Kollegen schöne, segensreiche Jahre praktischer Wirksamkeit, welche den damaligen, jetzt noch lebenden Seminarzöglingen unvergesslich geblieben sind. Die geschichtlich denkwürdigen Dreißiger und Vierziger Jahre, welche Hrn. Keller eine großartige politische Rolle zugebracht hatten, wirkten auch im Sinne des Fortschritts auf Lehner und seine Kollegen und verbanden sie mit ihrem genialen Direktor zu einem innigen Freundschaftsbunde, welchen der unerbittliche Tod wohl zerschneiden, aber niimmer lösen konnte.

Nachdem am 20. Januar 1847 die Einweihung des Semi-

nars Wettingen großartig gefeiert war, begann der Vorstand daselbst seine Wirksamkeit mit gleichem Eifer und gleicher Hingebung, wie in Lenzburg. Als Herr Keller dem wiederholt an ihn ergangenen Rufe zum Eintritt in die Regierung endlich im Jahr 1855 folgte, sah Lehner den Hrn. Kettiger als Direktor kommen und gehen und nur Hrn. Dr. Dula, welcher im Jahr 1867 Kettigers Nachfolger wurde, sollte es vorbehalten sein, den Nestor der Seminarlehrer zu überleben.

Während Lehnners Wirksamkeit am Seminar vollzog sich außerdem noch mancher Wechsel im Lehrpersonal. Nicht nur die Kollegen Sandmeier und Rüetschi, sondern auch die Meister der Musik, Dr. Elster und Breitenbach, sah Lehner aus dem Leben, und die Herren Landolt, Tief, Leimgruber, Müller, Brunnhofer, Markwalder, Trautvetter, Mäder, und Vint vom Seminar scheiden.

Der Verstorbene besaß eine vorzügliche Lehrgabe und ein treffliches Gedächtniß. In seinem Vortrage war er klar und einfach, ließ es jedoch bei geeignetem Momente nicht an Begeisterung fehlen. Mit Leib und Seele der Vaterlandsgeschichte ergeben, hielt er auch die alten nationalen Sagen hoch und hatte eine Menge derselben treu in seinem Gedächtniß bewahrt. Als Kollege war Lehner treu und bieder und gab jedem, der sich ihm anvertraute, wohlgemeinte Rathschläge aus dem reichen Schatz seiner vieljährigen Erfahrungen. Seine Schüler, zu denen die größte Zahl der aarg. Lehrer und auch der Verfasser des Lebensbildes gehört, verehrten und liebten ihn, wie einen Vater, und werden ihm stets ein dankbares Andenken bewahren.

Aber auch außer dem Rahmen des Seminars finden wir Hr. Lehner in verschiedenen amtlichen Stellungen thätig. Mehr als zehn Jahre bekleidete er die Stelle eines Schulinspektors des Bezirks Baden, dann eines Schulraths und eines Präsidenten desselben, sowie eines Präsidenten des Lehrerpensionsvereins, welche zwei letzten Stellen er bis zum Tode mit seltener Pflichttreue und Hingebung verwaltete und für die Aufrechterhaltung und Hebung des letztern seine ganze Energie einsetzte.

Der sonst so rüstige und gesunde Mann wurde im Jahr 1876 von einer Lungenentzündung befallen, von der er sich jedoch bald wieder erholte. Am 9. September 1878 erlitt er einen leichten Schlaganfall und blieb von dort an fast immer leidend. Zusehends schwanden seine Kräfte und er pflegte oft zu sagen, er fühle sich, trotz eines ordentlichen Schlafes am Morgen nicht erquickt. Gegen Neujahr verschlimmerte sich sein Zustand und er wurde bald hoffnungslos. Dennoch wollte er seinen Unterricht wieder beginnen;

allein die beiden ersten Lehrstunden des neuen Jahres waren zugleich auch seine letzten. Er erlag einem Leberleiden. Nachdem er sein thaten- und segensreiches Leben auf 69 Jahre und 14 Tage gebracht hatte, entschlummerte er sanft am 17. Febr. Abends  $\frac{1}{2}$  Uhr bei vollem Bewußtsein, welches ihn während seiner ganzen Krankheit nie verlassen hatte. Lehner hat schön gelebt und ist auch schön gestorben.

Die letzte Freude bereite ihm das Ehrengeschenk und Dankschreiben der h. Regierung, welches ihm in Anerkennung seiner fast fünfzigjährigen Wirksamkeit als Seminarlehrer wenige Tage vor seinem Hinscheid überreicht wurde und das dem bescheidenen Manne den Ausruf entlockte: „Ach, das habe ich ja nicht verdient!“ Das fünfzigjährige Amtsjubiläum eines Seminarlehrers, welches ihm einige Monate später zu Theil geworden wäre, sollte er nicht erleben. Er hatte sich billig auf diesen Ehrentag gefreut, aber „es hat nicht sollen sein.“ —

Joh. Heinrich Lehner, dessen Todestag merkwürdigerweise mit demjenigen Vater Pestalozzis zusammenfällt, darf als dessen treuer Nachfolger und als das Musterbild eines ächten Volksschullehrers von „Gottes Gnaden“ hingestellt werden.

Er ruhe im Frieden! Sein Andenken bleibe im Segen! Laßt uns in den Kranz, den wir auf sein Grab legen, die Worte unseres aargauischen Dichters einsegnen:

Da liegt er still, der gute Alte,  
Geschmückt mit legtem Blumenstrauß!  
Es ruht die Hand, die todtenkalte,  
Von langer Arbeit müde aus?

Es war nicht Lohn, der ihn getrieben;  
Er hat für Andere nur gekargt,  
Drum ist er stets sich gleich geblieben,  
Bis man ihn gestern eingesargt!

Ja, sie haben einen guten Mann begraben, und u n s  
war er mehr! — G. G. . . .

### Wo soll es noch hinaus?

#### III.

Im Jahr 1866 wurde der Gemeindegemeinschaft ein Lehrplan aufgetragt, der den probeweise eingeführten Kettiger'schen Plan aus dem Felde schlug. Man muß dies betonen, denn zu dem ganzen Nachwerk, das zur versuchsweisen Einführung für sechs Jahre vom Tit. Reg. Rathe genehmigt wurde, hatte die Lehrerschaft auch nicht ein Jota zu sagen gehabt. Die weißen und die schwarzen Loose unserer Schule lagen damals vollkommen im Schooße der Olympier. Nachdem man die Bezahlung eines aargauischen Schulmeisters auf 800 u. 900 Franken gestellt, eine bisher im Kulturstaate unerhörte Summe, und nachdem man ihm jede „schädliche“ Nebenbeschäftigung von Gesetzeswegen untersagt hatte, durfte man doch füglich die Forderungen an die Leistungen der Schule steigern. So meinte man's. Die Rechnung war nach mehreren Beziehungen ohne den Wirth gemacht. Der Lehrplan wollte aus jedem Gemeindegemeinschaftler einen halben Professor gemacht haben. Es war ein Idealplan. Und doch wählte man damit die Schule gründlich auf die Beine gestellt zu haben. Die Lehrerschaft ließ sich die väterliche Vorseeung der gnädigen Obern gefallen. Warum sollte sie es übrigens nicht? Konnte sie doch darin eine Art Kompliment für ihre Leistungsfähigkeit er-

blicken! In der That war er denjenigen Lehrern ganz nach Wunsch, die stets hoch hinaus wollen, unbekümmert um das grause Chaos in der Tiefe, denen ein Anlaß willkommen war, ihre Gelehrsamkeit austragen zu können.

Es kann hier natürlich nicht der Ort sein, speziell auf alle einzelnen Extravaganzen des Lehrplans einzutreten. Nur auf einzelne wenige Punkte möge hier verwiesen werden.

Der Lehrplan nahm erstens keine Rücksicht auf die Verschiedenheit der Schulen. Es sollte demselben in der acht-klassigen Gesamtschule ebenso gut nachgekommen werden als in der zwei-, drei- und viertheiligen Successivschule. Das allein schon verurtheilte die pädagogische Einsicht seiner Erzeuger, aber es sollte daran nicht genug sein. Der weitere Fehler ist der, daß er sich, anstatt an die vorhandenen Bedürfnisse und gegebenen Verhältnisse anzuknüpfen, vorhandenen Lehrmitteln anpaßte. Ich mache auf die Penzen im Rechnungsunterrichte und in der Geometrie aufmerksam; sie waren den Zähringer'schen Rechenheften und Leitfäden auf den Leib geschneitten. Alle Achtung zwar vor den Zähringer'schen Lehrmitteln. Sie mögen für gewisse Verhältnisse vollkommen passen, aber für unsere aarg. allgemeinen Schulverhältnisse thun sie es nicht. Es ist eine absolute Unmöglichkeit, die acht obligatorischen Hefte in vielklassigen Schulen gründlich durchzuarbeiten. Einzelne Parthien, wie z. B. das Rechnen mit gemischten Brüchen, sind zu breit angelegt. Doch hat sich der tüchtige Lehrer in diesem Fache am allerehesten zu helfen gewußt, indem er sich vom ängstlichen Anflammern an das Lehrmittel emanzipirte. Deshalb wohl sieht dieses Fach in unseren Schulen im Allgemeinen so ziemlich den andern vor: aus, was sich auch ganz sichtlich aus den Rekrutenprüfungen ergibt.

Ein anderes ist's mit unsern Lesebüchern, die den sprachlichen und realistischen Stoff enthalten. Nach diesen, die bekanntlich von einer fremden Autorität ohne das geringste Zutun der Lehrerschaft, die sich in Zukunft damit zu befassen hatte, fabrizirt wurden, richtete sich der Lehrplan. Sein Autor hatte weiter nichts zu thun als die Marken zu bezeichnen, bis zu denen mit den einzelnen Schuljahren zu gehen war. Auf eine Kritik der formellen Anlage der Lesebücher will ich mich nicht einlassen, ich würde mich sogar dazu verstehen können, dieselben als für die der Schule entlassene Jugend passend zu empfehlen. Damit ist gesagt, daß sie für die entsprechenden Schuljahre zu hoch angelegt sind, hauptsächlich was den realistischen Stoff anbelangt. Es gilt dies von Inhalt und Form. Die Sprache ist keine fesselnde, erwärmende, einfache, sondern eine vielfach geschraubte, trockene, und die packt das kindliche Gemüth nicht. Dieses Stoffes selbst ist viel zu viel, auch wenn man von dem Gesichtspunkte ausgehen wollte, daß der realistische Stoff durchaus in die Lesebücher hinein gehöre.

Sehen wir uns nur ein Fach genauer an. In der Geographie verlangte der Lehrplan im 5. Schuljahr die Behandlung der geographischen Vorbegriffe und der vollständigen Beschreibung des Heimathkantons. Dem 6. Schuljahr kam die Aufgabe zu, die Bilder zur Landeskunde, in 26 Lesebüchern vorgeführt, und die sämtlichen Kantone der Schweiz zu behandeln — nur große Gesamtschulen dürften davon eine Ausnahme machen — ein Pensum, das im Lesebuch 86 Seiten füllt, in höchstens 60 Stunden! Der 7. Klasse fiel die Behandlung

der Vorbegriffe zur mathematischen Geographie und die der Erdtheile Europa und Asien zu. Dieses Pensum umfaßte 33 Kapitel. Der 8. Klasse blieb nun noch übrig die Durchnahme der Erdtheile Afrika, Amerika und Australien und Belehrungen und Betrachtungen über das Weltgebäude. Einem 9. Schuljahre wäre nichts mehr übrig geblieben.

Wer also das 8. Schuljahr passiert hatte, war ein gemachter Mann, denn wie in der Geographie sah's auch in der Geschichte und Naturkunde aus, um kein Haar besser. Man wollte zu viel erreichen! Welcher Mensch von auch nur der geringsten pädagogischen Einsicht könnte verlangen, daß dieser massenhafte Stoff innert dem Rayon der Volksschule zu bewältigen sei? Man verlangte das aber geradezu. Dem Inspektor wurde der Lehrplan in die Hand gegeben. Da prüfe! Mancher prüfte darnach, und man kann eben nicht sagen mit Unrecht, im Gegentheil, es war ihm ja so befohlen. Wahr ist's, es gab unter den Inspektoren auch einsichtige Männer, die die Unmöglichkeit einer so enormen Leistung einsehen, aber alle woltens oder konntens nicht einsehen. Das Alles war von unberechenbaren Fehlern und Folgen begleitet. Einmal trieb der Lehrplan mit dem dahinterstehenden Inspektor viele Lehrer zur Hast, zur Meinung, Alles nach Vorschrift behandeln zu müssen. Wie wäre das aber mit der ersten Forderung: Unterrichte anschaulich und gründlich; wenig, aber das Wenige recht! zu vereinbaren gewesen? Ein oberflächliches Darüberhinweggehen, oder eine ängstliche, mit vielen Qualen für die Schüler verbundene Anklammerung an den Buchstaben des Lesebuches, ein förmliches Memoriren des Realstoffes, war die Alternative, vor die ängstliche und gesetzlich gewissenhafte Lehrer sich gedrängt sahen. Beide in That und Wahrheit praktizirte Maximen trugen bittere Früchte. Nur der Unterschied zeigte sich, daß diejenigen Lehrer, welche das letztere Theil erwählten, vielleicht an den Schlußprüfungen mit dem mühsam eingepaukten Scheinwissen ihrer Schüler noch paradiren konnten, während die, welche dem ersten Prinzip huldigten, schon dort dem Gesetz der Gründlichkeit verfielen. Für die Folgezeit kam es auf dasselbe hinaus, aufs Vergessen oder vielmehr aufs Nichtwissen, und dann hieß es in Wahrheit: „Zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben.“ Der junge Mensch hatte den Kopf so voll des Schulkrams, daß ihn jedes Buch aneckeln mußte. Warum sollte er noch etwas bedürfen? Die Geschichte aller Völker, die ganze Erde, das Weltgebäude waren ja längst vor seinem geistigen Auge vorübergezogen. Ja, und mußte er nicht meinen, er könnt's? Hatte er doch so manchmal, wenn er an seinem Zeug herum ogte, von dem erstaunten Vater vom Kunstofen herunter hören können: „Das händ mir nid müesse lehre, d'Vüt sind ase gar gschied worde.“ Der gleiche Vater hätte die Beobachtung machen können, daß sein Bube noch keine Flügel habe und nicht einmal ein Brieflein besser „setzen“ könnte als er's j. B. gekonnt, daß er nicht einmal eine einfältige Quittung ausfertigen könnte, ohne vorher sein Geschäftsaufsatzheft — seine Schablone — zu Rathe gezogen zu haben.

Das eben ist's; die Schule hatte nicht mehr die Zeit, sich auf ein tüchtiges Verarbeiten zu verlegen, das allein zum Denken anregt. Darum sagte ich mit allem Vorbedacht, die aargauische Schule habe unter dem neuen Schulgesetz nicht die gehofften Fortschritte gemacht. Bevor man fliegen kann, muß man laufen können.

### V e r s h i e d e n e s .

— Zofingen. Konferenzbericht. Die am 5. März in Zofingen versammelte Bezirkskonferenz genehmigte die von der j. B. niedergesetzten Kommission vorgelegte Protestation

gegen die im letztjährigen Bericht des Ausschusses der reformirten Synode enthaltenen Angriffe auf die Schule. Derselben sind die Inspektoratsberichte der Schuljahre 1877 und 1878 zu Grunde gelegt.

Die Frage über das Verhältniß der Schule zum Religionsunterricht wurde in einem Referat von G. Keller in Zofingen erörtert. Diesem Referat, das beiläufig gesagt fast anderthalb Stunden dauerte und mit vielem Interesse entgegengenommen wurde, lagen die an der vorigen Konferenz von Herr Rektor Burri in Zofingen vorgelegten Thesen zu Grunde. Diese lauten:

„Die Lehrerkonferenz erachtet es für ihre Pflicht, auf die Behauptung der kantonalen reformirten Geistlichkeit im Synodalberichte für 1877/78, daß nämlich der Religionsunterricht in der Volksschule als Vorbereitung für den Konfirmandenunterricht im Allgemeinen höchst ungenügend sei, sich folgendermaßen auszusprechen:

1. Die Lehrerschaft macht auf die eigene Erkenntniß der Tit. Geistlichkeit aufmerksam, daß der Konfirmandenunterricht im Allgemeinen nicht den wünschbaren Einfluß auf die sittliche Erziehung des Volkes habe.

2. Wir erkennen die Resultate des Konfirmandenunterrichts als abhängig nicht nur von dem vorhergegangenen Schulunterricht, sondern eben so sehr von der Art der Ertheilung des bis jetzt unter gar keiner Kontrolle gestellten Konfirmandenunterrichtes selbst.

3. Wenn der Religionsunterricht der Volksschule da und dort nicht das von der Geistlichkeit erwartete Maß von biblischen Kenntnissen wenigstens aus dem alten Testament erzielt und überhaupt auf das gedächtnismäßige Aneignen des biblischen Geschichtsstoffes nicht das gewünschte Gewicht legt, so läßt es dafür die Tit. Geistlichkeit ebenso oft fehlen an der auch für die heranwachsende Jugend noch nothwendigen einfachen, faßbaren Sprachweise.

4. Was Ernst und eindringliche Wärme in der Ertheilung des Unterrichts betrifft, so glauben wir uns wohl neben die Tit. Geistlichkeit stellen zu dürfen.

5. Der Religionsunterricht in der erzieherischen Volksschule hat als eine wesentliche Aufgabe zu verfolgen die Einpflanzung der Arbeitsliebe, des Gemeinnes, der Achtung vor der sittlichen Ordnung, der Freude am geistigen Genuße des Schönen, Wahren und Guten; dieses praktische Ziel muß in dem engsten einheitlichen Zusammenhang mit den regelmäßigen Betrachtungen und Erklärungen stehen, welche an die geeigneten Thatsachen (aus biblischer und allgemeiner Geschichte und aus dem täglichen Leben) angeknüpft werden.

Also keine lebendige, erzieherische Schule ohne einen praktischen Religionsunterricht und aber auch kein lebendiger Religionsunterricht ohne die praktische Erprobung und Kontrolle im täglichen Verhalten der Schüler in Arbeit und Spiel.

6. Eine beabsichtigte Losreißung des Religionsunterrichts aus dem Aufgabenkreis des Volksschullehrers ist eine Verstümmelung der Kraft der Schule und zugleich eine Lähmung des Religionsunterrichts selbst, ein Schritt der Willkür und Verlegenheit.

7. Es ist auch fernerhin an einer sparsamen Auswahl des biblischen Geschichtsstoffes ohne vorherrschende Anforderung an das Gedächtniß festzuhalten; auch ist eine Revision des Lehrplans für den Religionsunterricht der Volksschule im Sinne der Heranziehung alles Werthvollen aus dem Leben der Menschen und der Entlastung von dem Ballast der Wunder und theoretischen Glaubenssätzen anzustreben.“

Nach Anhörung des Referats faßte die Konferenz folgende Resolutionen:

1. Die Lehrerkonferenz des Bezirks Zofingen spricht sich grundsätzlich für Beibehaltung des Religionsunterrichts in der Volksschule im Sinne der vorliegenden Thesen und des Referats von G. Keller aus.

2. Sie erachtet die Frage wichtig genug, sie der kantonalen Konferenz zu unterbreiten, mit der bestimmten Forderung, es möchten gemeinsame Schritte zur Erreichung eines den



# Margauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Der Rechtschreibunterricht in der Volksschule.

Welch' abgeschmacktes Thema! ruft vielleicht mancher, der kaum die Aufschrift dieses Aufsatzes gelesen hat. Nun, wir wollen es nicht leugnen, unser Thema hat keinen guten Klang, trägt es ja den Spitznamen Schulmeisterkreuz nicht umsonst; mancher unserer Amtsbrüder muß jährlich hunderte seiner Mußestunden diesem Moloch opfern, und trotz aller angewandten Mühe machen die abgeschlachteten „Böcke“ immer wieder ihre lustigen Sprünge in den Arbeiten der Schüler. Und hat man endlich die größeren Schüler dahin gebracht, daß sie ein Aufsätzchen ohne die garstigen Böcke schreiben können, so beginnt mit jeder neuen Klasse die Arbeit von vornen: der Stein muß von neuem den Berg hinauf gewälzt werden.

Mag die Bürde, welche uns die Rechtschreibung auflegt, noch so lästig und beschwerlich sein, wir dürfen uns ihr nicht entziehen; so verlangt es unsere Pflicht, so das Wohl unserer Schüler. Der Volksschüler soll seine Gedanken mündlich und schriftlich verständlich und möglichst richtig ausdrücken lernen. Darin ist natürlich auch die richtige Schreibung der Wörter oder die Rechtschreibung inbegriffen, eine Forderung, die wir nicht unterschätzen dürfen. Wenn der junge Mensch in's Leben hinaustritt, so empfiehlt ihn neben einer schönen Handschrift besonders auch eine fehlerfreie Rechtschreibung, ja die Rechtschreibung gilt nicht mit Unrecht als Maßstab für die Bildung eines Menschen; zwar hat es große Männer gegeben, die keine Zeile ohne Fehler schreiben konnten (z. B. Pestalozzi); aber was man einem Genie nachsieht, das tadelt man an einem gewöhnlichen Menschen.

Die Organe, durch welche wir die richtige Schreibung der Wörter erlernen, sind das Ohr und das Auge. Wir nehmen das gesprochene Wort durch das Ohr wahr, und wollen wir das gehörte Lautbild schreiben, so fragen wir das Ohr, welche Laute es gehört habe und bezeichnen jeden Laut mit dem entsprechenden Zeichen. Dieses Verfahren reicht bei allen Wörtern aus, wo Aussprache und Schreibung sich gegenseitig decken, d. h. wo das Wort mit so vielen Buchstaben geschrieben wird, als es Laute hat. So viel auch über die Mängel der deutschen Rechtschreibung geklagt wird, so gehört doch die große Mehrzahl der Wörter unserer Sprache der sog. Gleichschreibung an, und wir stehen entschieden im Vortheile gegenüber den beiden mit uns rivalisierenden großen Kultursprachen der Neuzeit, dem Französischen und Englischen. Schreiben wir ein Wort mit mehr Buchstaben als es Laute hat, so tritt die Andersschreibung ein, welche nicht mehr durch das Ohr erlernt werden kann, ja es würde uns sogar irre leiten. Das Auge tritt in die Lücke; es faßt das Schriftbild eines Wortes auf und bewahrt es im Gedächtnisse, bis wir es brauchen. Das Auge ist ein vortreffliches Mittel zur Erlernung der Rechtschreibung. Das beweisen die Taubstummen, welche die Rechtschreibung viel leichter erlernen als vollsinnige Kinder, die sich vom Ohre leicht zu Fehlern verleiten lassen. Ohr und Auge allein reichen indessen zur Er-

lernung der Rechtschreibung nicht aus. Es giebt viele Fälle, wo nur der prüfende Verstand das Richtige zeigen kann; er tritt also als dritter Faktor bei der Erlernung der Rechtschreibung auf. Die Großschreibung, Silbentrennung, Formen wie war und wahr, in, ihn, im, ihm, wider, wieder, malen, mahlen, seit, seid gehören in den Bereich dieses dritten Faktors.

Entsprechend den genannten Faktoren giebt es auch drei Stufen im Rechtschreibunterricht: die Stufe der Gleichschreibung, der Andersschreibung und der Regeln. Die Gleichschreibung tritt zuerst auf und überwiegt so lange das richtig lautirte Lesen dauert, also etwa das erste und zweite Schuljahr. Doch dauert sie die ganze Schulzeit fort, da eben mit dem zunehmenden Wortschatz den Schülern immer neue Formen auftreten, die der Gleichschreibung angehören. Umgekehrt reichen die zweite und dritte Stufe in die erste hinab. Sobald der angehende Schüler ein Wort schreiben soll, das mehr Buchstaben resp. Laute hat, kommt schon die Andersschreibung zur Geltung, z. B. hier, hohl etc. Soll endlich der Schüler ein Wort mit einem großen Anfangsbuchstaben schreiben, so muß man den Grund da von plausibel zu machen suchen, und wir stehen schon auf der dritten Stufe. Die zweite Stufe, die Erlernung der Rechtschreibung durch das Auge, umfaßt hauptsächlich das dritte und vierte Schuljahr, dauert aber wie die erste Stufe bis an's Ende der Schulzeit. Auf diese Stufe fällt die Hauptarbeit im Rechtschreibunterrichte, weil hier der Schüler die Wörter, welche der Andersschreibung angehören, ihrer Hauptmasse nach richtig schreiben lernen soll. Dies geschieht durch genaues Anschauen der Schriftbilder der Wörter und durch mannigfache Uebung im Schreiben derselben. Regeln kommen nur vor, wo es ohne solche gar nicht geht, und diese Fälle gehören dann bereits der dritten Rechtschreibstufe an. Der Schüler soll nicht nur richtig schreiben, er soll auch wissen, warum er ein Wort so und nicht anders schreibt. Hier muß also das Gesetz oder die Regel auftreten. In vielen Fällen ist richtiges Schreiben ohne Kenntniß der Regel geradezu unmöglich, und auf diese Fälle muß die Schule ganz besonders ihr Augenmerk richten. Hat diese Stufe auch manche Vorläufer, so tritt sie doch eigentlich erst etwa mit dem fünften Schuljahre ein. Sie schließt sich einerseits enge an den grammatischen Unterricht an; andererseits kommt sie gelegentlich bei der allgemeinen Korrektur der Aufsätze zur Geltung. Hier kommen nun auch die Fälle zur wirksamen Behandlung, wo die Mundart in Zahl, Geschlecht, Biegung und Abwandlung von der Schriftsprache abweicht. Auf diese Fälle muß zwar das Lesebuch vom zweiten Schuljahre an Rücksicht nehmen; hier aber müssen sie zum klaren Bewußtsein des Schülers gelangen.

Nach diesen Auseinandersetzungen gehen wir nun zu einigen methodischen Bemerkungen über.

Am leichtesten lernt sich die Rechtschreibung auf der Stufe der Gleichschreibung. Man stelle sie sich indessen nur nicht zu leicht vor. Ueberall, wo eine Mundart gesprochen wird, hat die Schule große Mühe, das richtig lautirte Sprechen, die Grundlage der Gleichschreibung, zu lehren, namentlich weil

die Schule der einzige Ort ist, wo die Kinder die Schriftsprache hören. Der Lehrer hat hier klar, deutlich und schriftgemäß vorzusprechen und den Schülern keine Nachlässigkeit nachzusehen. Wir sagen, der Lehrer soll schriftgemäß sprechen und meinen damit, er solle alle Künstelei, alle Affektation und alles Fremdartige vermeiden und die Schriftsprache so sprechen, wie es unter den Gebildeten unseres Volkes üblich ist. Der allemannische Sprachgesang und die allemannische Aussprache der Schriftsprache haben so gut ihre Berechtigung wie diejenige der norddeutschen Stämme. Andererseits aber unterlasse man nicht, genau nach der Schrift zu sprechen, wo die Mundart abweicht. Hieher gehören namentlich die mittelhochdeutschen Kürzen, die sich in unserer Mundart noch zahlreich erhalten haben, wo neuhochdeutsch eine Länge steht. Wir nennen: Kröte, prüfen, Prüfung, treten, legen, kneten, Gebet, Stufe, schwierig, ziemlich, Vater; ferner mundartl. Längen: Narr, Sparen, Geschirr, Pfarrer, Fall, Stall, Mutter, Futter, füttern; endlich: büßen, Buße, Predigt, Palme, Papsi.

Auf der zweiten Stufe wird die Rechtschreibung hauptsächlich dadurch erlernt, daß der Schüler seinem Gedächtnisse das richtige Wortbild einprägt. Dazu ist nöthig, daß der Schüler das Wortbild genau anschaut und sich dessen Form merke. Zu diesem Ende halten wir den Schüler an, sich über die Schreibung eines Wortes Rechenschaft zu geben. Wörter und Sätze, die er gelesen hat, ja ganze kleine Erzählungen und Beschreibungen muß er abschreiben, und da halten wir mit aller Strenge darauf, daß kein Wort unrichtig abgeschrieben werde. Nachlässige und unachtsame Schüler werden mit wiederholtem Abschreiben gestraft, bis die Abschrift fehlerfrei ist. Haben wir es erst dahin gebracht, daß der Schüler wirklich fehlerfrei abschreibt, so haben wir viel gewonnen, wir haben nämlich sein Auge gewöhnt, genau und richtig zu sehen. Zu diesen Abschreibübungen rechnen wir auch die Umbildung einer Darstellung nach Zahl, Person, Zeit. Man unterschätze diese Abschreibübungen nur nicht. Wer sie richtig und zu rechter Zeit zu pflegen versteht, hat sich das Schulmeisterkreuz um vieles erleichtert.

Ein ferneres Mittel zur Erlernung der Rechtschreibung besteht darin, daß man die Fehler möglichst zu verhüten suche. Es gilt hier durchaus nicht: durch Fehlen lernt man; im Gegentheil, durch Fehlen lernt man fehlerhaft schreiben. Und doch giebt es so viele Lehrer, die gerade dadurch, daß sie diesen Grundsatz nicht beachten, immer wieder einreißen, was sie andererseits mühsam aufgebaut haben. Da giebt man, namentlich in mehrklassigen Schulen, zur stillen Beschäftigung irgend eine schriftliche Arbeit, sei's eine Reproduktion oder sonst etwas, und ist das Ende der Stunde gekommen, so hat der Lehrer keine Zeit mehr, das Geschriebene nachzusehen. Das weiß der Schüler und macht daher seine Arbeit auch nur flüchtig und mit Schreibfehlern. Darum sollte jede schriftliche Arbeit, die der Schüler gemacht hat, vom Lehrer angesehen werden. Wenn's preßirt, genügen fünf Minuten dazu. Der Lehrer liest eine Arbeit (in der Regel sollen es drei sein: eine bessere, eine mittlere und eine schwächere) und macht auf die Fehler aufmerksam, während die Schüler korrigiren. Nun sieht er mit einem Blicke noch jede Arbeit an, um sich zu überzeugen, ob der Schüler gearbeitet und nach Kräften schön geschrieben habe.

Wir wollen hier gleich die Korrektur der Aufsätze besprechen, die in's Aufgabebuch geschrieben werden. Diese Arbeiten erfordern eine doppelte Korrektur: eine besondere und eine allgemeine. In der erstern wird jede einzelne Arbeit korrigirt. Gewöhnlich geschieht es durch gewisse Zeichen mit rother Tinte, diese Zeichen reichen in den meisten Fällen aus d. h. überall, wo der Schüler aus Eile, Flüchtigkeit, Versehen zc. gefehlt hat. Fehlt aber der Schüler aus wirklicher Unkenntniß, so giebt ihm das Korrekturzeichen die mangelnde Einsicht nicht und genügt daher auch nicht. Der Lehrer streicht deshalb nicht nur den Fehler an, sondern macht auch für sich ein Strichlein in den Rand, als Wegweiser, wo er bei der allgemeinen Korrektur seine besondere Erklärung muß eintreten lassen. Diese besondere Korrektur nimmt dem Lehrer wöchent-

lich manche Stunde seiner Mußezeit weg; aber sie ist so nothwendig wie die eigentlichen Unterrichtsstunden in der Schule und liegt wie diese in seinem Pflichtentreise. Dieser besondern Korrektur folgt nun die allgemeine Korrektur, d. h. die Besprechung der korrigirten Arbeit vor der ganzen Klasse und an der Wandtafel. Der Lehrer nimmt jedes einzelne Heft, bespricht die darin vorkommenden Fehler und schreibt für die gefehlten Wörter die richtigen an die Wandtafel. Der gleiche Fehler, wenn er sich in den folgenden Heften wiederholt, wird nur einmal besprochen, und so reicht eine halbe Stunde für die allgemeine Korrektur eines Aufsatzes in einer Klasse von 15—20 Schülern aus. Die Wörter, welche am Ende der allgemeinen Korrekturstunde an der Tafel stehen, werden nun Gegenstand einer besondern Rechtschreibübung und von den Schülern 5—10 mal abgeschrieben. Die allgemeine Korrektur der Aufsätze zeigt dem Lehrer auch sonst, über welche schwierigere Punkte der Rechtschreibung er eigene Übungen vornehmen muß. Solche Übungen kann er selbst anfertigen, findet sie aber auch in vielen Büchlein für die Rechtschreibung.

Wo der prüfende Verstand uns zur Erlernung der Rechtschreibung behülflich sein muß, tritt die dritte Stufe derselben auf. Im weitern Sinne tritt sie fast gleichzeitig mit der Andersschreibung auf, wenn wir nämlich schon die orthographische Belehrung hieher zählen wollen; im engeren Sinne jedoch tritt sie erst ein, wenn die Sprachlehre als Zweig des Sprachunterrichtes auftritt. Beide sind eng mit einander verbunden und auch im Wesen und Zweck nahe verwandt. Beide sollen das durch Übung Erlernte zum bewußten Thun erheben und das Sprachgefiht schärfen. Die Rechtschreiblehre, wenn wir sie so nennen wollen, ist der Sprachlehre untergeordnet und bildet von dieser einen Theil. Der Schüler soll hier die hauptsächlichsten Regeln der Rechtschreibung kennen lernen; ganz besonders aber sollen ihm jene Verhältnisse zum Bewußtsein kommen, wo die Grammatik die Rechtschreibung beeinflusst. Hier sind nun zahlreiche orthographisch-grammatische Übungen nothwendig, wie man sie z. B. in meinem Kursus der deutschen Rechtschreibung findet.\*

Zur dritten Stufe der Rechtschreibung gehört auch die Lehre von der Zeichensetzung. Die richtige Zeichensetzung erlernt sich aber nur in Verbindung mit der Satzlehre und sollte hier recht sorgfältig behandelt, nie aber von ihr getrennt gelehrt werden.

Wir schließen diesen Artikel mit der Bemerkung: Dem sog. Schulmeisterkreuz darf sich kein pflichttreuer Lehrer zu entziehen suchen. Es hängt aber glücklicher Weise rein von ihm ab, sich dieses Kreuz sehr beträchtlich zu erleichtern. Dazu giebt es aber nur einen Weg: Frühzeitiges, ausdauerndes und kräftiges Anfassen der Arbeit und eine richtige Methode. Möchten diese Zeilen recht manchem Kollegen von Nutzen sein!

### V e r s h i e d e n e s .

— Der Große Rath hatte sich in seiner außerordentlichen Sitzung im Laufe dieses Monats ziemlich viel mit der Schule zu befassen. Vor allem fällt in die Augen die Motion Erismann: „Der Große Rath, in Erwägung, 1) daß das Resultat der Rekrutenprüfungen pro 1878 im Kanton Aargau im Allgemeinen ein ungünstiges und speziell ein ungünstigeres Resultat aufweist, als das vorangegangene Jahr, und 2) daß in den letzten Jahren eine auffallend und große Zahl von aarg. Lehrern sowohl zuchtpolizeilich als kriminell bestraft worden sind, — beschließt: der Reg.-Rath wird beauftragt, mit Beförderung zu untersuchen und anher Bericht zu erstatten, welches die Ursachen dieser zu Tage getretenen Uebelstände und wie dieselben zu beseitigen sind, eventuell ob und welche Theile des aargauischen Schulgesetzes vom Jahr 1865 einer Revision zu unterwerfen sind.“

Diese Motion hat uns nicht frappirt, im Gegentheil, wir freuen uns darüber im Interesse der Wiedergewinnung des

\* Aarau, bei H. R. Sauerländer.

leider verloren gegangenen guten Rufes unserer Schule. Es ist wirklich geradezu erschrecklich, welche Erfahrungen wir im Aargau in punkto sittlicher Tüchtigkeit der Lehrerschaft haben machen müssen. Eine wahre Epidemie scheint zu herrschen. Wir müssen das Uebel an der Wurzel anfassen. Kaum sind die Kriminalurtheile über Gersbach und Nöthiger über die Bretter gegangen, so sind schon wieder drei neue Fälle bekannt geworden. In erster Linie dürfte sich eine radikale Ausmusterung aller unsauberen Elemente aus dem Lehrstande empfehlen, und solche haben wir leider mehr als genug. Läßt man doch heute noch Leute amtiren, die schon einmal wegen Unsauberkeiten von ihren Stellen entfernt werden mußten. Da ist Barmherzigkeit, Wohlwollen und Nachsicht übel angebracht. Des Fernen dürfte in Zukunft eine etwas genauere Prüfung der Verhältnisse der Herkunft bei der Aufnahme ins Seminar stattfinden. Wie gesagt ist es sehr am Platze, daß die Behörde diese Aktoe einer Durchsicht unterwerfen muß, sonst hätte man sich am Ende über eine Lynchjustiz nicht zu wundern brauchen. Der gutgesinnte Theil der Lehrerschaft wird es nur begrüßen, wie bemüht es für ihn auch sein mag, den ganzen Stand von einigen Schandkerls an den Schandpfahl geliefert zu sehen.

Ein anderer Beschluß betrifft die Revision des Lehrplanes für die Gemeindeschulen im Sinne der Vereinfachung. Es ist doch nicht alles Klagen umsonst. Dieser Beschluß ist sehr zu begrüßen und wir wünschen nur, daß seine Ausführung nicht zu lange auf sich warten lasse und er von den gehofften Folgen begleitet sein möge.

Die Herren Landesväter sind sehr galant. Sie erklären zu Protokoll, daß den Leistungen und der Wirksamkeit des Lehrerinnenseminars in Aarau die volle Anerkennung gebühre. Was soll das? Wir hören das Säuseln dieses Windes wohl, wissen auch, woher er kommt, können aber nicht absehen, wohin er noch fährt. Dem Seminar Wettingen ist unseres Erinnerns noch nie solche Ehre widerfahren. Solche Kundgebungen kommen uns überhaupt sehr wohlfeil vor.

Das Budget für das Erziehungswesen ist, wie voraus zu sehen war, ganz gewaltig beschritten worden. Gänzlich sührt sind die Beiträge an die Bibliotheken der Lehrkonferenzen. Der Beitrag an den Lehrpensionsverein ist von Fr. 8500 auf Fr. 4250 reduziert worden. Bis anhin sind von den Fr. 8500 Fr. 3000 kapitalisirt und 5500 zu Pensionen verwendet worden. Will man nun die Pensionen auch nur einigermaßen „plausibel“ gestalten, — eine solche betrug in letzter Zeit zwischen 70 und 80 Fr. — so kann gar nichts mehr kapitalisirt werden. Das Kapital vermehrt sich nicht und die Pensionen werden durch stete Vermehrung der Berechtigten immer kleiner, oder man kapitalisirt etwas und verwendet einen ganz minimalen Betrag zu Pensionen, so werden diese natürlich ganz erbärmlich klein. Der Pensionsverein wird also, wenn die staatliche Finanzmisere andauern soll, was wir in Anbetracht der begangenen Inkonsequenzen gerade bei der Reduktion der Ausgaben im Erziehungsbudget gar nicht bezweifeln, zum reinsten gegenseitigen Unterstützungsverein herabsinken. In dieser Situation kommt es doch gewiß im Grunde genommen auf dasselbe hinaus, wenn jeder Lehrer seine eigenen ihm ohnehin schon fast genug zugemessenen Bayen für sich behielte, anstatt daß er Jahr für Jahr seine Fr. 12 auswerfen muß, um sich für das Alter vielleicht ein Almosen zu sichern, das er jetzt seinem Kollegen dazureichen gezwungen wird. Da soll mit der Gesetzesrevision der eckelhafte und ungeredhte Zwang aufhören! Es muß ganz gewaltig auffallen, wie nur das Budget für das eigentliche Volksschulwesen beschnitten worden ist, für das der Kanton doch in erster Linie von Bundeswegen zu sorgen verpflichtet ist. Warum hat man an höhern Anstalten nicht auch der Finanzlage gemäß die Scheere angelegt? Weil man nicht lassen kann, nach außen zu prunken, während doch im Innern alles krank, man möchte fast sagen faul ist. Dem schlichtesten Bürger muß aufstoßen, wie man im eigenen Kantone im Nöthigsten knorzen kann, während man für Schützenfeste mit

vollen Händen auszuwerfen sich erlaubt. Das stimmt prächtig zusammen. Angesichts solcher Inkonsequenzen erküht man sich, an eine Stempelsteuer und Salzpreiserhöhung zu glauben! Lächerlich. Ist einmal die Autonomie der Gemeinden in Betreff des Schulwesens und des Armenwesens erstarbt, und sie wird es durch Angewöhnung an die dormaligen Zustände, dann wird von sich mehrenden Staatssteuern, direkten und indirekten, keine Rede mehr sein. Die zwingende Nothwendigkeit wird dann von selbst dazu führen auch oben zu beschneiden und namentlich einem Umwesen einmal ein Ende machen, das nicht am wenigsten die Schuld trägt, an der gegenwärtigen Lehrerkalamität; wir meinen die wohlfeile Lehrfabrikation.

— Baselland. Zur Einführung des Turnunterrichtes. Turnkurs. Daß in Baselland fortschrittliche Bestrebungen nicht von heute auf morgen sich mit Erfolg gekrönt sehen, beweist u. A. auch die Einführung des Turnunterrichtes. Es sind nun beinahe 12 Jahre, seit ich an einem Turnurse Theil nahm. Seither haben sich die Lehrer anlässlich ihrer Konferenzen oft mit Uebungen im Turnen beschäftigt. Anno 1868 wurde mit sämtlichen Lehrern des Kantons in der Residenz ein Fortbildungskurs abgehalten, in welchem täglich vier Stunden auf das Turnen verwendet wurden. Es war eine Freude zu sehen, welche Mühe sich „graue Häupter“ gaben, um die Ordnungs- und Freiübungen mit Eleganz auszuführen. Im Jahre 1873 fand abermals ein kantonaler Turnkurs für die Lehrer statt. Seither wurde der Turnunterricht an sämtlichen öffentlichen Schulen des Kantons obligatorisch erklärt. Seither hat auch die eidgen. Militärorganisation die Einführung des Turnens an den Schulen verlangt. Gemeindebehörden, Schulpflegen und Lehrer sind durch regierungsräthliche Circulare aufgefordert worden, sich für Erstellung von Turnplätzen und Turnlokalen zu bemühen. Und heute? Unter zehn Gemeinden sind mindestens neun, die weder einen ordentlichen Turnplatz, geschweige denn ein Turnlokal besitzen. An der Kantonalkonferenz im Sept. 1878 ist von einem kantonalen Schulbeamten kategorisch erklärt worden, daß vom 1. Mai 1879 an allen Schulen geturnt werden müsse. Es ist seither auch bekannt geworden, daß nächstes Frühjahr wieder ein kantonaler Turnkurs für Lehrer stattfinden wird. Jetzt endlich wirds losgehen, dachten andere und ich. Doch nur gemach, so schnell schießen die Preußen, will hier sagen „turnen die Landschäftler“ nicht. Laut Reg.-Rathsverhandlungen ist der Termin für Erstellung von Turnlokalen bis 1. Mai 1882 also um volle drei Jahre verlängert worden. Dieser Zeitpunkt wird herankommen und die Gemeinden, welche bis zu demselben noch keine Turnlokale erstellt haben werden, hoffen — und wohl nicht umsonst — auf eine fernere Stündigung!

Daß die Einführung des Turnunterrichtes in Baselland so viel „Pech“ hat, daran sind mehrere Faktoren schuld. Der größte Theil der Landbevölkerung ist von der Nothwendigkeit und dem Nutzen des Turnens noch lange nicht überzeugt. Für die „Städter“, sagen diese Leute, mag das Turnen schon gut sein, allein unsere Buben und Maidli haben bei der Feldarbeit Gelegenheit genug, ihre Glieder zu bewegen. Die Erwerbung von Turnplätzen und die Erstellung derselben bietet da und dort Schwierigkeiten und kostet — was die fatalste Sache ist — Geld. Da der Staat bis jetzt nicht die geringste Miene gemacht hat, ärmere Gemeinden hiebei auch nur einigermaßen zu unterstützen, so stoßen Schulbehörden und Lehrer bei ihren bezüglichen Bestrebungen auf Widerstand. Jede neue Stündigung ist solchen Gemeinden willkommen und wird von ihnen benutzt, die Angelegenheit wieder ad acta zu legen.

Es ist schon mehrfach gegen die Lehrer der Vorwurf gerichtet worden, daß namentlich auch sie daran schuld seien, daß in Sachen des Turnens nichts geschehe. Würden die Lehrer unter den gegebenen Verhältnissen thun, was möglich ist, so würden sie erstens der Einführung des Turnunterrichtes Bahn brechen und zum Andern beweisen, daß jener Vorwurf ungerechtfertigt ist.

Wir wollen nicht behaupten, daß die Lehrer in Betreff des Turnens nicht mehr hätten thun können, als sie gethan haben. Daß sie aber die Sache nicht begeisterter an die Hand nahmen, hat eben auch seine Gründe. Wer vom Turnen etwas versteht, wird wissen, daß ein Lehrer, welcher Unterricht in den Leibesübungen ertheilen soll, eben vor allem selbst muß turnen können. Das Turnen kann aber selbst in drei achtägigen Kursen nicht erlernt werden, um so weniger, wenn sich dieselben erst nach jahrelanger Unterbrechung folgen. Denjenigen Lehrern nun, die das Turnen nicht in der Bezirksschule und am Seminar erlernten, geht die nöthige Fertigkeit und Sicherheit in der Ertheilung dieses Unterrichtsfaches ab. „Durch Lehren lernen wir“, ist nur in begrenztem Sinne wahr, sonst brauchten wir keine Lehrerbildungsanstalten. — Der Mangel an geeigneten Turnplätzen und Turnlokalen läßt sich auch durch die größte Begeisterung der Lehrer für's Turnfach nicht ersetzen. Wo nur im Freien geturnt werden kann und der Unterricht wegen schlechter Witterung wochen- und monatelang unterbrochen werden muß, da schaut nicht viel dabei heraus. Die infolge der schlimmen Ergebnisse der Rekrutenprüfungen gegen die Schule erhobenen Anklagen haben die Lehrer auch nicht veranlassen können, einem neuen Lehrfache Zeit und Kräfte zu widmen, umsoweniger, da von Oben herab nie im Geringsten angedeutet worden ist, in welcher Weise die übertriebenen Anforderungen des gesetzlichen Lehrplanes und der obligatorischen Lehrmittel reduziert werden dürfen. Dazu kommt noch, daß in den letzten Jahren in Baselland weder bei den Behörden noch beim Volke ein schul- und lehrerfreundlicher Wind geweht hat! —

Wie bereits mitgetheilt, soll dieses Frühjahr wieder ein Turnkurs für die Lehrer stattfinden. Da die Gemeinden zur Erstellung von Turnlokalen bis 1. Mai 1882 Zeit haben, so befürchten wir, dessen Resultat werde abermals zu einem namhaften Theile im Sande verlaufen.

Anmerkung der Redaktion. Der basellandschaftliche Turnkurs soll von Hrn. Wäffler in Aarau geleitet werden. Wünschen gute Verrichtung!

— Freiwillige Fortbildungsschulen. Die Prüfung einer freiwilligen Fortbildungsschule in Egliswyl soll zur besten Zufriedenheit ausgefallen sein. Leiter derselben war Hr. Lehrer Holliger, dem bei dem Anlasse die verdiente Anerkennung zu Theil wurde.

— Maßregeln gegen die überhandnehmende Unsitlichkeit der Lehrer. Ein Einsender des „Bad. Tagbl.“, ein Lehrer, glaubt, es sollten die Schulen von den Schulpflegern und Privaten fleißiger besucht werden, dann würde das Uebel sich bald mindern und verschwinden. Der Mann mag's gut meinen, denn freilich sollte die Schule als öffentliches Institut fleißiger besucht werden; aber diesen Besuchen sollte nicht das Motiv der Verhütung von Unsitlichkeiten seitens der Lehrerschaft unterliegen müssen. Wo die sittliche Thatkraft des Lehrers einer solchen Stütze bedarf, da steht's schon traurig genug und wird eine solche dann ohnehin nur von sehr zweifelhaftem Werthe sein. Wir glauben, das Uebel sitze tiefer, als daß es blos mit so einfachen Präservativen und voraussichtlich auch nur Palliativen plötzlich beseitigt werden könnte.

— Personalnachrichten: Hr. Bezirkslehrer Berni in Zofingen folgt einem Rufe als Professor an die höhere Töchterchule in Konstanz.

— † E. Zimmermann. (Eingefandt). Den 5. März abhin verstarb in Hallau im Alter von 63 Jahren Emanuel Zimmermann, Oberlehrer daselbst.

Der Verewigte hatte anfänglich ein Handwerk erlernt und erhielt dann später seine Bildung in Beuggen, und zwar zur Zeit der Glangperiode jener Anstalt unter der Direktion des alten Pädagogen Zeller. Die pietistische Richtung, welche schon damals in Beuggen vorherrschte, hat er jedoch nicht mit uns praktische Leben hinübergenommen. Er war

eine Reihe von Jahren in Aarburg als Lehrer der obern Knabenschule thätig, wo er noch heute in gutem Andenken steht. Später erhielt er einen ehrenvollen Ruf in seine Heimathsgemeinde Hallau, welchem er folgte, und wo er bis zu seinem Tode mit seltener Treue und Hingebung gewirkt hat.

Zimmermann hat seinerzeit unter der Lehrerschaft des Bezirks Zofingen eine hervorragende Stelle eingenommen, zur Belebung der Bezirkskonferenzen wesentlich beigetragen und namentlich bei der Umarbeitung des „Lehrplans für aargauische Gemeindeschulen“ (erstmals herausgegeben 1837) thätig mitgewirkt. Seine damaligen Kollegen, welche noch am Leben sind, werden den freundlichen lebhaften Mann und trefflichen Lehrer stets in gutem Andenken behalten. Er ruhe im Frieden!

## Vom Büchertisch.

**H. Herzog, Erzählungen aus der Schweizergeschichte.** Vierte, umgearbeitete Auflage. Aarau, H. R. Sauerländer. (347 Seiten.)

Des unermüdlchen Jugendschriftstellers und fleißigen Sammlers freundliche Gabe für die schweizerische Jugend bedarf wohl keiner langen Empfehlung. Die in ein einfaches, schlichtes Gewand gekleideten Erzählungen, an denen schon in der Jugendzeit unsere Liebe zu einem schönen Vaterlande sich entzündete, an denen sich diese heute noch erwärmt, die das jugendliche Schweizerherz an den großen Thaten unserer Altvordern emporkranken ließen, diese Erzählungen sind um eine beträchtliche Anzahl aus der neuern Zeit vermehrt. Was der Verfasser anstrebt, das junge Geschlecht zu einem eigentlichen Unterrichte in der Vaterlandsgeschichte vorzubereiten und ihm passenden Stoff zur Belehrung und Unterhaltung zu bieten, mag durch seine sorgfältige Arbeit vollkommen erreicht werden. Derselben sind Porträts hervorragender Eidgenossen (J. v. Müller, Pestalozzi, Dufour, Zwingli) beigegeben. Wir wünschen ihr freundliche Aufnahme in Schule und Haus. K.

Verantwortliche Redaktion:

R. Arnold in Rheinfelden. — G. Keller in Zofingen.

## Journal.

Auf der Hypothekar- & Leihkasse Lenzburg wird ein **Lehrling**

angenommen.

Wir empfehlen den Herren Lehrern zum Ankauf das nun bereits in 4. Auflage erschienene Werk:

### Geschichte und Systeme der Natur.

Allgemein verständliche Darstellung der natürlichen Entstehung und des Kreislaufs der Welt, sowie der Entwicklungsgeschichte ihrer Bewohner. Von Dr. J. S. Thomassen. Mit zahlreichen Illustrationen. Fr. 8.

H. R. Sauerländer

Sort.-Buchhandlung in Aarau.

### Für die Rekrutenprüfungen

empfiehlt sich:

### Kurzgefaßte Vaterlandskunde

von Wittwer, Sek.-Lehrer. 2. Auflage. Preis 40 Cts.

Die „Schweiz. Lehrerzeitung“ sagt: „Wenn die Rekruten das wissen, was hier geboten ist, so kann man zufrieden sein.“ „Berneer Intelligenzblatt“: „Macht sich der Leser den hier gebotenen Stoff zu eigen, so werden die Klagen über die bei Rekrutenprüfungen wahrgenommene Unkenntniß in heimatlichen Dingen bald weniger werden.“

J. Delp'sche Buchhandlung (R. Schmid)  
Bern.

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## An unsere Leser!

Es liegt mir die schmerzliche Pflicht ob, den verehrten Lesern des Schulblattes die Mittheilung zu machen, daß mein Mitredaktor und unvergeßlicher Freund,

**Herr Karl Arnold,**

Rektor in Rheinfelden,

Samstags, den 29. März, Nachmittags 2 Uhr, in ein besseres Jenseits hinübergeschlummert ist. Die Bestattung seiner irdischen Hülle fand Dienstags, den 1. April, Nachmittags 3 Uhr, in Rheinfelden statt, unter großer Theiligung seiner Collegen von nah und fern und vieler seiner zahlreichen Freunde.

Wie doch <sup>oh we!</sup> der Mensch so gar nichts ist vor dem gewaltigen Schmitter Tod! Als Herr Arnold am verwichenen Herbst die Zusage zur Mitbetheiligung an der Führung dieses Blattes gab, da umfächelte ihn, der sich von einer Kur in seinem Heimatort Luzern gestärkt fühlte, auf's Neue die Hoffnung für ein längeres Dasein. Seine noch ungebrochene Geisteskraft ließ ihn die Zerstörungen, die ein heimtückisches Lungenleiden bereits an seinem einst so imposanten und kräftigen Körper angerichtet, ganz übersehen. Schon ahnten seine Freunde Schlimmes, als er selbst sich noch immer mit Plänen zu verschiedenen Arbeiten trug. Der Frühling, von dem er dauernde Linderung seines hartnäckigen Uebels erhoffte, hat ihm ewige Linderung gebracht. Dem noch immer starken Geiste war die durch allzu viele Arbeit und Lebensstürme hinfällig gewordene Behausung zu enge geworden. Zu früh für seine Familie, zu früh für seine Freunde, zu früh für die Schule, mußte der raschlose Mann dahinsinken, in der Vollkraft seiner Jahre. Doch hat er, wie Göthe von Schiller sagt, die Gebrechen des Alters nicht fühlen, die Abnahme der Geisteskräfte nicht empfinden müssen. Als ganzer Mann lebte er, als ganzer Mann ging er von hinnen, und so wird er Allen, die ihn kannten, als vollkommener Mann im Gedächtniß bleiben. Arnold, der von der Pike auf diente, durch Selbststudium sich auf eine anerkanntenswerthe Stufe der Bildung schwang, kann, was Strebamkeit, rastlosen Fleiß, Berufsbegeisterung und Berufstreue, Charakter und Gesinnungstüchtigkeit anbelangt, jedem seiner Kollegen zum Vorbild dienen. Bewahren wir ihm ein treues Andenken!

**Gottfried Keller.**

Die nächste Nummer wird einen Nekrolog des Verewigten bringen.

## Wo soll es noch hinaus?

IV.

Die Autoren des Lehrplans gingen offenbar von der Ansicht aus, der Zweck der Volksschule gipfle sich in einer möglichst großen Summe des Wissens und Könnens, während derselbe doch vielmehr in der Summe der Anregungen für das spätere Leben gesucht werden sollte. Sie wollten fertige Menschen bilden, denen zu einem Fortkommen in Handel und Wandel nichts mehr fehlen sollte, während es doch nur Aufgabe der Volksschule sein kann, und sein muß, dem jungen Volke zu zeigen, daß ihm zur Vollendung noch unendlich viel fehle. — Vor allem muß die Schule wieder mehr darauf ausgehen, die Denkkraft der Schüler zu entwickeln. Mit dem von Lehrplan und Lesebuch so wesentlich beeinflussten Unterrichtsmanier werden wir aber in dieser Beziehung nichts erreichen. Nur Weniges zu behandeln, aber anschaulich und gründlich, bietet enorme Vortheile, die uns am besten an einem Beispiele klar werden. Nehmen wir an, es werde ein Kapitel aus der Geschichte oder ein Stück Erdkunde vom Lehrer mit Begeisterung vorgetragen, frei natürlich, so erweckt es im Kinde Interesse; es hastet ihm besser im Gedächtniß, weil es sich von dem Vorgetragenen eher ein Bild zu machen im Stande ist, als wenn es dasselbe selber lesen und „einstudiren“ soll. Beim Lesen denkt es eben nichts oder wenigstens nicht viel, sobald es dasselbe gezwungen thun muß, und so werden ihm selbstverständlich auch nur wenige oder gar keine Eindrücke hinterbleiben. Hat sich aber nach dem Vortrage des Lehrers ein Bild in der Seele des Kindes festgesetzt, so wird sich dieses bei einer Aufforderung zur Wiedergabe auffrischen, da hat nun der Lehrer Gelegenheit, den Stoff sprachlich zu verwerthen. Ein zusammenhängendes Erzählen fördert den mündlichen Ausdruck, eine schriftliche Verarbeitung wird ein Vertiefen in den Stoff erfordern und das wird von einem größern Interesse und einer Steigerung der schriftlich-sprachlichen Fertigkeit der Schüler begleitet sein. Man kann den Stoff zur brieflichen Darstellung bringen lassen, die Schüler veranlassen, sich in diese und jene Situation hinein zu denken, was Alles den Gedankentkreis erweitert. — Es ist nun klar, daß auf diese Weise nicht die Hälfte des im Lehrplan vorgesehenen Stoffes zur Behandlung kommen kann, daß aber der Gewinn für die Kinder denn doch ein unendlich größerer sein muß. Denn, ist des Kindes Interesse geweckt, seine Denkkraft gefördert, so wird sich der Wissensdrang von selbst dazu gesellen, und die Erscheinung, daß der größte Theil der

der Schule entlassenen Jugend kein Buch mehr zur Hand nimmt, wird schwinden.

\* \* \*

Die ganze Angelegenheit der Vereinfachung des Lehrplans hat durch den Anzug der Staatsrechnungskommission im Großen Rathe einen neuen Anstoß bekommen. Voraussichtlich wird die Lehrerschaft um ein bezügliches Gutachten angegangen werden. Sie wird sich klar zu machen haben, worin die Vereinfachung denn eigentlich bestehen soll. Wir sehen voraus, daß sie sich darin vielleicht selbst in die Haare gerathen wird, denn gar Viele wollen ihre Steckenpferdchen geritten haben.

Die Klage über eine Ueberbürdung der Schule ist nicht neu. Schon im Jahre 1873 kam an der Kantonalkonferenz zu Zofingen die Frage der Vereinfachung des Lehrplans zur Behandlung. Der Anstoß war von der Bezirkskonferenz Kulm ausgegangen und ihr Präsident, Herr Pfarrer Jshofke von Gontenschwyl, referirte im Sinne einer bedeutenden Reduktion. Nir da! hieß es seitens der Korreferenten und anderer Herren, namentlich aus dem Bezirk Aarau und der Residenz selbst. Der Eine wollte jene liebe Geschichte nicht beschneiden lassen und hatte sogar ein geschriebenes Votum zu ihren Gunsten in der Tasche, das er aber zu seinem größten Aerger und zum größten Gaudium der Theilnehmer nicht losbrennen durfte; ein Anderer schwärmte für die Geographie und Naturkunde, ein Dritter wiederum würde es bedauert haben, wenn man die Fächer der mathematischen Fächer reduziert hätte u. s. w. Man kam über eine kaum nennenswerthe Revision nicht hinaus und was von der Abgeordnetenversammlung der Konferenzen in Brugg am Lehrplan etwa hinuntergeschraubt wurde, das schraubten die hohen Herren in Aarau ganz gemüthlich wieder hinauf, denn sie hatten ja eigentlich zu befehlen, was und wieviel die Schulmeister zu lehren hatten. Ich weiß nun nicht, ob man durch Schaden klug geworden und allenthalben zu der Einsicht gekommen ist, daß eine Rekonstruktion unserer Schule zunächst in der Rückkehr zur Einfachheit und Gründlichkeit zu suchen sei. In Baden wenigstens mußte man die Ansicht gewinnen, als ob einem Theil der Lehrerschaft das Wie und Was einer Reduktion selbst noch nicht klar wäre. Vor der Thatsache der Ueberlastung, vor dem Ziele des Volksschulunterrichts, das Volk zum Denken anzuleiten und ihm den Trieb zur Weiterbildung einzupflanzen, muß jede persönliche Liebhaberei zurücktreten. Mit der Forderung der Vereinfachung des Lehrplans muß auch die Lesebuchfrage, wie sie an der letzten Kantonalkonferenz sich zu gestalten begann, in ein ganz anderes Stadium treten. Die Ansicht des Referenten wird zum Durchbruch gelangen, daß die Realien in den Dienst des Sprachunterrichts treten, also bloß Mittel zum Zweck und nicht Selbstzweck sein müssen, soweit wir die Volksschulstufe im Auge haben. Eine Behandlung, wie ich sie oben angedeutet, setzt immerhin eine tüchtige Vorbereitung des Lehrers voraus, aber dieselbe lohnt sich reichlich. Eine Vereinfachung des Lehrplanes schließt daher auf keinen Fall eine Entlastung der Arbeit des Lehrers in sich ein, noch bildet sie eine Prämisse zur geringern resp. minderwerthigen Lehrerbildung. Im Gegentheil, sie stellt an den Lehrer größere Anforderungen hinsichtlich Zeit und Bildung und Kraft. Hier aber liegt ein dunkler Punkt. Die bisherigen Zustände be-

züglich Lehrerbildung und Lehrerbefoldung, sowie Behandlung seitens der Behörden, waren nicht dazu angethan, den Theil der Lehrerschaft die ächten Mittel zu einem wirkungsvollen Unterrichte suchen und finden zu lassen, der seinen Beruf nur handwerksmäßig betreibt und leider zu treiben gezwungen ist.

Ein Blick auf die gegenwärtige Situation wird uns nicht zu großen Hoffnungen stimmen. Man darf sich zur That anrechnen, angesichts der heruntergehenden Lehrpreise infolge der verschiedensten Erscheinungen in der Lehrerwelt selbst und der staatlichen Manipulationen, nicht an der ganzen Menschheit zu verzweifeln!

### V e r s h i e d e n e s .

— Die aargauische Presse hat angefangen, die bekannte Motion Crismann zu apostrophiren. Dem Geschrei der ultramontanen Kampfthäne irgendwie Gehör zu schenken, würden wir unter aller Würde halten. Aber wenn eine sogenannte liberale Presse sich in der Angelegenheit eines ganzen Standes nicht auf den Standpunkt der Objektivität, leidenschaftsloser Beurtheilung und der publizistischen Gerechtigkeit stellen kann, wie dies wirklich mit dem „Badener Tagblatt“ der Fall zu sein scheint, so fühlt sich denn doch das empörte Ehrgefühl zum Kampfe herausgefordert. Ein Korrespondent dieses Blattes, allem Anschein nach ein Ölibatär, dem mit bekannter Zehnder'scher Liebenswürdigkeit die Spalten geöffnet werden, entblödet sich nicht, die Lehrerschaft sammt und sonders in den Tigel der „Jugendverderber“ zu werfen. Die Gemeinden werden aufgefordert, die vacanten Lehrstellen mit Lehrerinnen zu besetzen und wo es immer thunlich, die Schulen nach Geschlechtern zu trennen, unter der Versicherung, daß man von denn Lehrerinnen nur Gutes und Nühmliches höre und daß ihr Einfluß auf das Betragen der Schüler ein viel günstigerer sei als der der Lehrer. Auf den absurden Hirnerguß eines giftgeschwollenen Pharisäers eine Antwort zu suchen, fällt uns gar nicht ein.

„Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt.“ Die ganze Gemeinheit soll augenscheinlich nichts weniger als gewissen sehr wohlfeilen Schulorganisationen zur Folie dienen, bei denen es sich um die „höchsten geistigen Interessen der Gemeinde handelt“ und man alle und jede Pietät, jedes Dankbarkeits- und Billigkeitsgefühl gegen Lehrer, die sich an ihren Schulanstalten den Tod an den Hals gearbeitet haben, bei Seite lassen und über allfällige Gewissensscrupeln mit der Phrase sich hinwegsetzen kann: „Für unsere Opfer wollen wir so viel Nutzen als möglich“; oder: „das für die Lehrer wachgerufene Mitleiden ist nicht am Plage“, (sie sind nicht an uns, wir aber an sie gebunden). Gewiß ist es auch eine Annehmlichkeit für Lehrer, in Gemeinden amtiren zu dürfen, in denen eine Presse, die mitunter vor sich selbst erröthen sollte, also frivool reden darf.

Ein Einsender der Aarg. Nachrichten urtheilt nach ganz andern Gesichtspunkten und geht ganz objektiv zu Werke. Er sagt unter Anderm: „Die Ausbildung des sich selbst beherrschenden Willens ist die hauptsächlichste Aufgabe einer sorgfältigen, auf Konsequenz und gutem Beispiel beruhenden Erziehung.“ Das Lehramt biete so geringe Aussichten, daß Söhne aus sog. bessern Familien sich selten dazu bestimmen lassen; eine Auswahl bei der Aufnahme sei nicht möglich, so daß Knaben eintreten, deren Erziehung noch oft viel

zu wünschen übrig lasse. — Der Seminarkurs sei viel zu kurz, die Bildung viel zu lückenhaft, und das Convictleben viel zu ungeeignet, als daß der wünschbare, in der Freiheit sich bewährende moralische Grund gewonnen werden könnte. Mit ungenügender Ausbildung, aber großer Einbildung trete der junge Mann in's Lehramt. Die Art und Weise, wie er von Schulpflege und Inspektorat beaufsichtigt werde, die oft kleinlichen Zurechtweisungen, die er entgegenzunehmen habe, entsprechen nicht seiner Vorstellung von der Bedeutung seines Berufes. In socialer Stellung sei er zurückgesetzt, in Politik dürfe er sich nicht einmischen, die Besoldung sei nicht geeignet, um zu leben, und erlaube doch nicht, in demonstrativer Weise zu verhungern. — Die unbedingt erforderlichen Heilmittel gegen die eingebrochene Schulkrankheit werden sein: Angemessene Erhöhung der Besoldung und Verbesserung der socialen Stellung des Lehrers. Dann werden von selbst zwei weitere Bedingungen sich erfüllen: Beim Eintritt in's Seminar und auch bei der Patentirung werden strengere Anforderungen in wissenschaftlicher und moralischer Hinsicht gestellt werden können, und der Lehrer werde mit einer höhern Achtung vor sich selbst und seinem Berufe erfüllt werden. — Der Einsender glaubt auch, daß viele Gemeinden sich mit Lehrerinnen behelfen werden, und zwar auch da, wo sie vielleicht nicht am Platze sind, in überfüllten Schulen und Ober- und Gesamtschulen, welche die ganze physische Kraft eines Mannes erfordern. Ein tüchtiger Lehrer habe in einer kleinen Gemeinde noch ein reiches, fruchtbares Arbeitsfeld neben der Schule, im Gemeindeleben und Vereinsleben, und es wirke entschieden nur günstig auf die Schule selbst zurück, wenn der Lehrer Gelegenheit nehme, seine höhere Bildung möglichst vielseitig zu verwerthen. „Es wäre sehr zu bedauern, wenn je länger je mehr Lehrerinnen an Stellen berufen würden, wohin sie mit Rücksicht auf ihre Natur nicht gehören, und weil da und dort auch noch die Besoldungsverhältnisse mitspielen, dürfte man sich fragen, ob nicht bei einer künftigen Schulgesetzrevision von einer Ungleichheit in den Besoldungsansätzen Umgang genommen werden sollte.“

Ähnlich hat sich auch eine Stimme im Winterth. Landboten vernehmen lassen.

Der „Grenzbote“ von Zurzach weist die unsinnige Behauptung der Römlinge, die Religionsrichtung des Seminars trage die Schuld an den traurigen Vorfällen, energisch zurück, indem er sagt: Wie leichtsinnig der Vorwurf war, gehe aus der Thatsache hervor, daß das ärgste Scheusal unter den Sündern ein notorischer Frömler war; ein anderer war unter die Pietisten, ein dritter unter die Ultrakatholiken gegangen, und daß keine Konfession leer ausging, dafür sorgten drei gut römisch-katholische Christen und zwei Protestanten gewöhnlichen Schlages.

Die gehässigen Angriffe auf den jetzigen Seminardirektor seien um so ungerechter, als nur einer der Kriminalisirten ganz seinen Zögling sich nennen konnte. Dieser eine sei zudem früher Zögling einer „Rettingsanstalt“ gewesen. Eine Ursache der Erscheinung findet er ebenfalls in dem Umstande, daß man von jeher Kreti und Plethi für den Schulmeisterstand gut genug hielt, daß man die jungen Leute mönchisch von der Welt absperrte, damit sie recht eckig und unbeholfen in's Leben hinaus gesetzt werden konnten. „Daß bei den heutigen Lehrerbefoldungen mancher, der nichts hat, wo er sein Haupt hinlegen soll, kein Herr und kein Bauer ist, mit 800 oder 900 Fr., wie sich viele Gemeinden vorstellen, auskommen soll, daß mancher zu Grunde geht und Streiche macht, die er in anständigen Verhältnissen nicht gethan hätte, ist zu beklagen. Man sollte eben den Lehrerstand im Allgemeinen mehr über das Niveau des kümmerlichen Lebens zu heben trachten; es würde Manches besser werden.“

Die „Abendpost“ von Baden verurtheilt das gehässige Gebahren des Einsenders des „Tagblatt“ und warnt ernstlich davor, zu vorlaut über die Lehrerinnenfrage zu urtheilen.

„Von einem Lehrerinnenstande weiß man bis zur Stunde noch nichts, und es wäre daher schon aus diesem

Grunde sehr riskirt, von heute auf morgen das Schickal in die Hände der Lehrerinnen zu legen, die uns bisher gar keine Gelegenheit zu sicherer und hinreichender Beurtheilung gegeben haben.“ Sie findet auch, die Lehrerinnen passen einfach nicht an alle Schulen und ihre Bildung komme den Staat zu theuer und überdies habe man strengen Wechsel. Bezüglich der Prozentzahl derjenigen unter beiden Geschlechtern, die sich sittliche Vergehen zu Schulden kommen lassen, will sie keine großen Unterschiede bemerkt haben. Zum Schluß fragt sie, ob nicht der Staat die Schuld an der ganzen Geschichte selbst trage?

Der gesunde Menschenverstand ist also doch noch nicht ausgestorben. Erkennt man die Ursachen des Nebels, so wird vielleicht zu helfen möglich werden.

— Seminar Wettingen. Die Aufnahmeprüfung wurde von 25 Aspiranten gemacht; es sind davon 17 aufgenommen worden. Von einem Zubrang ist also keine Rede. Diese Erscheinung ist sehr begreiflich, wenn man die Ausichten eines aargauischen Lehrers in Betracht zieht. Der Staat soll nur noch einmal die Stipendien erhöhen, es wird dann schon bessern!!

— Kantonschule. Herr Rektor Brunner ist zum Professor der Industrieschule in Zürich gewählt worden. Man rühmt ihm nach, er habe das Rektoratschifflein der aarg. Kantonschule glücklich durch die gefährlichen Klippen zu führen gewußt.

— Baden hat sein gesamtes Schulwesen einer fogen. Reorganisation unterstellt. Die Knabenbezirkschule hat drei Hauptlehrer; ebenso die Mädchenbezirkschule. An erstere sind gewählt worden die Herren: Jäger (bisch.), Fricker (bisch.), und Stäubli in Zurzach (neu); an letztere die Herren: Wüst, Thurnheer und Märchi (alle bisherigen). Am 30. März fanden auch die Wahlen für die Lehrer und Lehrerinnen der Gemeindegemeinschaften statt. Neu ist unsers Wissens da nur Hr. Conrad von Anglikon hinzugekommen.

— Belgisches Schulgesetz. Elementarunterricht. Jede Gemeinde ist verpflichtet, eine Schule in angemessenen Räumlichkeiten einzurichten. Arme Kinder zahlen kein Schulgeld. Die geistliche Oberaufsicht hört auf. Die Lehrer werden vom Gemeinderath gewählt, müssen aber mit einem Zeugniß ihrer Lehrthätigkeit versehen sein. Ihre Stellung zur Gemeindeverwaltung wird durch bestimmte Garantien gesichert.

Der Unterricht umfaßt: Sittenlehre, Lesen, Schreiben, Anschauungsübungen, Rechnen mit Zahlen, Maß u. Gewicht, Anfangsgründe der verschiedenen Landesprachen, je nach Ortsbedürfniß, Geographie, vaterländische Geschichten, Zeichnen, Turnen und Gesang. Art. 4 lautet: „Der Religionsunterricht ist der Fürsorge der Familien und der Geistlichen der verschiedenen Bekenntnisse überlassen. Eine Räumlichkeit in der Schule wird den letztern zur Verfügung gestellt, damit sie darin, sei es vor oder nach der Klassenstunde, den die Schule besuchenden Kinder ihrer Kirchgemeinde den Religionsunterricht ertheilen können.“ Ueber die Schule als solche hat die Geistlichkeit nichts mehr zu sagen.

„Basl. Nachr.“ meinen, die Bestimmungen des neuen belgischen Schulgesetzes stimmen mit den Vorschriften der neuen schweiz. Bundesverfassung überein, ja es scheint unzweifelhaft, daß ihm das neuenburgische Schulgesetz zum Vorbild gedient habe. So viel ist sicher, daß ihm das aargauische Schulgesetz nicht zum Muster diene.

### Vom Büchertisch.

Das Werkzeichen für Fortbildungsschulen und zum Selbstunterricht von Fr. Gräberg. II. Abtheilung: Satzformen der Flachornamente. Zürich, Drell, Fühl u. Comp. Preis 35 Cts.

Die Erklärung des etwas ungewöhnlichen Titels wird vom Verfasser darin gegeben, daß er die richtige Bildung eines Ornamentes vergleichen

will mit derjenigen eines grammatischen Satzes in Bezug auf die richtigen Wechselverhältnisse der einzelnen Theile unter sich.

Das Otaoheft (von gleichem Format wie die zwei früher erschienenen desselben Werkes, I. Grundformen der Schreinererei und II. Grundformen für Maurer und Zimmerleute) bringt auf 20 Seiten (Titel und Erklärungen nicht gerechnet) circa 85 Gebilde aus der Flachornamentik, von den einfachsten geometrischen Zierformen bis zu ziemlich stark entwickelten Füllungen mannigfaltiger Rahmenformen; Blätter, Blumen, Rahmen etc. massiv schwarz auf hellgrauem Grunde oder auch umgekehrt, so daß alle Formen sehr eindringlich sich vom Grunde abheben; Maßstab besonders für die späteren Figuren sehr klein ( $\frac{1}{4}$ , bis  $\frac{1}{10}$  der Ausführung z. B. für Dekorationsmalerei).

Die pflanzlichen Ornamentformen sind durchweg streng stylisirt in modernem Styl, immerhin oft mit Anlehnung an altgriechische Formen. Als Anwendungsgebiet scheint hauptsächlich Dekorationsmalerei gedacht zu sein. Ueber die allfällige Ausführung in Farben sind keine Anleitungen gegeben.

Es soll überhaupt nach dem Begleitwort des Verfassers das Lehrmittel nicht sowohl bindende Vorlage gleich einem „Orakel“ geben, sondern vielmehr hauptsächlich zur Anregung des eigenen Denkens, Prüßens und Schaffens dienen, zu selbstständiger Verwendung und Verwerthung sich vorfindenden Stoffes unter gegebenen Formbedingungen.

Für schon einigermaßen geschulte und geübte Lehrlinge in einem Kunsthandwerk wird unser Erachtens das Lehrmittel allerdings eine anregende und fruchtbare Sammlung von Beispielen aus der Flachornamentik sein, aus dem sie eine werthvolle Reihe von Ideen schöpfen können; ein erfahrener Lehrer zur Seite wird dann auch auf eine angemessene Ausführung dieser Motive in dem wahren Arbeitsmaßstab und in richtiger Ausstattung führen können. Die Uebersetzung aus dem kleinen Maßstab in den wahren Arbeitsmaßstab, sowie der einfach schwarz angegebenen Flächenformen in das Farbige möchten aber für die meisten nur mittelmäßig vorgeübten Zeichnungsschüler zu große Schwierigkeiten bieten; denn die Selbstkritik des Schülers reicht ohne eigene eindringende Anschauung von eigentlichen Mustern nicht so sehr weit, als man im Eifer manchmal erwarten möchte.

Damit ist wohl selbstverständlich dem originellen Lehrmittel kein Vorwurf gemacht, sondern nur eine Grenze seiner im Uebrigen unbeschränkten Benutzbarkeit bezeichnet und zwar eine Grenze nach unten.

Wir wünschen auch diesem Heftchen eine freundliche Aufnahme und richtige, fleißige Benützung durch die angehenden Kunsthandwerker. A.B.

Verantwortliche Redaktion:  
G. Keller in Jofingen.

## Inserate.

Die von der h. Erziehungsdirektion empfohlenen:

**Genetische Bildung der deutschen Schrift,**  
zwei Schreibwandtafeln (8 Blatt) für den Schulgebrauch  
herausgegeben von J. J. Alexander, in Mappe Fr. 5. 35,  
sind bei uns vorrätzig.

H. R. Sauerländer  
Sort-Buchhandlung in Aarau.

## Die Grundlehren der Physik

in elementarer Darstellung.

Für das Selbststudium bearbeitet

von Ludwig Ballauff.

Mit zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen.

Der Hauptzweck obigen Werkes ist, seine Leser, soweit es von der Physik aus geschehen kann und muss, in den Gedankenkreis einzuführen, welcher der modernen Naturanschauung und Naturwissenschaft zu Grunde liegt, und sie in ihm heimisch zu machen. Auf Klarheit und Bestimmtheit der Grundbegriffe ist deshalb ein besonderes Gewicht gelegt worden. Dies bedingte ein sorgfältiges Eingehen auf eine grössere Anzahl einzelner physikalischer Vorgänge, das sich der Verfasser um so weniger ersparen durfte, als namentlich die neuere Physik eine ganze Reihe höchst wichtiger und höchst interessanter Erscheinungen kennen gelehrt hat, welche niemandem, der auf Bildung Anspruch machen will, unbekannt bleiben dürfen.

Das Werk erscheint in ca. 10 monatlichen Lieferungen à Fr. 1. 35.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder auch direkt von der Verlagshandlung Hermann Beyer & Söhne in Langensalza.

In Aarau vorrätzig: H. R. Sauerländer, Sort-Buchhandlung.

## Beste steinfreie Kreide,

künstlich bereitet, in Kistchen von ca. 2 Kilo, ist zu beziehen in Burgdorf bei Fr. Muralt; Zürich bei C. Lohbauer, Vimatquai, und J. J. Weisk, Lehrer in Winterthur.

NB. 1 oder 2 Kistchen kosten gleich viel Porto.

Wir offeriren:

**J. Körner, Die Erde, ihr Bau und organisches Leben.**  
Versuch einer Physiologie des Erdförpers. (Leipzig, 1876.)

I. Bd. Die Erdrinde.

II. " Das Wasser.

III. " Die Luft.

Alles solid in 1 Band gebunden, (statt à Fr. 22. 35) à Fr. 16. —  
Reflectanden bitten wir sofort zu bestellen.

H. R. Sauerländer  
Sort-Buchhandlung in Aarau.

Im Druck und Verlag von F. Schulthess in Zürich ist soeben erschienen und in Aarau vorrätzig bei H. R. Sauerländer, Sort-Buchhandlung, zu haben:

## Drei Schulmänner der Ostschweiz.

Lebensbild von J. Rud. Steinmüller, Antistes  
und biographische Skizzen über H. Krüsi und J. J. Wehrli,  
Seminar Direktoren.

## Ein Beitrag zur schweizerischen Schulgeschichte.

Dargestellt von

J. J. Schlegel, Reallehrer in St. Gallen.

gr. 8°. 18 Druckbogen, geheftet. Preis Fr. 3. 80.

Die Lieblingsarbeit des um unser schweizerisches Schulwesen so verdienten, trefflichen Schulmannes, womit sich der in den letzten Tagen Dahingegangene noch bis zu seinem Tode beschäftigt und welche zu vollenden ihm gerade noch vergönnt war.

Empfehlenswerthe Lehrmittel für den Unterricht in der deutschen Sprache aus dem Verlage von F. Schulthess in Zürich:

**Caminada, J. M.,** Aufgaben zur Uebung im mündlichen und schriftlichen Sprachausdruck in den mittleren Classen der Volksschule. Für die Hand der Schüler eingerichtet. 3. durchgef. Auflage. 1878. Fr. 1. (In Partien billiger).

**Lüning und Sartori, Prof.,** Deutsches Lesebuch für die unteren und mittleren Classen höherer Schulen. 1. Theil. 2. von J. Sartori durchgesehene und veränderte Auflage. 1878. Fr. 3. —

**Rug, J. S.,** Methodisch geordnete Materialien zur Aufsatzelehre auf der Mittelstufe der allgemeinen Volksschule. 2. verbess. Aufl. 8°. br. Fr. 1. 60.

\* Das Nöthigwerden einer zweiten Auflage binnen eines Semesters zeigt, wie sehr mit dieser Arbeit einem wirklichen Bedürfnis entsprochen worden ist.

— — Materialien zur Aufsatzelehre auf der Oberstufe der allgemeinen Volksschule. 2. verb. Aufl. 8°. br. Fr. 2. 40.

\* Auch diese Sammlung erfreut sich einer ungetheilten günstigen Aufnahme und wird in den besten pädagogischen Zeitschriften mit großer Anerkennung besprochen.

**Ruegg, Carl,** Aufgabensammlung für grammatisch-stylistische Uebungen. Auf der Stufe der Secundarschule. 2. erweiterte Auflage. 8°. br. 1878. Fr. 1. 20.

\* Findet, namentlich im Kanton Zürich, eine sehr freundliche Aufnahme.

— — Der Geschäftsmann. Aufgabensammlung für Secundar- und Gewerbeschulen, sowie zum Selbstunterricht. Zweiter Abdruck. 1877. 8°. br. 75 Cts.; in Partien von 25 Exempl. à 60 Cts.

**Sutermeister, D.,** Leitfaden der Poetik für den Schul- und Selbst-Unterricht. 2. verm. u. verb. Aufl. 8°. br. Fr. 1. 40.

— — Deutsches Stilbuch. Musterbeispiele der deutschen Kunstprosa mit Aufgabenstoffen etc. Für mittlere und höhere Schulen. 8°. br. Fr. 4. —

**Wiesendanger, U.,** Deutsches Sprachbuch für die erste Klasse der Secundar- und Bezirksschulen. Auf Grundlage des zürcherischen Lehrplanes. 3. Aufl. 8°. br. Fr. 1. 40.

— — dasselbe für die zweite Klasse. 2. Aufl. Fr. 1. 60; für die dritte Klasse Fr. 2. —

— — Vergleichende Schulgrammatik der deutschen und französischen Sprache für Real-, Secundar- und Bezirksschulen. Fr. 1. 20; in Partien à Fr. 1. —

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## † Kaspar Arnold,

Retzler in Rheinfelden.

Th. Den 1. April wurde in Rheinfelden unter den Klängen der Trauermusik und begleitet von einer großen Zahl seiner Freunde und Bekannten, sowohl von jenseits als diesseits des Rheines, die irdische Hülle eines Mannes zu Grabe getragen, dessen Leben den 29. März, Nachmittags halb 2 Uhr, für die lieben Seinen, für seine Freunde und für die Schule viel zu früh erlosch. Dankbare Liebe und Verehrung seiner Schüler und deren Eltern hatten seinen Sarg mit dem frischen Grün des Frühlings und mit den schönsten Blumen, die die Gärten und Triebhäuser boten, geschmückt. Am offenen Grabe sang der Männerchor von Rheinfelden und sprach Hr. Pfarrer und Erziehungsrath Schröter für die durch den Verlust des Dahingegangenen schwer Geprüften Worte des Trostes. Mit gebührender Anerkennung hob er seine trefflichen Eigenschaften als Lehrer und als Mann hervor und nahm dabei Anlaß, sein Leben und Streben, seine Begeisterung und seine Liebe zu seinem Berufe, seine unermüdete Pflichttreue und seinen reinen, unbescholtenen Lebenswandel als ein leuchtendes Beispiel und Vorbild für alle und ganz besonders dem in diesen Tagen durch unwürdige Glieder so schwer gekränkten und geschädigten Lehrerstand darzustellen.

Kaspar Arnold wurde den 18. Oktober 1836 in dem zur Gemeinde Schlierbach gehörigen Bergdörfchen Egelwil, Kt. Luzern, geboren. Seine Eltern waren schlichte Bauersleute. Mit großer Liebe und Verehrung hing er an seiner Mutter, die er schon 1856 verlor und der er sein ganzes Leben durch ein liebevolles Andenken bewahrte. Letzten Herbst, als er sich an ihrem Todestage ihrer erinnerte, sagte er: „Im gleichen Lebensjahre, das ich nun erreicht habe, starb meine Mutter“. Mit seinen Geschwistern war er durch das Band inniger Liebe in schönster Harmonie stetsfort verbunden. Schon in seinem Knabenalter zeigte sich sein entschiedener Wille, mit welchem er es durchsetzte, die Bezirksschule in Triengen und dann das im Jahr 1849 von der damals liberalen Regierung neu errichtete Lehrerseminar Rathhausen bei Luzern während den Jahren 1850—52 besuchen zu dürfen. Später ließ er einen seiner jüngeren Brüder auf seine eigenen Kosten als Lehrer ausbilden. Leider starb derselbe schon im ersten Jahre seiner Lehrthätigkeit.

K. Arnold war einer der talentvollsten und fleißigsten Seminaristen. An Hrn. Dr. Dula, damals Direktor des Luzernischen Seminars, hing er mit wahrer Verehrung und Liebe und Hr. Dula achtete und schätzte ihn ebenfalls und blieb sein väterlicher Freund sein ganzes Leben hindurch. Mit denjenigen seiner Mitschüler, die von gleichem Verneifer besetzt waren, hielt und pflegte er treue Freundschaft. Verfasser dieses Nekrologes darf sich rühmen, sein intimster und vertrautester Freund bis zu seinem Lebensabende gewesen zu sein.

Dula's Zöglinge traten nie als sogenannte fertige Leute in's Leben hinaus, am allerwenigsten Arnold, wohl aber mit einer hohen, idealen Auffassung des Lehrerberufes und mit

dem Bewußtsein, durch Selbststudium noch vieles erlernen zu müssen, daher auch mit steter Strebsamkeit in eigener Weiterbildung. Diese Eigenschaften sind Arnold nie verloren gegangen; sie haben ihn begleitet durch sein ganzes wechselvolles Leben hindurch. Sein erster Wirkungskreis war nach dem Austritt aus dem Seminar die Gesamtschule Siegerswil, an der er während des Jahres 1853 wirkte. Seine damalige Besoldung betrug 440 Fr. Da die Erziehungsbehörden darauf bedacht waren, die dem Seminar Rathhausen nächst gelegene Gemeindegemeinschaft Emmen zu einer Uebungsschule zu erheben, nahm man Arnold als Musterlehrer in Aussicht. Er wurde von Hrn. Seminardirektor Dula veranlaßt, zur weiteren Ausbildung während des Winters 1853—54 nach Rüschlikon, Kt. Zürich, zu gehen, um die Einrichtung der Uebungsschule am dortigen Lehrerseminar kennen zu lernen und zugleich in Pädagogik, Methodik, Deutsche Sprache und Literaturgeschichte sich weiter auszubilden. Der jetzige Seminardirektor Ruegg in Münchenbuchsee, der damals am dortigen Seminar Uebungslehrer war, leitete seine Studien und besprach mit ihm in Privatstunden alle Fächer der Volksschule. Damals schrieb er an seinen Freund unter anderm: „Das Studium ist meine Lieblingsfache, weil „Vorwärts!“ mein Wahlspruch ist“ und ferner: „Ich wünsche einerseits nur, daß ich noch recht lange in Rüschlikon verweilen könnte; andererseits drängt es mich in die Heimat, denn mein rasches Blut will die Theorie an's Leben knüpfen, sobald möglich.“ Es sind diese, seine eigenen Worte für sein Leben sehr bezeichnend. Im Frühjahr 1854 kehrte er zunächst nach Rathhausen zurück. Sein geistiger Horizont hatte sich nicht bloß auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes erweitert, sondern auch in politischen und religiösen Dingen. Aus dem Sohne eines konservativen Vaters war ein begeisterter freisinniger Jüngling geworden, der mit dem Feuer seines raschen Jugendblutes und mit seiner bis zum Grabe ihm treu gebliebenen Offen- und Geradheit ohne Scheu seine freisinnigen Ideen überall zur Geltung zu bringen suchte. Das war für ihn verhängnisvoll. Er wurde von der damals immer stärker werdenden konservativen Partei der sogenannten „Freigeisterei“ beschuldigt. Mit der neu zu errichtenden Musterchule, für die er bestimmt war, wollte es nicht vorwärts gehen und Arnold blieb während des Sommers 1854 ohne Anstellung. Seine Briefe aus dieser Zeit lassen einen schweren Kampf erkennen, den er in seinem Innern mit sich durchzukämpfen hatte. Aber Arnold blieb dem, was er einmal als wahr und gut erkannt hatte, treu. Mit unermüdetem Privatfleiß suchte er seinen geistigen Gesichtskreis immer mehr zu erweitern, bestund im Herbst 1854 mit Auszeichnung die Bezirkslehrerprüfung für den Kanton Luzern und erwarb sich zugleich unbedingte Wahlfähigkeit für Gemeindegemeinschaften in Baselland. Am liebsten hätte er seinem Heimatkantone den Rücken gekehrt, aber den Seinen zu lieb ließ er sich an die Oberchule in Hochdorf wählen, an welcher er nur ein Jahr lang wirkte, denn im Jahr 1856 wurde endlich die Musterchule in Emmen eröffnet und Arnold an dieselbe gewählt, an welcher er bis 1860 wirkte. Zugleich war er auch am

Seminar als Hilfslehrer thätig und lieferte in dieser Zeit manche gute Arbeit in die von Hrn. Seminardirektor Dula redigirten Konferenzblätter. Den Urlaub, den er während des Sommers 1857 nahm, brachte er, nachdem er sich vorher durch Privatstudien tüchtig vorbereitet hatte (am Seminar wurde in den ersten Jahren seines Bestehens noch kein französischer Unterricht erteilt), zur Ausbildung im Französischen in Freiburg zu. Zufällig war an der deutschen Abtheilung des dortigen Lehrerseminars, welches damals mit der Kantonschule verbunden war, in der gleichen Zeit eine Lehrstelle für Methodik und deutsche Sprache frei geworden, welche durch Arnold besetzt wurde. Das öffentliche Zeugniß, welches Hr. Daguot, damals Direktor der kantonalen Lehranstalten in Freiburg, am Schlusse des Schuljahres dem jungen Stellvertreter gab, war ein sehr schmeichelhaftes. Die Sommerferien in den Jahren 1859 und 1860 brachte er in dem neu errichteten freiburgischen Lehrerseminar Hauterive bei Freiburg zu, wohin er zur Abhaltung von Wiederholungskursen für die deutschsprechenden Freiburger Lehrer gerufen wurde. Im Jahr 1860 wurde er als Bezirkslehrer nach Sursee gewählt, nahm dann nach einer einjährigen Wirksamkeit an dieser Schule für den Winter 1860—1861 Urlaub, um auf Anrathen seines Freundes, des Hrn. Seminardirektors Ruegg, eine Stellvertretung am Seminar St. Gallen anzunehmen. Zugleich trat er in die Redaktion des „Schulfreundes für die Ostschweiz“ ein. Im Herbst 1861 ließ er sich an die Bezirksschule Hochdorf wählen, gieng aber schon nach Ablauf eines Schuljahres an die Bezirksschule in Högkirch über, um der konservativen Partei und dem ultramontanen Pfarrer in Hochdorf, mit dem er in steter Fehde lag, die ihm manche unruhige Stunde bereitet und ihm sein Leben sauer machte, aus dem Wege zu gehen. In Högkirch verlebte Arnold angenehme Tage; er sah sich geachtet und fand für seine Leistungen gebührende Anerkennung. Da er aber schon seit einem Jahre den Verlobungsring an seiner Hand trug und die künftige Besoldung, die ein Luz. Bezirkslehrer damals bezog (ca. 1000 Fr.) ihm aber nicht erlaubte, ein eigenes Heim zu gründen, so entschloß er sich, im Aargau um eine Bezirkslehrerstelle sich zu bewerben. Der damalige Hr. Erziehungsdirektor Welti irrte sich nicht, als er in Arnold, der im Frühjahr 1864 die Bezirkslehrerprüfung bestanden hatte, eine tüchtige Lehrkraft erkannte. Er empfahl ihn als Lehrer für die 1864 neu gegründete Bezirksschule in Leuggern. Arnold wurde von der dortigen Bezirksschulpflege einstimmig als erster Hauptlehrer gewählt und hat die Hoffnung, die man allseitig auf ihn setzte, glänzend erfüllt. Während seiner siebenjährigen Wirksamkeit als Lehrer und in den letzten Jahren als Rektor wuchs und gedieh die junge Anstalt schönstens, so daß sie sich neben ihren Schwesteranstalten des Kantons ebenbürtig zeigen durfte. Das Mißtrauen, das vielseitig der jungen Anstalt entgegengebracht wurde, schwand immer mehr und mehr. Arnold wurde als Beweis für die Anerkennung seiner tüchtigen Leistungen schon im Herbst 1865 vom Erziehungsrathe in den Bezirksschulrath Zurzach gewählt und ihm die Inspektion der Gemeindeschulen des Kreises Leuggern übertragen. (Schluß folgt.)

### V e r s h i e d e n e s .

— Kantonschule. Die Aufnahmeprüfung für neue Schüler findet statt am 28. und 29. April. Diese haben sich Sonntag, den 27. April, von 9 bis 12 Uhr, im ersten Stock des Kantonschulgebäudes bei dem Rektor anzumelden und demselben ihre Schulzeugnisse nebst Geburtscheinen einzuhändigen. Der neue Jahreskurs wird mit 1. Mai eröffnet. Die Frequenz ist eine erfreuliche, obschon sie gegenüber dem Vorjahr um 8 abgenommen.

Die Zahl der Schüler betrug 148, hievon entfallen auf das Progymnasium 29, auf das Gymnasium 53 und auf die Gewerbeschule 56. An der Maturitätsprüfung vom 6. und 7. April nahmen die 9 Schüler der 4. Klasse des Gym-

nasiums und 3 Schüler des Gymnasiums Einsiedeln theil. Das Resultat lautet dahin, daß die 9 Aarau'er das Zeugniß sehr guter, guter und genügender Vorbereitung, von den 3 Schülern von Einsiedeln 2 das Zeugniß genügender und einer dasjenige ungenügender Vorbereitung für den Besuch der Universität erhielten.

— Rekrutenprüfungen pro 1879.

Rang.		Note.	
1878.	1879.	1879.	1878.
2	1 Genf	6,9	7,2
4	2 Schaffhausen	7,1	7,5
1	3 Baselstadt	7,3	6,8
3	4 Zürich	7,3	7,2
6	5 Waadt	7,3	8,2
9	6 Obwalden	7,9	8,5 (!)
8	7 Zug	8,1	8,4
5	8 Thurgau	8,1	8,1
12	9 Luzern	8,4	8,9
17	10 Aargau	8,5	9,5
14	11 Neuenburg	8,6	9,2
7	12 Solothurn	8,7	8,3
19	13 Nidwalden	8,7	9,6
10	14 Baselland	8,7	8,5
15	15 Bern	8,7	9,3
13	16 Graubünden	8,9	9,0
18	17 Glarus	9,1	9,6
16	18 St. Gallen	9,2	9,4
11	19 Tessin	9,5	8,9
21	20 Schwyz	9,8	10,4
23	21 Uri	10,1	11,5
20	22 Auserrhoden	10,2	10,0
24	23 Wallis	10,5	11,5
22	24 Freiburg	10,9	10,6
25	25 Innerrhoden	11,7	11,8
Durchschnitt für die ganze Schweiz		8,6	8,9

Diese Rangordnung könnte nur dann annähernd maßgebend sein, wenn wenigstens von den Experten aller Divisionskreise derselbe Maßstab angewendet würde. Ein Blick auf die Stellung der Kantone Obwalden, Zug und Luzern wird genügen, die Ueberzeugung zu bestärken, daß dies nicht der Fall sei. Einigermassen richtig für die Beurtheilung unserer Stellung mag ein Vergleich mit den Kantonen des V. Divisionskreises sein. Da folgen sich die 4 Kantone also: Baselstadt, Aargau, Solothurn, Baselland.

— Seminar Wettingen. (Aus dem Schlußbericht.) Die Gesamtzahl der Seminaristen betrug am Ende des Schuljahres 91. (I. Klasse 27; II. Klasse 23; III. Klasse 20; IV. Klasse 21). Von diesen 91 waren 77 Interne und 14 Externe.

„Den aarg. Zöglingen, welche bisher außer dem Konvikte sich zu verköstigen hatten, wurde eine außerordentliche Unterstützung verabreicht, deren Betrag dem Plus gleichkam, welches sie über das von den Internen zu entrichtende Kostgeld von Fr. 4. 50 (wöchentlich) hinaus in ihrem Logis zu bezahlen hatten. Da die dahierigen Auslagen des Staates eine bedeutende Summe ausmachten und nunmehr ein Lehrermangel, wie noch vor einigen Jahren, nicht vorhanden und auch für die nächste Zukunft nicht vorzusehen ist, so soll nach einem Beschlusse der Tit. Aufsichtskommission d. d. 8. März abhin in Anbetracht der gegenwärtigen Finanzlage die Zahl der Zöglinge reduziert resp. das Externat in der Weise beschränkt werden, daß kein aarg. Zögling in ein Externat auf Staatskosten untergebracht werde.“

Auch soll eine Erhöhung des Kostgeldes eintreten.

— Lehrerinnenseminar Aarau. Von den 14 Kandidatinnen, welche die Wahlfähigkeitsprüfung bestanden, erhielten 5 die Note „sehr gut“, 7 die Note „gut“ und 2 „genügend.“ Die fünf erstern bekamen zugleich Fähigkeitszeugnisse für aarg. Fortbildungsschulen. Der Herr Erziehungsdirektor soll in seiner „Schlußrede“ dem Gedanken Ausdruck gegeben haben, daß gegenwärtig sämtliche höhere Lehranstalten des Kantons in

eigentlicher Blüthe stehen, welche Thatsache für die nächste Zukunft des Kantons zu den schönsten Hoffnungen berechtigt und die verschiedenen schlimmen Partbeien unserer Zustände einigermaßen vergessen lasse. Wohl nicht Jedermann erscheint die Zukunft so rosig. Im Bericht des Lehrerinnenseminars wird behauptet, die Heranbildung eines Lehrers habe den Staat in den Jahren 1874, 75, 76 und 77 durchschnittlich Fr. 2731. 54 gekostet, diejenige einer Lehrerin blos Fr. 666. 67. Merkt ihr nicht den Honig auf dem Brote? Diese Rechnung verschwindet in ihr Nichts, wenn man, auch abgesehen von der Verquickung des Lehrerinnenseminars mit einer städtischen Schule, ihr bloß die Thatsache entgegenhält, daß ein Lehrer dem Staate auch durchschnittlich wohl mindestens fünfmal länger dient als die Lehrerin.

Die der Lehrerschaft schon zu Anfang des Winters zugestellten Erhebungsformulare zu Händen der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft sind immer noch nicht an die Dit. Erziehungsdirektion zurückgeiangt. Bis jetzt sollen blos 3 Konferenzen ihre diesfällige Pflicht gethan haben. Es wäre denn doch zu wünschen, daß jeder Lehrer es sich zur Ehre anrechnen möchte, die Erziehungsdirektion, die der besagten Gesellschaft gegenüber engagirt ist, nicht schände im Stiche zu lassen.

Von einem etwas neugierigen Interessenten geht uns folgende Anfrage zu:

Frage: Ist die an der Kantonal-Konferenz zu Baden gemachte Anregung zur Vereinigung der beiderseitigen Zusammenkünfte des Lehrerpensionsvereins und der kantonalen Konferenz noch im Andenken, oder soll sie in die Vergessenheit eingelulkt werden?

## † Johann Werder, Zofingen.

Wieder hat uns der unerbittliche Tod einen unserer besten Lehrer entrißen. Donnerstag den 17. April starb zu Zofingen Herr Johann Werder, Lehrer der höhern Mädchenschule, Rektor der Gemeindeschulen von Zofingen, Mitglied des Erziehungsrathes.

Werder wurde im Jahre 1827 zu Habsburg geboren, besuchte später die Bezirksschule Brugg und trat dann in das zürcherische Lehrerseminar zu Rüschlikon ein. Nachdem er die aarg. Patentprüfung ehrenvoll bestanden, übernahm er für nur kurze Zeit die Schule zu Bottenwil, von wo er im Jahre 1849 in das benachbarte Zofingen hinüberjiedelte. Hier erwarb er sich durch sein freundliches bescheidenes Auftreten, durch unermüdbare Bethätigung an dem Werke der Jugend-erziehung und seiner eigenen Bildung, durch seine rege Btheiligung am musikalischen Leben Zofingens in den Zeiten seiner Blüthe die ungetheilteste Achtung. Nach dem Tode des trefflichen Schulmannes Freidart wurde das vorher in einer Hand vereinigte Rektorat über das gesammte Schulwesen getrennt und das Vertrauen der Behörde berief Werder auf den mühe- und dornenvollen Posten eines Rektors der Gemeindeschulen. Dieses Amt besorgte er wie seine Schule mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit. Lange Jahre hindurch war Werder auch Mitglied des Bezirksschulrathes, in welchem ihm das Aktuariat übertragen wurde. Nachdem er im Jahre 1872 zum Mitglied des Erziehungsrathes ernannt wurde, legte er jenes jedenfalls nicht beneidenswerthe Amt nieder. Außerdem war der Verstorbene in gemeinnützigen Gesellschaften und Vereinen vielfach bethätigt. Sein ganzes Leben war ein Leben rastloser Thätigkeit, und ganz gewiß kann man sagen, daß sein allzu früher Tod eine Folge der Ueberanstrengung und Arbeits-Überbürdung sei.

An seinem Sarge sangen tiefbewegt seine Schülerinnen, die nun ihren eifrigen, talentvollen, milden Lehrer schmerzlich vermissen werden. Am Grabe gab der Männergesangsverein vereint mit der Lehrerschaft dem Schmerz durch einen erhabenen Trauergesang Ausdruck und Herr Schumann, Bezirkslehrer, rief ihm ein tiefgefühltes Lebewohl zu. Um ihn

trauert außer seiner Gattin und zwei unerzogenen Kindern, die Lehrerschaft Zofingens, seine Schülerinnen, die Gemeinde, die Lehrerschaft des Bezirks, die ihrem ehemaligen Konferenzdirektor, der überall vermittelnd eintrat, wo Härten sich zeigten, ein freundliches Andenken bewahren wird, um ihn trauern seine Freunde, zu denen auch der Verfasser dieses Nachrufes sich zählen darf. Friede sei um Deinen Grabeshügel her, sanfter Friede Gottes.

### Briefkasten der Redaktion.

An Verschiedene: Anonymes wird grundsätzlich gar nicht berücksichtigt. An Dit. Lehrerschaft H. Sie haben also nicht den Muth, mit Ihren Unterschriften zu der Einjendung zu stehen. Diese wandert demnach in den Papierkorb.

Verantwortliche Redaktion:  
G. Keller in Zofingen.

## Inserate.

### Die Grundlehren der Physik

in elementarer Darstellung.  
Für das Selbststudium bearbeitet  
von Ludw. Ballauff.

Mit zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen.

Der Hauptzweck obigen Werkes ist, seine Leser, soweit es von der Physik aus geschehen kann und muss, in den Gedankenkreis einzuführen, welcher der modernen Naturanschauung und Naturwissenschaft zu Grunde liegt, und sie in ihm heimisch zu machen. Auf Klarheit und Bestimmtheit der Grundbegriffe ist deshalb ein besonderes Gewicht gelegt worden. Dies bedingte ein sorgfältiges Eingehen auf eine grössere Anzahl einzelner physikalischer Vorgänge, das sich der Verfasser um so weniger ersparen durfte, als namentlich die neuere Physik eine ganze Reihe höchst wichtiger und höchst interessanter Erscheinungen kennen gelehrt hat, welche niemandem, der auf Bildung Anspruch machen will, unbekannt bleiben dürfen.

Das Werk erscheint in ca. 10 monatlichen Lieferungen à Fr. 1. 35.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder auch direkt von der Verlagshandlung Hermann Beyer & Söhne in Langensalza.

In Aarau vorräthig: H. R. Sauerländer, Sort.-Buchhandlung.

Wir offeriren:

J. Körner, Die Erde, ihr Bau und organisches Leben. Versuch einer Physiologie des Erdförpers. (Leipzig, 1876.)

I. Bd. Die Erdeinde.

II. " Das Wasser.

III. " Die Luft.

Alles solid in 1 Band gebunden, (statt à Fr. 22. 35) à Fr. 16. — Reflectanden bitten wir sofort zu bestellen.

H. R. Sauerländer  
Sort.-Buchhandlung in Aarau.

Im Druck und Verlag von F. Schulthess in Zürich ist soeben erschienen und in Aarau vorräthig bei H. R. Sauerländer, Sort.-Buchhandlung, zu haben:

### Drei Schulmänner der Ostschweiz.

Lebensbild von J. Rud. Steinmüller, Antistes und biographische Skizzen über H. Krüsi und J. J. Wehrli, Seminardirektoren.

### Ein Beitrag zur schweizerischen Schulgeschichte.

Dargestellt von

J. J. Schlegel, Reallehrer in St. Gallen.

gr. 8°. 18 Druckbogen, geheftet. Preis Fr. 3. 80.

Die Lieblingsarbeit des um unser schweizerisches Schulwesen so verdienten, trefflichen Schulmannes, womit sich der in den letzten Tagen dahingeshiedene noch bis zu seinem Tode beschäftigte und welche zu vollenden ihm gerade noch vergönnt war.

Empfehlenswerthe Lehrmittel für den Unterricht in der deutschen Sprache aus dem Verlage von **F. Schultheß** in Zürich:

- Caminada, J. M.**, Aufgaben zur Übung im mündlichen und schriftlichen Sprachausdruck in den mittleren Classen der Volksschule. Für die Hand der Schüler eingerichtet. 3. durchgesehene Auflage. 1878. Fr. 1. (In Partien billiger).
- Vünig und Sartori, Prof.**, Deutsches Lesebuch für die unteren und mittleren Classen höherer Schulen. I. Theil. 2. von J. Sartori durchgesehene und veränderte Auflage. 1878. Fr. 3. —
- Lutz, J. G.**, Methodisch geordnete Materialien zur Auffaslehre auf der Mittelstufe der allgemeinen Volksschule. 2. verbess. Aufl. 8°. br. Fr. 1. 60.  
\* Das Nöthigwerden einer zweiten Auflage binnen eines Semesters zeigt, wie sehr mit dieser Arbeit einem wirklichen Bedürfnis entsprochen worden ist.
- — Materialien zur Auffaslehre auf der Oberstufe der allgemeinen Volksschule. 2. verb. Aufl. 8°. br. Fr. 2. 40.  
\* Auch diese Sammlung erfreut sich einer ungetheilten günstigen Aufnahme und wird in den besten pädagogischen Zeitschriften mit großer Anerkennung besprochen.
- Ruegg, Carl**, Aufgabensammlung für grammatisch-stylistische Übungen. Auf der Stufe der Secundarschule. 2. erweiterte Auflage. 8°. br. 1878. Fr. 1. 20.  
\* Findet, namentlich im Kanton Zürich, eine sehr freundliche Aufnahme.
- — Der Geschäftsmann. Aufgabensammlung für Secundar- und Gewerbeschulen, sowie zum Selbstunterricht. Zweiter Abdruck. 1877. 8°. br. 75 Cts.; in Partien von 25 Exempl. à 60 Cts.
- Entenmeyer, D.**, Leitfaden der Poetik für den Schul- und Selbst-Unterricht. 2. verm. u. verb. Aufl. 8°. br. Fr. 1. 40.
- — Deutsches Stilbuch. Musterbeispiele der deutschen Kunstsprosa mit Aufgabestoffen etc. Für mittlere und höhere Schulen. 8°. br. Fr. 4. —
- Wiesendanger, H.**, Deutsches Sprachbuch für die erste Klasse der Secundar- und Bezirksschulen. Auf Grundlage des zürcherischen Lehrplanes. 3. Aufl. 8°. br. Fr. 1. 40.
- — dasselbe für die zweite Klasse. 2. Aufl. Fr. 1. 60; für die dritte Klasse Fr. 2. —
- — Vergleichende Schulgrammatik der deutschen und französischen Sprache für Real-, Secundar- und Bezirksschulen. Fr. 1. 20; in Partien à Fr. 1. —

**Beste steinfreie Kreide,**

künstlich bereite, in Kistchen von ca. 2 Kilo, ist zu beziehen in Burgdorf bei Fr. Wuralt; Zürich bei G. Vohbaner, Limatquai, und J. J. Weiss, Lehrer in Winterthur.  
NB. 1 oder 2 Kistchen kosten gleich viel Porto.

Verlag von **F. Schultheß** in Zürich, zu beziehen durch alle Buchhandlungen:  
**Erzählungen, biblische**, für die Realstufe der Volksschule. Neue, durchgesehene und verbesserte Auflage des „Religiösen Lehrmittels.“ Erstes Heft. (Für die erste Klasse.) Erzählungen aus dem Alten Testamente. — Zweites Heft. (Für die zweite Klasse.) Erzählungen aus dem Neuen Testamente. — Drittes Heft. (Für die dritte Klasse.) Lehre Jesu. 8°. br. à 30 Cts.

**Gute Lehrmittel für den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten** aus dem Verlage von **F. Schultheß** in Zürich, vorrätzig in allen Buchhandlungen:

- Kettiger, J.**, Arbeitschulbüchlein. 4. verbess. Aufl. Taschenformat. cart. Fr. 1. 80
- — Lehr- und Lesebuch für die reifere weibliche Jugend in Arbeits- und Fortbildungsschulen. Zur Einführung der Mädchen in ihre Lebensaufgabe. Nach dem Einscheid des Verfassers herausgegeben von H. Wetti-Kettiger, Vorsteher des Mädchen-Pensionates in Aarburg. Taschenformat. br. Fr. 2. 40  
\* Diese beiden beliebten Lehrmittel für den Arbeitsunterricht finden stets vermehrte Beachtung auch außerhalb der Schweiz.
- Weissenbach, Elisabeth**, Ober-Arbeitslehrerin. Arbeitschulkunde. Systematisch geordneter Leitfaden für einen methodischen Schulunterricht in den weiblichen Handarbeiten. I. Theil. Schul-Unterrichts- und Erziehungskunde für Arbeitschulen. Mit Holzschnitten im Texte. 2. Aufl. 8°. br. Fr. 1. 60
- — II. Theil. Arbeitskunde für Schule und Haus. Mit Holzschnitten im Texte. 2. Aufl. 8°. br. Fr. 2. —
- — Lehrplan und Katechismus zur Arbeitschulkunde. Mit Holzschnitten im Texte. 8°. br. Einzel-Preis Fr. 1. —, in Partien 80 Cts.

**Neue Lieferungs-Ausgabe**

von

**1879 Stieler's Hand-Atlas 1879**

95 kolorirte Karten in Kupferstich; in 32 Lieferungen. (31 Lieferungen zu 3 Blatt à Fr. 2. 40, 1 Lieferung zu 2 Blatt à Fr. 1. 60.)

Nebst Supplement:

**Petermann: Karte des Mittel-Meerres.**

8 kolorirte Blätter in Kupferstich, Hand-Atlas-Format. Maasstab 1 : 3,500,000. Ladenpreis Fr. 16. —, für die Käufer des Handatlas Fr. 8. 50.

Diese neue Ausgabe wird gegenüber der im Jahre 1875 erschienenen Ausgabe 29 theils ganz neue, theils neu gestochene Blätter enthalten.

Die erste Lieferung erscheint Anfang Februar dieses Jahres, die folgenden in Zwischenräumen von 4—5 Wochen.

Es ist also Jedermann ermöglicht, sich gegen die geringe monatliche Ausgabe von Fr. 2. 40 in circa 3 Jahren diesen anerkannt besten aller Atlanten anzuschaffen.

Prospecte mit genauem Verzeichniss der 95 Karten stehen auf Verlangen gerne zu Diensten.

Besitzer älterer Auflagen können die neu gestochenen Karten bei Erscheinen separat beziehen!

Zur Besorgung gefälliger Bestellungen empfehlen sich bestens Zürich, im Januar 1879.

**J. Wurster & Cie.**

Landkarten-Handlung.

Beim Beginn des neuen Schuljahres empfehlen wir uns den aarg. Herren Lehrern zur Besorgung sämtlicher Schulmittel. Wir liefern die Schulbücher in soliden und billigen Einbänden und bitten höflich, ja recht bald zu bestellen, damit die Schüler zu rechter Zeit in den Besitz der nöthigen Bücher kommen.

H. N. Sauerländer  
Sort-Buchhandlung in Aarau.

Im Druck und Verlage von **F. Schultheß** in Zürich ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

**Leitfaden zur Darstellung der geometrischen Grundformen.**

Für Schule und Haus.

Von

**August Corradi,**

Lehrer des Zeichnens am Gymnasium und der höheren Mädchenschule in Winterthur.

Mit Erlaubnis zur Einführung von Seite des zürcherischen Erziehungsrathes.

Mit 53 Figuren in Holzschnitt im Texte.

N. 8°. 5 Druckbogen, geheftet. Preis Fr. 1. 40, cart. Fr. 1. 60.

\* Dieses aus langjähriger Praxis hervorgegangene Lehrmittel, welches in keiner Art keine Concurrnz hat, wird ohne Zweifel der Lehrerschaft willkommen sein.

Vorrätzig bei **J. J. Christen** in Aarau.

Im Druck und Verlag von **F. Schultheß** in Zürich erschien und ist in allen Buchhandlungen vorrätzig:

**Die Erziehungsaufgaben der Mutter.**

Drei Vorträge für Mütter und Bräute

von

**K. Arnold,** Rektor in Rheinfelden.

Mit einem Vorwort von Dr. Fr. Dula, Seminardirektor.

Preis Fr. 1. 50.

Aus einem Handelshause in liqu. erhielt ein größeres Quantum schönes, blaues

**Postpapier,**

welches per Ries à Fr. 3. 50 erlassen kann; dasselbe enthält jedoch den Timbre jener erloschenen Firma, und ist also deswegen der Preis so niedrig gestellt.

Buchdruckerei **J. H. Dechslin.**

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## † Kaspar Arnold,

Rektor in Rheinfelden.

(Schluß.)

Die Achtung und die Anerkennung, die ihm in seiner Stellung zu Leuggern gezollt wurde, war eine allseitige; sie machten ihn glücklich und eiferten ihn zu immer frischem Schaffen an. In einem Briefe aus dieser Zeit lesen wir: „Daß ich hier recht glücklich bin, hast Du richtig aus meinem letzten Briefe entziffert. Seit Jahren nie glücklicher! Beachtet wie noch nie, die Schule und die Arbeit angenehmer als irgendwo.“ Ein andern Mal, nachdem er seine 30 Unterrichtsstunden, die Korrektur der Schülerarbeiten im Deutschen und Französischen und die Inspektion seiner 19 Gemeindefschulen erwähnt hatte, fügte er bei: „Daß mir diese Arbeit eine Last sei, darfst Du aber nicht glauben. Im Gegentheil, sie ist mir lieb und nie bin ich vergnügter, als wenn ich sterbensmüde von einer Inspektionsreise heimkehre und dazu hungrig und durstig bin, oder wenn ich sonst recht tüchtig gearbeitet habe.“ Seine Mußestunden füllte er damals mit Arbeiten für das schweizerische Idiotikon aus, für das er eifrig sammelte und auch die Lehrer seines Inspektionskreises zum Sammeln veranlaßte.

Als er im Jahr 1871 an die reorganisirte Bezirksschule in Rheinfelden als Rektor gewählt wurde, da war es die Sorge um seine Familie, die ihn bestimmte, den liebgewordenen Wirkungskreis mit demjenigen in Rheinfelden zu vertauschen. Auch die Befoldung eines aargauischen Bezirkslehrers reicht nicht hin, bei einer zahlreichen Familie noch wesentliche Ersparnisse zurücklegen zu können. Rheinfelden schien ihm der geeignete Ort, in seine Familie eine größere Anzahl Zöglinge aufnehmen zu können, wodurch er auf einen schönen Nebenverdienst hoffte. Der Versuch, den er schon in Leuggern mit einigen Pensionären gemacht hatte, ermuthigte ihn dazu. In Rheinfelden wurde ein Haus mit großen Räumlichkeiten gemiethet und diese für Aufnahme einer größeren Zahl Zöglinge eingerichtet. Aber kaum war alles recht im Gange, da warf ihn im Sommer 1873 eine schwere Lungenkrankheit auf's Krankenlager, von der er sich nur allmählig und leider auch nur scheinbar erholte. Von diesem Zeitpunkt an war seine Gesundheit gebrochen. Seine Privatpension mußte wieder aufgegeben werden. Die trüben Aussichten auf die Zukunft der Seinen lagen schwer auf ihm. Mit ungebrochener geistiger Kraft erfüllte er aber fort und fort bis zu seinem Tode die Pflichten als Rektor und Lehrer, und wenn es ihm während den 8 Jahren seiner Wirksamkeit

in Rheinfelden nicht gelungen ist, das Ansehen der dortigen Bezirksschule auf jene Stufe zu heben, wie er so gerne gewollt hätte, so lag die Ursache davon in Verhältnissen, gegen die er ohnmächtig ankämpfte. Das Seine hat er redlich gethan, so lange er nur konnte. Es war bemühend zu sehen, wie der todeskrante, von der fortgeschrittensten Lungenschwindsucht fast zum Gerippe abgezehrte Mann sich in dem letzten Schuljahre immer und immer noch in die Schule schleppte. Von dem Urlaube, den die Tit. Schulpflege so zuvorkommend schon früher und wiederholt ihm gewährte, machte er nie den vollen Gebrauch, um die Schule ja nicht zu vernachlässigen. Und als seit dem Neujahr gegen seinen Willen einige seiner Freunde mit Zustimmung der Schulpflege seine Stellvertretung übernahmen und er förmlich gezwungen werden mußte, zu Hause zu bleiben und sich zu pflegen, da ließ er es sich nicht nehmen, wenigstens doch die Arbeiten der Schüler noch zu korrigiren. Er war sich zwar wohl bewußt, daß seine Krankheit unheilbar sei, trug sich aber bis zu seinem Ende mit der Hoffnung, wenigstens einige Jährchen noch ihr widerstehen zu können. Sein letzter Gedanke war die Schule. Seine letzten Worte, die er in den Fieberphantasien noch sprach, handelten von einem Schulfeste, an das er eilends gehen müsse. — Ja, es war immer ein Fest für ihn, wenn es an die Schulprüfung gieng, und so durfte er auch ohne Furcht vor den ewigen Richter treten, um Rechenschaft von der Benützung und der Verwaltung der ihm verliehenen Talente zu geben.

Arnold's Leben war eine ununterbrochene, nie rastende Arbeit. Er war stets bestrebt, immer kenntnißreicher, aber auch immer vollkommener zu werden. Sein Lebenswandel war ein makelloser. Der ihm unterstellten Schule galt stets seine erste Pflicht, die er durch bloß pflichtmäßiges Einhalten der Schulstunden aber noch lange nicht für erfüllt hielt. Seine Unterrichtshefte, speziellen Lehrgänge und schriftlichen Vorbereitungen auf den Unterricht, welche er nicht bloß als Gemeinde- und Musterlehrer, sondern später noch als Bezirkslehrer führte, sind mustergültig. Welch ein beschämendes Beispiel ist er hierin für so manchen jungen Lehrer, der diese so nothwendigen Vorbereitungen bloß dem Namen nach kennt! Und wie frisch und lebendig war sein Unterricht, wie wußte er die Schüler für den behandelten Gegenstand zu interessieren und dabei wie liebevoll und freundlich der Lehrton! Darum durfte er sich auch der Liebe und Dankbarkeit seiner Schüler erfreuen.

Nebst der Schule suchte er sich durch seine in unermüden Privatstudien und durch Erfahrung erweiterten Kennt-

nisse auf dem Gebiete der Schule und Erziehung auch andern nützlich zu machen. Daher seine vielfachen Arbeiten, die er in Schulblättern und Erziehungsschriften veröffentlichte, daher ferner sein „Rechtsschreibekurs“, „Die flüssigen Elemente der deutschen Sprache“, „Die Mutter als Erzieherin“, sein Referat für die letzte Kantonalkonferenz und andere Arbeiten. Seine liebste Unterhaltung in gesellschaftlichen Kreisen war die über Unterricht und Erziehung und seine liebste Gesellschaft seine Kollegen und Schulfreunde. Darum gründete er in Rheinfelden ein Lehrerkränzchen, zu welchem auch Lehrer aus den benachbarten badischen Ortschaften gehörten, und aus dem dann der „Oberrheinische Lehrerverein“ entstand, dessen Vizepräsident und thätigstes Mitglied er war.

Arnold gehörte in die Reihen derjenigen, deren Streben dahin geht, den aargauischen Lehrerstand zu heben, ihm eine demselben würdigere ökonomische und soziale Stellung zu verschaffen. Vor 4 Jahren wurde er von der Lehrerschaft zum Präsidenten der Kantonallehrerkonferenz gewählt und vor zwei Jahren wurde seine Wahl als solcher bestätigt. Als es sich im vergangenen Herbst darum handelte, in die Redaktion dieses Blattes einzutreten, schrieb er in einem Briefe unter andern an seinen Freund: „Es muß denn doch einmal besser werden unter unserer Lehrermwelt, mehr Korpsgeist, mehr Begeisterung und mehr Streben!“ Seinen letzten Artikel, den er für das Schulblatt schrieb, „Die neue Volksschule auf der Anlegebant“\*, in welchem er die Schulen gegen unbegründete Anklagen in Schutz nimmt und in der zuversichtlichen Hoffnung auf eine bessere Zeit, schließt er mit den Worten: „Und erleben wir diese Zeit auch selbst nicht mehr, der Trost, daß sie kommen muß, sei uns am Horizonte unseres Lebens ein leuchtender Stern, dem wir scheidend noch unsere besten Wünsche weihen!“ — —

Seine Familie verliert an ihm einen treuen, guten und liebevollen Vater und Gatten, die Schule einen der besten und pflichtgetreuesten Lehrer, die Lehrerschaft einen muthigen Kämpfer für ihr Recht, seine Freunde einen treuen Freund — mir aber war er mehr: der langjährigste und beste Freund in des Wortes hehrster Bedeutung.

Am Grabe aber steht eine arme Wittwe mit sieben unermöglichten Kindern, hoffnungslos in eine düstere Zukunft blickend. Möge die allgütige Vorsehung ihren Jammer und ihre Sorgen mildern!

Arnold's Andenken sei uns theuer!

### V e r s h i e d e n e s.

— Wir geben hier die Hauptpunkte der Statuten des Vereins von Lehrern an höhern Mädchenschulen und Lehrerinnen-Seminarien der Schweiz.

§ 1. Es wird ein Verein von Lehrern an höhern Mädchenschulen und Lehrerinnen-Seminarien gegründet zum Zweck gegenseitiger Anregung und Förderung, besonders zur Besprechung pädagogischer Fragen, welche die Aufgaben und Ziele der höhern weiblichen Bildung betreffen.

Als Lehrer an höhern Mädchenschulen werden solche betrachtet, die an öffentlichen Anstalten wirken, welchen die Ausbildung der weiblichen Jugend über das 15. Altersjahr hinaus obliegt.

\* Wird in nächster Zeit erscheinen. Die Red.

§ 2. Der Verein versammelt sich jährlich einmal. Jedesmal soll durch kurze Referate, deren Hauptgedanken in der Regel vorher in Form von Thesen den Mitgliedern zur Kenntniss zu bringen sind, eine Diskussion über Fragen der höhern Mädchenbildung eingeleitet werden.

§ 3. Mitglied ist jeder Lehrer, resp. Lehrerin an den genannten Anstalten oder auch jeder Freund der Bestrebungen für weibliche Bildung, der sich beim Vorstand anmeldet und zur Deckung der laufenden Ausgaben einen Jahresbeitrag von 1 Franken entrichtet.

§ 5. In den Jahren, in welchen ein schweizerischer Lehrertag stattfindet, ist die Versammlung den Sektionsitzungen des Lehrertages einzureihen.

§ 6. Vorstehende Statuten treten durch den Beschluß der ersten Jahresversammlung in Kraft und können durch Stimmmehrheit der Jahresversammlung revidirt werden.

Die bestellte Kommission ersucht alle diejenigen, welche die Gründung eines Vereins im Sinne derselben fördern wollen, ihren Beitritt durch Namensunterschrift an ein Mitglied derselben zu erklären.

Der provisorische Vorstand hat zum ersten Versammlungsort Zofingen gewählt und als ersten Versammlungstag den 22. Mai (Aufahrtstag) in Aussicht genommen. Außer der Berathung und definitiven Festsetzung der Statuten und der Wahl des Vorstandes hat er als Traktandum das Thema gewählt: Reformen auf dem Gebiete der weiblichen Bildung, dessen Besprechung Rektor Zehnder von Zürich durch ein kurzes Referat einleiten wird. Einige Wochen vor Abhaltung der Versammlung wird jedem Mitgliede, das seinen Beitritt erklärt hat, eine spezielle Einladung nebst den Thesen des Referenten zugestellt werden.

Die Mitglieder der Kommission sind: W. Gamper, Winterthur; J. Keller, Aarau; J. Sämmelin, Thun; J. B. Widmann, Bern; J. Zehnder, Zürich;

— Lenzburg. Der „Aargauer“ konstatiert mit Vergnügen den guten Stand der dortigen Schulen und bemerkt, daß die beträchtlichen Opfer, die Lenzburg für sein Schulwesen bringe, sich wohl verinteressiren. Die Mädchenbezirksschule zählte 76, die Knabenbezirksschule 100 Schüler.

Bezüglich der Hausaufgaben sei die Schulpflege in Verbindung mit der Lehrerschaft einstimmig der Ansicht, daß diese aus mehrfachen Gründen nothwendig seien. Dagegen aber sucht sie einer Ueberbürdung zu begegnen und übt schon seit zwei Jahren eine genaue Controlo über die Aufgaben aus. Die Lehrer der obern Klassen haben eigene Aufgabenjournale zu führen. Es wurden auch Beobachtungen angestellt, wie viel Zeit ein Schulkind täglich auf die Ausarbeitung seiner Schulaufgaben verwenden müsse. Je nach der Klasse beträgt das diesfällige Minimum in den Bezirksschulen 1½ Stunden, das Maximum durchschnittlich 2½ Stunden, vielleicht ausnahmsweise auch 3 Stunden. Die durchschnittliche Arbeitszeit eines Schülers per Tag käme (Sonntag abgerechnet) auf 8 bis 8½ Stunden. Wenn man etwas Rechtes erzielen wolle, bemerkt das genannte Blatt, so werde es anders nicht gehen. Wo die Schüler zu viele Facultativfächer betreiben müssen, oder wo sie das Aufgabemachen von einem Tag auf den andern verschieben, da werden natürlich Anhäufungen sich zeigen. Aber in beiden Fällen können die Eltern Abhülfe schaffen.

So mit dem Volke zu reden, trägt allerdings bessere Früchte, als ein bloßes Lamentiren über den Schulschwindel, Schulmeisterwillkür, die jeden freien Augenblick der Kinder für die Schule beanspruche, womit gewisse Leute für ihre Zwecke gegen die Schule agitiren.

— **Baden.** Die Schulbehörde dieser Stadt scheint so ziemlich aus Verehrern der Frauen zusammengesetzt zu sein. Ein galantes Gefühl verleitete die Herren zu der Ansicht, daß ein Verhältniß von 6 zu 3 in der Zahl der weiblichen gegenüber den männlichen Lehrkräften an den Gemeindeschulen ein nach verschiedenen Seiten hin wohlthätiges werden könnte. Die Gemeindeversammlung war anderer Ansicht und wählte entgegen deren Vorschlag für Wahl einer Lehrerin einen Lehrer, Hrn. Fabrikchullehrer Schmid in Baden. Mit dieser Wahl hat wohl die „schreckliche“ Reorganisationscampagne ihren Abschluß gefunden.

— (Eingesandt.) Wie wäre es, wenn der Vorstand der kantonalen Konferenz der Tit. Erziehungsdirektion die Frage unterbreitete, ob diejenigen Lehrer, welche in ihren Patenten die Note „sehr gut“ haben, nicht auch zugleich für die Fortbildungsschulen patentirt seien, wie dies mit den jeweiligen Abiturienten des Lehrerinnenseminars der Fall ist? Gleichzeitig möchte an die betreffende Prüfungskommission die Frage gerichtet werden, was denn eigentlich unter gleicher Elle zu verstehen sei. —

Anmerkung der Redaktion: Wir begreifen die Entrüstung des Einsenders über ein vor dem Forum der Billigkeit und des Rechts nie zu verantwortendes Verfahren vollkommen, und glauben, daß durch die Austheilung von Fortbildungsschulzeugnissen an diejenigen Zöglinge des Töchterinstituts Narau, welche sich für Gemeindeschulen die Note „sehr gut“ erworben haben, das Recht auf solche für die Inhaber dieser Note auch von anderwärts her durchaus präjudicirt sei. Es würde sich in erster Linie nur um Schritte handeln, dieses Recht geltend zu machen. Uebrigens macht sich diese Freigebigkeit mit den Patenten für Fortbildungsschulen recht lächerlich in einem Momente, da man diesen an den Kragen gehen will.

— Ein neuer Schulreformer. Ein kurioser Heiliger macht im „Nar. Tagbl.“ zu den Mittheilungen des statistischen Bureau's über die Rekrutierung für die Jahre 1878 und 1879 u. A. folgende geistreiche Bemerkung:

„Die Ziffern der militärärztlichen Untersuchungen zeigen mit allen zehn Fingern auf die Einführung eines intensiven Turnunterrichts hin und zwar bis in die untersten Klassen der Gemeindeschule hinab. Wir halten dafür, daß dem Turnunterrichte, unter welchem wir namentlich Freiübungen und Turnspiele verstehen (sollte wohl heißen: von dem wir eigentlich gar nichts verstehen!), täglich  $\frac{1}{2}$ —1 Stunde der Unterrichtszeit geopfert werden sollte. Glauben unsere Gelehrten, es werde durch die Turnübungen der Schulunterricht in der Zeit zu sehr eingeschränkt, so dürfte diesem dadurch abgeholfen werden, daß die Freinachmittage theilweise beseitigt, oder die Ferien verkürzt werden, welche den Eltern der Kinder vielfach zur Last und der Schule von keinem Nutzen sind, auch weniger der Erholung der Schüler als der Bequemlichkeit der Lehrer dienen.“

Wir wollen uns mit diesem sonderbaren Weltverbesserer nicht lange beschäftigen, es würde sich der Mühe nicht ver-

lohnen; sein Elaborat verurtheilt ihn selbst. Wir müssen uns nur wundern, wie eine sonst ehrenwerthe Presse solche in Unsinn noch Pathe stehen mag.

— **Personalnachrichten.** An die obere Schule Leuggern wurde gewählt Hr. B. Erni, gew. Bierbrauer und Wirth.

Hirschthal wählte den eben aus dem Seminar ausgetretenen Mitbürger Hrn. G. Müller zum Lehrer. Mit ihm konkurirte eine Lehrerin.

Buchs wählte eine Jgfr. Keller von Fric als Lehrerin und setzte deren Besoldung auf Fr. 1000 fest. Dafür wird der opferwilligen Gemeinde in den „Narg. Nachr.“ ein Loblied gesungen. —

Umiken hat zum Lehrer gewählt den Hrn. Kandidaten Sam. Schaffner von Nyniken mit einer Besoldung von 900 Franken. Uns nimmt Wunder, wenn nicht auch auf die Gemeinde ihres schulfreundlichen Sinnes wegen ein Psalm gedichtet wird. Unter der Sonne ist Alles möglich.

— **Solothurn. Turnkurs.** Diese Woche fand in Solothurn für die Primarlehrer des Kantons ein Turnkurs statt. Für das praktische Turnen wurden täglich vier Stunden verwendet. Die übrige Zeit ist in Aussprach genommen worden durch Turntheorie und Vorträge über Schulgegenstände. Vorträge hielten die H. Professoren Lang und von Arx, Reg.-Rath Baumgartner, Seminardirektor Gunzinger und Dr. Christen. Jeden Abend wurde wenigstens eine Stunde der Diskussion über irgend ein interessantes Thema gewidmet. Die Leitung des Kurses war einer Kommission, bestehend aus den H. Gunzinger, Turnlehrer Späti und Seminarlehrer Bassiger von Münchenbuchsee, übertragen. Es hatten sich 106 Theilnehmer, worunter mehrere wackere Veteranen des solothurnischen Lehrerstandes, eingefunden.

Wenn der bundesrätlichen Verordnung nachgelebt werden soll, so sollte man auch im Aargau Hand ans Werk legen, dem Turnen einmal allen Ernstes Eingang zu verschaffen. Man hat allerdings die Gemeinden verhalten, Turnplätze zu erstellen und sie vorchriftsgemäß auszustatten, aber dabei ist auch so ziemlich geblieben. Die Lehrer zur Ertheilung des Faches zu befähigen, ließ man seit Beginn dieses Dezeniums den lieben Hergott, das Seminar und theilweise auch die eidg. Instruktoren sorgen. Was aber auf den Turnplätzen geleistet wurde, das kümmerte Niemanden, am allerwenigsten die, welche doch die Schule nach allen ihren Beziehungen inspiziren sollten. Einige Städte ausgenommen, fanden bei uns bis dahin noch keine Turnprüfungen statt, obschon das Fach schon seit 1865 obligatorisch ist.

Die Lehrerkonferenz des Bezirks Brugg hat in löblicher Weise aus freien Stücken Turnkurse abzuhalten beschlossen, welche von befähigten Konferenzmitgliedern geleitet werden sollen. Den Übungen soll die eidgen. Turnschule zu Grunde gelegt werden. Verdient Nachahmung!

— **Zur Lehrerinnenfrage.** Die Lehrerinnen der Stadt Bern bereiten eine Massenpetition der Lehrerinnen des ganzen Kantons um Erweiterung der Bildungszeit (von 2) auf 3 Jahre vor. Das Vorgehen wird von ihren Kolleginnen zu Stadt und Land lebhaft begrüßt im Interesse einer annähernd ebenbürtigen Bildung mit den Lehrern und auch eines gleichen Rechts mit diesen. Sie sagen: Gleiche Rechte! aber vorher verlangen wir: Gleiche Pflichten!

Bei diesem Anlasse vernehmen wir, daß im bernischen Schuldienst etwa 500 Lehrerinnen stehen, 31 % der Primarlehrerschaft.

— Patentprüfungen im Kanton Zürich. Laut „Päd. Beob.“ fanden dieselben vom 4. bis und mit 10. April in Küsnacht statt, und zwar für alle Aspiranten und Aspirantinnen. Küsnacht stellte 34, Unterstraf 14, Wettingen 1 Kandidaten, die Seminaristen Zürich 8 und Winterthur 2 weibl. Kandidaten. Unbedingt wahlfähig erklärt wurden 5 mit „sehr gut“ (alle von Küsnacht), 33 mit „gut“ (Küsnacht 19) und 17 mit „genügend“. Bedingt wahlfähig 1 (von Unterstraf). Abgewiesen wurden 2 von Unterstraf und der eine von Wettingen!

Der „Beob.“ sagt, diese Prüfungen haben den Eindruck gemacht, daß die Seminarbildung im Kanton Zürich auf einer sehr hohen Stufe stehe und daß es in weitem Umkreis keine zweite Anstalt dieses Ranges gebe, die eine so allseitige und harmonische Bildung vermitteln wie speziell das Seminar Küsnacht.

— Aus Deutschland. Die deutsche Lehrerzeitung schreibt: „Auch dieses Jahr ist in Dresden die merkwürdige Erscheinung zu Tage getreten, daß die Zöglinge des Lehrerinnen-Seminars weit bessere Zeugnisse davongetragen haben als die Zöglinge des Lehrerseminars, obwohl der Kursus der letztern ein längerer ist. Die „Allg. österr. Lehrerzeitung“ meinte, es sei grundfalsch, daß die jungen Seminaristinnen durch Männer, die ja nolens volens galant seien, geprüft würden. Frauen würden ihnen ganz anders auf den Zahn fühlen; denn das Weib sei streng gegen ihr eigenes Geschlecht. Es ist nämlich nach amtlichen Zeugnissen auch in Oesterreich das weibliche Geschlecht leiblich das schwächere, geistig das stärkere.“ Was dürfen wir Aargauer dazu denken?

### Vom Büchertisch.

#### Geographie für höhere Volksschulen von Dr. J. J.

Egli, Professor. III. Die Erde. Vierte ungearbeitete Auflage. Zürich, Druck und Verlag von F. Schulthess, 1879. Preis 80 Cts.

Daß dieses für Lehrer und Schüler berechnete Lehrbuch nach einer kurzen Reihe von Jahren in 4. Auflage erscheint, ist ein Beweis für seine Brauchbarkeit. In der That hat der Verfasser das für die Schüler höherer Volksschulen Wissenswerthe und Faßbare trefflich auszuwählen und in knapper, keineswegs aber trockener Sprache vorzuführen verstanden. Würde der sehr mäßige Preis von 80 Cts. nicht bedeutend erhöht, so wäre zu wünschen, es möchten dem Texte, ähnlich wie in den Seydlig'schen geographischen Werken, einfache Skizzen (Zeichnungen) beigegeben werden. Immerhin ist das Werklein in dieser seiner neuen Auflage als eines der besten Lehrern und Lernenden bestens zu empfehlen. J. K.

Berichtigung: In Nr. 8, 1. Seite, Zeile 10 soll es statt Treibhäuser Treibhäuser heißen.

Verantwortliche Redaktion:  
G. Keller in Zofingen.

Druck und Expedition: Buchdruckerei von J. G. Ochsli in Lenzburg.

## Inserte.

Papier aller Art, Schulhefte, sowohl unlinirt als in allen möglichen Miniaturen, Schiefertafeln, linirt und unlinirt, Griffel, Federn, Bleistifte, Federhalter, Zähringers Rechnungshefte (à 14 Rp. per Stück), Violinsaiten und viele andere Schulmaterialien empfiehlt zu billigen Preisen

Muhlen, 30. April 1879.

Gottl. Fischer, Lehrer  
in Muhlen bei Aarau.

### Beste steinfreie Kreide,

künstlich bereitet, in Kistchen von ca. 2 Kilo, ist zu beziehen in Burgdorf bei Fr. Muralt; Zürich bei G. Vohbauer, Limatquai, und J. J. Weiß, Lehrer in Winterthur.

NB. 1 oder 2 Kistchen kosten gleich viel Porto.

Beim Beginn des neuen Schuljahres empfehlen wir uns den aarg. Herren Lehrern zur Versorgung sämtlicher Schulmittel. Wir liefern die Schulbücher in soliden und billigen Einbänden und bitten höflich, ja recht bald zu bestellen, damit die Schüler zu rechter Zeit in den Besitz der nöthigen Bücher kommen.

G. R. Sauerländer

Sort.-Buchhandlung in Aarau.

Verlag von F. Schulthess in Zürich, zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

**Erzählungen, biblische**, für die Realstufe der Volksschule. Neue, durchgesehene und verbesserte Auflage des „Religiösen Lehrmittels.“ Erstes Heft. (Für die erste Classe.) Erzählungen aus dem Alten Testament. — Zweites Heft. (Für die zweite Classe.) Erzählungen aus dem Neuen Testament. — Drittes Heft. (Für die dritte Classe.) Lehre Jesu. 8°. br. à 30 Cts.

Gute Lehrmittel für den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten aus dem Verlage von F. Schulthess in Zürich, vorrätig in allen Buchhandlungen:

**Kettiger, J.**, Arbeitsschulbüchlein. 4. verbess. Aufl. Taschenformat. cart. Fr. 1. 80

— — Lehr- und Lesebuch für die reifere weibliche Jugend in Arbeits- und Fortbildungsschulen. Zur Einführung der Mädchen in ihre Lebensaufgabe. Nach dem Hinscheid des Verfassers herausgegeben von H. Welti-Kettiger, Vorsteher des Mädchen-Pensionates in Aarburg. Taschenformat. br. Fr. 2. 40

\* Diese beiden beliebten Lehrmittel für den Arbeitsunterricht finden stets vermehrte Beachtung auch außerhalb der Schweiz.

**Weissenbach, Elisabeth**, Ober-Arbeitslehrerin, Arbeitsschulkunde. Systematisch geordneter Leitfaden für einen methodischen Schulunterricht in den weiblichen Handarbeiten. I. Theil. Schul-Unterrichts- und Erziehungskunde für Arbeitsschulen. Mit Holzschnitten im Texte. 2. Aufl. 8°. br. Fr. 1. 60

— — II. Theil. Arbeitskunde für Schule und Haus. Mit Holzschnitten im Texte. 2. Aufl. 8°. br. Fr. 2. —

— — Lehrplan und Katechismus zur Arbeitsschulkunde. Mit Holzschnitten im Texte. 8°. br. Einzel-Preis Fr. 1. —, in Partien 80 Cts.

Aus einem Handelshause in liqu. erhielt ein größeres Quantum schönes, blaues

### Postpapier,

welches per Ries à Fr. 3. 50 erlassen kann; dasselbe enthält jedoch den Timbre jener erloschenen Firma, und ist also deswegen der Preis so niedrig gestellt.

Buchdruckerei J. G. Ochsli.

Im Druck und Verlag von Fr. Schulthess in Zürich erschien und ist in allen Buchhandlungen vorrätig:

### Die Erziehungsaufgaben der Mutter.

Drei Vorträge für Mütter und Bräute

von

R. Arnold, Rektor in Rheinfelden.

Mit einem Vorwort von Dr. Fr. Dula, Seminaradministrator.

Preis Fr. 1. 50.

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang!

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Ets. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Ueber Schulprüfungen.

Nicht umsonst wird der Ausspruch gethan worden sein, der Mensch sei ein Gewohnheitsthier. Wie schwer kann er sich emanzipiren von dem Herkömmlichen, an das ihn weiter nichts als die liebe Gewohnheit fettet! Selbst der prüfende Verstand und das vernünftige Gefühl vermögen dieser Macht gegenüber nicht aufzukommen. Diese Wahrheit bestätigt sich auch im Hinblick auf unsern öffentlichen Schlußprüfungen aller Stufen, welche nun einmal glücklich in eine bequeme Schablone hineingezwängt sind. Für sie spricht zwar zunächst außer der Thatsache, daß sie vermöge ihres Alters gleichsam geheiligt und in Fleisch und Blut des Schulorganismus übergegangen sind, der Buchstabe des Gesetzes und jene Meinung, es ergebe sich aus ihnen mehr oder weniger doch das Facit der Leistungen der Lehrer und Schüler während des zurückgelegten Schuljahres. Ueberdies herrscht noch selbst in maßgebenden Kreisen die Ansicht, die Prüfungen seien ein Sporn für Lehrer und Schüler. Sie mag ihre Berechtigung haben, wenn man die Lehr- und Lernthätigkeit der Schule als sich bloß auf das Examen zuspitzend vorstellt. Eine solche Thätigkeit trägt jedoch nicht dauernde Früchte, wie die Erfahrung nun zur Genüge es dargethan haben dürfte und mit Recht darf behauptet werden, ein Lehrer der sich aufs Paraderreiten gut verstehe sei nicht der beste und eine Schule, in der die Prüfung so wie über eine glatte Eisfläche hinwegglitscht, sei ebenfalls nicht die beste. Man wird zwar entgegen, ein bloßes Präpariren der Schüler für einen gewissen Moment sei nicht möglich, indem der Lehrer nie wissen könne, welche Aufgaben der Inspektor in diesem oder jenen Fache stellen werde. Das mag auf den ersten Augenblick richtig klingen, indeß ist doch etwas möglich und was oft kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth. Jeder Inspektor ist Mensch; jeder Mensch hat seine Schwächen. Der Lehrer hat seine eigene Manier, zu lehren, der Inspektor seine eigene, zu prüfen. Findet der Inspektor die Schwächen des Lehrers, so fühlt dieser gewiß auch die Schwächen der Inspektionsmanier heraus, (wenn vielleicht auch bloß instinktiv — Ann. für gewisse erhabene Herren) und richtet sich darnach, und das ist um so leichter möglich, je strenger man sich an die angelebte Schablone hält. Unbefangene Beurtheiler werden finden, daß die Schule auf diese Weise mit der Zeit eine etwas einseitige Richtung annehmen muß. Sie muß es da, wo der Lehrer, um sich nicht um eine gute Censur zu bringen, gewissen Liebhabereien seines Inspektors Rechnung

tragen muß, auch da, wo der Inspektor dem Lehrer gegenüber bezüglich dessen Steckpferdchen Rücksichten des Wohlwollens walten läßt.

Ogleich das Kapitel der Schulprüfungen mit der Inspektionsfrage zusammenhängt, wollen wir hier die beiden einstweilen auseinanderhalten und bloß von den erstern reden.

Die bisherigen Prüfungen an unserer Volksschule, Primar- und Sekundarstufe, sind, wie sie jetzt bestehen, von andern bestimmten Gesichtspunkten aus geradezu verwerflich.

Die Aufregung, in der sich die Kinder, und zwar gerade die fähigsten Kinder, schon Wochen vor der Prüfung, die nach der ihnen eingepflanzten Meinung über ihr Wohl oder Wehe entscheiden soll, befinden, muß auf den Nervenzustand derselben unbedingt schädlich wirken. Die nervöse Ueberreizung wird durch eine Ueberbürdung in der Arbeit noch gesteigert. Man bestrebt sich, alles mögliche Gepränge auszuhängen, um ja den Eindruck eines riesigen Schaffens zu provoziren. Hefte aller Art: Aufsatzhefte, Schönschreibhefte, Geschäftsaufsätze, Rechenhefte, Geometriehefte, Zeichnenhefte liegen in Masse auf. Die alle müssen noch fertig erstellt werden vor der Prüfung, ja selbst noch abgeschrieben nebst der anstrengenden Repetition in allen möglichen Fächern. Die Frage, ob die ganze Geschichte eines solchen Aufwands überhaupt werth sei, wird bald entschieden sein. Bedenkt man überdies, wie das Resultat, das gute und das schlechte einer Prüfung von vielen Zufälligkeiten abhängig sein kann, so wird man ihren Werth schon bedeutend geringer taxiren. Eine ausschließlich maßgebende Kontrolle der Leistungen der Schule kann sie nicht sein; für den Inspektor nicht, weil er sie während seiner Besuche kennen lernen soll, für das Publikum nicht, weil die Schule an den Prüfungen in außergewöhnlichem Gewande erscheint. Was können sie also noch für einen andern Zweck haben, als ein offizieller Akt des Jahresabschlusses zu sein, oder auch das für die Schüler sichtbare Band, das die Schule mit dem Elternhaus verbindet und ein Anlaß, bei dem sich viele Mitglieder der Schulpflegen einmal um die Schule bekümmern müssen? Nun ist die Frage, ob ein solcher Schluß, dem die Berechtigung durchaus nicht abgesprochen sein soll, nicht einen andern Charakter annehmen könnte und dürfte? Man hat die Prüfungen der Bezirksschule durch Repetitorien ersetzen wollen. Die Idee fand an einigen Orten williges Gehör, bei dem Inspektorenkollegium stieß sie jedoch von Anfang an auf Widerstand. Man darf natürlich nur vermuthen, sie seien zu wenig pompös gewesen, und unbequem. Genug, dieses Jahr hat nur Aarau den Muth gehabt, die

Repetitorien beizubehalten. Ob man anderorts bezüglich derselben von genügsamer Erfahrung reden kann, um sie mit Gründen an das alte Parademanöver umzutauschen, darf mit Recht bezweifelt werden.

Glaukt man sich von einem alten Usus nicht trennen zu dürfen und zu können, so suche man doch der bloßen Formalität eine innere Wesenheit zu verleihen. Ließe sich dieses nicht also thun, daß man die Prüfungen auf zwei, allerhöchstens drei Fächer beschränkte, welche zu bestimmen natürlich Sache des Inspektors bliebe? Ich brauche blos auf die Mängel des bisherigen Prüfungsmodus hinzuweisen, um die Vortheile des vorgeschlagenen darzuthun. Die Prüfungen, wie wir sie jetzt landauf und landab haben, leiden alle an dem großen Fehler, daß sie auf der Voraussetzung basiren, es müsse in wenigen Stunden der gesammte Wissensschatz der Schüler auf dem Präsentirteller vorgewiesen werden können. In Wirklichkeit sind sie aber nichts anderes als ein Gaschen nach vereinzelt, muthmaßlich auf der Oberfläche schwimmenden Brocken aus diesem oder jenen Gebiete des Wissens. Gewöhnlich nimmt man für die Prüfung einer Bezirkschulklasse vier Stunden Zeit, für die Fortbildungsschule fünf bis sechs und auch für obere Gemeindefchulen fünf Stunden. In dieser Zeit sollen alle Fächer aufmarschiren: Religion, Deutsch (Aufsatz, Lesen, Grammatik), Französisch, Rechnen, Geometrie, Geschichte, Geographie, Naturkunde und Gesang. Wo bleibt da für das einzelne Fach Zeit zu gründlicher Prüfung? Wie läßt sich da der Stand der Schule mit Klarheit feststellen?

Prüft man nur in zwei Fächern, so muß die Prüfung unter allen Umständen eine gründlichere und gerechtere werden. Die Lehrer werden durch sie vor einseitiger Nichtigkeit ihres Unterrichts bewahrt, vorausgesetzt, daß mit den Fächern Jahr für Jahr in geeigneter Weise abgewechselt werde. Die Stöckchen der Lehrer und Inspektoren würden auch nicht mehr ihre Galöppchen so ungenirt tanzen dürfen, weil beide gezwungen wären, allen Fächern die ihnen gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Daß bei diesem Vorschlage in erster Linie die Bezirksschule und die Fortbildungsschule in Betracht fällt, brauchte wohl kaum gesagt zu werden, indeß könnte er auch für die obersten Klassen der Gemeindefchule Anwendung finden.

### Zum 18. Mai.

Die Frage, ob die Wiedereinführung der Todesstrafe gerechtfertigt sei oder nicht, hat schon seit Beginn der bekannten Agitation die Gemüther beschäftigt. Es ist uns nicht bekannt, wie sich die aargauische Lehrerschaft im Allgemeinen zu derselben stellt. Doch glauben wir zuversichtlich annehmen zu dürfen, daß Stimmen für Wiedereinführung der blutigen Wiedervergeltung ja sogar der jedes freien Menschen unwürdigen Prügelstrafe, wie eine solche sich jüngst von einem Angehörigen des Standes vernehmen ließ, denn doch ziemlich vereinzelt dastehen. Abgesehen von allen Gründen, die bei gebildeten und human denkenden Menschen gegen die Todesstrafe unwiderleglich sprechen; abgesehen auch von der Parteidisziplin, welche ein festes Zusammenstehen aller liberalen, fortschrittlich gesinnten Elemente, aller derer gebieterisch verlangt, welche die aus heißem Kampfe hervorgegangene Bundesverfassung von 1874, die unser Vaterland in den Augen der ganzen gesitteten Welt hoch emporhob,

gegen den Sturm der Rückwärtser sichern helfen wollen, sollen wir Lehrer, die wir berufen sind, an der Erziehung des Volkes mitzuarbeiten, uns noch die weitere Frage vorlegen, ob wir die Lösung unserer Aufgabe, mitzuwirken an der Hebung der Sittlichkeit des Volkes, auch in der Loosung: „Kopfab!“ suchen sollen, in die selbst jüngere „Nachfolger Christi“ einstimmen. Unsere Antwort lautet: Nein, denn wir fassen unsere Aufgabe von höhern Gesichtspunkten aus auf, als dies eine im Dienste des Geldprogenthums stehende bibel- und doganenfeste Gottesdienerschaft zu thun für gut findet! Diese Gesichtspunkte finden wir in der reinen wahren Menschenliebe, im unverfälschten Christenthum, die auch im gefallenen Menschen doch noch immer den Menschen ehren und erkennen, die an ein Erwachen des in ihm schlummernden Guten, an eine Besserung glauben. In eine Rettung des Menschengeschlechts durch die Hand des Henkers vermögen wir nicht zu glauben, im Gegentheil, wir wissen aus den Lehren der Vergangenheit, daß zu den Zeiten der grausamsten Marter auch die grausamsten und meisten Verbrechen begangen wurden. Die jeweilige Gesetzgebung eines Volkes entspricht zumeist der Signatur seiner sozialen, sittlichen und politischen Zustände und Anschauungen und des bezüglichen Strebens. Mit des Annahme der Todesstrafe stellte sich das Schweizervolk vor der ganzen zivilisirten Welt das Zeugniß aus: „Wir können uns selbst nicht mehr erziehen zu einem sittlichen Volke ohne daß wir die Popanz des rothen Mantels in unser Grundgesetz aufpflanzen!“ — Dieses Zeugniß wollen wir nicht unterzeichnen helfen. Die sittliche Hebung des Volkes, die Achtung desselben vor dem Gesetz wird sich nicht ergeben aus der Furcht vor dem Henker, sondern aus der Bildung und richtigen Erziehung der Massen. Erziehen wir auch die geringsten unserer Brüder zur Selbstachtung, so erziehen wir sie zur Achtung ihrer Mitmenschen und ihres Eigenthums.

Aber es wäre doch gar so bequem, den Verbrechern einfach die Köpfe abzuschlagen. Man wäre damit der Mühe enthoben, den Ursachen ihrer Thaten nachzuspüren, welche vielleicht mehr als wir glauben unser eigenes Gewissen belasten dürften. Nein! Diese Köpfe wüchsen nur vervielfacht nach, wie die Köpfe der Hydra. Unsere Pflicht ist es, dem Uebel auf die Wurzel zu gehen, das Unglück in den Häuten aufzusuchen und nicht levitenmäßig an dem Elend vorüber zu schreiten. O, daß es alle bedenken möchten, die in den Palästen wohnen, was sie durch Linderung der Noth an Unglück verhindern könnten! Wahrlich, es würden der Gelüsten nach dem Blute der Unglücklichen weniger sein.

Angewöhnung an Genußmittel und Luxus, die die Kräfte des Einzelnen übersteigen, eine Folge der Nachahmungssucht des Menschen, schlechte Erziehung sind die Quellen des Verbrechens. Können wir etwas thun, dieselben verstopfen zu helfen? Ja, wir können es. Wir können vielleicht in der Schule selbst mehr unser Auge auf die Erziehung der anvertrauten Kinder richten, als es bis anhin hier und da mag geschehen sein; wir können durch Belehrung wirken in Vereinen und Gemeinden; wir können aber auch durch die That unsern Ernst für eine bessere Erziehung der niedern Volksklassen bezeugen, indem wir mithelfen an der Gründung von Besserungsanstalten für verwahrloste Kinder, an der Unterbringung derselben in rechtfertigten Familien.

Das Alles verursachte allerdings Mühe, aber sie wäre wie eine Selbstüberwindung der sogenannten höhern Stände, welche in einer Rückkehr zu einem einfacheren Leben, also in der Aufstellung eines guten Beispiels zu bestehen hätte, des Menschen denn doch unendlich würdiger als die Appellation an das hochnothpeinliche Halsgericht.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, auf welcher Seite wir uns finden lassen wollen. Wir stimmen für Beibehaltung des § 65 der Bundesverfassung und sagen deshalb **Rein!**

### **Ein im Lehramt ergrauter Amtsbruder.**

(Eingefandt.)

Unsere Generation, die sich vielfach durch materialistische Bestrebungen, einseitiges Jagen nach Besitz und Genußkennzeichen, die ein zwar einfaches aber verdienstvolles, dem Wohle der Menschheit geopfertes Leben so oft nicht mehr beachten soll, wird es nur wohlthätig berühren, wenn sie sich erbauen kann an dem Beispiel edler Thatkraft und treuer Hingebung an den Beruf, dessen Träger aus einer für uns längst vergangenen Zeit in sie hinübereragt. So sei es hier gestattet eines alten Kämpfers im Dienste der Schule und Jugenderziehung zu gedenken, und eine kurze Darstellung über dessen Leben und Wirken zu geben. Es ist dies der verdiente

#### **Oberlehrer Joh. Jakob Lee**

in Mellingen, der heute noch, im 62. Dienstjahre, in reger Strebsamkeit und treuer Dienstleistung seines Amtes waltet.

Joh. Jakob Lee, geb. 11. Februar 1799 in seiner Vaterstadt, Mellingen, besuchte von 1806 bis 1814 den ersten Schulunterricht seines Heimatortes in einer Periode fortwährenden Lehrerwechsels, da innert 6 Jahren mehr denn 7 Lehrer, meistens fremde Geistliche, die sogen. „Schulherren“ nach einander die damalige Lehrerstelle besetzten. Trotz dieses lückenhaften Unterrichtes erkannten seine Eltern bald die Talente und Fähigkeiten des strebsamen Knaben, so daß sie ihn dem Lehrerberufe widmeten und ihn zu diesem Zwecke im Jahr 1814 nach Zurzach schickten, wo er ein Jahr lang Privatunterricht genoß und namentlich im Orgelspiel bedeutende Fertigkeit erlangte.

Um sich auf seinen künftigen Beruf spezieller vorzubereiten, begab er sich 1815 an die Musterschule des Hrn. Lehrer Kuhn in Hohenthengen (Großherz. Baden) und bestand nach einjährigem Aufenthalt daselbst die gesetzliche Prüfung als badischer Lehramtskandidat. Mit dem edeln Gedanken, seine erworbenen Kenntnisse im Heimatanton und speziell für seine Bürgergemeinde zu verwerthen, kam er 1816 wieder nach Mellingen zurück, von wo aus er, um seiner Vorbereitungszeit den würdigen Abschluß zu verleihen, das Lehrerseminar in Lenzburg besuchte unter der trefflichen Leitung des damaligen Herrn Direktor Pfyster sel. den 1½ Stunden weiten, von Mellingen entfernten Weg pilgerte er täglich zweimal zu Fuß.

Mit dem 11. April 1817 begann Lee's praktische Thätigkeit, da ihn seine Heimatgemeinde provisorisch als Oberlehrer wählte und ihm zugleich den Organistendienst übertrug, welche Stelle nach einem Jahre in eine definitive umgewandelt wurde, nachdem er sich durch ehrenhaft bestandene Staatsprüfung das aarg. Lehrerpapier erworben. Von dieser Zeit an hörte der Lehrerwechsel auf, da Lee bis zur Stunde seiner ersten

Stelle treu geblieben, trotz anderwärts ihm angebotener Besserstellungen.

Gleichzeitig mit ihm trat auch Herr Caplan Frei in die damals neuerrichtete Lateinschule ein. Beide arbeiteten im innigsten Einverständnis am Wohl der dortigen Jugendbildung und Hr. Frei, ein wissenschaftlich gebildeter freisinniger Geistlicher, öffnete dem jungen strebsamen Lehrer seine reichhaltige Bibliothek und förderte so seine weitere Ausbildung. Mit unermüdelichem Fleiße und treuer Hingebung pflegte er seines Amtes, wußte sich die Zuneigung und Achtung seiner Schüler zu erwerben und ihnen die Lust und Liebe zum Lernen zu wecken, so daß seine Schule bald als eine der besten bekannt wurde und viele Eltern benachbarter Gemeinden ihre Kinder zu ihm in den Unterricht schickten.

Seine Thätigkeit erstreckte sich aber nicht allein auf das Gebiet der Schule. Mit reger Theilnahme folgte er auch den allgemeinen Interessen der Gemeinde und des Staates. Noch jetzt sieht man den ehrwürdigen Republikaner in den politischen Ortsversammlungen und nie fehlt er an den Conferenzen.

Besonders aber pflegte er Musik und Gesang. Bald nach seinem Amtsantritt gründete er einen Kirchengesangsverein und beschränkte den bis anhin üblichen Choralgesang auf Gedächtnisfeiern an Werktagen, wobei er heute noch in Funktion steht. Seine Altersgenossen unterrichtete er mit Geschick und Eifer in der Instrumentalmusik und legte so den Grund zu einer Kirchenmusik.

Von der Wiege an ein anspruchsloses, entbehrungsvolles Leben gewöhnt, umtobt von den Stürmen bewegter Zeiten, die ihn für seinen Beruf und sein hohes Alter stählten, unternahm er mit frischem Muth und ununterbrochener Gesundheit den harten Kampf um's Dasein und trogte den schweren Lebensjorgen seiner zahlreichen Familie, aufrechtgehalten durch festes Gottvertrauen.\*

Seine Besoldung betrug pro 1817 jährlich Fr. 320 alter Währung, nebst 2 Mütt Kernen und 2 Mütt Roggen für den Organistendienst.

Seine Bescheidenheit und Genügsamkeit halfen ihm durch die Wirren des öffentlichen Lebens, seine unerschöpfliche Liebe zur Jugend, seine Ruhe und Geduld, womit er die Mühseligkeiten des Berufes ertrug, sein praktisches Lehrgeschick und seine Gewissenhaftigkeit erwerben ihm die Zuneigung von Jung und Alt, sowie volle Anerkennung seiner Verdienste.

Mit großer Theilnahme und Sympathie feierte er denn auch im Jahre 1867 sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum, beglückwünscht und beschenkt von der hohen Regierung, seinen Kollegen, denen er eine Reihe von Jahren als Gesangleiter gedient, und von seinen ehemaligen Schülern, von welchen er gegenwärtig das II. und III. Geschlecht unterrichtet.

Noch steht der „Schulmeister von Gottes Gnaden“ im Dienste der Schule. Ein erhebender Anblick ist es, den ehrwürdigen Greis ohne jedes körperliche Gebrechen im Kreise der Jugend walten zu sehen. Welchen wohlthuenden Eindruck muß es auf ihn selber machen, die ganze Gemeinde mit Ausnahme der drei ältesten Bürger zu seinen Schülern zu zählen!

Wer eine solche Wirksamkeit hinter sich hat, dem ist nun wohl zu vergönnen, seinen Lebensabend in sorgloser Ruhe

\* Er hatte nämlich acht Kinder zu erziehen, vier Söhne und vier Töchter, wovon der zweitälteste Sohn seit 1853, also auch schon 26 Jahre, neben ihm an der untern Schule daselbst als Lehrer wirkt.

zubringen zu dürfen und wir zweifeln nicht daran, daß diesem wohlverdienten Kollegen von Seite der Gemeinde und des Staates bei seinem Vorhaben gebührende Unterstützung zu Theil werde. B.

### V e r s c h i e d e n e s .

— Für die Lehrer und Schulgemeinden mag ein jüngst zur Kenntniß gekommener Beschluß des Regierungsrathes von Interesse sein. Derselbe lautet: „Da die Anstellungsdauer eines Lehrers keine lebenslängliche, sondern nur eine sechs-jährige ist, das Vertragsverhältniß, das eine Gemeinde mit einem Lehrer eingegangen ist, also auch nicht länger dauern kann, als bis die Amtsdauer abgelaufen ist, resp. die Wiederbestätigung stattgefunden hat, mit welcher ein neues Vertragsverhältniß beginnt, das der Gemeinde neuerdings, nicht aber in der Zwischenzeit, das Recht giebt, die Befoldungsverhältnisse, soweit sie das gesetzliche Minimum übersteigen, festzusetzen, so sind die Befoldungszulagen bis zum Tage der Wiederbestätigung auszurichten.“ Der h. Regierungsrath faßt hier die Befoldungsaufbesserungen gewiß ganz richtig als ein reines Vertragsverhältniß zwischen Leistung und Gegenleistung auf eine bestimmte Vertragsdauer auf, und es dürfte diese Schlußnahme geeignet sein, den oft willkürlichen und unmotivirten Befoldungsreduktionen einen Riegel zu schieben. — Die Sache gestaltet sich nach Ablauf der sechsjährigen Amtsdauer für viele Lehrer freilich nicht gerade trostreich; doch hat die Erfahrung gezeigt, daß guten Lehrern nicht häufig an der Befoldung gerüttelt wird, es sei denn, daß das reinste Knorzertum die Reduktionsbeschlüsse diktiert. Die Lehrer könnten sich auch jetzt noch, trotz allen Lehrerüberflusses selbst helfen. Allein leider giebt es Kandidaten, Lehrer und Lehrerinnen, welchen das gesetzliche Minimum als ein sehr wünschenswerthes Salair erscheint.

— Der Erziehungsrath hat nach einer Ausschreibung im Amtsblatte einmal einen energischen Beschluß gefaßt. Bekanntlich giebt es Schulhalter, welche infolge dieser oder jener Protektion, ohne die geringste Lehrerbildung zu besitzen, Schulstellen übernehmen durften, und andere, welche nicht im Besitze gültiger Patente sind. Es scheinen nun diese die Wahlfähigkeitsprüfungen „geschwänzt“ zu haben, und der Erziehungsrath erklärt daher deren Stellen vakant. Diese Maßregel ist sehr zu begrüßen, sofern sie konsequent durchgeführt wird.

— Die Motion Grismann bezüglich die aarg. Schulkalamität wurde im Gr. Rathe nahezu einstimmig als erheblich erklärt. Der Motionssteller setzte nicht gerade großes Vertrauen in die eidg. Rekrutenprüfungsmaschinerie; allein etwas müsse doch an der Sache sein. Namentlich hätte die Schule zu viel Lernstoff und bei fleißigem Schulbesuche und meist guten Lehrern eine Kontrolle, die nicht korrekt und fachmännisch sei. Das herbe Urtheil wurde vom Erziehungsdirektor kaum gemildert. Die Unregelmäßigkeit der Inspektion, die hier zur Genüge betont wurde, scheint also auch andern Orts erkannt zu werden. Zu etwelchem Troste gereichte die Versicherung des Erziehungsdirektors, die Ursachen der Verbrechen einzelner Lehrer seien nach deren eigenen Depositionen

nur in individuellen Zuständen zu suchen. Dagegen darf nicht unerwähnt bleiben, wie gelinde Zweifel an der Zweckmäßigkeit der Lehrerbildung dennoch auftauchen. Der Motionssteller hob, und gewiß mit Recht, hervor, dieselbe berücksichtige zu sehr den Lehrer und zu wenig den Menschen.

— Mit Genugthuung vernehmen wir angeichts der zahlreichen stellenlosen aarg. Lehramtskandidaten und -Kandidatinnen, daß die Erziehungsdirektion fortwährend Anstellungsgesuche auswärtiger Lehrkräfte abweist. Ähnlich verfährt Zürich; ja dasselbe entläßt bereits angestellte Schulverweiser aus dem Aargau u. a. O. zu Gunsten Heimischer.

— Lehnerdenkmal. Wie man aus dem „Bad. Tagbl.“ erfieht, soll vom Frickthal aus die Erstellung eines Denkmals für den verdienten Seminarlehrer Lehner angeregt werden. Wie sehr wir in dieser Anregung die Stimme der Dankbarkeit erkennen, könnten wir uns doch mit der Idee eines Denkmals von Stein oder Erz nach dem Muster des Klüttschen nicht befreunden. Wenn man etwas thun will, so verwende man die Beiträge für eine Lehnerstiftung, aus der jeweiligen Preise für austretende Seminaristen verabsolgt werden, die sich in den von Hrn. Lehner ertheilten Fächern ausgezeichnet haben, oder man setze diese aus für kleinere Preisaufgaben aus den entsprechenden Gebieten. Das wäre ein des Seligen würdiges Denkmal, das seinen Namen auch fernern Geschlechtern verkünden würde.

— An die Stelle des Hrn. Lehner sel. wurde Hr. Joh. Zürcher von Menzingen, Kts. Zug, Rektor der Bezirksschule Laufenburg, gewählt.

— Baden hat den neugewählten Hrn. Stäubli zum Rektor der Knabenbezirksschule bestimmt.

— In Rheinfelden sind infolge Todesfällen und Reorganisation sämtliche Lehrerstellen an der Bezirksschule vakant, drei Hauptlehrerstellen mit Fr. 2200—2400 Befoldung und eine Hilfslehrerstelle für Gesang und Organistendienst mit Fr. 2100 Befoldung.

— Die Gemeinde Dottikon hat geruht, die Löhnung seiner Lehrer um je Fr. 150 zu reduzieren.

— Zurzach. An die Stelle des wegziehenden Hrn. Stäubli wurde an die Bezirksschule gewählt Hr. J. Kuppli von Fischbach.

— Schinznach wählte am Platze des nach Aarburg übergestedelten Hrn. Dinkelmann Hrn. Stoll von Scherz, eine junge tüchtige Kraft, welchem von Seite der Schulpflege ein Fremder vorgezogen werden wollte, worauf die Bürgerschaft energisch intervenirte. Es wurde in einem Blatte mit Recht gerügt, daß man oft tüchtige einheimische Kräfte fremden hintansetze.

— Olzberg hat strengen Wechsel im Hilfslehrerpersonal. Schon wieder hat sich Hr. Meier verabschiedet.

— In der „Schweiz. Lehrerzeitung“ wird der Gedanke angeregt, es möchten die Vorstände des deutsch-schweizerischen und des west-schweizerischen Lehrervereins sich berathen, wie ein Austausch von Söhnen oder Töchtern deutscher und französischer Lehrer durch ihre Vermittlung sich bewerkstelligen ließe. Die Idee verdient ernster Berücksichtigung.

#### Briefkasten der Redaktion.

Herr H. Besten Dank und Gruß! Das nächste Mal.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen.

# Margauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzelle. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Die schriftlichen Prüfungen an der Bezirksschule.

(Eingefandt.)

Es ist über unsere Jahresprüfungen schon viel gesprochen, geschrieben und besonders viel getadelt worden, so viel, daß dieselben in den Augen vieler nicht mehr so überschätzt werden, wie dies früher der Fall war. Der Sachverständige weiß aber recht wohl, daß man immer noch zu viel darauf hält und daß es sehr schwer, meistens unmöglich ist, von dieser Schaustellung auf das im Laufe des Jahres Bearbeitete und Verarbeitete zu schließen. Dieses einsehend, hat man schon verschiedene Mittel und Wege vorgeschlagen, um eine gerechte Beurtheilung der Schule zu ermöglichen. Eines derselben bilden die schriftlichen Prüfungen, die seit einigen Jahren in den aarg. Bezirksschulen eingeführt sind. Der Inspektor sendet einige Zeit vor den mündlichen Prüfungen für die einzelnen Fächer Themate an den Präsidenten der Schulpflege, welche von den Schülern unter Aufsicht der Mitglieder der Schulpflege zu bearbeiten und vom Lehrer nachher zu korrigiren und zu taxiren sind. Diese Arbeiten werden dem Inspektor eingefandt, damit er sie vor der öffentlichen mündlichen Prüfung durchsehen kann. Freilich ist dies keine Kleinigkeit, denn von einer Schule von 70 Schülern gibt es 300 bis 400 Arbeiten und von drei und vier Schulen 900 bis 1600 Arbeiten.

Es hat diese Neuerung vielorts guten Anklang gefunden und man glaubte die Inspektoren in der nun Lage, die Schule richtig beurtheilen zu können und besonders werde ein sogen. Glänzen an der mündlichen Prüfung in Folge Gewandtheit des Lehrers oder vorherigen Eintrüllens sowie unverdientes Mißgeschick auf das richtige Niveau gebracht. Man glaubte, weil die Schüler unter Aufsicht der Mitglieder der Schulpflege arbeiten, so sei eine Nachhülfe des Lehrers und andere Einmischungen nicht möglich und die Lehrer, welche sich solcherlei nicht erlauben würden, seien von dem Verdachte frei, es gethan zu haben. Aber leider haben die schriftlichen Prüfungen nach den bisherigen Erfahrungen der Nachtheile ebensoviele wie die mündlichen und verdienen den Ruf, den sie zuerst hatten, nicht.

Erfundigt man sich näher über die Art, wie diese Prüfungen angeordnet und abgehalten werden, so ergeben sich viele auf das Resultat einwirkende Ungleichheiten, so daß von einer richtigen Beurtheilung auf Grund derselben keine Rede mehr sein kann. Führen wir einige dieser Ungleichheiten an: Die meisten Aufgaben werden von den Inspektoren selbst gestellt und oft bevor sie wissen, was im Laufe des Jahres behandelt

wurde. Andere Inspektoren überlassen es dem Lehrer, die Themate selbst zu stellen. An einem Ort überwacht der Lehrer selbst oder ein anderer Lehrer die Schüler, an andern Orten ein Mitglied der Schulpflege. Die Aufgaben selbst sind oft so einfach und leicht, daß man schon bei der Aufnahmeprüfung die Lösung derselben verlangen dürfte, oft wieder so schwer, daß der Lehrer selbst sich wohl bestimmen muß auf die richtige Lösung und außerdem so undeutlich, daß man gar nicht weiß, was eigentlich damit gemeint sei. <sup>1)</sup> Die Themate sind entweder ähnlich mit denen, welche im Laufe des Jahres behandelt wurden oder sind ganz anderer Art, so daß sich die einen Schüler nur auf das Gedächtniß, die andern nur auf die eigene Denkfraft angewiesen sehen. An einem Ort gibt der Lehrer zu den Aufgaben mehr oder weniger weitgehende Erläuterungen, an andern Schulen wird keine Bemerkung dazu gemacht, weder vom Lehrer noch von dem aufsichtführenden Schulpflegemitglied. Die Schüler werden entweder scharf überwacht, so daß keiner dem andern abschreiben kann, oder man nimmt es nicht so genau und die Schüler haben oft ganz bedeutende Routine im Schielen und Abschreiben. Die Aufsichtführenden sorgen dafür, daß man aus den schriftlichen Arbeiten auf den Stand der Schulen schließen kann, oder es liegt ihnen mehr daran, daß die Schüler ein gutes Examen machen. Am einen Orte haben die Schüler genau eine Stunde Zeit zur Verfügung für das Schreiben und Ausarbeiten des Themas, anderorts zwei bis drei Stunden für jedes Fach. Am einen Ort hat der Schüler die Arbeit abzugeben, wie er sie zum ersten Mal macht, am andern werden von dieser ersten Bearbeitung saubere Abschriften gemacht. Schließlich werden die einen Arbeiten vom Lehrer genau korrigirt und taxirt vom andern nicht, es werden alle Arbeiten abgegeben oder die schlechtesten zurückgehalten.

Von allen diesen verschiedenen Arbeiten, die unter solchen Umständen aus den schriftlichen Examen hervorgehen, sind nur die berücksichtigenswerth, welche ohne irgend welche Beihülfe und unter scharfer Aufsicht gemacht worden sind und dann erst fragt es sich, ist die Aufgabe richtig gewählt, ist sie zu leicht oder zu schwer, sind solche Aufgaben behandelt worden und noch gut im Gedächtniß der Schüler oder sind solche nie oder schon lange nicht mehr durchgenommen und vielleicht vergessen worden. Alle andern Arbeiten sind unselbst-

<sup>1)</sup> Eine Musterammlung solcher Prüfungsaufgaben dürfte nicht uninteressant und, was die Hauptsache, nicht unwirksam sein. Sie dürfte über das Inspektoratswesen der aarg. Bezirksschule etwas Licht verbreiten. Ann. der Red.

ständige, und dürfen nicht, oder nur mit der größten Vorsicht berücksichtigt werden.

Ob nun der Inspektor im Stande ist und sich die Mühe nimmt, die Arbeiten so zu prüfen, daß er sagen kann, dies sind selbstständige Arbeiten oder sie sind es nicht, ist besonders in Rücksicht auf die große Zahl sehr fraglich. Es sind dieses Frühjahr an einer Schule schriftliche Arbeiten vorgelegen, die fast alle recht gut abgefaßt, sauber geschrieben, kurz musterhaft waren, so etwa wie sie der Lehrer selbst gemacht hätte. Es waren Reinschriften, die bei genauem Vergleichen einander gleich sahen wie ein Ei dem andern, nicht nur dem Inhalte sogar der Form nach, fast Linie für Linie und zwar nicht nur in einem Fache, so daß sich die Ueberzeugung aufdrängte, daß gar nicht Schülerarbeiten vorliegen. An einer andern Schule lagen nicht so musterhafte, aber immerhin meist richtige und gute Arbeiten vor, ebenfalls gut geschrieben. Auch dies waren Reinschriften, und die Schüler hatten zwei und mehr Stunden Zeit per Fach. Ob und wie viele Copien dabei waren, ließ sich so leicht nicht sehen. An zwei andern Schulen waren den vorigen gegenüber unordentliche Arbeiten, aber man sah deutlich, daß dies keine Abschriften seien sondern selbstgeigene Arbeiten von erster Hand. Wer die Arbeiten der ersten Schulen nicht genau durchsah und nicht Kenner war, konnte die oben erwähnte Gleichheit nicht herausfinden und mußte sie deßhalb falsch beurtheilen und sie denen der beiden Schulen weit voranstellen, was vielleicht bei richtiger Vergleichung durchaus nicht der Fall wäre.

Diese Beispiele könnten leicht noch vermehrt werden, in- deß genügen sie, um auf die bisher zu Tage getretenen Uebelstände aufmerksam zu machen, die Mängel der schriftlichen Arbeiten hervorzuheben und ihren allzuguten Ruf auf das zu reduzieren, was sie verdienen, diesen oder jenen Inspektor aufmerksam zu machen, was da allerlei möglich ist, um ein günstiges Resultat zu erzielen, wenn es der Behörde und der Lehrerschaft daran gelegen ist.

## Prüfungsaufgaben der Abiturienten unserer höhern Lehranstalten.

**I. Kantonschule.** Maturitätsprüfung ohne alte Sprachen und Italienisch und Englisch.

Deutsch:

Kurzer Vortrag an einem Vereine von Mitschülern über das wahre Wesen der allgemeinen Bildung und die Mißverständnisse derselben.

Französisch:

La société française, du dix-septième siècle peinte par le théâtre de cette époque.

Mathematik:

$$1. \quad x - y = \frac{a^2 - b^2}{(a \times 1)(b \times 1)}$$

$$\frac{1}{y} - \frac{1}{x} = \frac{a^2 - b^2}{(a - 1)(b - 1)}$$

2. Welches ist der Winkel, unter welchem sich die Geraden  $y = 3x - b$ , und  $y = -x \times 4$  durchschneiden?

3. Von dreien geraden Linien durchschneiden sich die erste und zweite unter dem spitzen Winkel a, die zweite und dritte

unter dem spitzen Winkel b, die dritte und erste unter dem Winkel c. Ein Stück der ersten Geraden von gegebener Länge  $nc$  wird auf die zweite projicirt, die Projektion auf die dritte Linie, die zweite Projektion auf die erste Linie, die dritte Projektion auf die zweite Linie projicirt u. s. w. bis in's Unendliche. Wie groß ist die Summe der Linie  $nc$  sammt allen ihren Projektionen?

## II. Lehrerseminar Wettingen.

Deutsch:

„Willst du dich deines Werthes freuen,  
So mußt der Welt du Werth verleihen.“ Goethe.

oder:

„Gefell dich einem bessern zu, —  
Daß mit ihm deine bessern Kräfte ringen.  
Wer selbst nicht weiter ist, als du, —  
Der kann dich auch nicht weiter bringen.“

Pädagogik:

1. Ist der Gehorsam in der Erziehung Mittel oder Zweck?
2. Wie lernen die Schüler orthographisch schreiben?
3. Welches ist die Bedeutung Compass?

Französisch:

Uebersetzung von Nr. 44 aus Schulheft. Brief von Benjamin Franklin.

Mathematik:

1.  $x^2 - 2,3927x - 5,757312 = 0$ . Trigonometrische Lösung.
2. Pthenot'sche Aufgabe.

Physik:

1. Wie erklärt sich die Wirkung der Blitzableiter, wie sind sie aufzustellen, und welche Fehler machen sie wirkungslos?
2. Durch welche Methoden bestimmt man die spezifische Wärme der Stoffe?
3. Woher rührt die Kurzsichtigkeit, und wie kann man sie vermindern oder beseitigen?

Mathematische Geographie:

1. Die Kepler'schen Geseze.
2. Newtons Gravitationsgeseze.
3. Die Parallaxe.
4. Der Sterntag.

Der wahre Sonnentag, tropisches und siderisches Jahr, synodischer und siderischer Monat? Wahrer Sonnentag und mittlerer Sonnentag. Passato.

Geologie:

Thier- und Pflanzenreste in der Vorzeit.

Chemie:

1. Was ist Cyan? 2. Cyanwasserstoffsäure? 3. Cyan- calcium? 4. Eisencyanür? 5. Eisencyanit? 6. Kaliumeisencyanür? 7. Eisencyanürcyanit? 8. Wie wird ein photographisches Bild dargestellt?

Volkschulkunde:

Schulordnung und Ordnung in der Schule, oder: Was versteht man unter Schulführung im engeren Sinne?

## III. Lehrerinnenseminar Aarau.

Deutsch:

Für Kandidatinnen der Primarschule: Die Kunst jung zu bleiben.

Für Fortbildungsschule: Schiller's Bedeutung für die Volksschule.

### Religion:

Primarschule: Das Gleichniß vom verlorenen Sohn als Evangelium im Evangelium.

Fortbildungsschule: Der Religionsunterricht die schwierigste Lehraufgabe der Volksschule.

### Französisch:

Primarschule: Uebersetzung der Erzählung: Der Schatz im Acker.

Fortbildungsschule: Uebersetzung der Erzählung: Alexander der Große.

### Aufgaben aus der Arithmetik:

#### A. Für Kandidatinnen der Primarschule:

Aus zwei Oeffnungen eines Behälters von verschiedener Größe strömt das Wasser mit ungleicher Geschwindigkeit heraus. Man weiß, daß die Oeffnungen sich verhalten, wie 5 : 13, die Geschwindigkeit der Wasserströme aber wie 8 : 7; man weiß ferner, daß aus der einen Oeffnung in einem gewissen Zeitraum 561 Liter Wasser mehr floß als aus der andern. Wie viel Wasser gab nun jede Oeffnung in diesem Zeitraum?

#### B. Für Kandidatinnen der Fortbildungsschule:

Zu einem gemeinsamen Unternehmen gibt:

A. ein Kapital, dessen  $3\frac{1}{2}$  jährige Zinsen à  $4\frac{1}{2}\%$  1708 Fr. und  $87\frac{1}{2}$  Cts. betragen;

B. zwei Jahreszinsen von 28,900 Fr. à  $5\%$ ;

C. 5601 Fr. 20 Cts. baar, wovon jedoch noch  $4\frac{1}{2}\%$  Disconto auf 100 abgezogen werden müssen;

D. 7600 Fr.;

E. ein Kapital, das während 3 Jahren sammt Zins und Zinseszins auf Fr. 7829,053 anwachsen würde. (Zins und Zinseszins sind à  $4\%$  gerechnet und also noch abzuziehen.)

Nach einiger Zeit ergibt sich ein Reingewinn von Fr. 185,130, welchen die Theilhaber nach dem Verhältniß ihrer Einlagen zu vertheilen haben. — Was erhält Jeder?

## Verschiedenes.

— Konferenzbericht. Die am 21. Mai in Strengelbach versammelte Konferenz des Bezirks Zofingen nahm die Antwort der Erziehungsdirektion auf die Protestation gegen die Ausfälle des Synodalberichtes entgegen. Diese ist ein nach mehreren Seiten hin merkwürdiges Aktenstück. Auf der einen Seite wird konstatiert, daß der Religionsunterricht in den aarg. Schulen nach dem übereinstimmenden Berichte der Inspektoren in befriedigender Weise erteilt werde. Es wird ferner zugegeben, daß derselbe nicht direkt auf den Konfirmationsunterricht vorzubereiten habe. Auf der andern Seite glaubt die Erziehungsdirektion doch, den Herren der Synode nicht zu nahe treten zu dürfen und läßt so durchblicken, die Lehrerschaft hätte diesen Faustschlag ruhig hinnehmen können, indem „ein Streit zwischen den obersten staatlichen (!) Organen“ zu keinem erquicklichen Ende führe. Ich konnte mich der Erinnerung an Luther's Rede zu Augsburg nicht erwehren, worin er sagt: „Wohlan, ich will euch eine Antwort geben, die weder Hörner noch Zähne hat.“

Auf eine Anregung der Konferenz Kulm zur Abhaltung einer gemeinschaftlichen Konferenz der Lehrerschaft der Bezirke Aarau, Kulm und Zofingen wird nicht eingetreten, indem ein Nutzen hieraus nicht abzusehen ist. Die in Aussicht gestellten Fragen (die oblig. Fortbildungsschule, die einzuführenden Austrittsprüfungen und die Vortheile und Nachtheile der Jähringer'schen Rechenhefte) sind in dieser Konferenz schon mehr als zum Ueberflus behandelt worden. Alle diese Angelegenheiten sollten der allgemeinen Ansicht nach schon längst aus dem Stadium der bloßen Vorberathung heraus sein.

Ein Vortrag von G. Keller über die Entwicklung und das Wesen der Normalwörtermethode veranlaßt die Versammlung zur Diskussion und Kritik über die Eberhard'sche Fibel. Man findet diese zwar den Prinzipien der Normalwörtermethode angepaßt, doch in vielen Punkten zu weit gehend. Namentlich sollten die mehrsilbigen und fremd klingenden, der

kindlichen Sphäre nicht angehörenden Wörter ausgemerzt werden. Der Vortragende empfiehlt die Rüegg'sche Fibel, in der die Normalwörtermethode mit der bisherigen Schreibmethode glücklich verschmolzen ist. Er verheißt indessen nicht, daß auch diese an etwelchen Mängeln leide, unter welchen namentlich der rasche Uebergang zu mehrsilbigen Wörtern, sowie die Silbentrennung hervorzuheben sind. Im Uebrigen stehe sie im Vergleich zu der oblig. Fibel, was Anlage anbetrifft, im Vortheil. Dagegen stehe die Eberhard'sche Fibel betreffs der äußern Ausstattung der Rüegg'schen weit voran.

Dr. Lehrer Hindermeister in Zofingen gibt in einem interessanten Vortrag eine Biographie des berühmten italienischen Dichters *Tasso* und eine Charakteristik des gleichnamigen Göthe'schen Dramas mit feinen Personen. Der mit Wärme, edler Begeisterung und sinnigem Verständniß behandelte Stoff fesselte verdientermaßen die Zuhörer.

— (Eingesandt.) Im Jahre 1877 schon hat die königliche Regierung zu Düsseldorf an die Kreisinspektoren folgende Verfügung erlassen, die auch hier zu Lande ganz am Ort wäre, da sie sehr leicht ausführbar und für viele Schüler den Vortheil hätte, daß sie nicht etwas mühsam angelearnes später sich wieder abgewöhnen oder sich mit andern im Widerspruch befinden müßten. Sie lautet:

„In den Schriften aller Mathematiker und demgemäß auch in dem Unterrichte der höheren Schulen ist seit Leibniz der Quotient  $a : b$  mit dem Bruch  $a/b$ , der Quotient  $4 : 12$  mit  $\frac{1}{3}$  oder  $\frac{1}{2}$  gleichwerthig, während in dem Betriebe des Rechenunterrichts mancher Elementarschulen der Quotient  $4 : 12 = 3$  gesetzt wird. Da hieraus bei dem nicht seltenen Uebertreten von Elementarschülern in höhere Lehranstalten für die Fortsetzung des mathematischen Unterrichtes unnötige Schwierigkeiten entstehen, so wollen Sie Anordnung treffen, daß auch in den Ihrer Aufsicht unterstellten Volksschulen und gehobenen Schulen von Ostern künftigen Jahres an die oben angegebene Bezeichnung des Quotienten  $4 : 12 = \frac{1}{3}$  zur Einführung kommt. Wir bemerken hierbei, daß es hierzu eines Wechsels der bisher gebrauchten Rechenbücher nicht bedürfen wird.“

Die im Aargau eingeführten Aufgabensammlungen haben diese Bezeichnung seit mehreren Jahren eingeführt, dessenungeachtet behalten die meisten alten Lehrer die alte Schreibweise bei. Wir möchten ihnen obige Bekanntmachung zur gef. Beachtung freundlichst empfehlen.

— Volkshfortbildungsschulen. Auch in Deutschland macht sich allgemein das Bedürfniß nach intensiverer Volksbildung geltend. An der allg. deutschen Lehrerversammlung soll die Frage der Fortbildungsschulen zur Behandlung kommen. Der betreffende Referent stellt laut der deutschen Lehrzeitung folgende Thesen auf:

- 1) Der materielle Zug unserer Zeit mit dem rothen Sozialdemokratismus und dem Nihilismus im Gefolge ist ein Produkt des Zusammenwirkens verschiedener politischer, sozialer und sittlicher Faktoren.
- 2) Die Erziehung der Volksschule hat in erster Linie diesen materiellen Zug und damit das Proletariethum in allen seinen Konsequenzen zu bekämpfen.
- 3) Dafür reicht aber die für die Volksbildung auf den heutigen öffentlich obligatorischen Volksbildungsanstalten, den Volksschulen, angelegte Zeit nicht aus, vielmehr ist die Loslösung der unteren Stände von den öffentlichen Volksbildungsanstalten mit dem vollendeten 14. Jahre als verfrüht anzusehen.
- 4) Es kann dem Uebel nur gewehrt werden durch Verlängerung der für die Aneignung der nothwendigen Bildung angelegten Zeit bis zum 20. oder 21. Lebensjahre.
- 5) Dieses geschieht, soweit nicht höhere Anstalten in Frage kommen, auf obligatorischen Volkshfortbildungsschulen für beide Geschlechter, so daß deren Besuch gesetzlich geordnet ist.
- 6) Die Einrichtung dieser Schulen wird geregelt einestheils nach den Bedürfnissen des Standes und Berufes der Zöglinge, andertheils mit Rücksicht auf deren zukünftiges Staatsbürger und Staatsbürgerinnenthums, theils auch nach Maßgabe ihrer Stellung als Mitglieder einer Kirchengemeinschaft, wie in Bezug auf

Alter und Geschlecht. 7) Mit diesen Anstalten sind zweckmäßig zusammengestellte Volksbibliotheken, welche vorwiegend belehrende Werke enthalten, zur Benutzung für die Jüglinge zu verbinden. 8) Es ist anzunehmen, daß durch diese Einrichtungen die Volksverhältnisse bald eine bessere Gestalt gewinnen, wie auch, daß Proletariat und Materialismus wirksam bekämpft werden; denn Volksbildung ist Volksbefreiung im wahrsten Sinne des Wortes. 9) Damit muß zusammenhängen die Errichtung von Volksgärten, worüber ein anderer Vortrag handelt.

Die leitenden Motive sind also doch nicht dieselben wie bei uns, was offenbar seinen Grund im Unterschied der Staatsformen hat. Wir Schweizer fürchten weder den rothen Sozialismus noch den Nihilismus, unser Bedürfnis nach mehrerer Bildung des Volkes geht aus der Erkenntnis hervor, daß nur ein gebildetes Volk auf die Dauer sich selbst regieren kann. Wir Aargauer sind leider momentan nicht in der glücklichen Lage, Aussicht auf Verwirklichung eines Projektes zu haben, das die Freunde der Volksbefreiung schon längst begrüßten. Denn wir haben doch mit andern Faktoren zu rechnen als Deutschland, dessen Machthaber einfach diktieren könnten, wenn es ihnen gar so sehr um wahre Bildung der „niedern Stände“ zu thun wäre, und sie vom Militärbudget etwas zu Gunsten der hungernden Schulmeister abzustreichen gewillt wären. Wir wollen und müssen wohl zuerst die versprochene Revision des Schulgesetzes abwarten.

— Das „Bremg. Wochenblatt“ macht zur Abwechslung wieder einmal in Sachen der Schule und jammert erbärmlich über die Vernachlässigung des Religionsunterrichts in derselben. Es sind doch kuriose Heilige, die Ultramontanen. Heute petitioniren sie gegen ein obliq. Religions-Lehrmittel, morgen wieder entdecken sie allenthalben zu wenig Religion. Am Ende muß die Schule doch noch zu den Jesuiten in die Lehre gehen, um die Kunst zu studiren, es allen Leuten nach Geschick zu thun! Arme Schule, die du es nicht einsehen willst, wie gut dir die Vormundschaft der weltbeglückenden Mutter Kirche bekommen würde!

— Was eine Lehrerstelle im Aargau werth sein muß, mag aus einer Einsetzung aus Hirschtal erhellen, der wir folgende Daten entnehmen:

Letzten Herbst wurde an die Stelle des verurtheilten Lehrers Hauri eine Lehrerin als Stellvertreterin engagirt, mit dem Bemerkten, es dürfte im Frühjahr ein Mitbürger an die Stelle gewählt werden. Die Leistungen an der Frühlingsprüfung wurden vom Inspektor als mittelmäßig taxirt, woraufhin die Stelle zur Bewerbung ausgeschrieben wurde. Mit wenigen Stimmen Mehrheit wurde ein aus dem Seminar Wettingen ausgetretener Mitbürger gewählt. Nun stieg sich das Mitleid für die verstoßene Lehrerin zu regen an und mit viel List und Schlaueit wußte man die Cassation der Wahl durchzusetzen. Ein ehrlicher Wähler hatte sich gefunden, zu erklären, er habe zwei Stimmen für den Gewählten eingelegt. Die zweite Wahl brachte ein den Magnaten günstigeres Resultat zu Stande, die Lehrerin siegte.

Was für gemeine Motive oft solchen Wahlmanövern unterliegen, geht aus einem drastischen Beispiel hervor, das unser Gewährsmann erzählt. Ein Magnat, bei dem die Auserkorene in Kost und Logis war, ließ sich's nicht verdrießen, abhängige Männchen zu ihren Gunsten zu stimmen, indem er ihr Mitleid zu erwecken suchte mit dem Gejammer: „Denke, was mir das schaden würde! Hab' ich doch ein neues Bett anschaffen und ihr das schönste Zimmer einräumen müssen!“ Das ließe sich noch verzeihen, aber über's Bohnenlied wär's, wenn sich's erwahrte, was man sich weiter erzählt, daß gesagt worden: „Wenn du ihr nicht stimmst, so künd' ich dir das Kapital!“

Das ganze Dörfchen ist in Aufregung und das Alles um einer Lehrstelle willen mit 800 Fränklein Besoldung!

Nach gegen die letzte Wahl ist Einspruch erhoben worden.

— Der Vorstand der Kantonalkonferenz hat letzten Herbst Vertreter der verschiedenen Schulstufen um ein Gutachten über die Frage angegangen, ob es nicht thunlich wäre, das Dezimalbruchrechnen vor dem Rechnen mit gewöhnlichen Brüchen eintreten zu lassen, wenigstens vor der umfassenden Behandlung des letztern. Bis heute ist noch keines eingegangen, was uns zwar nicht wundert, sondern blos in der Ueberzeugung bestärkt, daß die Zahl der Ignoranten unter unserer Lehrerschaft keine kleine sein muß.

— Personalmeldungen. An die Stelle des nach Basel gezogenen Hrn. Pfarrer Buß wurde als Bezirkschulinspektor gewählt Hr. Pfarrer Fischer in Aarau.

Zum Mitglied des Erziehungsrates am Plage des verstorbenen Hrn. Werder wird ernannt: Hr. Lehrer Hauri in Zofingen.

## Vom Büchertisch.

**Leitfaden zur Darstellung der geometrischen Grundformen** für Schule und Haus. Von August Corrodi, Lehrer des Zeichnens in Winterthur. Mit erziehungsräthlicher Erlaubnis zur Einführung. Zürich, Friedr. Schulthess, 1879. Preis Fr. 1. 20.

Wie der Titel bereits andeutet, will dieses Werklein (klein Oktavformat) neben dem Bedürfnis der Schule, welcher es das Diktiren der Aufgaben und Lösungen erspart, auch in manigfachen Fällen der praktischen Arbeit in Werkstatt und Haus dienen.

Gerade deshalb sind den verschiedenen Konstruktionsaufgaben (50 auf 63 Seiten) nicht nur ziemlich große, sauber und deutlich ausgeführte Zeichnungen, sondern auch die vollständigen Beschreibungen der Auslösungen ohne Beweise beigelegt. Nach den gewöhnlichen ersten Konstruktionen mit Zirkel und Lineal werden hauptsächlich die regelmäßigen Vielecke (bis zum 12-Ecke), dann noch einige Sternfiguren behandelt, zum Schluß noch die gebräuchlichsten Zusammenstellungen von Kreisbogen zu ovalen, Schlangensinien und Spiralen. Ueber die Ausführung der Zeichnungen durch die Schüler selbst (spezielle Handhabung der Reißfeder etc.) sind keine Anweisungen aufgenommen.

In solchen Schulen, wo nicht genügend Zeit vorhanden ist, um die Konstruktionen von den Schülern selbst finden zu lassen (wie in Mädchenschulen u. a.) und wo doch u. A. Ornamente auf geometrischer Grundlage oder auch technische Zeichnungen hergestellt werden sollen, wird das Büchlein gute Dienste leisten, besonders aber wohl jungen Handwerkern, die im Selbstunterrichte nachholen wollen, was sie in der Schulzeit entweder nicht fest genug sich eingeprägt oder auch gar nicht gelernt haben.

A. B.

## Briefkasten der Redaktion.

Hr. B. Besten Dank und Gruß! Die fromme Presse? Lassen wir doch die! Stillschweigende Verachtung ist die beste Antwort für ein solches Pharisäertum! Es verdiente Mancher mehr als 83 Jahre Korrektionshaus und geniert sich doch nicht im mindesten, das göttliche Recht für sich zu beanspruchen, über Andere zu Gericht zu sitzen, oder sogar Absolution zu spenden. Vor ihrem eigenen Sündenregister muß es den Heuchlern grauen, darum der Därm über Andere.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen.

## Inserate.

**Freier Schulverein.**  
(Bezirkssektion Bremgarten.)

## Verammlung

Sonntag den 8. Juni, Nachmittags 2 Uhr, im Gasthof zur Sonne in Bremgarten.

Traktanden:

- 1) Vortrag „über die Anforderungen der Gesundheitspflege an die Schule und über Verhütung von Schulkrankheiten“ von Hrn. Dr. Bruggisser in Wohlen.
- 2) Wahl des Vorstandes.

Herrn und Damen ladet hiemit zu zahlreicher Theilnahme freundlich ein  
**Der Vorstand.**

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Die Volksschule auf der Anklagebank.

K. A. Es ist eine alte Geschichte, daß kleine und große Kinder das Böse, das sie angestellt haben, gerne auf andere schieben und daran nicht schuldig sein wollen. Merkwürdiger aber ist es, daß die Neigung, andere statt sich selbst anzuklagen, nicht bloß bei einzelnen Individuen, sondern bei ganzen Ständen, Völkern und Zeiten vorkommt. Die jüngste Vergangenheit und selbst die Gegenwart liefern dafür Beweise. Wer erinnert sich nicht an die Franzosen, die für den deutsch-französischen Krieg und dessen für sie unheilvollen Ausgang sich in ihrem Kaiser und Bazaine Sündenböcke schufen! Und heute? Ist es nicht unser Vaterland, das man für die uraltesten Schäden monarchischer Zustände verantwortlich zu machen sucht? So sind eben einmal die Menschen, jeder will die Hände in Unschuld waschen und seine Schuld andern zuschieben. Das mag kommod sein; weniger kommod ist es aber, zu der eigenen Schuld auch noch die Verantwortlichkeit für andere aufgebürdet zu bekommen, d. h. Sündenbock zu sein. In dieser durchaus nicht beneidenswerthen Lage befindet sich auch die Volksschule. Es ist schwer, irgend ein Gebrechen der Familie, der Gesellschaft, des Staates, der Kirche zu finden, das die Volksschule nicht verschuldet haben soll. Gerathen die Kinder nicht, die Schule ist Schuld. Der religiöse Zerfall, die materielle Zeitrichtung, die überhandnehmende Genußsucht und Rohheit gewisser Stände, ja selbst der Sozialdemokratismus wird ihr Schuld gegeben. Arme Schule! Wer ist sie denn eigentlich, die Volksschule, die vielverklagte? Betrachten wir sie ein wenig! Sie ist noch jung. Kaum hundert Jahre sind seit ihren Anfängen verfloßen, und noch sind nicht völlig fünfzig Jahre vorbei, seit im Beginn der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts die Grundlage unserer schweizerischen Volksschule gelegt wurde. Die Arbeiter in der Volksschule waren lange Zeit spärlich gebildete Leute, und selbst bis zum heutigen Tage ist es noch nirgends gelungen, die Lehrerbildung auf die Höhe anderer gebildeter Stände zu bringen. Sie ist daher immer noch eine mangelhafte, und nur durch eisernen Fortbildungsseifer gelingt es dem Einzelnen, sich eine den andern gebildeten Ständen ebenbürtige Bildung zu erwerben. Der Volksschullehrer ist aber nicht nur unzureichend gebildet; auf ihm lastet auch der Fluch der Armuth. Seine Arbeit ist die am schlechtesten bezahlte im Staate. Ohne einen Nebenerwerb verfällt er mit seiner Familie in Noth und Elend. Tausende und aber Tausende von Lehrerfamilien leiden Mangel am Nothwendigsten. Die Wirksamkeit der Schule er-

streckt sich nur auf das Kindesalter und nur wenige Stunden des Tages. Und diese junge Institution mit den mangelhaft gebildeten, armen Leuten soll in den wenigen Kinderjahren so viel verschulden können? Wenn es wahr wäre, die Welt dürfte billig erstaunen ob der ungeheuren Leistung. Man vergewärtige sich nur recht das Bild der Volksschule, wie sie war und ist, und halte darneben die riesigen Anschuldigungen, die ihr gemacht werden und wem schon durch diesen bloßen Vergleich die Augen nicht aufgehen, der muß mit Blindheit geschlagen sein. Es ist geradezu lächerlich, die unfertige und arme Volksschule, die kaum ein Menschenalter in voller Wirksamkeit besteht, als Urheberin der Schäden der Gegenwart zu bezeichnen. Aber vielleicht wird man sephitisch einwenden: „Gerade deswegen, weil sie nicht das ist, was sie sein sollte, trägt sie die Schuld.“ Diesen entgegnen wir: Wer hat sie zu dem gemacht, was sie ist? Wer hat dem Lehrer die nöthige Bildung vorenthalten? Wer die standesgemäße soziale und ökonomische Stellung? Wer hat die mangelhafte Organisation der Volksschule geschaffen? Doch um die Wahrheit zu sagen, nicht sie selbst, wohl aber ihre Herren und Hüter, ein großer Theil ihrer heutigen Ankläger, die Böcke, die man zu Gärtnern gemacht hatte. Untersuchen wir nun die einzelnen Anschuldigungen, die der Schule gemacht werden.

Der Schule wird die Verwilderung unserer Jugend zur Last gelegt. Man sagt: „Seit mein Kind in die Schule geht, wird es roher und ungezogener. Die Jugend ist roher geworden, als sie früher war, da sie weniger oder gar nicht in die Schule gieng.“ Diese furchtbare Anklage ist gottlob ebenso ungerecht, wie ihre Begründung leichtfertig und oberflächlich. Weil zufällig das schulpflichtige Alter mit dem wachsenden Unbändigkeitstriebe der Jugend zusammenfällt, sollte die Schule an letzterem Schuld sein. Man gehe doch in die Schule und sehe, wie es da zugeht, und was man treibt. In der Schule, wo die Kinder aus so vielen und verschiedenen Familien zusammenkommen, herrscht eine bestimmte feste Ordnung. Alle müssen sich unbedingt dieser Ordnung unterwerfen, alle müssen dem Lehrer auf's Wort gehorchen, alle arbeiten miteinander und gewöhnen sich an regelmäßige Beschäftigung. Sie müssen sich miteinander vertragen, müssen reinlich sein, eine richtige Körperhaltung beobachten. Und was ihnen da an Schreiben, Lesen, Rechnen, aus der Religion und den Realien gelehrt wird, ist nur geeignet sie zu veredeln. Nein, wer nicht blind ist, kann in der Volksschule nur eine Erziehungs- und Unterrichtsanstalt im ausgezeichneten Sinne sehen, und es ist eine Absurdität und eine Lüge, wenn

behauptet wird, die Schule verschulde die Noth der Jugend. Aber außerhalb der Schule, auf der Straße, da sollte die Schule mehr thun, so wird vielleicht entgegnet. Wir müßten den Charakter der Schule als Erziehungsanstalt verkennen, wollten wir ihr nicht auch außer der Schulstube eine erziehende Pflicht überbinden. Aber hier hat die Pflicht der Schule bestimmte enge Grenzen. Die Schule soll von den Schülern ein anständiges, gesittetes Betragen auch außerhalb der Schule verlangen und muß es durch Belehrung und selbst Strafe zu erlangen suchen. Sie thut aber ihre Pflicht vollständig, wenn sie untersucht und unter Umständen bestraft, was ihr angezeigt wird. Damit hört aber ihre Pflicht auch auf. Die Schule soll auf der Straße nicht die Polizei machen, noch viel weniger die Spionage organisiren, wie es leider auch schon vorgekommen ist. (Fortsetzung folgt.)

### V e r s h i e d e n e s .

— Freier Schulverein. Der freie Schulverein der Bezirkssektion Bremgarten versammelte sich Sonntag, den 8. d., Nachmittags in der Sonne in Bremgarten. Anwesend waren 33 Schulfreundinnen, Schulfreunde und Lehrer.

Der Präsident, Hr. Morgenthaler, betonte in seinem Eröffnungsworte besonders die Vorwürfe, die man der heutigen Schule mache; protestirte dagegen, daß sie weniger leiste, als die alte Schule, gab dagegen zu, daß sie für die Pflege des Körpers mehr thun sollte, daher habe er als Thema der heutigen Verhandlung gewählt „Anforderungen der Gesundheitspflege an die Schule und Verhütung von Schulkrankheiten“ und Hr. Dr. Bruggiger von Wohlen werde die Freundlichkeit haben, uns darüber einen Vortrag zu halten.

Nachdem das Protokoll der letzten Verhandlung verlesen, begann der Hr. Referent seinen Vortrag. Er erklärte gleich zur Einleitung, daß es schwer halte, über vorliegendes Thema in engem Rahmen einen Vortrag zu halten, weshalb er sich auf das Allernothwendigste beschränken müsse. Der Referent nahm die Schule und Lehrerschaft insoweit in Schutz, daß er zeigte, wie viele Krankheiten als Schulkrankheiten tagirt werden, woran die Schule durchaus keine Schuld trage, sondern das Haus, die Eltern, unverständige Wärterinnen u. dgl. Auch den Kindergärten redete er nicht das Wort, sondern behauptete, dieselben haben bis dahin in sanitärischer Beziehung mehr geschadet als genützt. Viele Schulkrankheiten werden sodann ungerecht den Lehrern auf Rechnung geschrieben, ob schon der Staat, die Geseze, die Schullokale, die Lehrpläne, die Lehrmittel, die Aufsichtsbehörden die Schuld daran tragen und nicht die Lehrer. Es könne dann aber auch nicht in Abrede gestellt werden, daß manche Schulkrankheit durch die Lehrer verhütet werden könnte. Der Referent verwarf zum Voraus den frühen Eintritt der Schulpflichtigkeit, weil der Schädel und das Gehirn noch zu wenig ausgebildet; dieser sollte besser erst nach, als vor dem 7. Altersjahr geschehen. Er führte die Versammlung zu den Schulhäusern auf Dörfern und in Städten und zeigt, daß ihre Lage, Umgebung, Bauart, Konstruktion der Lehrzimmer meist so sei — Ausnahmen vorbehalten —, daß die Schüler in denselben verriesen. Er zitierte das Sprichwort des Italieners: „Wo die Sonne nicht eintritt, da hat der Doktor Zutritt.“ Er, der Referent, sei schon in Schulzimmer gekommen, es sei ihm beim Eintritt

ein Geruch entgegen gekommen, wie aus einer alten Kirche oder Katacombe. Nicht viel besser sei es vielerorts mit den Utensilien in den Schulstuben bestellt: schlechte, ganz falsch konstruirte Schulbänke, schlechte Beleuchtung, gefrickelte Schulfarten, zu enger und zu kleiner Druck der Schulbücher u. s. w. und daraus folgen dann die manigfaltigen Schulkrankheiten. Als solche führte der Referent an: 1. Nervosität, Ursache: meist schlechte Luft; 2. der Schulbuckel, Ursache: schlechte Bank und schlechte Haltung; 3. Kurzsichtigkeit, Ursache: schlechte Beleuchtung, unrichtige Haltung, zu kleiner Druck u. dgl.; 4. Schulkropf, komme immer mehr vor, Ursache: gebückte Haltung, Senken des Kopfes; 5. sogar die Lungenschwindsucht könne, wenn bei einem Kinde schon der Keim dazu vorhanden sei, in der Schule befördert werden. Als Gegenmittel stellt der Referent noch besonders folgende Anforderungen: Das Schulhaus sollte frei stehen; der Platz um dasselbe den Schülern gehören. Das Schulzimmer hell und geräumig sein. Ein richtig gebautes Schulzimmer dürfe nie mehr als 10 Meter lang sein — indem das Auge des Schülers nur so weit ohne Schaden sehen könne —, 7 Meter breit und sollte eine Höhe von 4 Meter haben; auf jeden Schüler sollte es in demselben einen Raum von 6—7 Cubik-Mtr. treffen. Der Referent forderte die anwesenden Lehrer auf, sie sollen einmal in ihren Schulstuben messen, wie viele Cubik-Mtr. auf einen ihrer Schüler kommen. Das hat der Korrespondent denn auch gleich am folgenden Morgen gethan und gefunden, daß ein jeder seiner Schüler das Recht hat, einen Raum von 5,42 Cubik-Mtr. zu beanspruchen; sie können sich also immer noch ordentlich „verthun“. Ferner verlangte der Referent, die Wände der Schulzimmer dürfen nie weiß getüncht, sondern sollten etwas dunkel gefärbt sein, leicht grün angestrichen, dürfte dem Auge am zuträglichsten sein; die Heizung durch Eisensöfen sei verwerflich.

Nicht genug Aufmerksamkeit könne man der Schulbank schenken. Glücklicherweise sei es den Männern der Wissenschaft gelungen, eine Schulbank zu konstruiren, die allen Anforderungen der Gesundheitspflege entspreche. Am zweckmäßigsten wären die einplätzigigen, allein, da man auch rechnen müsse, so sollte man nie andere als zweiplätzigige Schulbänke anfertigen lassen. Eine Distanz, d. h. Entfernung vom Sitz zum Tischplatte in senkrechter Richtung, darf nicht stattfinden; die Differenz — Höhe vom Sitz zum Tisch — soll  $\frac{1}{2}$  der Körperlänge des Schülers betragen, das Tischplatt keine allzustarke Neigung,  $14^\circ$ , haben und der Schüler müsse, wenn er in der Bank sitzt, den Boden mit der ganzen Fußsohle berühren. In einer auf angegebene Weise konstruirten Schulbank können die Schüler bequem und in gerader Haltung sitzen. Der Referent warnte auch vor allzuwarmen Kleidern in der Schule und verurtheilte namentlich die großen dicken Halsbinden, empfahl fleißiges Lüften der Schulzimmer und redete schließlich der Gymnastik noch das Wort, indem er behauptete, das Turnen sei den Mädchen noch viel nothwendiger, als den Knaben.

An das Referat, dem alle Anwesenden bis an's Ende mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt und das daher auch dem Referenten bestens verdankt wurde, knüpfte sich alsbald eine lebhafteste Diskussion, in der es aber, wie schon der Hr. Referent angedeutet, der Lehrerschaft übel vermerkt wurde, daß so wenig, eigentlich eine verschwindend kleine Zahl Gemeinde-

schullehrer an der Versammlung Theil nahmen. Wenn die nicht erscheinen, wurde der Antrag gestellt, so wolle man den freien Schulverein eingehen lassen. Trogdem wurde, nach pro et contra, beschlossen, wieder zusammen zu kommen und wenn's auch im Jahr nur einmal sei, vielleicht zeige sich später größeres Interesse. Allgemein wurde der Wunsch geäußert, das treffliche, populär gehaltene Referat drucken und verbreiten zu lassen. Da aber noch einige Häcklein damit verbunden sind, so kann der Korrespondent nicht sagen, ob es geschieht oder nicht.

Nachdem der Vorstand in corpore neu bestätigt worden, wurde die Versammlung geschlossen.

— Baselland. Turnen, Schul- und Rekrutenprüfungen, Abstimmung über Einführung der Todesstrafe, Lehrerinnenfrage, Abschaffung des Schulgeldes, Trennung des Kirchen- und Schulgutes. Interkantonale Konferenzen. In meinem letzten Artikel habe ich die Befürchtung ausgesprochen, daß die Resultate des im März abgehaltenen Turnkurses zu einem guten Theile im Sande verlaufen werden. Der Erziehungsdirektor konnte am Schlusse des Kurses bezeugen, daß während den 6 Tagen so viel, wie nur möglich, geleistet worden sei. Hr. Wäffler und die Sektionschefs haben den Unterricht in einer Weise ertheilt, daß darüber unter den Theilnehmern nur eine Stimme, die des Lobes, zu hören war. Und jetzt? Seit dem 1. Mai sollte mit den Knaben wöchentlich 2 Stunden geturnt werden, wogegen 1 Stunde biblische Geschichte und 1 Stunde Rechnen (Formenlehre) wegfallen; allein in gar vielen Gemeinden fehlt ein zweckmäßiger Turnplatz und in fast allen ein Turnschopf. Und die Gemeinden machen keine Anstalten, durch Erstellung der erforderlichen Lokalitäten die Einführung des neuen Lehrfaches zu ermöglichen. Eine wohlhabende Gemeinde hat den Ankauf eines zweckentsprechenden Turnplatzes, den sie später wahrscheinlich nicht mehr erwerben kann, nicht genehmigt, „weil sie in dieser Sache nicht andern Gemeinden vorangehen wolle.“ Als ob es eine Schande wäre, in Erfüllung gesetzlicher Vorschriften Andern mit gutem Beispiele voranzugehen! Was Wunder, wenn an solchen Orten im Turnen auch in Zukunft so viel wie nichts geschieht! —

Seit zwei Jahren ist in Bezug der Abhaltung der Prüfungen an den Gemeindefschulen eine Einrichtung getroffen worden, welche allgemein gefällt. Das kantonale Inspektorat prüft nämlich nur die eine Hälfte der Schulen, während an der andern Hälfte die Schulpflege das Examen abnimmt. Dafür stattet dann der Inspektor den Schulen, die er nicht selbst prüfte, im Laufe des Jahres einen unangemeldeten Besuch ab. Auf diese Weise ist es möglich, die Examen in einer Zeit abzuhalten, welche dem Schlusse des Schuljahres nahe liegt, wahr und früher vom Februar bis in den Juli hinein geprüft wurde und zwischen zwei Examen oft kaum mehr als sechs Monate lagen.

Die Behörden dürften den kantonalen Inspektor auch von der Mitwirkung bei der Abnahme der Bezirksschulprüfungen dispensiren, da seine Anwesenheit nicht absolut nöthig ist, weil für diese Schulen eine besondere Prüfungskommission besteht.

So viel bekannt geworden, haben die Leistungen der Bezirksschulen auch dieses Jahr wieder recht befriediget. Mehrere Schüler traten an höhere Lehranstalten über; einer, der das

Pädagogium in Basel bezog, soll unter den dortigen Schülern einer der tüchtigsten sein. Leider kann eine höhere Volksschule nicht zugleich zur Gelehrtenbildung vorbereiten und einen Unterricht ertheilen, welcher die eigentliche Schulbildung abschließt. Unsere Bezirksschulen verfolgen nun mehr das erstere Ziel und so sind nicht besonders begabte Schüler kaum im Stande, dem Unterricht in allen Theilen zu folgen, abgesehen davon, daß sie manches lernen sollten, das ihnen in ihrem spätern Berufe als Handwerker, Landwirthe u. dgl. nicht viel frommt. Daher die alle Jahre wiederkehrende Erscheinung, daß viele Schüler in die Bezirksschule eintreten, um sie nach einem Jahre, wenn nicht gar früher, wieder zu verlassen. Die Zahl derer, welche den dreijährigen Cursum durchmachen, ist stets eine ziemlich geringe. Wenn die Einführung von Sekundarschulen nicht zu Stande kommt, so sollte doch wenigstens der Ausbau unseres Gemeindefschulwesens nicht mehr lange auf sich warten lassen. Daß es um unser Schulwesen im großen Ganzen nicht gut bestellt ist, beweisen wieder einmal die Rekrutenprüfungen. Zugegeben sogar, das Resultat würde ein etwas günstigeres sein, wenn nur das Ergebnis des Examens solcher Rekruten uns angerechnet würde, die wirklich in herwärtigen Kanton ihre Schulbildung genossen, so kann doch auf ein erfreuliches Facit nicht gehofft werden, so lange die Mehrzahl unserer Bürger mit dem 12. Altersjahre aus der Alltagschule austritt und während einem dreijährigen Repetirskulkursus von wöchentlich höchstens 6 Stunden das in der Alltagschule Gelernte kaum zu wiederholen und noch einigermaßen zu befestigen im Stande ist. Da wünschen wir uns sehrnützlich eine Schulzeit, wie man sie im schönen Argau hat.

Auch für eine mehrwöchentliche Dressur vor der Rekrutenprüfung vermögen wir nicht zu schwärmen. Sie mag allerdings das Prüfungsergebnis etwas günstiger gestalten, aber für das Leben — und für dieses lehren, lernen wir ja — kann sie von nachhaltigem Einflusse nicht sein. (Fortf. folgt.)

— **Kantonalkonferenz.** Diese wird laut Beschluß des Vorstandes auf den 25. Juni nach Suhr einberufen. Das bezügliche Einladungsschreiben lautet:

„Im Einverständnis mit dem Vorstand des kant. Lehrerpensionsvereins, dessen Mitglieder auf den 25. Juni nach Suhr einberufen werden, hat der Vorstand der kantonalen Lehrerkonferenz beschlossen, im Interesse mit dieser Versammlung die kant. Konferenz zu verbinden. Da zufolge uns gemachter Mittheilungen, der Vorstand des Pensionsvereins wichtige Traktanden vorzulegen hat, laden wir Sie ein, zahlreich zu erscheinen zu gemeinsamem Tagen.“

Versammlungsort: Gasthaus zum Bären event. Kirche.

1. Verhandlungen des Pensionsvereins von 10 bis 11 $\frac{1}{2}$  Uhr.
2. Verhandlungen der Kantonalkonferenz 11 $\frac{1}{2}$  bis 1 Uhr.
  - a. Eröffnung der Versammlung.
  - b. Verlesung des Protokolls.
  - c. Vorstandswahlen.
  - d. Antrag des Vorstandes, die diesjährige ordentliche Konferenz, welche nach vorjährigem Beschluß in Brugg stattzufinden hätte, auf das Jahr 1880 zu verschieben.
  - e. Unvorhergesehenes.
3. Einfaches Mittagessen im Gasthof zum Bären. Nachmittags 2 Uhr.

— **Kulturgesellschaft.** Den 18. Juni findet sich in Muri die kantonale Kulturgesellschaft zusammen. Dieselbe wird ein Referat von Hrn. Rektor Billiger in Muri entgegennehmen über die Frage: „Auf welche Weise können in unsern Gemeindefschulen günstigere Resultate erzielt und für's Leben fruchtbringender gemacht werden?“

Wir sind begierig, welche neue Gesichtspunkte da zu Tage treten werden, denn es will uns scheinen, dieses Thema sei schon in allen Tonarten besungen worden. Das Interessanteste

dabei ist nur, daß Jeder, der in diesem Kapitel macht, die gleichen Erfolge erringt: Man gibt ihm allenthalben Recht, aber das ist auch Alles. Es ist allerdings gut, solcherlei Fragen unter's Volk zu werfen, aber die Kulturgesellschaften scheinen uns gemäß ihrer Leitung hiefür nicht der geeignete Boden. Was nützen schließlich alle noch so schönen Referate und Reden an Lehrerversammlungen und Kulturgesellschaften über Verbesserung unseres Schulwesens, wenn man sich maßgebenden Orts nicht zu der That aufzuraffen vermag, den Einfluß der Klerisei auf die Schule und die Lehrer, wir betonen letzteres, endlich einmal zu paralytisiren?

Darf sich das System frei fühlen von der Schuld an der bedenklichen Erscheinung, daß der Piusverein im Kanton Argau nicht weniger als 33 Zweigvereine mit über 2500 Mitgliedern zählt, daß im ehemals so freisinnigen Frickthal ein den ganzen Landesheil umfassender Piusverein sich gründen konnte, daß die Muckervereine, welche unter allerlei schönen Namen, wie Erziehungsverein etc., sich einschmuggeln, so prächtig gedeihen? Die Hand auf's Herz, Nein! — Wo fehlt's? Räumen wir einmal mit dem Staatskirchentum auf und wir werden eine freie Schule und freie, von der Klerisei unabhängige Lehrer haben. Neorganisiren wir aber auch unser Schulaufsichtswesen von Grund aus, es ist zum Heil der Schule.

Auf das Thema Williger's zurückkommend, wird es uns freuen, dereinst von praktischen Erfolgen berichten zu können. In dieser Voraussicht möchten wir für eine spätere Versammlung eine weitere Frage, als mit der obigen in innigstem Connex stehend, zur Behandlung empfehlen. Sie heißt: „Auf welche Weise können in unsern Bezirksschulen günstigere Resultate erzielt und für's Leben fruchtbringender gemacht werden?“ Eine durchgreifende Reform thut hier so dringend noth als dort.

— Personalnachrichten. Als Hilfslehrer der Rettungsanstalt Olzberg wurden gewählt die H. Edmund Suter der Oberrindingen und Gottfr. Gloor von Hirschtal.

An die Obere Mädchenfortbildungsschule in Zofingen wurde gewählt Hr. J. Kistler in Ditringen.

— Zürich. Der Erziehungsrath empfiehlt den Kapiteln für das laufende Schuljahr folgende Verhandlungsgegenstände:

a. Lehrübungen.

Lehrübungen im Turnen mit Ergänzungsschülern auf Grundlage der neuen Verordnung der eidg. Militärdirektion.

b. Vorträge und Besprechungen.

1. Wie kann die Volksschule die Phantasie in richtiger Weise pflegen?
2. Ueber die Kunst der Fragestellung in der Schule.
3. Erfahrungen betreffend Militärpflicht der Lehrer.
4. Die Grammatik in der Volksschule.
5. Ueber Bedeutung, Benutzung und möglichst leichte Herstellung von Reliefs.
6. Die Anschuldigungen gegen die Schule.

(Pädag. Beob.)

— Solothurn. Am 5. Juni tagten die solothurn'schen Bezirkslehrer in Olten. Herr Keller in Olten referirte über den naturkundlichen Unterricht an der Bezirksschule und Herr Käfer von Balsthal berichtete über seine Beobachtungen an der Pariser Weltausstellung. Nach den Verhandlungen folgte eine freie Vereinigung im Hotel Schweizerhof und ein Spaziergang auf's Säbli, welche beide nach „Soloth. Schulblatt“ recht gemüthlich sich gestalteten. Nun, die lebensfrohen Solothurner hätten nicht anders gethan. — Wann gibt es wohl über aargauische Bezirkslehrervereinigungen einmal etwas zu berichten? Bis anno geht Jeder an dem Andern rasch und fremd vorüber und fragt nicht nach seinem Schmerz.

— Belgien. Der Unterrichtsminister Van Humbert wurde durch die Behauptung des Abg. Woeste, daß die Moral nicht von der katholischen Konfession gesondert gelehrt werden könne, zu dem statistischen Nachweise veranlaßt, daß unter

den in den letzten 20 Jahren wegen Unpfllichkeit verurtheilten Lehrern viel mehr geistliche als weltliche Lehrer gewesen seien. Von 1000 der letztern hätten nur 2,78 (von 5392 nur 15), von 1000 der erstern aber 40 (von 452 = 18) bestraft werden müssen. Zudem seien die verurtheilten weltlichen Lehrer Früchte der klerikalen Erziehung gewesen.

Etwas zum Nachdenken für katholische und reformirte Püster.

## Vom Büchertisch.

**Drei Schulmänner der Ostschweiz.** Lebensbild von J. Rudolf Steimmüller, Antistes und biographische Skizzen über H. Krüsi und J. J. Wehrli.

Ein Beitrag zur schweizerischen Schulgeschichte. Dargestellt von J. J. Schlegel, Reallehrer in St. Gallen. Zürich, Verlag von Friedr. Schulthess. Preis Fr. 3. 80.

Der unlängst verstorbene, thätige pädagogische Schriftsteller und praktische Schulmann Schlegel hat hier ein Werk geliefert, das des Interessanten sehr viel bietet. Dieses liegt nicht etwa in dem Lebensgang des um das Schulwesen des Kantons St. Gallen höchst verdienten Pfarrers Steimmüller, sondern vielmehr in der Darstellung der Entwicklung der Volksschule, wie diese sich auch bei uns gestaltete. Der Stoff ist mit Wärme erfaßt und mit Sachkenntniß behandelt, und enthält viele praktische methodische Winke für dieses und jenes Fach mit eingeflochten. Für Lehrer bildet das Werk eine lehrreiche Lektüre und es sollte in keiner Lehrer-Bibliothek fehlen.

In Uebereinstimmung mit dem Verfasser führen wir die Schlussstelle des Vorwortes an: „Es schien uns, gerade jetzt, da der Ruf nach Konzentration des Unterrichts so laut ertönt, sei ein Hinweis auf die pädag. Grundsätze der ältern Schulmänner recht zweck- und zeitgemäß. Gewiß ist es rathsam und gut, wenn die Gegenwart zur Vergangenheit in die Schule geht, wenn wir in Erziehung und Unterricht dem Einfachen und Soliden, der Bildung des Gemüths und des Charakters wieder mehr Gewicht beilegen, wenn wir solche, für den Lehrberuf begeisterte Männer uns zum Muster und Vorbild nehmen.“

Corrigenda. In letzter Nummer sind etliche Druckfehler stehen geblieben, die wir freundlichst zu entschuldigen bitten.

Lehrerseminar Wettingen, unter Pädagogik lies statt *Compas Campes*; unter Mathematik statt *Platon'sche* *Platon'sche* Aufgabe; unter mathemat. Geogr. statt *Passato* *Passate*.

Im Konferenzbericht von Zofingen soll es statt *Schreiblehrmethode* *Schreiblesemethode* heißen, S. 3, Sp. 2, 3. 4. Zur Zeit des italienischen Dichters *Tasso* war wohl der „*Jassa*“ noch nicht so berühmt als heute.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen.

## J u r a t e.

### Marg. Lehrerpensionsverein.

Hauptversammlung am Mittwoch, den 25. Juni 1879, Vormittags 10 Uhr, im Gasthof z. „Bären“ in Suhr. Zu zahlreichem Besuche ladet im Auftrage der Direktion ein Seminar Wettingen, 13. Juni 1879.

Der Aktuar: G. Gloor.

### Günstige Gelegenheit für Schulen.

Ein Wiener Flügel (Streicher), in gutem Zustand, ist billig zu kaufen bei

Frau *Villi Günerwadel*,  
Majors sel. Wittwe in Lenzburg.

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Die Volksschule auf der Anklagebank.

Fortsetzung.

Wenn die Kinder das Schulhaus und den Spielplatz bei demselben verlassen haben, so stehen sie zunächst wieder dem Elternhause zur Verfügung, und diesem fällt nun die Pflicht der weitem Beschäftigung, Erziehung und Ueberwachung zu. Auch die Ortspolizei hat hier bestimmte Pflichten. Nun ist Thatsache, daß man um so eher geneigt ist, die Schule für das Betragen der Jugend verantwortlich zu machen, je schlechter die häusliche Erziehung ist. Die Kinder rauchen Cigarren, besuchen Wirthshäuser, sogar Theater, da wird über die Schule losgezogen. Wer gibt denn der Jugend das Geld für Lurus und Genußsucht? doch gewiß nicht die Schule, wohl aber schwache Mütter und Väter. Die Jugend muß auch eine Freude haben, heißt es jetzt. Aber auch in frühern Zeiten war die Jugend nicht so eingezogen, wie man oft glauben machen möchte: das Sprichwort: „Jugend hat keine Tugend!“ ist bereits alt und wird nicht umsonst entstanden sein. Ja, das steht fest, die Jugend ist zu allen Zeiten eine bewegliche, laute, muthwillige und darum dem Erwachsenen stets lästige Masse gewesen und wird es auch bleiben. Wir dürfen das nicht beklagen und können es auch nicht ändern; es ist vom allweisen Schöpfer so in unsere Natur gelegt. Etwas anderes als der jugendliche Muthwille, das unbändige Kraftgefühl, ist aber die Rohheit, das freche Wesen, die Verläugnung alles Kindlichen. Das Klagelied von der überhandnehmenden Rohheit der Jugend wird so häufig und allgemein angestimmt, daß es einen gewissen Muth braucht, hier anderer Meinung zu sein. Ein reifliches Nachdenken und die beratende Stimme kompetenter Freunde haben uns zu der Ueberzeugung gebracht, daß die Klagen über die zunehmende Rohheit der Jugend theils übertrieben, theils geradezu unwahr sind. Man muß sich nur erinnern, was die Alten erzählten und erzählen, was für Streiche sie in ihrer Jugend ausführten. Manche unserer Leser werden sich noch an die Zeiten vor dreißig, vierzig und fünfzig Jahren, d. h. ihrer eigenen Jugendzeit erinnern und dessen, was damals die Jugend anstellte. Nein, die Jugend der Bauersame und der Landbevölkerung überhaupt ist nicht roher wohl aber gestitteter als früher. Man darf das nicht immer von der Jugend, sondern von der Landbevölkerung im Allgemeinen behaupten, und daran haben Volksschule und Volksbildung wesentlich beigetragen. Wo darf man sich denn über zunehmende Jugendverwilderung beklagen? Bei dem raschen Wachsthum der Städte und der Fabrikbevölkerung in manchen Gegenden ist

das Proletariat in ungeahntem Verhältnisse gewachsen. In diesen armen Familien, wo selbst die Mutter dem Erwerbe außer dem Hause nachgehen muß, sind die Kinder meist sich selbst überlassen und genießen zu Hause und auf der Straße eine völlige Unabhängigkeit. Hier rekrutirt sich die Gassenjugend, die durch rohes, ausgelassenes Wesen sich zu allen Zeiten ausgezeichnet hat und heute nicht bössartiger, nur zahlreicher ist als früher. Neben diesen vielen armen Familien ist dann die geringere Zahl der Reichen, die genießen und Aufwand machen und leider nur zu oft kein Herz für die Noth des Mitmenschen haben. Darf man sich verwundern, wenn das Proletariat unzufrieden und verbißnen wird, und daß auch die Kinder desselben haßerfüllt aufwachsen. In den bösen Zeiten, die wir haben, geht überhaupt eine tiefe Unzufriedenheit durch alle Schichten des Volkes, die durch eine oft skandalstüchtige und verläumderische Presse genährt wird. Diese Unzufriedenheit mag viel dazu beitragen, daß man die heutige Jugend und die heutigen Zustände trüber anschaut, als sie wirklich sind. Man täusche sich über diesen Geist der Unzufriedenheit nicht! Wenn man heute die Nothlage vom Volke wegnehmen könnte, würde die Unzufriedenheit dennoch fortbauern. Sie ist eben eine Krankheitserscheinung die unserer Zeit eigenthümlich ist. Es ist nicht unsere Aufgabe, dieses psychologische Räthsel zu lösen; aber für denjenigen, der sich mit Volkspsychologie abgibt, bietet es reichen Stoff zum Nachdenken.

So sieht es denn mit der Jugendverwilderung nicht so schlimm aus, als oft behauptet wird, und wo wirkliche Ursachen zu Klagen sind, da bricht sich auch die Erkenntniß des Uebels Bahn, der erste Schritt zur Heilung.

Eine andere Anklage gegen die Schule lautet, sie verschulde den religiösen Verfall und wirke irreligiös auf die Jugend. Dieser Vorwurf ist seit dem Tage der Gründung der Volksschule bis heute nie verstummt. Wurde ein neues Büchlein in der Schule eingeführt, ein neues Fach auf den Stundenplan gesetzt: stets war die Religion in Gefahr. Man möchte dazu lachen, wenn es nicht zu traurig wäre, daß man mit dem Heiligsten ein so freches Spiel trieb und leider noch immer treibt. Den Lehrern brauchen wir nicht vorzudemonstriren, wie unbegründet diese Anklage ist, wohl aber wollen wir uns zur Wehre setzen gegen diese verlogene und freche Anschuldigung. Wenn es wahr sein sollte — was wir hier unerörtert lassen, — daß die Religiosität im Volke abgenommen hat, so müssen wir doch naturgemäß die Ursachen zuerst bei denjenigen suchen, die von Standes wegen die berufenen

Lehrer und Hüter der Religion und des religiösen Lebens sind, nämlich bei dem geistlichen Stande. Dieser Stand ist längst so ausgerüstet, daß er seiner hohen Mission vollkommen gewachsen sein sollte. An Bildung ist der Geistliche den wissenschaftlich Gebildeten gleichgestellt, und in der Regel allen Angehörigen seiner Gemeinde überlegen. Oekonomische Sorgen kennt er nicht. Dazu genießt er vermöge seines Amtes eine Autorität wie sonst niemand. Und die einzige und alleinige Aufgabe dieses begünstigten Standes ist, das Volk und allererst die Jugend zu einem echt religiös-gesitteten Leben heranzubilden. An Zeit und Gelegenheit, das zu thun, fehlt es ihm nicht. Nicht nur im Gottesdienste, in der Predigt und Christenlehre, auch außerhalb derselben hat der Geistliche ein großes Wirkungsfeld, auf dem er an der Lösung seiner Aufgabe arbeiten kann. Und trotz alledem sollte das religiöse Leben des Volkes zurückgegangen, ja am Zerfalle sein? Es ist kaum glaublich. Sollte es aber wirklich so sein, dann muß die Kirche an schweren Gebrechen kranken. Unsere Sache ist es nicht, hier die kritische Sonde anzulegen.

Aber auch die Volksschule hat die Aufgabe, die Jugend sittlich-religiös zu bilden und ihr legt namentlich die Geistlichkeit den religiösen Verfall der Gegenwart zur Last. Die Generation, um die es sich hier handelt, ist zu einer Zeit aufgewachsen, da der Einfluß der Kirche auf die Schule noch vollständig war; der Kirche stand die Aufsicht über die Schule und den Religionsunterricht im Besondern zu. Hätte die Geistlichkeit religionsfeindliche Tendenzen in der Schule geduldet? Kaum. Und ihre Pflicht bezüglich Beaufsichtigung wird sie doch auch erfüllt haben? Man sei daher gerecht und gestehe, daß die Schule mit redlichem Willen an der religiösen Aufgabe gearbeitet hat. Ja, die Fälle sind gar nicht so selten, wo der Lehrer für den religiösen Jugendunterricht mehr gearbeitet hat als der Pfarrer. Wenn das Ergebnis der angewendeten Mühe nicht entspricht, so suchen wir die Ursache in der falschen Methode. Beim Religionsunterrichte konnte sich der Lehrer auch in methodischer Beziehung nicht frei bewegen und mußte sich der pfarramtlichen Autorität fügen, die oft von Pädagogik und Methodik gerade so viel verstand, wie der Lehrer von dem Latein seines Vorgesetzten. Daher bestand der ganze Religionsunterricht häufig nur im mechanischen Auswendiglernen und Hersagen unverständener und unerklärter Katechismusätze, Bibelstellen, Lieder und einiger biblischen Erzählungen. Wenn der Lehrer gegen ein solches gedächtnismäßiges Aulernen etwas einzuwenden wagte, da hieß es: Wenn es jetzt nur recht sicher dem Gedächtnisse eingepägt wird, so kommt dann das Verständniß mit den reifern Jahren schon. Die reifern Jahre kamen und mit ihnen — völliges Vergessen des nur äußerlich angelernten Stoffes. In Wahrheit hatte das Kind gar keinen Religionsunterricht erhalten sondern nur Gedächtnißübung getrieben. Wo sollte daher das religiöse Fühlen und Denken gebildet worden sein? Das war eine furchtbare Täuschung, die sich heute rächt. Drum halten wir es für ein Glück, daß in Zukunft bei uns der Religionsunterricht nach methodischen Grundsätzen frei erteilt werden kann. Aber nicht nur in der Schule wurde der unfruchtbare gedächtnismäßige Religionsunterricht erteilt, sondern leider nur zu oft auch in der Christenlehre des Geistlichen.

(Schluß folgt.)

## Vereinigte Versammlung des aarg. Lehrerpensionsvereins und des kantonalen Lehrervereins.

Trotz Gewitternacht und Grauen sammelten sich letzten Mittwoch ca. 120 Männlein und Fräulein im Gasthof zum Bären in Suhr. Wir haben so ziemlich alle Gauen betreten gesehen, am schwächsten die von diesem Punkt etwas zu stark entfernten Landestheile Frickthal und Freiamt.

Die verheißene Wichtigkeit der Traktanden des Pensionsvereins hatte wohl manchen hergelockt, der die wässerige Zeit lieber den Penaten geopfert hätte. Nun, wenn diese auch nicht gerade von himmelstürmender Wichtigkeit waren, es wird den Gang doch nicht so mancher bereuen, hat es doch an erträglichen Szenen nicht gefehlt.

Der Vorsitzende, Herr Heimgartner in Fislisbach, eröffnet die Versammlung mit einem Rückblick auf die Geschichte des Vereins und gedenkt der im Laufe des letzten Jahres dahingeshiedenen Vorstandsmitglieder Lehner und Wild. Die Versammlung ehrt ihr Andenken durch ein Erheben von den Sigen.

Hierauf folgte die Abwandlung der statutarisch-geschäftlichen Traktanden: Verlesung des Protokolls, Rechnungsablage, Genehmigung der Rechnung und Vorschläge des Vorstandes. Der Antrag, der Kantonalkonferenz die Anhandnahme der Gründung einer Lehnerstiftung zu empfehlen, wird erhehlich erklärt.

Nach einer mit Eifer und Lebhaftigkeit geführten Debatte wurde dann auch der folgende Antrag, es möchte die Versammlung eine Petition an die hohe Regierung, zu Händen des Tit. Großen Rathes, richten, womit derselbe unter Hinweis auf die s. Z. zwischen Regierung und Pensionsverein stattgefundenen vertragsmäßigen Verhandlungen um Ausrichtung des bisherigen Staatsbeitrages von Fr. 8500 ersucht werden soll, mit schwachem Mehr gutgeheißen.

In Ergänzung des Vorstandes wurden hierauf als neue Mitglieder gewählt die H. Ristler, nunmehr Lehrer in Zofingen und Gottfr. Keller in Zofingen. Zum Präsidenten wählt die Versammlung das neue Mitglied Gottf. Keller. Zum Quästor am Platze des verstorbenen Herrn Wild wird Herr Amstler in Brugg bestimmt, als Zinsrohelfverwalter bestätigt Herr Heimgartner.

Zum Schlusse motivirt Herr Ristler einen Antrag, dahin gehend, es möchte beschlossen werden, inskünftig die Versammlungen beider heute tagender Vereine gemeinsam abzuhalten. Der Antrag wird zwar bekämpft, von der Versammlung aber auf die zustimmende Erklärung des Vorsitzenden hin mit der Erweiterung mit Akklamation gutgeheißen, daß der Vorstand beauftragt werde, einer nächsten Versammlung Vorschläge zu einer bezüglichen Statutenrevision zu unterbreiten.

Du gute Kantonal-konferenz, du bist in deiner Zeit zu sehr beeinträchtigt worden. Schon ist es über 2 Uhr und schrecklich rußt es in dem Magen. Doch nein, es wäre zu schön gewesen, dir noch den Moment zu verkümmern den du den bescheidenen Traktändelchen zu widmen gedachtest. Die Garde ergiebt sich nicht; fest und tren hält sie das Plagen einiger Bomben aus, denen man beim Abdrücken schon anmerkt, daß das Absehen des Geschützrohres verschoben ist und dessen „Züge“ mehr als eine  $\frac{1}{2}$ -Windung haben.

Nachdem Hr. Ristler, Vizepräsident, die Versammlung ohne Rede, bloß mit der Mittheilung der Traktanden und der kurzen Motivirung der heutigen Zusammenkunft und des Antrags, die ordentliche nach Brugg einzuberufende kantonale Konferenz um ein Jahr zu verschieben, eröffnet hatte, gedenkt die Versammlung der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder und namentlich auch des verdienten Präsidenten Arnold. Die im besten Zuge sich befindende Abwicklung der Geschäfte wird durch das Zischen einer ins Wasser schießenden Blitzgranate des neuen Seminarlehrers, Hrn. Zürcher, unterbrochen. Doch, das „Nichts“, als das der Vorsitzende die Behauptung, es habe die heutige Versammlung nicht das Recht, sich als kom-

petent zu betrachten, qualifizierte, ist eigentlich nicht der Rede werth, und wir hätten der ganzen Zwischenscene gar nicht einmal gedacht, wenn sie auch nicht gar den Anschein einer nach Effekt haschenden Oppositionsucht hätte in die Augen springen lassen. Der alte Vorstand wird in globo bestätigt. Als neues Mitglied für Hrn. Arnold tritt ein Hr. Sacher, Lehrer am Töchterinstitut Aarau. Als Präsident wird gewählt der bisherige Vizepräsident Herr Kistler, als Vizepräsident Herr Dr. Liechti, Professor in Aarau. Die für den Herbst beschlossenen gewesene ordentliche Konferenz wird auf das Jahr 1880 verschoben.

Der zweite Theil gestaltete sich in der Folge wirklich zu einem gemüthlichen, was wohl nicht zum wenigsten dem gemischten Chor im „änere Stübli“ zu verdanken sein wird. Wirklich, als die Reihen im No. Rechts sich schon bedenklich gelichtet, hockten sie noch fest und solide und freuten sich der tüchtigen Raisonnanz des lieben Augustin, der mit jugendlicher Freundlichkeit die Aufmerksamkeit erwiederte, die holde Nähe ihm widmete. Noch lange soll die Raisonnanz fortgeklungen haben, als wir uns schon im sturmgepeitschten Regen heimwärts trollten.

Wir geben nachstehend einen Auszug aus den Rechnungen des Pensionsvereins.

Mitgliederbestand:

a. Beitragspflichtige pro 1878	566
b. Pensionsberechtigte	238
Summa	804
Vermehrung seit Vorjahr	26

Die Zahl der Pensionsberechtigten ist von 211 auf 238 gestiegen, also um 27.

A. Rechnung über das Kapitalvermögen.

Einnahmen	Fr. 4844. 85
Hauptposten: $\frac{2}{3}$ Staatsbeitrag Fr. 3400;	
abgelöste Kapitalien Fr. 731; Eintrittsgelder Fr. 476; Weibereinkaufsgelder von 9 Mitgliedern Fr. 228.	
Ausgaben	„ 12888. 57
Somit Passivsaldo	Fr. 8043. 72
Das Kapitalvermögen beträgt abzüglich dieses Passivsaldo	Fr. 106,510. 28
Vermehrung pro 1878	Fr. 4,113. 40

B. Rechnung über das Verwendbare.

Einnahmen	Fr. 18,798. 24
Hauptposten: $\frac{3}{5}$ Staatsbeitrag Fr. 5100; Jahresbeiträge Fr. 6864; Zinse Fr. 6397. 96.	
Ausgaben	„ 2,462. 69
(Diese erstrecken sich auf außerordentliche Unterstützungen, Ersatz ausstehender Zinse und Verwaltungskosten)	
Activsaldo	Fr. 16,335. 55

welcher zur Vertheilung unter die pensionsberechtigten Mitglieder kommt.

1 Aktie ohne Staatsbeitrag erhält	Fr. 47. 80
1 „ mit $\frac{1}{4}$	„ „ 55. 55
1 „ mit $\frac{2}{4}$	„ „ 63. 30
1 „ mit $\frac{3}{4}$	„ „ 71. 05
1 „ mit $\frac{4}{4}$	„ „ 78. 80

Außerordentliche Beiträge mußten im Berichtjahr keine ansgerichtet werden.

### V e r s c h i e d e n e s .

— Kulturgeellschaft. Das Referat des Hrn. Rektor Williger kam nicht zur Behandlung. Indef deutete derselbe in der Eröffnungsrede in kurzen Zügen an, wohin sein Vortrag tendirt haben würde. Er glaubt, es werde in

der Gemeindefchule zu Vieles gelehrt und zu wenig gelernt. Er möchte deshalb den zu umfangreichen Unterrichtsstoff einschränken, ihn gründlicher behandeln und die Gemüthsbildung wieder mehr zu ihrem Rechte kommen lassen. Wir sind damit ganz einverstanden in dem Sinne, daß das Gesagte auf die gesammte Volksschulstufe seine Anwendung finde. Die Bezirksschule schleppt in ihrem Lehrplan mindestens so viel unverdäulichen Quark mit als die Gemeindefchule. Von einer gründlichen Behandlung kann dort so wenig die Rede sein als hier, und deshalb kann sich die Bezirksschule nicht im mindesten rühmen, ihren unmittelbar in's Leben hinaustretenden Schülern eine dauernde Anregung zu geben. Das beweisen uns jene Rekruten, welche aus Mangel an entsprechenden Zeugnissen die Prüfungen zu bestehen haben. Abtackeln auf der ganzen Linie, aber dann nur nicht von einem Extrem in's andere! Die Gemüthsbildung könnte bei vielen gar leicht in eine süßliche Gefühlsduferei übergehen. Es ist eben gar bald gesagt: „Weniger Verstand= mehr Gemüthsbildung!“ Es fragt sich nur, worin letztere zu bestehen habe und wie weit sie sich erstrecken soll. Die sog. Gemüthsmenschen sind gewöhnlich die, welche sich so leicht von den ersten besten Eindrücken bestimmen lassen, und die meisten vermögen sich im Strudel der Welt nicht leicht zu halten. Wir müssen die Zeiten nun einmal nehmen, wie sie sind und auch die Schule muß sich nach ihnen zu richten suchen. Es ist darum gut, wenn sie sich bestrebt, in dieser Zeit der übergroßen Konkurrenz den Verstand der Jugend wenigstens insoweit zu schärfen, daß dieser sie in den Stand setzt, den ihnen entgegen tretenden Erscheinungen nüchtern auf den Grund zu sehen. Nun, wir sind überzeugt, Herr Williger möchte die Gemüthsbildung nicht so weit ausdehnen, daß damit die Verstandsbildung zu Schaden käme, und gewiß möchte er unter derselben nicht das verstanden wissen, was so viele unter Gemüthsbildung verstehen, nämlich blos „Religion“. In richtigem Sinne ertheilt, kann dieß allerdings mit zur Bildung des Gemüths verwendet werden, allein das Gebiet allein beherrschen darf sie nicht, wenn wir nicht mit vollen Segeln den Zeiten des Wunderglaubens zusteuern wollen. Darum vorsichtig mit dem Feldgeschrei: „Mehr Gemüthsbildung!“ Es wird von gewissen Leuten viel zu gerne gehört, als daß sie es nicht zur allgemeinen Parole zu erheben versuchen.

Bei Anlaß der Behandlung der Lehrlingsfrage ist in gleicher Versammlung eine Hinweisung auf die Armseligkeit des Wissens und Könnens vieler angehender Handwerkslehrlinge nicht versäumt worden. Natürlich fällt der armen Schule die größte Schuld zur Last, weil die Lehrer die Schüler nicht alle nach ihren Anlagen zu fassen und behandeln vermögen, wo dann eben Viele fast leer ausgehen. Da haben wir den alten Kram. Die Schule sollte eine Vorbereitungsanstalt für jede Branche menschlicher Berufsthätigkeit, für die Kirche, den Himmel und alles Mögliche und Unmögliches sein; sie macht man in allererster Linie für die Schäden des socialen Lebens verantwortlich. Auf der einen Seite thut sie zu viel, auf der andern zu wenig. Was soll sie thun? Zeigt ihr die goldene Mittelstraße, ihr, die ihr wähnt, die Weisheit gepachtet zu haben!

Wir geben gerne zu, ja wir wissen es selbst, daß unsere Schule Mängel hat, daß sie Vieles besser machen könnte und dürfte. Allein, wenn man von jenen redet, so muß man

auch die Verhältnisse nicht außer Acht lassen, durch die jene größtentheils bedingt sind. Man soll vor allem nicht vergessen den so vielfachen unguten Willen in unserm Volke gegen die Schule, der sich in der zur Mode gewordenen Reduktion der Lehrerbefoldungen manifestirt; man soll nicht vergessen die Schwierigkeiten einer Gesamtschule mit acht Klassen, die Ueberfüllung der Schulen. Unser Gesetz von 1865 hat ein Maximum von 80 Schülern per Schule bestimmt. Jetzt, im Jahr 1879 haben wir nur noch (!) 70 Schulen, die das Maximum übersteigen und zwar viele solche, die es um 30 und mehr übersteigen. Da würde doch gewiß selbst ein Allerweltsgenie von Pfarrer nicht im Stande sein, jeden einzelnen Schüler nach seinen Anlagen zu entwickeln. Vielleicht bricht das goldene Zeitalter der gänzlichen Vollkommenheit der Schule mit den Segnungen des Lehrerinnenseminars heran. Wir wollen es erwarten. Die aus dem Winkel hervorgeholte „Bürgerchule“ freute sich allerdings sehr im lieben Sonnenchein einer reform-theologisch angehauchten Protektion. Doch darf man das alte Projekt füglich fortrosten lassen, es würde ohnehin nie prosperirt haben. Der Antrag des Hrn. Dr. Käppeli, Reg.-Rath, scheint uns die richtige Organisation der Fortbildungsschule anzudeuten. Er heißt: „Der Große Rath sei zu ersuchen, mit thunlichster Beförderung dem Volke eine Gesetzesvorlage zu unterbreiten, wodurch die oblig. Fortbildungsschule in's Primarschulwesen eingefügt werde.“

Anmerkung: Nachdem diese Glossen schon gesetzt waren, kam uns eine Einsendung über die Verhandlungen in Muri mit den Ibsen des Hrn. Billiger zu. Sie soll in nächster Nummer erscheinen. Wir bitten den geehrten Hrn. Einsender um Entschuldigung.

— Baden. Konferenzbericht. Am 28. Mai versammelte sich die hiesige Lehrerkonferenz bei herrlicher Frühlingsswitterung im Gasthof zum Falken dahier. Nach gewohnter Eröffnung referirte Hr. Lehrer Boll von Bergdietikon in einem gründlichen freien Vortrage über die Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines rationellen Gesangunterrichtes in der Volksschule und bemerkte, daß derselbe schon auf der untersten Schulstufe zu beginnen habe und von Klasse zu Klasse nach einem vom Lehrer wohlbedachten, dem Organ und der natürlichen Auffassung der Schüler entsprechenden Plane betrieben und fortgeführt werden müsse, wenn er, wie man zu sagen pflegt, in Fleisch und Blut übergehen soll, hierauf zeigt er durch Vorführung praktischer Beispiele, auf welche Art und Weise das Interesse, die Lust und Liebe zum Gesange schon in den Kleinen geweckt und befördert werde und warnt vor dem sogenannten mechanischen Eintrüllen der Lieder, das sowohl für Schüler als Lehrer zeitraubend, höchst anstrengend und nutzlos sei. Nach Ansehung des Weber'schen Tabellenwerkes weist er nach, wie mit dem Klassenunterricht stufenmäßig vom Leichtern zum Schwerern überzugehen sei und welche Lieder Auswahl nach Mitgabe des Schaublin'schen Lehrmittels für Unter- und Oberklassen getroffen werden müsse, damit der eingeübte Stoff über die Schulzeit hinaus in's Leben hinüberdringe und bleibenden Werth habe. Eine ganz einfache, dem kindlichen Gemüthe angemessene Volksmelodie, deren unser Lehrmittel eine hinreichende Anzahl enthält, wird in den ältesten Tagen noch gesungen, nur nichts Complicirtes. Es würden sich in unserem Kantone viel mehr Gesangvereine zu den bestehenden bilden, wenn in unseren Schulen diesem

Sache überall die gehörige Aufmerksamkeit gewidmet und die richtige Methode verfolgt würde, oder mit welchen andern Mitteln könne man besser auf die Veredlung des Gemüthes unseres Volkes einwirken, als einzig durch Musik und Gesang!

Zum Schlusse seines Vortrages wünschte der Redner, vor einer spätern Versammlung mit seinen Schülern eine praktische Lehrübung zu halten. Da aber die Entfernung vom Konferenzorte nach Bergdietikon mehreren Mitgliedern zu weit ist, anerbote sich der anwesende Hr. Musikdirektor Rauber in Baden zur Uebernahme dieser Arbeit, welche freudliches Entgegenkommen von der ganzen Versammlung mit Beifall begrüßt wurde. Hierauf begab man sich in's Freie auf den Turnplatz, wo Hr. Lehrer Frei in Baden mit den Bezirksschülern gelungene Uebungen ausführte, welche die Zuschauer durchweg in vollem Maaße befriedigten.

— Als schulfreundliche Gemeinden charakterisiren sich Untersiggenthal, welches trotz ungünstiger Steuerverhältnisse die Besoldungen seiner Lehrer beläßt; Unterentfelden, das die Besoldung des definitiv gewählten Lehrers Hauenstein auf Fr. 1200 festgesetzt hat; Kölliken, das eine fünfte Lehrerstelle creirt mit ebenfalls Fr. 1200 Besoldung.

— Hirschtal. Wir geben hiemit Notiz von einer uns zugekommenen Erklärung, wonach die in der Einsendung von Hirschtal in No. 11 d. Bl. dem Kostherrn der gewählten Lehrerin gemachten Vorwürfe unrichtig sind und auf purer Parteilichkeit und standalsüchtiger Klatschbaserei beruhen. Es wird uns überdies von anderer Seite bestätigt, daß die betreffenden Aeußerungen auf eine Verdächtigung hinaus laufen.

Wir möchten uns für die Zukunft derartige, unlautern Motiven entsprungene Einsendungen allen Ernstes verboten haben.

— Schweizerisches Lehrerfest. Dieses ist nun definitiv von Solothurn für das Jahr 1880 übernommen worden.

#### Briefkasten der Redaktion.

Verschiedene Herren Einsender und Korrespondenten müssen wir um einige Geduld bitten.

#### Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen.

## Inserate.

**Vermißt:** Ein Regenschirm, der wahrscheinlich aus Versehen mitgenommen wurde aus der Versammlung in Suhr. Abzugeben, resp. einzuschicken an die Expedition d. Bl.

Aus einem Handelshause in liq. erhielt ein größeres Quantum schönes, blaues

### Postpapier,

welches per Ries à Fr. 3. 50 erlassen kann; dasselbe enthält jedoch den Timbre jener erloschenen Firma, und ist also deswegen der Preis so niedrig gestellt.

Buchdruckerei J. H. Dechlin.

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Die Volksschule auf der Anklagebank.

Schluss.

Die Schule soll aber irreligiöse Lehren verbreitet haben, so klagt man. Das ist eine Lüge so groß, daß es keine größere geben kann. Wo steht denn in den obligatorischen Lehrplänen, in den Schulbüchern das Irreligiöse? Wo wird solches in der Volksschule gelehrt? Heraus mit der Sprache! Man wird es nirgends finden. Aber der Schopenhauer'sche und Hartmann'sche Pessimismus, die Darwin'sche Abstammungslehre, die Vogt'sche Affentheorie und der Häckel'sche Urschleim — sind das nicht alles Lehren, welche die Religion gefährden? Es fällt uns nicht von Ferne ein, auch nur den kleinen Finger für alle diese Theorien zu rühren. Wir behaupten bloß und gewiß mit allem Recht, daß sie die Volksschule in keiner Weise etwas angehen. Sie entstammen nicht der Volksschule und reichen nicht in dieselbe hinein; darum lasse man uns mit ihnen ungeschoren. Wir leugnen zwar nicht, daß von unberufenen Verkündigern diese Hypothesen — d. h. Sätze die noch zu beweisen sind — viel Unheil im Volke angerichtet werden kann; aber die Volksschule hat sie nie und nirgends verkündigt. Das sollte denn doch jedem, der sich auch nur ein bisschen mit der Volksschule beschäftigt hat, bekannt sein. Das wissen auch unsere Ankläger sehr wohl; was thuts, wenn sie nur der verhassten Volksschule eins versegeln können.

Die Volksschule hat nicht geleistet, was man von ihr erwartete, so klagten andere. Es fragt sich nur, was man denn von ihr erwartete, und ob die für sie verwendeten Mittel mit den Erwartungen im richtigen Verhältnisse standen. Die Rekrutenprüfungen zeigen uns, daß der zwanzigjährige Jüngling sehr viel nicht mehr weiß und kann, was er im Knabenalter gelernt hatte. Ein richtiges Bild von den Leistungen der Volksschule kann man aber nur erhalten, wenn man nach vollendeter Schulzeit eine eingehende Prüfung eintreten läßt. Die Volksschule würde zwar auch aus diesen Prüfungen nicht glänzend hervorgehen; aber das Resultat wäre für die Volksschule ein bedeutend günstigeres und auch gerechteres. Wir machen uns über die Leistungen der Volksschule keine Illusionen. Das Ziel, das die Pädagogik ihr stecken muß, ist noch lange nicht erreicht; aber die mangelhaften Leistungen der Schule finden ihr Gegengewicht in noch mangelhafteren Leistungen für die Schule. Sollen wir wiederholen, was wir eben schon angeführt haben von der mangelhaften Lehrerbildung, den ärmlichen Besoldungen, den überfüllten Schulstuben, den unzureichenden Einrichtungen u. s. w.? Man braucht diese

Dinge nur zu nennen, um einen Begriff zu bekommen von dem, was man für die Volksschule gethan und nicht gethan hat. Wir wollen das Bild einer armen Lehrerfamilie, wie sie in Deutschland und der Schweiz, den Schulländern ohne Gleichen, zu Hunderten und Tausenden vorkommen, nicht entrollen; aber man verschone uns mit Prahlereien von den großen Leistungen für die Schule. Man warte damit, bis das Lehramt seinen Mann ernährt, bis es keine hungernden Lehrerfamilien mehr gibt. Nein, die Leistungen der Schule mögen noch so mangelhaft sein, so stehen sie nicht hinter den Leistungen für die Schule zurück, wahr ist es, daß man zur Zeit mit großer Begeisterung für die Volksschule einstand und große Erwartungen von ihr hegte. Die Begeisterung verflieg — wir im Aargau merken wenigstens schon lange, lange nichts mehr von ihr — aber die Erwartungen blieben gleich, und als sie nicht eintreten, da stiegen die Klagen über die Schule an. Die Volksschule kann freilich sagen, sie sei für überspannte Erwartungen nicht verantwortlich, da sie selbst dieselben nicht erregt habe. Und in der That ist die Volksschule stets in einer Abhängigkeit gewesen, daß ihr der Misserfolg nicht zur Last gelegt werden kann. Lehrpläne, Organisation, Lehrmittel sind von Leuten gemacht worden, die außerhalb der Schule stunden und von der Pädagogik oft blutwenig verstanden. Und wie sieht es damit heute? Muß die Lehrerschaft sich nicht noch oft vergeblich abmühen, um in päd. Dingen sich Gehör zu verschaffen? Am schlimmsten sind mit der Volksschule die Politiker gefahren, die meinten, der Schulmeister werde in zwanzig Jahren die politische Einsicht und Ansicht der Volksmassen umgestalten. Die zwanzig Jahre sind vorbei und andere zwanzig dazu, und noch immer zeigt sich nicht die erwartete politische Wirkung der Volksschule. Mag deswegen mancher frühere Freund sich von ihr abwenden, so freut es uns dennoch, daß es so ist, wie es ist, und mit uns freut sich gewiß jeder echte Lehrer. Die Schule ist Menschenbildungsanstalt, sie hat im Kinde den Menschen und nur den Menschen zu bilden, daß in ihm ein sittlich-religiöser Charakter erwachse. Alles, was diesem Ziele fremd ist, gehört nicht in die Volksschule. In ihr hat daher nur die Pädagogik zu befehlen und alles Fremdartige, heiße es nun Theologie, Politik, oder wie immer, muß ihr ferne bleiben. Leider bricht sich diese Einsicht nur langsam Bahn und ist heute durchaus nicht herrschend. Man braucht nur eine wichtige Schulfrage vom rein päd. Standpunkte zu besprechen, so läuft man Gefahr, nicht nur mißverstanden, sondern auch angefeindet zu werden. Selbst Männer, die nicht unrichtige

Stellungen im Schulorganismus einnehmen, können den rein päd. Standpunkt oft nicht begreifen.

Zahllos sind die Anklagen gegen die Schule, und jeder Tag erzeugt deren neue, Anklagen, die so unerwartet und fremdartig als möglich sind. Eine solche Anklage ist auch die, die Volksschule habe die Noth der gegenwärtigen Zeit mitverschuldet. Und in ganz neuester Zeit hat ein erfindischer deutscher Kopf sogar ausgeheckt, auch die Sozialdemokratie sei in das Schuldbuch der Volksschule einzutragen. Diese Beschuldigungen, so verrückt sie auch sind, werden als Münzen in Umlauf gesetzt und finden Abnehmer und Verbreiter. Statt aller Widerlegung erlauben wir uns folgende Fragen: Haben die letzten großen Kriege veredelnd und sittigend auf das Volk gewirkt? Haben die Hunderttausende arbeitstüchtiger junger Männer, die zu Krüppeln oder todtgeschossen wurden, keinen Einfluß auf den Wohlstand, das Glück und die Zufriedenheit der Familien und Völker gehabt? Und auch die Milliarden nicht, die der Krieg verschlang, und die andern, die jährlich dem Kriegsmoloch geopfert werden, um stets zu neuem Völkermassaker bereit zu sein? Ist der Lugs und die Genußsucht der Großen und Reichen spurlos an dem armen Arbeiter vorbeigegangen? Ist der Schwindel der Gründer, die den ehrlich verdienten Sparpfennig der Mittelklassen auf gesegliche Weise zu stehlen wußten, ohne Wirkung auf die Volksmoral geblieben? Man beantworte uns zuerst diese zentnerschweren Fragen, und wenn sie beantwortet sind, dann wollen wir für die Volksschule wieder Rede stehen, wenn dann die Lust, die Volksschule anzuklagen, noch nicht vergangen ist.

Schließlich wiederholen wir und gestehen gerne, daß die Volksschule Mängel und Fehler hat, wenn man auch von den berührten Anklagen gänzlich absieht. Wir Volksschullehrer wissen das leider nur zu gut. Läge es nur an uns, es würde bald besser werden; aber die meisten dieser Mängel sind derart, daß zu ihrer Beseitigung Staat und Gemeinde mithelfen müssen, und da fehlt leider gar manches, manchmal die Mittel, oft der Wille und bisweilen selbst die Einsicht. Die Zukunft bessere es! Unterdessen aber thue jeder von uns an seinem Posten seine Pflicht. Je gewissenhafter und ernstlicher es geschieht, desto eher wird für die Volksschule die ersuchte bessere Zeit kommen. Und erleben wir diese Zeit auch selbst nicht mehr, der Trost, daß sie kommen muß sei uns am Horizonte unseres Lebens ein hellleuchtender Stern, dem wir scheidend noch unsere besten Wünsche weihen.

### **T h e s e n**

zum Referate des Hrn. Billiger in Muri über die Frage: „Auf welche Weise können in unsern Gemeindeschulen gütlichere Resultate erzielt und fürs Leben fruchtbringender gemacht werden.“  
(Eingefandt.)

Indem ich Ihnen die nachstehenden Thesen mittheile, muß ich bemerken, daß ich bedaure, nicht über das Referat selbst berichten zu können, da, wie Sie ja bereits wissen dieses Thema nicht zur Verhandlung kam. Nachdem Herr Billiger in seiner Eröffnungsrede der Gesellschaft in kurzen, markigen Zügen sein Referat vorgeführt und derselben so einen Einblick in seine Anschauungsweise gewährt hat, bleibt mir nichts übrig, als Ihnen in aphoristischer Weise darüber zu berichten.

Herr Billiger hat eine schöne Blumenlese angelegt von den trefflichsten Aussprüchen großer Pädagogen und Staatsmänner, auch ein bedeutendes Material gesammelt aus einschlägigen Broschüren und Zeitungsartikeln und zu Allem dem stehen ihm noch seine reichen Erfahrungen als Lehrer und Schulinspektor zur Verfügung. Die Parole, die er ausgiebt, heißt: „Abrüstung, Beschränkung des Lehrstoffes, besseres, gründlicheres Verarbeiten und Aneignen desselben und Abgehen von der einseitigen Verstandesbildung auf Kosten der Gemüthsbildung.“ Er bringt ein Vereat dem Zwielerlei und Zwielf, ein Vivat dem alten Pädagogen spruche: Non multa, sed multum, nicht Vielerlei sondern viel, und ein dreifaches Vivat dem Schulmeister — Axiom: Repetito est mater studiorum, das Repetiren ist die Mutter der Studien!“

Seine packendsten Aphorismen mögen folgende sein: „Können ist mehr als Wissen! Sein mehr als Schein! nicht nur das Wissen, auch das Gefühl und der Wille muß gepflegt, kurz der ganze Mensch muß harmonisch ausgebildet werden.“

Im Uebrigen findet er, wir seien abgekommen von den Grundsätzen eines Pestalozzi und eines Diesterweg. Sogar die Schultrias: Schreiben, Lesen, Rechnen bleibe nicht hängen, denn es habe am Klarmachen und darum am Verständniß gefehlt. Alles, was sich in den schönfärbenden Berichten so glänzend ausnehme, sei bloßer Schein und eitel äußerliche Tünche. Auch werde die Lehrerschaft zugeben müssen, daß sie zu viel Wissenskram einpropfe, dabei aber unterlasse, das Nachdenken zu wecken. Auf der andern Seite aber wirke der Unterricht zu sehr auf das Gehirn und vernachlässige das Gemüth, das doch wenigstens eben so viel werth sei, wie Kenntnisse. Ohne Pflege des Gefühls und des Willens kann die Welt nicht vorwärts kommen und ohne sie kann die sociale und religiöse Frage nie und nimmer gelöst werden.

Diese Anschauungsweise rief in der Versammlung keinen Widerspruch, später aber wohl von mehreren Seiten Zustimmung hervor.

Die Thesen lauten:

1. Die Gemeindeschule ist eine Schule für das Volk, soll somit das Allen im Volke Unentbehrlichste an Bildung gewähren, kann sich nicht auf Unkosten der allgemeinen Bildung in die Berufsbildung einlassen und unterscheidet sich daher von jeder Fachschule, die besondere Bildungszwecke im Auge hat.

Sie soll nicht bloß eine Unterrichts-, sondern eine wahre Erziehungsanstalt sein und daher nicht bloß auf Erwerbung von Kenntnissen und Fertigkeiten lossteuern, sondern auf die Bildung des ganzen Menschen, also auf die des Leibes, Geistes und Gemüthes; denn erst wenn diese drei Stücke neben und miteinander zu ihrem Rechte kommen, kann wohl von einer harmonischen Bildung die Rede sein.

3. Der Unterricht muß, soll er ein erziehender und ächt bildender sein, auf ein klares, sicheres und fruchtbares Wissen, auf Entbindung geistiger Kräfte, auf Erregung geistiger Selbstthätigkeit und auf Erweckung unwerthlicher Lust und Liebe am Lernen ausgehen.

4. Man reduzire deshalb den Wissensstoff auf das Wesentliche Praktisch-Nothwendige, suche aber den Wissensdurst und Fortbildungstrieb in der Jugend auf alle mögliche Weise zu wecken und Gefühl und Willen mehr zu kultiviren.

Man betrachte den Unterrichts- oder Lehrplan nicht streng als ein Obligatorium oder Gesetz, sondern mehr als einen

idealen Leitfadens oder Wegweiser, überlasse die einzelnen weiteren Ausführungen mehr dem Lehrer, trage den örtlichen Verhältnissen gebührende Rücksicht und verschaffe der Lehrerschaft bei der innern Einrichtung der Schule, in Bezug auf die Lehrmittel, Lehrpläne u. s. w. mehr Kompetenz, denn sie hat hierin wohl am meisten Erfahrung und wird das Zweckmäßige herausfinden.

6. Man Sorge für eine einheitlichere Inspektion und übertrage dieselbe erfahrenen Schulmännern, die selbst als Lehrer gewirkt und noch wirken.

7. Man suche die Jugend durch strenge Promotions- und Austrittsprüfungen und Notenertheilung zum Lernen und fleißigen Schulbesuch anzuspornen.

8. Die Schule soll mit dem Elternhaus mehr Fühlung haben, damit die erzieherische Thätigkeit an beiden Orten Hand in Hand geht. Zu diesem Zwecke sollten von Zeit zu Zeit gemeinsame Konferenzen von Schul- und Gemeindebehörden, Lehrern und Eltern veranstaltet werden, in denen alle das wohlthätige Zusammenwirken von Schule und Haus betreffenden Fragen besprochen werden könnten.

9. Den Umgang zwischen Behörden, Eltern, Lehrern und Schülern möglichst zu fördern, das Interesse für die Schule namentlich bei den Eltern zu wecken und einen freundschaftlichen Verkehr unter den Leuten einer Gemeinde wach zu rufen, veranstalte man kleinere Schulfestlichkeiten, bei welchen den Eltern und Erwachsenen eine entsprechende, turnerische oder musikalisch-deklamatorische Leistung vorgeführt werden kann, weil Jedermann an kindlichen Freuden und Spielen sein Wohlgefallen hat.

10. Man suche durch obligatorische Fortbildungs- oder Bürgereschulen das in der Volksschule Gelernte zu befestigen, zweckmäßig zu erweitern und zum unverlierbaren Besitzthum der Jugend zu machen.

11. Man setze dem Ganzen die Krone auf durch Heranbildung tüchtiger, zum Lehrerberufe geeigneter Lehrer, verschaffe ihnen eine Befoldung, die den Lehrer zu keinem Nebenverdienste zwingt, so daß er einzig für die Schule und seine eigene Fortbildung wirken kann, eingedenk der Worte Diesteweg's: „Hebt und veredelt die Lehrer und ihr hebt und veredelt die Nation!“

Anmerkung der Redaktion. Selbst der „Freischütz“ schlägt gewaltige Purzelbäume aus heller Freude über die Ansichten des Referenten, und meint, die Einsicht (daß die Schule mehr in Religion machen sollte!) komme spät, aber sie komme doch. Wer den Hrn. Rektor Billiger in Muri über die damaligen Schulzustände und den Hrn. Pfarrer Bicholle in Aarau über die gegenwärtigen Handwerkerhältnisse in Bezug auf das Lehrlingswesen, angehört, der wäre beinahe versucht gewesen, in ihnen wahrhafte Ultramontane zu erblicken. Denn was katholische Pädagogen und Sozialpolitiker (!) längst mit Schmerz ausgesprochen, das haben die Vorgenannten in nicht minder grellen Farben zum Ausdruck gebracht. — Unsere Befürchtungen haben sich demnach erwahrt. Profit Bruderschaft!

## V e r s c h i e d e n e s .

— Baselland. (Fortsetzung.) Die Abstimmung über Revision des § 65 der Bundesverfassung, resp. Wiedereinführung der Todesstrafe wird gegenwärtig wenig mehr besprochen. Wenn ich gleichwohl auf dieselbe zurückkomme, so geschieht es einer Thatsache willen, die Andern und mir aufgefallen ist. Trotzdem auch in Baselland in Betreff des politischen Glaubensbekenntnisses die Lehrer sich in Konservative und Liberale theilen, so war doch, so viel ich ermitteln konnte,

die große Mehrheit der Lehrerschaft gegen Wiedereinführung des Richtbeils, während die Herren Geistlichen — und zwar auch diejenigen unter ihnen, welche im Geruche eines gewissen Liberalismus stehen, nicht ausgenommen — für die Todesstrafe sprachen, schrieben und stimmten. Diese Thatsache ist aufgefallen und hat in einer Konferenz zu dem geflügelten Worte Anlaß gegeben: „Es ist bekannt, daß die Pfarrer lieber köpfen, als bessern und retten.“ —

Es würde mich zu weit führen, wollte ich all den Gründen nachspüren, warum die meisten Pfarrer für, die meisten Lehrer gegen die Todesstrafe gestimmt haben. Doch sei mir gestattet, einen dieser Gründe kurz zu berühren. Es hat vor der letzten eidg. Abstimmung nicht an Stimmen gefehlt, welche der Schule einen namhaften Theil der Schuld an den vielen schweren Verbrechen, die in den letzten Jahren vorgekommen sind, beimahen. Und gewiß stammen nicht wenige dieser Anklagen aus geistlichem Lager, in welchem man es der Schule nicht vergessen kann, daß sie im Volke, im Vergleich gegen frühere Jahrzehnte, an Achtung und Bedeutung gewonnen hat. Die Schule aber, welche der Erziehung mehr Zeit und Kräfte widmet, als ihre Gegner im schwarzen Rode nur wissen, kennt auch die ungeheuern Schwierigkeiten, mit welchen die Erziehung zu kämpfen hat, zum wenigsten so gut, als die Kirche. Die Schule weiß, daß Predigten, welche den Zuhörern den Teufel recht schwarz an die Wand malen und die Hölle glühend heiß machen, der Erziehung gewöhnlich sehr wenig frommen. Der Lehrer, welcher in seinem Amte tagtäglich Gelegenheit hat, zu erfahren, wie schwer es hält, böse Neigungen und Begierden bei den Schülern zu bekämpfen und zu beseitigen; der Lehrer, welcher so oft mit Betrübnis es mitansehen muß, wie das spätere Leben mit roher Hand bösen Samen in die Herzen streut, die er vom Unkraut rein zu halten stets bemüht war: er urtheilt auch über den Verbrecher milder, weiß er doch, daß die Verhältnisse oft stärker sind, als der Mensch, und daß in vielen Fällen die Verhältnisse, in denen ein Gefallener aufgewachsen, ihn zu dem gemacht haben, was er geworden ist.

Im Aargau gibt in Lehrkreisen die Lehrerinnenfrage viel zu denken und zu reden. Vor einiger Zeit ist diese Frage auch bei uns wieder in den Vordergrund getreten, indem nämlich die Residenz Liestal an eine ihrer untern Primarklassen eine Lehrerin gewählt hat. Man war in Schulkreisen darauf gespannt, ob die Regierung die Wahl genehmigen werde. Sie hat es auch ohne Anstand gethan. Unser kantonaltes Schulgesetz — von welchem beiläufig gesagt — vielleicht kaum mehr als drei Paragraphen noch Gültigkeit haben und nach ihrem Wortlaut ausgeführt werden — dieses Schulgesetz redet zwar nur von der Anstellung von L e h r e r n und so haben es denn die Räte anlässlich verunglückter Schulgesetzrevisionen für nöthig erachtet, in einem besondern § die Zulässigkeit der Anstellung von Primarlehrerinnen zu erklären. Da aber dieser § mit den übrigen der fraglichen Gesetze den „Bach ab“ geschickt wurde, so hielt man die Wahl von Lehrerinnen an Primarklassen in Baselland für ungesetzlich, bis die Kantonshauptstadt in der Anstellung einer Lehrerin den andern Gemeinden mit gutem Beispiel (!) vorangien und die Regierung ihr Ja und Amen dazu sagte. Als einst der bekannte Revisionsgeneral Rolle behauptete, „was nicht verboten sei, sei erlaubt,“ da ist er wegen dieser Behauptung

von den Führern des jetzigen Systems nicht übel durchgehechelt worden. Doch die Ketten ändern sich und auch die Leute. Seit dem Reg. Rath von einem Hochgestellten bedeutet worden sein wird, die Luzerner Schulschwestern amten zu „seiner“ Zufriedenheit, wollte man hier nicht länger hinter Luzern und Margau zurückbleiben. Legthin gieng durch alle Zeitungen die Nachricht, eine Lehramtskandidatin habe das Patentexamen am besten bestanden. Daß bei alledem der liebe Geldsack mit im Spiele ist, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Doch ist vom gesunden Sinne unseres Volkes zu erwarten, daß es in dieser Sache behutsam vorgehe. Wenigstens hat eine größere Gemeinde, welcher man die Anstellung einer Lehrerin genehm machen wollte, das Ansuchen von der Hand gewiesen.

(Fortsetzung folgt.)

— Aarau. Auch hier sind, wie in den andern Großstädten Basel, Genf, Zürich, Beiträge gesammelt worden zum Zwecke einer Ferienversorgung armer Schulkinder.

Einer Frage in einer Zeitung nach zu schließen, müssen in einzelnen Schulen der Hauptstadt schon Geldstrafen zur Anwendung gekommen sein. Mit welchen erzieherischen Grundsätzen diese sich rechtfertigen lassen, vermögen wir nicht einzusehen. Sollen sie vielleicht der Ausweg sein, auf den man aus lauter Verzweiflung darüber gerathen mußte, daß man um die wirksamsten Disciplinarmittel verschaltet worden ist? Es könnte fast so scheinen.

— Solothurn. Die solothurnische Lehrerpensionskasse, die im Jahr 1872 gegründete Nothstiftung, weist bereits ein Vermögen auf von Fr. 103,950. 43. Dieselbe hat gegenwärtig 248 Mitglieder, wovon 56 Pensionsberechtigte. Eine Pension betrug pro 1878 Fr. 135. Diese Stiftung ist aber vom Staate in hochsinnigerer Weise bedacht worden als der aargauische Pensionsverein, gegen den man trotz eines verhältnißmäßig geringen Beitrages noch die „Buchscheere“ zur Hand nahm.

— Zürich. Der Erziehungsrath hat einen Turnkurs für Lehrer angeordnet, der vom 4.—9. August in Zürich stattfinden soll.

Der Unterricht umfaßt 6 Tage mit je 6 Stunden und hat außer dem praktischen Turnen nach der eidg. Turnschule soweit möglich auch theoretische Besprechungen in Aussicht zu nehmen. Die Theilnehmer erhalten ein Taggeld von 2 Fr. nebst freiem Logis sammt Frühstück in der Kaserne. Zur Theilnahme werden nicht einberufen: a. alle Lehrer, welche bereits eine Rekrutenschule durchgemacht resp. in den letzten 4 Jahren das Seminar verlassen haben; b. Lehrer, welche über 50 Jahre alt sind; c. die Lehrer der Städte Zürich und Winterthur, der nächsten Umgebung Zürich's und der Gemeinde Rüschlikon, wegen genügender Gelegenheit zur Selbstausbildung; d. die Lehrer an solchen getheilten Schulen, welche bereits über eine genügend vorbereitete Lehrkraft verfügen können. Es sind 112 Lehrer einberufen worden. (P. B.)

— Nach einer Zusammenstellung der Chronik des Volksschulwesens von Seiffarth entfallen an Ausgaben auf den Kopf der Bevölkerung für Unterricht: Militär:

	Marf.	Marf.
1. Nordamerika	8,08	5,56
2. Schweiz	3,52	4
3. England	2,64	14,44
4. Deutschland	2,08	9,16
5. Oesterreich	1,36	5,56
6. Frankreich	1,16	18
7. Italien	0,52	6,28

— Zur gef. Beachtung der geehrten Lehrerschaft. Vor nicht gar langer Zeit hat der Erziehungs Rath in das Repertoire der zu empfehlenden Lehrmittel für Gesang aufgenommen: **Die vier Jahreszeiten.** Vier Kindergesangsfeste mit verbindender Deklamation. Gedichtet von Hoffmann v. Fallersleben. Comp. von F. H. Meiser.

Der Componist, der uns im verfloffenen Winter aufrührig durch den Tod entrisen worden, ein Freund der Jugend, der es verstand, die schöne Gabe des Gesanges auf Herz und Sinn, begeistert und begeisternd, überzutragen, hat durch genanntes Werk ein unvergessliches Denkmal der Nachwelt hinterlassen. Die „Jahreszeiten“ bilden das ganze Werk, wovon jeder einzelne Theil wieder ein abgeschlossenes Ganzes bildet. Es sind stimmige Gesänge für Knaben und Mädchen, kleine und große, für größere und kleinere Gruppen; dazwischen liegen die eingereichten naiven Deklamationen als verbindendes und erklärendes Element, — das Ganze ein Kranz von buntfarbigem Blüten. Es fehlt den Worten der Dichtung nicht die erste Reflexion, wie sie auch den Kinderherzen eigen sein kann, es fehlt ihr nicht die jugendliche heitere Stimmung, und all den Situationen dieses jungen Lebens verstand der Dichtler einen Ausdruck zu geben, der schön und natürlich die Herzensstimmung der lieben Jugend, der Hoffnung unserer Zukunft, in allen Schattirungen zeichnet. Die Frische, mit der die Lieder von den jungen Sängern erfaßt werden, ist begründet in den lieblichen Melodien und der leicht-natürlichen Stimmführung, unterstützt durch eine entsprechende, die harmonischen Wechsel gefällig leitende Clavierbegleitung. — Wer das Glück hatte, durch die Vermittlung des Componisten nach seinem Manuscripte aus den „Jahreszeiten“ zur großen Freude der Zuhörer etwas in Scene zu setzen, der kann Allen denen das Werk angelegentlich empfehlen, denen der Unterricht im Gesange sowohl als sonst die Erziehung der Jugend am Herzen liegt. Namentlich eignet sich dasselbe für Gesangsproduktionen an Kinderconcerten, Jugendfesten, Schulfesten etc., sowie in reicher Auswahl einzelner Lieder für die gewöhnliche Unterrichtsstunde. Sowohl die Stadtschule als jede besser situierte Landschule findet darin einen reichen und den Unterricht lohnenden Stoff. — Von diesen „vier Jahreszeiten“ ist bei Siegmund u. Volkering in Leipzig soeben erschienen der 1. Theil, „Der Frühling“, ein Cyclus von 14 Liedern. Die Verlags-handlung hat sich bemüht, den Clavierauszug (M. 3. 50), sowie die besondern Singstimmen (à 30 Pf.) in ansprechendster Form auszustatten. Die Deklamationen sind besonders gedruckt.

Wenn der heimgegangene Dichtler uns mit so vielen seiner Schöpfungen erfreute und namentlich dabei die liebe Jugend in's Auge gefaßt hatte, so ehrt die Schule sein Andenken dadurch wohl am besten, daß sie dankbar die Pflicht der geistigen Hinterlassenschaft übernimmt und durch Beachtung dieses Werkes dem vielverdienten Lehrer gleichsam ein Denkmal setzt.

E. H.

Corrigenda. Wir bitten den geneigten Leser, im Bericht über die Versammlung in Suhr anstatt *Maisonnanz Resonanz* zu lesen.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Jofingen.

## Inserate.

**Papier, Schreib- und Zeichnungs-materialien** empfiehlt zu vortheilhaften Engros-Preisen  
**H. Pfenniger, Schaffhausen,**  
 Papier-Fabriklager.

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Eine Zurechtstellung.

Der Aargauer Korrespondent der schweiz. Lehrerzeitung glaubt bedauern zu müssen, daß dieses Jahr keine pädagogische Frage von der Gesamtlehrerversammlung erörtert werde und will so durchblicken lassen, es müsse dieses Faktum auf die Thätigkeit des Lehrervereins oder vielmehr auf dessen Thätigkeitstrieb ein schiefes Licht werfen. Der eifrige Pädagoge vergißt dabei ganz die Geschichte der aarg. Kantonalkonferenz mit ihren pädagogischen Erörterungen, vergißt ihre Stellung im Schulorganismus, läßt auch die gegenwärtige Situation unseres Schulwesens im Allgemeinen so ziemlich außer Acht. Seit ihrem Bestande — seit 1866 — hat die kantonale Konferenz sich meistens mit praktisch-pädagogischen Fragen befaßt, von dem richtigen Gedanken ausgehend, daß rein theoretisch-pädagogische Erörterungen, wie sie von Lauwasser-pädagogen und Schulweisheitsenthusiasten gewünscht werden, zu gar keinem Ziele führen, wenigstens keinem realen. Es wurde zwar einige Male der Versuch gewagt, mehr ins Gebiet der grauen Theorie streifende Fragen vor die Versammlung zu bringen. Wir erinnern uns dabei lebhaft an die Versammlung pro 1868 in Aarau, allwo man sich über die konsequente Handhabung des Schriftdeutschen in der Volksschule herumalgte. Der Streit war damals kein prinzipieller mehr, er wurde rein persönlich. Die Mehrzahl, prinzipiell doch gewiß mit dem Referenten einverstanden sein, aber seiner Person nicht sympathisch gestimmt und durch seine Behandlung des Stoffes zum vorneherein abgestoßen, wollte sich einmal nicht verdeutschmickeln lassen. Das Resultat der Verhandlung war gleich Null. In unser aller Erinnerung ist die Erörterung der Frage in Baden pro 1878, welche Stellung den Realien im Unterrichtsstoff der Volksschule zu kommen. Trogdem das mit Sorgfalt und Sachkenntniß ausgearbeitete Referat des nun im kühlen Schooß der Erde ruhenden Hrn. Arnold jedem Mitglied der Konferenz zugestellt worden war und man hätte annehmen dürfen, es hätte doch jedes sich die Mühe genommen, dasselbe wenigstens nur zu lesen, nicht einmal zu studiren, förderte die „Erörterung“ nichts zu Tage, als etliche Albernheiten; und von denjenigen, welche die Frage zunächst berührte, betheiligte sich Niemand an der Diskussion.

Mehr befaßte sich die Kantonalkonferenz mit Angelegenheiten der eigentlichen Schulpraxis und Organisation. Und welche Errungenschaften weiß sie auf diesem Gebiete aufzuweisen? Sie befürwortete s. B. die Erstellung eines Lehrmittels für den interkonfessionellen Religionsunterricht. Was

ist aus ihm geworden? Sie strebte die Reorganisation des Inspektoratswesens an. Heute ist dasselbe noch gerade so gut und so schlimm als vor 10 Jahren. Die Lehrpläne erfreuen sich heute, nach dreimaliger Verschlimmbesserung, noch gerade der Popularität wie vor dem Bestande der Kantonalkonferenz. Bei Erstellung der Lehrmittel wurde die Lehrerschaft und ihre Wünsche einfach ignoriert und man bediente sich fremder Waare. Was Wunder also, wenn dieselbe es müde geworden ist, sich als Komödiant im Stück „Viel Lärm um Nichts“ aufzuspielen? Es gibt aber selbst nach solchen Erfahrungen noch immer Leute, denen es in ihrer Schablone so wohl gefällt, die aus lauter Furcht vor Paragraphen auch an öffentlichen Versammlungen ihr Unterthänigkeitsgefühl bekunden zu müssen glauben, Leute, die mit frommer Miene um die Gunst der Vorgesetzten buhlen, und denen möchten wir von Herzen wünschen, sie müßten alle 14 Tage recht große theoretisch-pädagogische Kieselsteine verdauen und in der Zwischenzeit sich ob den Erfolgen unnützer Redeschlachten abhärmen.

Der Einsicht, daß bei allen diesen „Erörterungen“ kein greifbares Resultat sich ergebe, schreiben wir die stets sich vermindernde Frequenz der kantonalen Lehrerversammlungen zu. Der Hr. Korrespondent der schweiz. Lehrerzeitung glaubt aber, es seien viele eifrige Mitglieder zurückgeblieben, weil sie früher beleidigt worden seien. Mag sein, daß etliche „eifrige Mitglieder“ in ihrem Ehrgeiz sich beleidigt gefühlt haben, weil ihre Pläne durchkreuzt wurden. Wir wollen keine Namen nennen, sondern bloß konstatiren, daß die gemeinten eifrigen Herren es in erster Linie sich selbst, d. h. ihren Eigenschaften und ihrem Auftreten zu verdanken haben, wenn sie nach Gebühr heimgeschiedt wurden. Ihr Zurückbleiben werden die wenigsten aarg. Lehrer stark bedauern, denn die Lehrerschaft ist doch schließlich nicht dazu da, dem Ehrgeiz einzelner Persönlichkeiten zur Folie zu dienen.

Es ist gesagt worden, der Vorstand habe für das Thema: Wie ist der Unterricht an den Bezirksschulen praktischer einzurichten? keinen Referenten finden können. Wir glauben nicht, daß der Herr Korrespondent dieser Mittheilung die Deutung zukommen lassen wollte, als ob der Vorstand Niemandem das Zutrauen geschenkt hätte, über diese Frage zu referiren. Dieser hatte im Gegentheil ein nur zu großes Vertrauen in die Lehrerschaft der Bezirksschule, was Promptheit in Beantwortung offizieller Anfragen und Behandlung pädagogischer Materien anbelangt. Aber auch das Vertrauen der Lehrerschaft unter sich ist ein überreiches, denn jedes Kollegium verläßt sich in guten Treuen auf das andere. So ist es denn

gekommen, daß der Einladung des Vorstandes vom letzten Herbst von den 27 Bezirksschulkollegien auch nicht ein einziges nachgekommen ist. Das Thema lautete: „Sollten Organisation und Lehrplan der Bezirksschulen denjenigen Schülern, welche unmittelbar ins berufliche Leben übertreten, nicht mehr Rechnung tragen als bisher, und wie könnte dies am besten geschehen?“ Die Frage wäre einer Antwort werth gewesen, denn Thatsache ist, daß die Bezirksschule den ausgeprägtesten Charakter der Vorbereitungsanstalt für unsere höheren Lehranstalten hat, trotzdem über 90 % ihrer Schüler unmittelbar ins berufliche Leben hinübergehen, sie also für diese die Schulbildung abschließt. Wir wollen annehmen, die Herren Bezirkslehrer werden nach allen Antecedenzen zum Voraus die Nutzlosigkeit einer diesbezüglichen Anstrengung eingesehen haben. Ueberdies dürfen sie sich im Gefühl sonnen, daß diese Anstalt das Schooßkind der hohen Behörden sei, warum sie sich gar nicht bemüht finden, dieselben ihres Glaubens zu berauben, der eine Reorganisation völlig ausschließt. Ueber das Faktum des gänzlichen Stillschweigens aber kann man sich immerhin seine Gedanken machen, da sind wir mit dem Herr Korrespondent einverstanden.

Da wir gerade am Sündenregister sind, wollen wir noch eines andern, nicht minder schönen Faktums gedenken. Gleichzeitig wie an die Bezirksschulkollegien wandte sich der Vorstand an Fachmänner und Praktiker verschiedener Schulstufen, der Kantonschule, des Lehrerseminars, der Bezirksschule, der Fortbildungsschule und der Gemeindeschule um ein Gutachten darüber, ob es nicht thunlich und geboten wäre, in der Volksschule die Dezimalbruchrechnung vor der gänzlichen Absolvierung der gemeinen Brüche zu behandeln. — Wenn einer der angegangenen Herren keine Lust verspürt hätte, sich an der Lösung dieser Aufgabe zu versuchen, so hätte es doch der Anstand erfordert, daß man dies zum weitem Verhalt gemeldet hätte. Keine Antwort! Etwas Schönere läßt sich kaum wohl denken. Hat man etwa diese „eifrigen Mitglieder“ verlegt, indem man ihrer Bequemlichkeit in die Quere kam? Wo ist die Fühlung der Lehrerschaft mit ihrer Bildungsanstalt, wenn deren Lehrer es verschmähen, derselben in methodischen Fragen an die Hand zu gehen? Wer boshaft sein wollte, könnte füglich am Können und nicht bloß am Willen zweifeln. Viele Lehrer würden eine Anleitung mit Freuden aufgenommen haben, denn nicht alle sind in der Lage, die Lösung des Problems von sich aus zu finden, wie nahe gelegt sie durch gegebene Verhältnisse auch ist. Würden vielleicht die Bezirkslehrer sich bereit finden lassen, in Konferenzen das Thema zu behandeln? Es wäre sehr zu hoffen. Wir sind überhaupt der Ansicht, es wäre der Volksschule und ihrer Lehrerschaft durch ein Entgegenkommen der Lehrer höherer Anstalten im Sinne der Belehrung über diesen und jenen Punkt mehr gedient als durch eine Verurtheilung ihrer Leistungen, sei es an Censuren oder in — Kulturgesellschaften. Die Vorzüglichkeit einer höhern Schule, gleichviel welcher Stufe, scheint uns noch lange nicht in der Befugniß zu liegen, zufolge welcher die „Oben“ vornehm auf die „Untern“ hinunterblicken dürften, wie man das etwa zu beobachten hie und da Gelegenheit hat.

Wir könnten unser Situationsbild als vollendet betrachten, doch gestatte man uns noch, demselben noch einige Coloratur zu verleihen, indem wir bemerken, daß wir uns gegenwärtig

im aargauischen Schulwesen eines ungemüthlichen Stilllebens erfreuen, das nur hie und da durch eine kleine Zwischenaktion unterbrochen wird. Weltbewegende Gedanken berühren uns nicht — glücklicherweise. Selbst ein Getöse hochtrabender Phrasen, mit denen man höchstens die Freunde der Gemüthsbildung berückt, vermag die ruhige Oberfläche des Gedankenmeeres unserer Schulwelt kaum zu kränkeln. Gelingt es Einem in dieser Ebbezeit, einige vermeintliche Korallen aufzuspüren, so meint er, um was Wunders die Welt nun bereichert sei, bis ihn das Schreckenswort trifft: „Das ist Alles schon da gewesen!“

### Diesterweg, wo bist Du?

Alles wird Mode! Gegenwärtig ist das Religionsgewinsel Mode, und zwar nicht nur bei den Ultramontanen und den protestantischen Muckern, sondern auch bei uns Schulmeistern. Nur reden wir in verschämter Weise bloß von mehr „Gemüthsbildung“. So hat die deutsche Lehrwelt bereits ihre frühere Anschauungsweise sachte, sachte über Bord geworfen, sich der kaiserlich-bismarck'schen reaktionären Zeitströmung pudelartig angeschmiegt, und stimmt jetzt allerunterthänigst ihr mea culpa (ach, meine Schuld!) an.

Der „Bund“ sagt in einer Korrespondenz aus Deutschland: „Das von Oben gegebene Beispiel der Reaktion erfaßt wie eine Seuche alle Gesellschaftsschichten; hielt es doch der höchste Areopag der deutschen Volksbildner, die allgemeine deutsche Lehrerversammlung, für nöthig, in das allgemeine Zeitschlagwort „Mehr Religion!“ demuthsvoll einzustimmen! Wenn man daran denkt, wie die früheren Lehrerversammlungen immer und immer wieder die Forderung stellten, es müßten im Religionsunterricht der Schule an Stelle der dogmatischen Glaubenssätze und Wundergeschichten die Lehren von der Sittlichkeit, der Menschenliebe, Opferwilligkeit und innern Wahrhaftigkeit treten, so wird man angeekelt von den heurigen Resolutionen, an denen der starkste Orthodoxe und Ultramontane seine größte Freude haben kann. Es ist kein Wunder, wenn der Lehrerstand noch überall im deutschen Reiche das Aschenbrödel und den Sündenbock abgeben muß. Verdient er's anders?“

Statt Charakterfestigkeit zu zeigen und Ueberzeugungstreue zu beweisen, machen diese Männer, die ein Diesterweg geistig gezeugt und mit der Milch seiner Denkart großgezogen, so ein erbärmliches peccavi, wie es von einem armen Sünder kaum schlotteriger hervorgestottert werden könnte. Sie klagen sich gewissermaßen an, die Schuld zu tragen, daß es so gräuliche Sozialdemokraten gibt, die dem lorbeerbekränzten Heldenkaiser meuchlerisch nach dem Leben trachten. Und das thun die gleichen Männer, von denen selbst Bismarck noch vor kurzem rühmen mußte, der deutsche Schulmeister habe Frankreich besiegt!

Du furchtloser, willensstarker, charakterfester und sittlich-ernster Schulmeistervater Diesterweg, Du, der Du durch geistige Kraft und sittliche Reinheit den Menschen aus dem Sumpfe des äußern und innern Elendes ziehen wolltest, drehst Du Dich nicht um in Deinem Grabe, auf das sie Dir ein Denkmal gesetzt haben, drehst Du Dich nicht um und wirfst den heutigen blutarmen Schwächlingen einen Blick der Verachtung und der Wehmuth zu?!

## V e r s c h i e d e n e s .

— Aus dem Seethal. (Eingesandt.) Eine sonst hochgeachtete Persönlichkeit aus der Residenz hat sich neulich zu der Behauptung verfliegen, das Lehrerinnenseminar zu Aarau leiste hundertmal mehr als das Seminar Wettingen. Wir möchten diesem Herrn anrathen, die Prüfungsaufgaben der Abiturienten genannter Anstalten, wie sie theilweise in diesem Blatte veröffentlicht worden, zu vergleichen, und sehr wahrscheinlich würde er eines Bessern belehrt werden. Es ist geradezu lächerlich, wie sich gewisse Leute veranlaßt finden, von der Bildung der Lehrerinnen so viel Aufhebens zu machen. Uns nimmt nur Wunder, daß man die etwas bessern Resultate bei den Rekrutenprüfungen im hiesigen Kanton nicht auch den Lehrerinnen zuschreibt. Wenn Letztere bezüglich ihrer Bildung aber wirklich die Lehrer überragen sollen, warum entfalten sie denn an den Bezirkskonferenzen wenig oder keine Thätigkeit und nehmen sie an der Lösung von Schulfragen so geringen Antheil? Thun sie das etwa aus lauter Bescheidenheit? Ihr Lehrerinnen, beweiset in Zukunft an den Konferenzen, daß ihr des geernteten Ruhmes und Lobes würdig seid!

— # Ja, halt Bauer, das ist etwas Anderes. Es gibt Leute, die noch immer nicht begreifen können, daß nur die Gemeindeschulen in Zukunft günstigere und fruchtbringendere Resultate erzielen sollen. Könnte man das Gleiche nicht auch von den Bezirksschulen verlangen? Diese sind bekanntlich vor allen Dingen Vorbereitungsanstalten für die Kantonschule und zwar in der Weise, daß ein Bezirksschüler in Aarau noch 4 Jahre auszuharren hat, während er in Frauenfeld schon nach 3 Jahren zu seinem Ziele gelangt. Was die Bezirksschule aber für das Leben leistet, weiß man nicht, weil man es nicht, wie bei den Gemeindeschülern, in Tabellen schreiben und wieder daraus ablesen und mit Prozentzahlen ausdrücken kann. Selbst die vierkursigen Bezirksschüler sind durchaus nicht alle Philosophen, und die ein- und zweikursigen sind meist Bürschchen, die aus Mangel an Anlagen und Fleiß die Schule satt bekommen und den Hinterrich genommen haben. Bei der Rekrutenprüfung sollten sie sich zwar über den Besuch von drei Klassen der Bezirksschule ausweisen, allein es genügt meist kurzweg das Zeugniß, der Betreffende sei in die Bezirksschule gegangen; um ihn von der Prüfung zu dispensiren.

Warum gewährt man denn eigentlich der Bezirksschule eine vornehme Ausnahmestellung? Können deren Lehrer hizen und sind ihre Schüler vor dem Vergessen geschützt? Um der republikanischen Gleichheit willen, sollten alle Bezirksschüler, die nicht an höhere Schulen gegangen sind, ebenfalls die Rekrutenprüfung bestehen müssen. Wissen sie noch etwas, so sind sie ja in wenigen Minuten mit ihrer Aufgabe fertig, denn man verlangt ja da kaum mehr von ihnen, als bei der Aufnahmeprüfung in die Bezirksschule. Also auch eine Prüfung bei der Rekrutierung für die Bezirksschüler und wäre es nur pro forma. Aber freilich, bei dieser Forderung wird es wohl wieder heißen: Ja, halt Bauer, das ist etwas Anderes!

— Die Turnersektion des Seminars Wettingen hat am letzten Kantonalturnfest in Aarau den 6. Kranz im Sektionswettbewerb davon getragen. Es ist uns das ein Zeichen, daß der betreffende Unterricht am Seminar nun einmal auf dem rechten Wege ist. Auf eine ganz unverantwort-

liche Weise ist derselbe früher vernachlässigt worden, denn die günstigen Bedingungen eines fröhlichen Gedeihens der Turnerei waren schon lange die gleichen, wie heute. Mit nicht veranstalteten Turnkursen aber holen wir das Versäumte nach.

— Ueber Ausrichtung von Lehrerbefoldungen hört man noch viel klagen, trotz des § 84 des Schulgesetzes: „Die Befoldung der Lehrer wird vom Schulgutspfleger am Ende jedes Vierteljahres sofort und ganz ausgerichtet. Spätestens drei Wochen nach Verfluß des Vierteljahres läßt sich der Präsident des Bezirkschulrathes die Ausrichtung der Befoldung von jedem Lehrer und jeder Lehrerin des Bezirks bescheinigen. Im Falle eine Befoldung nicht ausgerichtet ist, hat auf Verfügun der Erziehungsdirektion die Bezirksverwaltung die Befoldung an den Lehrer auszurichten, den Betrag nebst Zins sofort, wenn nöthig auf dem Vollstreckungswege, von der Gemeinde einzufordern.“

Wohl in den meisten Bezirken wird die Bescheinigung an den Präsidenten des Bezirkschulrathes nicht gehandhabt. An wem liegt wohl der Fehler?

Wir verlangen keineswegs, daß man gegen die Gemeinden rigorös vorgehen solle, um sie allenfalls noch hochbeiniger zu machen, aber verdeutet dürfte den saumseligen Verwaltern, die den Lehrern heute etliche Franken und ein anderes mal wieder einige verabreichen, aber nie die ganze Befoldung, daß es schicklich wäre, den meist schon zu kurzen Quartalspapfen regelrecht auszurichten. Dagegen aber wird wohl eingewendet werden, die Lehrer sollen sich dann jenseits auch bis zum Schlusse des Quartals gedulden und nicht „vorpumpen“. Das ist allerdings richtig und zu wünschen, daß es beachtet werden möchte. Dann hat der Lehrer keine Reprochen zu befürchten, wenn er die oft ein halbes Jahr hinterhaltene Befoldung — wir könnten viele solcher Gemeinden anführen — zu reklamiren in den Fall kommt. — Jedem das Seine!

— ÷ **Sparen!** Tit. Wahlbehörden und Regierungen zur gef. Beachtung empfohlen. Anstatt der Besetzung der Lehrstellen für Geschichte und Geographie an Lehrerseminarien mit tüchtigen Lehrkräften, welche vermöge ihrer Befähigung und diesfälligen Studien im Stande sind, diese Fächer vor ihren Schülern ohne Beihülfe allerlei dienstbarer Geister zu bemeistern, möchten wir, da diese Kräfte infolge ihrer großen Seltenheit doch sehr theuer geworden sind, folgendes Rezept als probat empfehlen: „Man kauft circa 6 Bücher und einige Atlanten, läßt dieselben von einem hiezu befähigt Erfundenen in die bezw. Klassenzimmer tragen, wofelbst den Schülern das passend Scheinende vorgelesen und zur gehörigen Erdaueruna mit nach Hause gegeben wird!“

— S i n s. Am 13. d. M. ist dahier Herr Josef Köppli, gewes. Lehrer, von Meienberg, zu Grabe getragen worden. Köppli erreichte das hohe Alter von 80 Jahren; die letzten Tage seines Lebens hatte er zurückgezogen zugebracht. Er machte seinen Lehrkurs im Seminar zu Aarau, übte alsdann seinen Beruf einige Jahre aus, wurde Bezirksrichter und bald darauf Gemeindefchreiber und Fertigungsaktuar seines Heimortes. Nach vielen Jahren wirkte er nochmals einige Zeit als Erzieher der Jugend, welches Amt er so freudig geführt. — Letzten Donnerstag Abends verschied der lebenswürdige Greis unerwartet schnell infolge eines Schlaganfalls.

— Gebensdorf hat ihrem Lehrer, Hrn. Obrist, die Befoldung von Fr. 1200 auf 1400 erhöht. Der Beschluß

ehrt Gemeinde und Lehrer um so mehr, als solche Lehrerfreundlichkeit sehr aus der Mode gekommen zu sein scheint.

— Zurzach. Am Platze des nach Baden gewählten Hrn. Stäubli ist zum Mitglied des Bezirkschulrathes und zugleich als Schulinspektor gewählt worden Hr. Gemeindefreiber Kappeler, früher Lehrer, in Zurzach.

— Kongress der Lehrer der romanischen Schweiz in Lausanne, den 14. und 15. Juli. (Nach Päd. Beob.) Trotz des schlechten Wetters fanden sich die Teilnehmer aus allen welschen Kantonen zahlreich ein (man sagt von etwa 500), namentlich erschienen viele Lehrerinnen. Zur Berathung kamen an der Hauptversammlung folgende zwei Fragen: — Tragen die Methoden und Lehrpläne unserer Schulen der physischen Entwicklung des Kindes genügend Rechnung? — Warum vergessen die jungen Leute das in der Schule Gelernte so oft wieder; worin liegen die Ursachen der Erscheinung und welches sind die Mittel, dem Uebelstand abzuwehren? — Den Teilnehmern waren die Referate — wie dies an unserer vorjährigen Kantonalkonferenz auch der Fall war — gedruckt zugestellt worden und es wurde sodann nur an der Hand der Thesen diskutiert. Es wurden folgende Resolutionen angenommen:

1) Es ist für das Kind gefährlich, wenn es vor dem 7. Altersjahr zur Schule angehalten wird.

2) Der durch den Bundesrath eingeführte Turnunterricht kann nicht hoch genug geschätzt werden.

3) Hausaufgaben müssen sich auf das absolut Nöthige beschränken; und, die zweite Frage betreffend:

4) Die Lehrpläne der Schulen müssen vereinfacht werden.

5) Die Seminaristen bedürfen der Verbesserung;

6) Abgangsexamen beim Austritt aus der Primarschule sind auf gleicher Grundlage in allen Kantonen anzustreben.

Die Begeisterung der Teilnehmer wurde durch reichlich gespendeten Ehrenwein noch gehoben. Am Bankett sprachen u. A. auch der Abgeordnete der französischen Republik, Mr. Bertrand und der Delegirte der italienischen Regierung, Sg. Vincent de Castro.

Verantwortliche Redaktion:  
G. Keller in Zofingen.

## Inserate.

Im Druck und Verlag von Fr. Schulthess in Zürich erschienen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

### Turnschule für den militärischen Vorunterricht der schweizerischen Jugend

vom 10.—20. Jahr.

Vom hohen Bundesrathe genehmigt.  
Taschenformat. Preis 50 Cts.

### Für Lehrer.

100 Stück Schreibhefte mit 3 Bogen Inhalt und mit gutem Papier, einfach oder doppel linirt, à Fr. 6. 50 versendet

Joh. Frey, Papierhandlung,  
Stengelbach bei Zofingen.

Muster stehen zu Diensten.

**Papier, Schreib- und Zeichnungs-**  
**materialien** empfiehlt zu vortheilhaften Engros Preisen  
H. Pfenniger, Schaffhausen,  
Papier-Fabriklager.

Zur Anfertigung  
aller Erzeugnisse der Buchdruckerpresse  
empfiehlt

**J. H. Oechslin**

seine systematisch eingerichtete

**BUCHDRUCKEREI**

in

**LENZBURG**

und sichert schnelle und geschmackvolle Ausführung  
bei billiger Berechnung.

## Meyers Hand-Lexikon

Zweite Auflage 1878

gibt in einem Band Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Freundort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache **augenblicklichen Bescheid**. Auf ca. 20000 kleinen Oktavseiten über 60,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen.

24 Lieferungen, à 50 Pfennige.

Subskription in allen Buchhandlungen.

Verlag des Bibliographischen Instituts  
in Leipzig.

Aus einem Handelshause in liqu. erhielt ein größeres Quantum schönes, blaues

## Postpapier,

welches per Ries à Fr. 3. 50 erlassen kam; dasselbe enthält jedoch den Timbre jener erloschenen Firma, und ist also deswegen der Preis so niedrig gestellt.

Buchdruckerei J. H. Oechslin.

Der schweizerischen Jugend gewidmet.

## Illustrierte Jugendblätter

zur Unterhaltung und Belehrung.

Unter Mitwirkung zahlreicher Jugendfreunde herausgegeben von

Otto Sutermeister und H. Herzog.

VII. Jahrgang 1879.

Monatlich 1 Heft von 2 Bogen Text  
und illustriert.

Preis per Jahr oder 12 Hefte Fr. 5. —

Abonnements auf diese anerkannt treffliche Jugendschrift nimmt jede Buchhandlung oder die unterzeichnete Verlags-handlung entgegen.

Von Jahrg. 1875—78 sind noch brochirte Exemplare per Band zu 5 Fr., gebundene à Fr. 6. 50 zu beziehen.

Verlag von H. R. Sauerländer in Aarau.

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Solingen richten.

## Erfundbericht für Bezirksschulen.

Es sprach jüngst ein Bezirkslehrer gegen mich das Bedauern aus, von den Inspektoraten keine umfassenden schriftlichen Beurtheilungen der Jahresleistung zu eigenen Händen zu erhalten. Der Betreffende hat keinen Anlaß, sich über seine allgemeinen Censuren zu beklagen, oder in das Urtheil seines Inspektors ein Mißtrauen zu setzen; er würde einen jährlichen Erfundbericht als höchst werthvolles Dokument über seine Lehrthätigkeit betrachten, wenn er in den Fall kommen sollte, seine Stelle zu wechseln.

Diesen Zweck solcher Atteste vorausgeschickt, habe ich eigentlich die Frage: Sind Erfundberichte nothwendig? bereits bejaht. Doch dürfen einige Bemerkungen folgen.

Der Gemeindegemeinschaft erhält seinen Erfundbericht bei uns und in andern Kantonen. Er wird diese, seine Lehrthätigkeit kontrollirenden Aktenstücke, gebührend in Ehren halten. Diese Berichte haben das Verdienst, den Inspektor scharf an seine Instruktion zu binden und die nichtssagenden Schulreden, Schönfärbereien oder einseitigen Beurtheilungen einzudämmen, das Urtheil sachlicher zu gestalten. So sehr der Erfundbericht das Recht hat, den Lehrer ungeschont auf seine Schwächen aufmerksam zu machen, so sehr ist dieser befugt, bei auffällig rückläufigen Bewegungen sich auf „seinen Schein“ zu berufen. Dieser „Schein“ zwingt den einen Theil zur möglichen Vorsicht und Umzicht, den andern zur Einsicht. Er gestaltet das Verhältniß zwischen Inspektor und Lehrer zu einem männerwürdigen, das vor der Wahrheit nach allen Richtungen nicht zurückschreckt, Hofbescheide beseitigt und gute Winke beherzigen läßt, bei verständigen Leuten, ist beizufügen. Mehr über den Werth der Erfundberichte zu sagen, ist beinahe überflüssig. Ich gebe zu, daß auch diese gute Einrichtung, wie alles, mißbraucht werden kann, ich habe schon von Beispielen solchen Mißbrauchs gehört. Aber der tüchtige Inspektor wird sich nicht selbst die Ruthe binden; denn er weiß den Tag und die Stunde nicht, da ein schöngefärbter Erfundbericht in Lehrershand zur Waffe gegen ihn werden kann. In diesen Dingen hört die Gemüthlichkeit bald auf, und für alle Nachsicht ist der Lohn dahin. Die Gefahr, in diese zu verfallen, die Gefahr, unzutreffenden Urtheils und die Ursache der Abneigung gegen solche Atteste von Seite Inspezirender liegt in der Schwierigkeit, gewisse Schul- und Lehrverhältnisse mit einer summarischen Note „deckend“ zu censurieren. Hier sollte der Cenfor nicht nur äußerst vorsichtig sein,

sondern geradezu allfällige Mängel, welche die Gestaltung der summarischen Note erschweren, beim Namen nennen.

Dies im Allgemeinen. Zu den Bezirksschulen! Hier wirken mehrere Lehrer nebeneinander. Daß alle gleichwerthig sein können, ist bare Unmöglichkeit. Nun nimmt der Censurungsusus nach dem Gesetze gemeinhin folgenden Verlauf: Der Inspektor beurtheilt das besuchte Lehrfach, Lehrart etc. und rapportirt über allgemeine Schulverhältnisse; ähnlich erfolgt der Jahresbericht, hier in schlagender Kürze, dort in's Breite gearbeitet. Vor Inspektor und seiner Behörde sollte also der Schulmechanismus in seinem Zusammenwirken klar liegen. Ist der Totaleindruck ein günstiger, gestaltet sich darnach der Antrag. Im Ganzen geht dieser an die Schulpflege in der Form eines Resümés, das die Lehrthätigkeit als „im Ganzen gut, wohl befriedigend“ u. s. w. constatirt. Diese „Kollektivnote“ wird von der Schulpflege der Lehrerschaft eröffnet. Hin und wieder mag ein Separatrüffel oder ein Speziallob mitlaufen; glücklich der Adressat, wenn in beiden Fällen die Geschichte nicht bei seinen Collegen in Circulation gesetzt wird, wie dies jüngst durch eine Schulpflege geschehen sein soll.

Was fängt das Lehrerkollegium mit dieser „Kollektivnote“ an, wenn sie der Rektor in der Lehrerversammlung eröffnet? Die Situation mag da oft komisch genug sein. Natürlich ist der Eröffnende Miturheber der guten Censur. Der andere denkt mit stillem Vergnügen an sein Prüfungspensum zurück, wie das gelaufen und wie der Inspektor gespannt zugehört; der dritte erinnert sich an eine glückliche Inspektionsstunde, wo ihn der Inspektor so recht in seinem Elemente gefunden; der vierte läßt freilich das Maul hängen, der Inspektor hat in seinem Fache selbst eingegriffen, vielleicht gar dem Leibfache des Gestrengen — Publikum und Collegen betrachten das immer als bedenkliches Zeichen, namentlich wenn der Inspektor nur in einzelnen Fällen die Rolle des passiven Inspezirenden mit der des aktiven Katecheten tauscht, den Buben wurde scharf zugefetzt, nach Detail sondirt, auf das der Lehrer kein Gewicht gelegt, der Inspektor bringt dies und das an die Buben, resp. an den neben ihm stehenden Mann (Lehrer), kurz — er ist recht ekelig — ja, der vierte hat alle Ursache, das Maul zu hängen, und doch sagt er sich, ich habe gearbeitet wie meine Collegen, und wenn ich den Inspektor, als er auf der Schulbank saß, so, und das gefragt hätte, hätte er auch verblüfft dreingeschaut etc. Doch die Lehrerversammlung ist korbial, man merkt nichts und geht mit frischem Muthe an die neue Jahresarbeit, gestärkt, gehoben durch die allgemeine Anerkennung.

Und doch würde man was merken und man könnte sich billig fragen: Welcher der vier, fünf oder sechs Lehrer stellt sich nun nicht unter den Hut und den Schirm des „Im Ganzen wohlbefriedigenden Resultates“? Welcher bekennt sich zum Aschenbrödel, das das nichtgesagte Besondere einzustecken hat? Schöpft er aus der leisen Andeutung, daß etwas besser sein könnte, Muth, gibt ihm diese einen Wink, wie und wo er besser praktizieren soll, wenn ihm nicht mit dem Schlegel gedeutet wird? Kurz; diese Art der Censur an ein vielköpfiges Lehrerkollegium ist im Grunde genommen unmoralisch. Jedem das Seine zuerst, und dann das Allgemeine.

Jrgend weitem reellen Werth hat diese Censur nicht. Eine Spezialkrüge, ein Separatwink, ermittelt durch die Schulpflege, stellt den Lehrer vor dieser bloß und degradirt ihn in 99 von 100 Fällen zum Sündenbock, wenn ihre Schule nicht durchweg günstig censirt ist. Das kann Consequenzen haben. Will der Lehrer die Stelle wechseln, so nügen ihm die Gesamtatteste im Schularchive rein nichts, er ist genöthigt, ein Spezialzeugniß der Schulpflege, des jetzigen oder frühern Inspektors einzuholen. Wer garantirt ihm, daß so Zeugnisse unter Berücksichtigung seiner ganzen Lehrthätigkeit, oder nur unter dem Eindrucke momentaner Verhältnisse entstehen? Niemand. Schulpflegen und Inspektoren können vergeblich, einseitig sein; zwei verschiedene Inspektoren können und würden oft den nämlichen Lehrer ganz anders beurtheilen. — Noch eines. Der Inspektor sieht nicht alles und kennt nicht alles. Wolte einer das behaupten, würde ich ihm in's Gesicht lachen. Ob er in allen Dingen das Niveau des Inspezierten überrage, bleibt dahingestellt. Ich halte dieses Überragen für wünschenswerth, aber nicht für unbedingt nothwendig. Das Maß des Wissens involvirt nicht eine entsprechende Gabe richtiger Beurtheilung von Unterrichtsleistungen. Fachleute jedoch werden, auch wenn sie den Fachlehrer an Wissen und Können überragen, stets die dem Lehrer förderlichsten Inspektoren sein, und dabei die gerechtesten. Dies nur nebenbei. Weil aber der Inspektor nicht alles sieht und beobachtet, das liebe, lange Jahr hindurch, so sollte auch der Schulpflege beim Schlussurtheil ein Wort mitgegönnt werden. Die Bezirksschulpflegen sind denn doch im Großen und Ganzen aus Leuten zusammengesetzt, denen man in dieser und jener Unterrichtsfrage auch ein Urtheil zutrauen darf. Unser Gesetz bringt Schulpflege und Inspektorat in Sachen der Unterrichtsweise und der Unterrichtsergebnisse in keinen innigen Contact. Das zürcherische Gesetz bestimmt, daß der Visitator sein offizielles Urtheil nicht abgeben dürfe, bis er mit der Pflge in Berathung getreten und auch diese gehört habe. Diese treffliche Bestimmung, welche gute Schulpflegen erzieht, muß in unser neues Schulgesetz aufgenommen werden, wenn dasselbe volksthümlich werden soll.

Den Bezirkslehrern aber möchte ich empfehlen, geeigneten Ortes zu verlangen:

- 1) Es sind an alle Fachlehrer der Bezirksschulen jährliche Erfundberichte über ihren Unterricht auszustellen.
- 2) Die Inspektionsberichte und Jahresberichte sind den Bezirksschulpflegen zur Einsicht und Antragstellung zu unterbreiten.

### Schweizerische permanente Schulausstellung.

Der Zentralausschuß des Schweiz. Lehrervereins behandelte in seiner Sitzung vom 19. und 20. Juli abhin eine Eingabe an die Bundesbehörden um Subventionirung einer Zentralstelle für Schweiz. Schulausstellungen. Bis jetzt bestanden solche in Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern und Lausanne. Der Berichterstatter, Hr. Seminarlehrer Günzinger aus Solothurn, plaidirte für eine Zentralstelle in Zürich und die Berner wollten sie in Bern haben. Wie aus „Berner Schulblatt“ zu ersehen, ist die Diskussion mit Lebhaftigkeit geführt worden und nicht ohne Animositäten abgelaufen. In der That scheint es uns, es sei nicht mit der nöthigen Objektivität zu Werke gegangen worden. Wir verkennen zwar die Gründe nicht, welche für eine allgemeine schweizerische Schulausstellung zu sprechen und eine Bundesubvention zu rechtfertigen scheinen, allein die Gründe, welche bloß Zürich und sonst keinen andern Ort als geeignet gelten lassen wollen, leuchten uns nicht von ferne ein. Ueberdies glauben wir, es sei durchaus nicht richtig, eine allfällige Subvention zu diesem Zwecke bloß einer Schulausstellung zuzuweisen, die wie die andern ein rein privates oder doch höchstens gesellschaftliches Unternehmen ist. Wir finden eine Zentralisation hier gar nicht am Plage, und fragen, ob der Zentralausschuß des deutsch-schweizerischen Lehrervereins die Befugniß habe, sich als Vertreter der gesammten schweizerischen Lehrerschaft zu geriren? Durchaus nicht. Wenn der Bund subventioniren soll und will, so soll er allen seinen Gliedern gerecht werden; das wäre aber nicht der Fall, sobald er einseitig nur die von der romanischen Schulwelt wohl nie anzuerkennende Zentralstelle der deutsch-schweizerischen Schule bedenken würde. — Eine gehörig dortirte Zentralstelle, gleichviel ob in Bern, Zürich, Aarau, Solothurn, hätte den allerdings gewichtigen Vortheil, daß sie großartiger, vollkommener und in Folge dessen eben lehrreicher würde; sie hätte aber den nicht zu unterschätzenden Nachtheil, daß sie doch niemals den ihrer Anlage entsprechenden Nutzen spendete, weil sie doch mehr nur einer ziemlich enge begrenzten Umgebung leicht zugänglich und dienlich wäre. Sollen Schulausstellungen segensreich wirken, so müssen sie nicht bloß den Großen im Lande zugänglich sein, sondern auch dem weniger bemittelten Schulmeister, den sich um die Sache interessirenden Volksschulbehörden im ganzen Gebiete „gemeiner Eidgenossenschaft“. Diesen Zweck, denn nicht um Prunk und staubige Sammlungen handelt es sich, wohl aber um Belehrung, bedingt eine Dezentralisation und in diesem Sinne stimmen wir den Boten der Berner Abgeordneten bei. Die schlaue Motivirung des Gesuchs um Bundesubvention wird übrigens den eidg. Rätthen genugsam einleuchten; sie heißt: „Die Schweiz. pädagogische Zentralstelle kann ihre Aufgabe erfüllen, ohne reine Staatssache zu sein; sie sei und bleibe vielmehr vorderhand ein von der Privatwohlthätigkeit getragenes, von Behörden, Gesellschaften und Privaten subventionirtes und unterstütztes Werk öffentlicher schweizerischer Gemeinnützigkeit. Da eine solche Anstalt in erster Linie dem gemein schweizerischen Interesse dient, dann aber auch den speziellen Schulzwecken desjenigen Kantons und Ortes, wo sie sich befindet, so werde sie unter angemessener Bethheiligung dieses Kantons und Ortes vom Bunde subventionirt.“

Wir haben dieser Begründung weiter nichts beizufügen.

## V e r s c h i e d e n e s.

— Eidg. Schulgesetz. Die Antworten der Kantonsregierungen auf bezügliche Anfragen des eidgenössischen Departements des Innern lauten sehr verschieden. Zürich z. B. begrüßt die Verwirklichung der schönen Idee, Luzern will überhaupt vom Bund sich nicht in sein Schulwesen hinein regieren lassen, Aargau stellt einen „Vermittlungsantrag“ und sagt, „man sei in der Hauptsache damit einverstanden, daß die Ausführung dieses Artikels in Form eines Gesetzes gegenwärtig noch nicht opportun sei; man trete daher auf den betreff. Gesetzes-Entwurf nicht ein, erkläre sich aber im Allgemeinen mit den Grundsätzen einverstanden, welche als Grundlage zu einem allfälligen Bundesgesetz bezeichnet werden. Auch mit denjenigen Postulaten sei man einverstanden, auf deren Grundlage die Bundesbehörden die einheitliche Entwicklung des Primarschulwesens fördern und einer künftigen Gesetzgebung vorarbeiten können. Besonders Werth lege man darauf, daß von der Bundesbehörde nicht nur ein Programm für die Lehrerbildung, sondern auch für die Wahfähigkeitsprüfungen aufgestellt werde, auf deren Ausweise hin die Freizügigkeit der Lehrer ermöglicht würde. Ein derartiges Programm dürfte wohl zunächst auf dem Wege des Konkordats durch mehrere Kantone angenommen werden.“

— Rekrutenprüfungen. Der Bundesrath hat ein neues Regulativ erlassen, welches sofort in Kraft tritt und folgende Haupt-Bestimmungen enthält:

Gleichzeitig mit der sanitarischen Untersuchung der in das dienstpflichtige Alter tretenden Mannschaft ist auch deren Bildungsstand durch pädagogische Experten zu ermitteln. Diese Experten sollen in der Regel nicht in demjenigen Kanton prüfen, welchem sie angehören.

Die pädagogische Prüfung wird mit allen Stellungspflichtigen vorgenommen, mit Ausnahme derjenigen, welche infolge Vorweisung von Zeugnissen höherer Schulanstalten von derselben befreit werden, sowie derjenigen, welche schon in einem früheren Jahre diese Prüfung bestanden haben, oder welche wegen Gebrechen (Blödsinn, Taubstummheit, Blindheit etc.) nicht geprüft werden können. Der pädagogische Experte hat jeweilen aus demjenigen Kanton, dessen Mannschaft geprüft wird, einen Gehilfen beizuziehen. Auch wird ihm ein vom Militärdepartement bezeichneter und bezahlter Sekretär beigegeben. Die Prüfung selbst, über deren Anordnung der pädagogische Experte sich mit dem Divisionsarzte, resp. dem Aushebungsoffizier zu verständigen hat, geschieht nach Anleitung der nachfolgenden Bestimmungen:

Die Experten sind ermächtigt, sich von allen denjenigen Rekruten, welche wenigstens zwei Jahre eine höhere Schule (Realschule, Sekundarschule, landwirthschaftliche Schule, Lehrerseminar, Gymnasium u. s. f.) besucht haben, ihren Bildungsstand durch Schulzeugnisse bescheinigen zu lassen. Erscheinen ihnen die Zeugnisse befriedigend und zuverlässig, so kann ohne Weiters das aus denselben sich Ergebende in die Tabelle und in das Dienstbüchlein eingetragen werden; wenn nicht, so hat der Experte das Recht, dieselben in allen oder in einzelnen Fächern zu prüfen.

Die der Prüfung zugewiesenen Rekruten sind in der Regel in ihrer Muttersprache zu prüfen.

Die Prüfungsfächer (Lesen, Aufsatz, Rechnen, Vaterlands-

kunde, d. h. Geographie, Geschichte und Verfassung) sind die nämlichen, wie bisher; dagegen wurde den bisherigen vier Noten eine fünfte beigelegt (vollständig werthlose Leistung in dem betreffenden Fache). Die sämmtlichen schriftlichen Arbeiten sind von dem pädagogischen Experten selbst zu taxiren. Die Noten sind in der pädagogischen Tabelle und im Dienstbüchlein des Geprüften genau einzutragen; bezüglich der im letzten Schuljahre besuchten Schule genügt nicht die allgemeine Angabe der Schulstufe, sondern es sind Schulstufe, Ort und Kanton genau anzugeben.

Wer in mehr als einem Fache die Note 5 hat, ist während der Rekrutenzeit zum Besuche der Nachschule (im Schreiben, Lesen und Rechnen) verpflichtet. Zur Ertheilung des Unterrichtes werden hierzu geeignete Lehrer beigezogen.

Zum Behufe einer gleichmäßigen Durchführung dieser Prüfungen werden die pädagogischen Experten der acht Divisionskreise alljährlich vor dem Beginn derselben zu einer Konferenz einberufen. Das Militärdepartement überträgt die Leitung derselben einem dieser Experten und ertheilt ihm die nöthigen Instruktionen. Ein weiterer Experte hat überdieß den Prüfungen in den verschiedenen Divisionskreisen beizuwohnen und darauf hinzuwirken, daß die Taxation der Leistungen der Rekruten in möglichst übereinstimmender Weise statfinde. Derselbe wird zu gleichem Zwecke nach den Prüfungen einen Theil der schriftlichen Arbeiten untersuchen, über seine Verrichtungen dem Militärdepartement Bericht erstatten und, wenn nöthig, Anträge stellen.

— Ein nachahmenswerthes Beispiel. Es ist bekannt, daß unsere Bezirkschulräthe ihre Kompetenzgelder größtentheils an die Unterstüzung der Schulbibliotheken wenden. So lobenswerth dieses Verfahren ist, so sehr verdient das Vorgehen des Bezirkschulrathes von Rheinfelden Nachahmung. Derselbe hat seit zwei Jahren seine Kompetenzgelder aufgespart und offerirt dieselben nun der Lehrerkonferenz zum Zwecke der Abhaltung naturwissenschaftlicher Lehrkurse, bezw. Anleitung zur Fortbildung der Lehrer in den Realfächern. Die nöthigen Lehrmittel werden auf Kosten des Schulrathes angeschafft und verbleiben der Konferenzbibliothek. Vorerst ist für die Lehrerschaft eine gründliche Kenntniß der geologischen Verhältnisse des Bezirks durch Vorträge und Exkursionen in Aussicht genommen.

— Ein schöner Zug unserer Hauptstadt ist ihre Kinderfreundlichkeit. Sie scheut nicht nur für das jährliche Jugendfest bedeutende Auslagen nicht, sondern hat auch dieses Jahr ärmern Kindern einen angenehmen und gesunden Landaufenthalt auf Bözbergs frischer Höhe bereitet. Die Kinder wurden vorerst sanitarisch untersucht und in Begleitung eines Lehrers und einer Lehrerin, merkwürdigerweise keine der Angestellten, auf Stalden einlogirt. Herr Meier ist vielleicht so freundlich, uns über seine Sommerkolonie einige Mittheilungen zu geben.

Bei diesem Anlasse können wir den Gedanken nicht unterdrücken, wie schön eine solche Ferienversorgung für Kinder aller Stände wäre. Wir wollen durchaus das edle Werk in keiner Weise bemängeln, finden aber angesichts zahlreicher, sich auf dem brennenden Pflaster in den Ferien herumtreibenden Schulkinder, deren Eltern keine Gelegenheit haben, dieselben auswärts nach Wunsch auf einige Zeit unterzubringen, eine Anregung nicht überflüssig, es möchte auch für solche, die Lust haben, ihre Kinder dem Pflastertreten zu entziehen, die

Beitragskunst ermittelt werden, welche ein solcher Ferienaushalt erfordert. Vielleicht könnten sich manche Eltern entschließen, auch ihren Kindern diese Wohlthat angebeihen zu lassen.

— Bünzthal. (Gingesandt.) Mit Ende des vorigen Monats Juni soll Hr. Anton Sager, bisher geistlicher Fortbildungslehrer von und in Hagglingen seine Heimatgemeinde verlassen haben, um seine neue Stelle als Pfarrer in Lofdorf, Kts. Solothurn, anzutreten. Wir waren gespannt, was nun mit der dortigen Fortbildungsschule werden soll. Und was ist bis jetzt aus ihr geworden? Viel und doch — Nichts. — Ob auf die Ausschreibung der h. Erziehungsdirektion im Mai d. J. Anmeldungen einliefen, das weiß die dortige Schulpflege, vorab deren Hr. Präsident, sonst wahrscheinlich niemand. Das wußten die Hagglinger und wissen es noch, daß, wenn kein Lehrer vorhanden, die Schule aufhöre. Von diesem Standpunkte aus scheint denn auch die löbl. Schulpflege Hagglingen bis jetzt gehandelt zu haben und noch zu handeln.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen hätte man meinen sollen, diese Behörde hätte Schritte gethan, um die einmal vorhandene Schulstelle wieder besetzen zu lassen, sei es denn mit einem geistlichen Lehrer oder in Ermangelung eines solchen mit einem weltlichen. Von dem allem nichts. Der Tit. Einwohnerversammlung soll bis zur Stunde noch nichts vorgebracht worden sein, ob man die vakante Stelle wieder besetzen lassen oder einfach damit aufhören wolle, ob die Eltern diese Schüler wieder in die Schule zu schicken haben oder ob sie entlassen werden sollen. Letzteres wäre vielleicht den Hagglingern das Liebste, wenn man höhern Ortes nichts dazu sagen würde. Wie Fama berichtet, habe die Tit. Schulpflege durch Ukas vom 1. Juli abhin verfügt: „Sämmtliche Schüler der Fortbildungsschule haben die dortige Oberschule zu besuchen.“ Der betr. Lehrer sei vor der Sitzung dieser löbl. Behörde nicht befragt worden, ob es gehen könne, ob er auch Platz für diese 27 neue Schüler habe. — Und als es nicht gehen wollte, habe die Tit. Schulpflege durch zweiten Ukas vom 27. gl. M. verfügt: Sämmtliche Schulkinder seien so zu vertheilen, resp. rück- bis in die untere Schule zu schieben, daß jeder Lehrer gleich viele Schüler, wie ich höre 78, erhalte. Man sieht, die Herren können gut dividiren, sie haben ohne einem Lehrer, dem Hrn. Inspektor oder einer andern Schulbehörde etwas davon zu sagen, prächtig die vier bisher bestandenen Schulen in drei verschmolzen, ohne das verhängnisvolle 80 dabei zu erreichen. Nur schade, daß die Gesamtzahl von drei mal 78 seit 10 Jahren jetzt die geringste ist. Solche Verfahren von einer Tit. Schulpflege sind allerdings kurz und bündig und es liegt, wie man Gelegenheit hat zu hören, außer allem Zweifel, daß die Bürgerschaft dazu nicht ihr „Ja“ und „Amen“ sage. Da ist man schon einig. Was werden aber die obern Schulbehörden dazu sagen? Wissen möchten wir doch, ob eine Schulpflege Gesetzesparagrafen nur so mir nichts dir nichts drehen könne oder ob die obern Schulbehörden über den Vollzug des Gesetzes wachen!

### Vom Büchertisch.

**F. Keller, Methodisches Lehrbuch der Geometrie für höhere Lehranstalten nebst einer Anleitung zum Feldmessen.** Zweite, verbesserte Auflage. Aarau, 1879, Druck und Verlag von H. N. Sauerländer.

Die erste Auflage dieses Buches erschien 1871; wenn so rasch eine zweite nothwendig wurde, so ist uns dies eine Gewähr dafür, daß der

Verfasser damit einen glücklichen Wurf gethan und daß sich das Werklein in den Schulen unseres Kantons wie anderwärts schnell Freundschaft und Bürgerrecht erworben hat. Die neue Auflage unterscheidet sich denn auch von der ursprünglichen hauptsächlich durch schöneres Papier und elegantere Ausstattung (hiefür dem Verleger unsere Anerkennung), während am Inhalte nur unwesentliche Aenderungen vorgenommen sind. — Es bietet das Büchlein in seinem ersten Theile sammt Anhang auf 104 Seiten den Inhalt der Planimetrie in einem Umfange und einer Auswahl, wie sie für eine gute Bezirksschule oder ein unteres Gymnasium angemessen erscheinen. Daran schließt sich im zweiten Theile auf 56 Seiten ein bündig geschriebener, elementar gehaltener Abriss der Stereometrie und im zweiten Anhang (auf 19 Seiten) eine kurze Anleitung zum Feldmessen, die gewiß jedem Lehrer willkommen ist. Beide Theile enthalten eine große Zahl von Aufgaben (Lehrsätze, Konstruktionen, Berechnungen), die einen der theoretischen Fortentwicklung, die andern mehr den Bedürfnissen des gewerblichen Lebens dienend.

Die gewählte genetisch-heuristische Methode ist fast überall mit Glück durchgeführt und wird sicherlich die vom Verfasser in der Vorrede gezeichneten eminenten Erfolge und Vortheile bringen, insofern ein tüchtiger Lehrer den Schülern die vollständige Selbst-Auffindung und Ausarbeitung der Beweise (auch der nicht im Buch enthaltenen) (vide Vorrede p. VII und VIII) erst zur Möglichkeit und dann zur Pflicht macht. In diesem Sinne empfehlen wir das Buch unsern Kollegen auf's Wärmste.

Daß wir mit Form und Inhalt einiger Definitionen nicht ganz einverstanden sind und da und dort eine einfachere oder auch exaktere Begründung oder Ableitung gewünscht hätten, wollen wir hier nur andeuten.

Für eine neue Auflage noch folgende Wünsche und Winke:

1) Könnte die Bezeichnung der Winkel nicht mit der allgemein üblichen in bessere Uebereinstimmung gebracht werden? Es ist dieß zwar nur eine Aeußerlichkeit, die sich aber beim Uebertritt der Schüler in andere Lehranstalten häufig auf unangenehme Weise geltend macht.

2) Eine übersichtlichere Darstellung mancher Entwicklungen und Beweise (besonders im II. Theil) würde die Seitenzahl des Buches unerheblich vermehren, dagegen dessen Benutzung den Schülern wesentlich erleichtern.

3) Die Anwendung der entsprechenden großen und kleinen Buchstaben (AB, ab, ac.) statt der mit Indez versehenen (ab, a'b' ac.), dürfte in den meisten Fällen angezeigt sein; erfahrungsgemäß erschweren und verwirren die vielen Indizes den Schülern die mündliche wie schriftliche Wiedergabe des Stoffes; zudem geben sie Anlaß zu zahlreicheren Druckfehlern, sogar in den Citats. Der größere Theil der letztern muß für eine neue Auflage so wie so neu erstellt werden.

4) Unbegreiflich erscheint uns schon jetzt der unveränderte Wiederabdruck der Stelle (p. 8, al. 4 und 5): „Die bei uns üblichen Längenmaße sind die Ruthe, der Fuß, der Zoll und die Linie . . . .“

„In Frankreich gilt der Meter (= 3 $\frac{1}{2}$  Schw. M.) als Grundmaß . . .“ — sowie die Beibehaltung des Quadrat- und Kubikfußes als Einheiten für Flächen- und Körpermaße. — Die Aufgaben sind natürlich ebenso wenig nach dem neuen Maß umgeändert, trotzdem bereits jeder Bauer ganz gemüthlich nach Steren und Hektolitern zu rechnen versteht. Vorderhand bleibt es noch Sache des Lehrers, die Beispiele mit alten Maßen mit den Errungenschaften der neuen Bundesverfassung in Einklang zu bringen.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen.

## J u r e r a t e.

Im Druck und Verlag von Fr. Schulthess in Zürich erschienen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

**Turnschule für den militärischen Vorkursunterricht der schweizerischen Jugend**

vom 10.—20. Jahr.

Vom hohen Bundesrathe genehmigt.

Taschenformat. Preis 50 Cts.

### == Für Lehrer. ==

100 Stück Schreibhefte mit 3 Bogen Inhalt und mit gutem Papier, einfach oder doppel linirt, à Fr. 6. 50 versendet Joh. Frey, Papierhandlung, Stengelbach bei Zofingen.

☛ Muster stehen zu Diensten. ☚

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Zum Turnunterricht.

Mit dem 1. Mai 1870 ist die eidgenössische Verordnung über den Turnunterricht in Kraft getreten. Die kantonalen Behörden von den Gemeinderäthen und Schulplegen aufwärts hatten bis dahin eine Frist von 6 Monaten, um eine Aufschübung der Ausführung dieser Verordnung zu verlangen. Diese Frist wurde in unserm Kanton von keiner Seite zu bezüglichen Eingaben benutzt; es lag übrigens nach unserer Gesetzgebung in Sachen kein Grund zu einer solchen vor. Die Erziehungsdirektion hat daher sofort den Inspektoren die volle Nachachtung der eidgenössischen Verordnung empfohlen. Sie und da scheint man dennoch nicht im Klaren zu sein, was gethan und geschaffen werden soll. Nach einem bezüglichen Entscheide zu schließen, ist der Verordnung einfach nachzuleben, da keine kantonale Behörde eidgenössische Gesetze alteriren kann. In nächster Zeit wird durch das Oberkriegskommissariat eine Instruktion mit Zeichnung über die nothwendigsten Turngeräthe zur Vertheilung kommen. Dieselbe behilft sich mit einfacherem Material, als solches vielerorts bereits in Anwendung steht, oder stehen sollte. Soviel uns bekannt, verspricht sich die Eidgenossenschaft allen Ernstes vom Schulturnunterrichte etwas Ersprießliches und hofft, durch denselben die Instruktionszeit der Rekruten in der Weise ausgiebiger zu machen, daß die elementaren Geh- und Stehübungen nicht mehr vorgenommen, sondern als eingeübt und eingedrillt vorausgesetzt werden. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Eidgenossenschaft auch für das Turnen nach einer Prüfung greift, und das mit vollem Rechte. Wenn dannzumal sich Straßschüler ergeben, wird wohl der Bund deren Weiterinstruktion den Kantonen zuweisen, und man wird dannzumal die Ursachen für mangelhafte Vorbereitung nicht an den Haaren herbeiziehen wollen, wie es bei den jetzigen Rekrutenprüfungen geschieht. Aus diesem Grunde möchten wir den Lehrern sehr empfehlen, sich mit allem Eifer auf das Turnfach zu werfen. Die „Turnschule“ fordert ja vom Lehrer nicht, daß er ein kühner Schwinger oder eine „Käfertriller“ am Reck sein soll; ein wenig organisatorisches Talent, ein wenig Selbstdrillung und guter Wille hilft auch dem Unkundigen, sich nach und nach in das Fach einzuarbeiten. Sehr zu empfehlen wäre den Lehrern freiwillige Durcharbeitung des Lehrstoffes der Turnschule unter der Leitung eines fachkundigen Kollegen. Diese sind nicht mehr mit der Laterne zu suchen, seitdem bald in jedem Bezirke Lehreroffiziere und Unteroffiziere vorhanden sind. Wir halten dafür, daß

nur auf diese Weise die Sache in rechten Fluß kommt und werden auch eine offizielle bezügliche Anordnung begrüßen. Jedenfalls thun die Lehrer gut daran, dem Fache die vollste Aufmerksamkeit zu schenken und sich nicht auf diese und jene Ausflucht zu werfen. So finden sich namentlich auf dem Lande auch bei beschränkten Turnplätzen benutzbare Bodenstücke genug, wo sich Geh- und Steh- und verschiedene Beinübungen erstellen lassen. Der Lehrer soll nur nicht ängstlich ein Versteck auffuchen wollen; er instruire gegentheils ungeschert vor dem Publikum; er wird die Bemängler durch seine Hartnäckigkeit besiegen. Auch die ungünstigste Jahreszeit bietet Gelegenheit, hin und wieder eine Übung vorzunehmen. Dagegen würden wir das Armwerfen zc. in den Schulbänken allerdings bleiben lassen. Soll der Turnunterricht gedeihen, so soll er nach Gebühr inspiziert werden. Es ist allgemeine Klage, dieses Fach werde von den Inspektoren meistens ignoriert. Es mag sein, daß sich dieser und jener ältere Schulmann nicht kompetent fühlt, über die Technik dieses Unterrichtes zu urtheilen. Geht ihnen aber auch diese Urtheilsfähigkeit ab, so sollen sie doch auf Innehaltung des Geforderten dringen, damit, wenn die eidgenössische Inspektion für dieses Fach erscheint, doch etwas gethan ist. Der Aargau darf hier nicht zurückbleiben, da Aargauer am Zustandekommen des eidgenössischen militärischen Vorunterrichtes in hervorragender Weise theilhaftig sind.

## Aarauer Kinderkolonie auf Stalden.

Veranlaßt durch einen Artikel in letzter Nummer des Schulblattes, betreffend Ferienversorgung armer Kinder von Aarau auf Stalden, folgende Mittheilung:

Raum drei Wochen vor Beginne der Sommerferien wurde der Gedanke durch den Tit. Vorstand der Hülfsgesellschaft angeregt, ob nicht auch in Aarau einer Anzahl bedürftiger Kinder ein Ferienaufenthalt auf dem Lande zu ermöglichen wäre. Wie die Gesellschaft finanziell situiert war, glaubte sie etwa 12 bis 15 der ärmsten Schüler und Schülerinnen diese Wohlthat genießen lassen zu können. Es wurden deshalb durch die Lehrer und Lehrerinnen, die ärmsten und kränklichsten Kinder jeder Klasse notirt und als Hr. Dr. Bircher die 33 bezeichneten sanitärisch untersucht und gefunden, daß schwer eine Ausmusterung möglich sei, weil alle Kinder mehr oder weniger scrophulös und schlecht genährt und deshalb Alle einen Ferienaufenthalt sehr nothwendig hätten, so wurde von ihm das Ergebnis der Untersuchung veröffentlicht, mit

der Bitte um Beiträge, welche dann auch so reichlich flossen, daß für alle Untersuchten gesorgt werden konnte.

Man ging von dem Gedanken aus, den Kindern werde neben Luftveränderung, eine recht gute und nahrhafte Kost am meisten nützen, und man war so glücklich, einen nach allen Richtungen ausgezeichneten Kost- und Aufenthaltsort im Gasthof zum Bären auf Stalden zu finden, wo sämtliche Kinder, 15 Knaben und 15 Mädchen, im Alter von 7—15 Jahren, unter der Aufsicht eines Lehrers und einer Lehrerin vom 18. Juli bis 8. August beim herrlichsten Wetter ihre sehr vergnügten und nützlichen Ferien zubrachten.

Merkwürdigerweise, sagt ein Correspondent in letzter Nummer, war die mitwirkende Lehrerin eine nicht angestellte, — weil die angefragten Angestellten ihre Ferien nicht preisgeben wollten. —

Die Mädchen waren in 4 Gastzimmer mit guten Betten einlogirt und die Knaben in einem Saale und schliefen auf Strohmattagen mit Wolldecken.

Das Menu war folgendes: Morgens 7 Uhr guter Kaffee mit Hausbrod und je den zweiten Tag Butter oder Käse, 9½ ein Stück Brod; 12 Uhr Suppe, Fleisch und zwei Gemüse, wöchentlich zwei Mal Mehlspeisen, Sonntags ein Glas Wein; 3½ Abendbrod, 5½ vier bis fünf Deziliter frische Milch und 7½ eine gute Suppe. — Alles, namentlich das Mittagessen, qualitativ und quantitativ sehr gut. Es wird begreiflich sein, daß bei einer solchen Kost die Kinder erstarken und gesunden mußten. Daß hie und da Unwohlsein, veranlaßt durch Verdauungsstörungen, eintraten, ist ebenso begreiflich, wenn man weiß, wie schlecht die meisten Kinder daheim genährt werden können. Falls ärztliche Hilfe nothwendig wurde, so hatte Hr. Dr. med. Heuberger von Bözen die sehr verdankenswerthe Freundlichkeit, uns gratis beizustehen.

Jeden Vor- und Nachmittag wurden Spaziergänge, zu welchen man auf Stalden sehr schöne Gelegenheit hat, gemeinschaftlich durch Wald und Flur von drei bis vier Stunden, unter Aufsicht, ausgeführt, verbunden mit Besprechungen, Turnspielen und freien Bewegungen und Sprüngen auf schattigen Waldwiesen.

Die Disziplin bot im Allgemeinen nicht so große Schwierigkeiten, wie man anzunehmen Ursache hatte; ich schreibe das zum großen Theile der Dankbarkeit der Kinder, namentlich aber dem Zusammensein von Knaben und Mädchen bei Tische, auf Spaziergängen, auf Spiel- und Tummelplätzen zc. zu. — Ordnung und Reinlichkeitsinn ließen, namentlich bei den Knaben, oft zu wünschen übrig und Lehrerin und Lehrer hatten damit viel zu schaffen; die Kinder mußten nämlich die Zimmer, das Wischen zc. selbst besorgen und der Herr Kostgeber Amstler hatte nur mit der Küche zu thun. Recht viele Besuche von Aarau und Staldens Umgebung zeugten von großem Interesse an diesem ersten Ferienversorgungs-Versuch.

Die Resultate, welche durch diesen dreiwöchentlichen Aufenthalt erzielt und durch Herrn Dr. Bircher constatirt werden, waren denn auch allen Bemühungen überraschend entsprechend und bei den meisten Kindern sehr gute, bei andern gute und nur bei zwei fast nur unmerkliche.

Der ganze Aufenthalt kostete — etwas viel — rund 1200 Fr., welche Summe, — wenn ich nicht irre, noch etwas mehr — durch freiwillige Beiträge zusammenge-

legt wurde. Gewiß ein sehr ehrendes Zeichen der Aarauer Einwohnerschaft.

Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß Aehnliches sich jedes Jahr wiederhole. M.

## Aus Baselland.

(Korrespondenz.)

Mit 1. Mai 1879 wurde in Uebereinstimmung mit der neuen Bundesverfassung das Schulgeld für abgeschafft erklärt. Seit Bestand des basell. Schulgesetzes, d. h. seit 1835 mußte pro Quartal für jeden Alltagschüler 90 Rp., für jeden Reputirschüler 45 Rp. bezahlt werden. Für arme Kinder wurde dieser Betrag zu  $\frac{2}{3}$  aus dem kantonalen Schulgut und zu  $\frac{1}{3}$  von den heimatlichen Armenkassen bestritten. Für solche Schüler wirkt nun das kantonale Schulgut pro Schule Fr. 50. — aus (Gemeinden mit einer Schule erhalten Fr. 50. — solche mit zweien Fr. 100. u. s. w.). Der Ausfall des Schulgeldes für die übrigen Schüler hat die Gemeinde zu decken. Es wurde den Schulgemeinden freigestellt, hiebei nach eigenem Ermessen und Gutfinden vorzugehen. Freilich unterliegen die bezüglichen Beschlüsse der regierungsräthlichen Genehmigung. Es wurde bisher eine wahre Musterkarte desfalliger Gemeindeerkenntnisse zu Tage gefördert. In den meisten Orten werden die Haushaltungen, Kataster, Einkommen und Erwerb und reines (Kapital-) Vermögen in Mitleidenschaft gezogen. Doch fielen die daherigen Ansätze sehr verschieden aus. Da und dort wollte man eine hochgeschraubte Haushaltungssteuer einführen, wogegen die Regierung aber ihr Veto einlegte. Die meisten Gemeinden Basellands besitzen Schulfonds, von denen einige sich bis gegen Fr. 30,000 belaufen. Diese wurden bisher als reines Bürgergut betrachtet. Nur für Bürgerkinder durften aus dem Gemeindefund Schulgeld und Lehrmittel bestritten werden. Die Einfassen dagegen mußten aus dem Sacke bezahlen. Es ist zu begreifen, daß man mancherorts an dieser Ordnung der Dinge nicht gerüttelt haben wollte. Die ehrfame Bürgerchaft beschloß, die Zinse des Schulfondes oder wenn's nicht alle braucht, ein Theil davon, werden jährlich der Gemeinde- oder Einwohnerkaffe übermacht, damit diese davon die Schulgeldquote für die Bürgerkinder bezahlt. Die Tschamauchän (Einfassen) werden für ihre Betreffniß besonders belangt. So das Bürgerzopfsthum! Die Regierung jedoch sagte: Holla, das geht nicht mehr. Die Gemeindefundfonds sind von nun an als Einwohnergut zu betrachten und dürfen nicht mehr im alleinigen Interesse löbl. Bürgerchaft Verwendung finden! Wir begrüßen diesen Fortschritt! Gleichwohl haben wir gewünscht, die Behörden möchten die Schulkostenfrage durch ein Gesetz regeln. Vielleicht wollen sie aus den Gemeindebeschlüssen Material zu einem solchen sammeln. Wenn aber 70 Gemeindeverfassungen über Schulkosten in Kraft erwachsen sind, dann hält es schwer, noch ein Gesetz durchzubringen. Es ist aber vom kant. Schulgut die Rede gewesen. Die Verwaltung nennt sich eigentlich die des Landarmen-, Kirchen- und Schulgutes. Das Kirchen- und Schulgut ist bis jetzt noch verschmolzen. Das ist nun den Herren „Kirchenvätern“ ein Dorn im Auge. Wenn sie schon einem predigen: „Sorget nicht“, so sorgen sie aber doch selbst auch und sind vielfach voller Besorgniß! Eine Besorgniß, die in letzter Zeit immer

stärker in den Vordergrund trat, ist die, daß vom kantonalen Kirchengut für's „Reich Gottes“ am Ende wenig mehr übrig bleibe. Die Kirche fühlt der Schule gegenüber, daß sie abnimmt, mindestens sich gleichbleibt, während diese wächst. Und so hat man denn richtig „herausdividirt“, daß es gut sei, wenn man jetzt „theile.“ Selbstverständlich müßte da nach historischem Recht der Kirche ein solcher Antheil zufallen, daß aus den Zinsen die bisherigen Besoldungen fortbezahlt und erhöht werden können. Was übrig bleibt, mag der Schule zufallen und „wenn's nünime längt“, so mag die Schule sehen, wie sie mit Gemeindesteuern weiter kommt. —

Wir haben da aus der Schule geschwaht. Der Theilungsmodus ist noch nicht festgesetzt, überhaupt liegt noch kein bezüglicher Gesetzesentwurf fertig vor uns. Allein der Landrath hat Auftrag erhalten, einen solchen auszuarbeiten und wenn gewisse Leute dabei Oberwasser behalten, so wird die Theilung sicher in obgenanntem Sinne vorgenommen werden. Vielleicht preßirt's jetzt nicht mehr so. Es ist am 22. Juni durch Verwerfung von 4 Gesetzen ein Sturzbad über die Behörden gekommen, von dem sie sich vorerst doch ein wenig erholen müssen. Bis zur Theilung des Kirchen- und Schulgutes möchte die Lehrerschaft ihnen gerne recht viele Jahre zur Erholung gönnen! —

In Baselland fühlen die Lehrer mitunter so einen gewissen Drang, der im Liebe Ausdruck findet in den Worten: „Mein Vaterland muß größer sein!“ Nicht daß sie Gebiets-erweiterungen oder gar Wiedervereinigung anstreben, bewahre, aber sie machen gerne Bekanntschaft mit Kollegen jenseits der Kantongrenze und kommen mit denselben an interkantonalen Konferenzen zusammen. Der Bezirk Sissach versammelt sich mit dem Bezirk Rheinfelden, die Arlesheimer mit den Dornachern und Laufenthalern, ferner existirt unter dem Namen Oberrheinischer Lehrerverein eine Verbindung von Badensern, Aargauern, Baslern und Landschäftlern. Ihr Korrespondent hat nicht die Absicht, an diese Verbindungen längere Erörterungen zu knüpfen; allein es freut ihn jedesmal, wenn er sieht, daß es die Lehrer über sich bringen, -einander über politische Scheidewände hinweg die Hände zu reichen.

### V e r s c h i e d e n e s .

— Freienamt. (Eingefandt.) Herr Alt-Großrath Beck in Muri scheint zur Haue den rechten Stiel gefunden zu haben. Er beabsichtigt nämlich, der Kulturgeellschaft Muri vorzuschlagen, sie solle Namens und im Auftrage aller kantonalen Kulturgeellschaften an den hohen Großen Rath das ehrerbietige Gesuch stellen:

- 1) derselbe wolle der Einführung von obligatorischen Repetirschulen seine volle Aufmerksamkeit schenken und hierfür die gesetzgeberischen Arbeiten einleiten;
- 2) derselbe wolle aber auch schon jetzt eine Verordnung erlassen, laut welcher es den Gemeinden gestattet sei, für die Zeit der Uebergangsperiode von sich aus solche obligatorische Repetirschulen einzuführen, zu deren Besuch alsdann alle jungen Leute männlichen Geschlechts, die nach Entlassung aus der Gemeindefchule (oder auch aus der II. Klasse der Bezirksschule?) keine weitere Ausbildung erhalten, bis zum 20. Altersjahre verpflichtet sind und zwar jährlich 12 mal zu je 2 Stunden;

3) Die Repetirschüler sollen der gleichen Disciplin unterworfen sein, wie die Gemeindefchüler, daher sei auch dem Gemeinderath gegenüber den Säumigen die ganz gleiche Strafkompentenz einzuräumen, die er gegenüber säumigen Gemeindefchülern hat.

Hr. Beck hofft, daß durch ein solches Vorgehen der angestrebte Zweck sich erreichen lasse, indem er der Ansicht ist, es werde unter den Gemeinden ein gewisser Wettstreit entstehen, da schließlich keine werden zurückbleiben wollen. Mit den Lehrern wird sich leicht ein Abkommen finden lassen. Wird die Stunde mit Fr. 1 honorirt, so hat die Gemeinde nur minime, der Staat als solcher aber gar keine Auslagen. In diesem Punkte dürfte überhaupt des Pudels Kern liegen. Denn was jetzt etwas kostet, wird nicht geschmupft. Uebrigens dürfte man doch den Muth haben, etwas weiter zu gehen. Statt für den Monat nur 1 Schulbesuch festzusetzen, dürfte man deren doch wenigstens 2 „begehren“. Müßten ja doch im Badischen die Repetirschüler bis zum 18. Jahre sonntäglich, also 50—52 mal je 2 Stunden, in die Schule sitzen. Daß man nichts von Sonntagschulen sagt, ist recht; denn jede Gemeinde soll sich einrichten können, wie sie will. Ob eine Gemeinde obligatorische Fortbildungsschulen beschließen und ihrem Beschlusse Zwangskurs wird geben können, dürfte wohl von dieser oder jener Seite angezweifelt werden. Allein wenn eine Gemeinde eine Feuerwehrrordnung erlassen und ihr Zwangskurs geben kann, so sollte dies auch in Bezug auf obligatorische Fortbildungsschulen möglich sein. Wir wollen sehen!

— Schulaustrittsprüfungen. Die Schulkommissionen des Kreises Langenthal haben an sämtliche Schulbehörden des Kantons Bern ein Circular erlassen, daß die dortseits eingeführten Schulaustrittsprüfungen (veranlaßt durch die Rekrutenprüfungen) verurtheilt und abgeschafft wissen will. Ein Bild von der Leistungsfähigkeit der Schule könne diese Prüfung auf ein bestimmtes Maß des Wissens und Könnens in einzelnen Fächern nicht geben. Sie üben auch einen nachtheiligen Einfluß auf den ordentlichen Gang der Schule aus, mit Rücksicht sowohl auf den Lehrer als den Schüler. Kurz sie seien ein pädagogisches Uding und deßhalb wird deren Abschaffung verlangt.

Dieses Vorgehen wird namentlich die Zofinger Lehrerschaft und dortige Schulbehörde interessieren, von welchen auch für den Aargau ein ähnliches Verfahren gefordert wurde. Das Projekt der Schulaustrittsprüfungen für unsern Kanton war bereits zu einem stattlichen Reglemente ausgereift, das aber der Regierungsrath nicht acceptirte, sondern durch bereits bestehende Prüfungs- und Inspektionsvorschriften als überflüssig gemacht erachtete.

Wir sind begierig, welche Erfahrungen mit dem Ding unsere solothurnische Nachbarn machen, welche die Barometerstände der Schülerbildung in ein herrliches Zeugnißformular zur Präsentation bei den Rekrutenprüfungen verzeichnen. Unserseits weinen wir der im Sande verlaufenen „Frage“ keine Thräne nach.

— Zur brennenden Frage. (Eingefandt.) Seitdem Hr. Crismann die Volksschule, resp. ihre Lehrer im Großen Rathe auf die Anklagebank gesetzt hat, ist die Schulfrage in unserm Kanton so mehr oder weniger zur brennenden geworden. Die da und dort den unwirlichen Souverain an-

wandelnde Luft zur Befoldungsherabsetzung brennt und noch mehr brennen die Vorwürfe aller Art, ganz besonders aber die ungerechten. Es brennt schon, wenn der Schule und ihren Lehrern ungenügende und für das Leben nicht fruchtbringende Leistungen vorgeworfen werden; wenn aber ehemalige Lehrer, die nun, wie es zumeist der Fall ist, sich auf's hohe Ross schwingen und von diesem herab in aufgeblasenem Dünkel mit ungeschliffenem Schnauzwelsch auf die frühern Leidensgenossen hinunterpoltern: „Die Lehrer sollen den Fehler zu allererst bei sich selbst suchen, sollen mehr thun, thätiger, fleißiger und nicht so faul sein!“ wenn man solche weise Aussprüche geistiger Habenchichte hört, so treibt es einem doch die Hitze des Zornes in's Gesicht, der es am besten bekommt, wenn sie bald der blassen Kälte tiefster Verachtung weichen kann. Und wenn man ferner einen ganzen Stand wegen den sittlichen Vergehen einzelner Subjekte als moralisch verlottert darstellen möchte, so brennt dies auch, es brennt, wie Wehmuth, tief innerlich, still, ohne flackernde Flamme, aber mit andauernder Glut und mit bleibend nagendem Schmerz. In solcher Situation ist ein Wort, wie es Herr Reg.-Rath Dr. Käppeli an der Versammlung der kantonalen Kulturgesellschaft in Muri gesprochen hat, ein wohlthuender Balsam auf ein wundes Lehrerherz. Er sagte: „Mit dem Krebschaden, an dem die Schule leiden soll, steht es nicht so schlimm. Man treibt eben viel Mode. Früher war es Mode, die Schule des Kulturstaates unaufhörlich zu rühmen und ihr allzugroßen Weihrauch zu streuen, und jetzt sucht man mit der Rehrseite die Luft zu verpesten. Nein, das aargauische Schulwesen ist gewiß besser, als sein gegenwärtiger Ruf!“

— Personalmeldungen. Am Plage des nach Zofingen berufenen Hrn. J. Kistler wurde zum Lehrer an die Fortbildungsschule Dstringen gewählt Hr. Kistler in Strengelbach.

Lengnau offerirt eine Lehrstelle an der untern Schule für 800 Fränktein Befoldung. Nur immer nobel.

— Baselland. Laut „Waldenburger Bezirksbl.“ haben die Lehrer des Bezirks Waldenburg beschlossen, bei den kantonalen Behörden Einsprache gegen die Verfügung zu erheben, nach welcher sie für das laufende Jahr die Militärsteuer entrichten sollen. Sie stützen sich auf die Thatsache, daß die Lehrer den militärischen Vor-Turnunterricht erteilen und damit auch Militärdienst leisten.

Zu der That macht es sich komisch genug, auf der einen Seite den Lehrer von staatswegen zur militärischen Drillerei zu verpflichten, um ihn auf der andern mit hohen Steuern zu belasten, die zu denen der Rentiers in einem argen Mißverhältniß stehen.

— Appenzell. Hr. Regierungsrath Fähler hat einen Bericht über das appenzellische Schulwesen von 1866—1876 herausgegeben. Derselbe konstatirt, daß in dieser Zeit die Primarlehrerbefoldungen um mehr als 50 Prozent gestiegen sind. 1866 bezogen von 66 Lehrern noch 2 nur 650 Fr. und nur 14 erfreuten sich des Maximums von 1000 Fr. 1876 war das Minimum 1600 Fr.; die Mehrzahl, 61 Prozent, bezog 1500 Fr. Dazu kommt bei Allen frei Wohnung oder Wohnungsentschädigung, bei Vielen Holz und Accidenzien.

— Aargau. Zur Lehrmittelfrage. Hr. Musterlehrer Gloor in Bettingen hatte die Güte, uns sein Manuscript zu einem II. Theil des „geometrischen Unterrichts an der Gemeindegemeinschaft“ zur Durchsicht mitzutheilen. Mit vieler Befriedigung können wir konstatiren, daß seine Arbeit eine überaus praktisch angelegt ist und richtige methodische Grundsätze befolgt. Dieser zweite Theil umfaßt die Körperberechnung und das Feldmessen. Hr. Gloor hat überall den praktischen Nutzen beider Kapitel in's Auge gefaßt und die Folgerungen aus einer gründlichen klaren Anschauung heraus entwickelt. Der Stoff mag von jeder guten Oberschule durchaus bewältigt werden; er wird um so mehr ansprechen, als er sich durchweg eng an's Leben, d. h. hier an tägliche Vorkommnisse anschließt. Das Werk scheint zwar nur für den Gebrauch in der Schule berechnet zu sein, es dürfte sich aber auch als ein Vademecum für ausgetretene Schüler, angehende Landwirthe und Handwerker eignen und empfehlen. Der Verfasser ist einem Bedürfniß entgegen gekommen, das schon viele aarg. Lehrer gefühlt haben, und es steht zu hoffen, unsere Behörden werden die verdienstliche Arbeit eines aargauischen Lehrers gegenüber fremdem und oft recht unpraktischem Fabrikat zu würdigen wissen, in der Weise, daß sie dieses nothwendige Lehrmittel unter die obligatorischen aufnehmen. Die Lehrerschaft aber wird dasselbe schon aus dem Grunde begrüßen, weil es bestimmt ist, ihr ein Feld bebauen zu helfen, dem es bis heute zwar nicht am Boden, wohl aber an einer rationellen Befruchtung desselben gefehlt hat, weil es ferner dafür angelegt ist, ihr eine schwierige Arbeit wesentlich zu erleichtern.

Verantwortliche Redaktion:  
G. Keller in Zofingen.

## Inserate.

Im Druck und Verlag von Fr. Schultzeß in Zürich erschienen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

**Turnschule für den militärischen Vorunterricht der schweizerischen Jugend**  
vom 10.—20. Jahr.

Vom hohen Bundesrathe genehmigt.  
Taschenformat. Preis 50 Cts.

## Für Lehrer.

100 Stück Schreibhefte mit 3 Bogen Inhalt und mit gutem Papier, einfach oder doppel linirt, à Fr. 6. 50 versendet  
Joh. Frey, Papierhandlung,  
Strengelbach bei Zofingen.

➔ Muster stehen zu Diensten. ➔

**Papier, Schreib- und Zeichnungsmaterialien** empfiehlt zu vortheilhaften Engros-Preisen  
G. Pfenniger, Schaffhausen,  
Papier-Fabriklager.

# Margauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Der Geschäftsaufsatz in der Volksschule.

### I.

Die Schule darf sich die Forderung, daß sie die Schüler auf das Leben vorzubereiten habe, in ihrer Allgemeinheit gefallen lassen, auf eine Spezialisierung derselben darf sie sich jedoch nie einlassen. Sie hat es leider thun wollen, bestrebt sich, jedem nach Willen zu leben, und ist so auf die Irrwege gerathen, auf denen wir sie heute noch treffen. Es ist eben ein gefährlich Ding, allen Leuten recht thun zu wollen, wer weise ist, der verzichtet darauf schon von vornherein. Die Schule hat allerdings nur die Aufgabe, und mehr wird ihr im Grunde nicht zugemuthet werden, den Menschen zum Denken zu befähigen, ihn dahin zu bringen, daß er die Erscheinungen des täglichen Lebens zu begreifen im Stande ist und sich im Verkehr mit seinen Mitmenschen zurechtfindet. Mit andern Worten heißt das, sie soll ihm jene allgemeine Bildung vermitteln, die er gemäß der Verhältnisse der Zeit, des Orts und unter Umständen auch seiner Stellung zu seinem Fortkommen bedarf. Diese Grenze überschreitet sie, sobald sie dem Verlangen des Handwerkers nachgibt, welcher in ihr eine Vorübung des Berufs haben will, gleichviel in welcher Branche desselben; sie überschreitet sie, wenn sie den Forderungen des Handelsstandes gerecht werden will, welcher meint, der Lehrling sollte schon mit vollständiger Kenntniß der Büreaugeheimnisse und der Vertrautheit mit dem geschraubten Kaufmannsstyl, mit einer erst durch langjährige Übung zu erwerbenden Rechengewandtheit eintreten; sie geht zu weit, wenn sie der Landwirtschaft jene Konzessionen macht, die in der Bodenkunde, Düngerlehre, überhaupt Belehrungen über diesen und jenen Zweig derselben bestehen. Ein angemessener Ausbau der Volksschule, welcher in der Hinzufügung eines weitem Stockwerkes zu bestehen hat, kann die Möglichkeit bieten, einen Theil der unberechtigterweise an die bisherige Schule gestellten Aufgabe zu übernehmen. Die Möglichkeit ist aber erst dann vorhanden, wenn der Souverain sich dazu versteht, einer allfälligen Fortbildungs- oder Jünglingschule, oder wie man das Kind heißen will, die nöthige Zeit einzuräumen. Bis zu diesem ersuchten Momente wird sich die Schule bescheiden müssen, nicht weiter zu gehen, als sie vor dem Forum der Vernunft verantworten kann, würden sich aber auch die strengen Forderer zu begnügen haben, die Schule nicht als eine Vorbereitungsanstalt für spezielle Lebenszwecke ansehen zu müssen.

Gemäß der Zeichnung dieser allgemeinen Umrisse möchte

es fast unlogisch erscheinen, eine Lanze zu brechen für eine aufmerksamere Behandlung des Geschäftsaufsatzes in der Volksschule. Man könnte Konsequenzen in der bestimmten Forderung an die Schule erblicken, sie solle diesem Zweig ihres Unterrichts mehr Pflege angedeihen lassen, indem er behaupten wollte, das wäre wiederum eine Konzession an eine oder die andere Berufsklasse. Wir wollen diesen Schein einsteilen wohlgerathen gegen uns sprechen lassen, obgleich wir uns bewußt sind, uns keiner Konsequenz schuldig gemacht, uns also nicht gegen die oben bezeichneten Forderungen verstoßen zu haben.

Wohl kein Gebiet hat mehr Berechtigung auf eine spezielle Berücksichtigung in der Volksschule als gerade das des Geschäftsaufsatzes, weil dieser sich auf den Verkehr im Allgemeinen bezieht. Unsere Zeit des schnellen und billigen Verkehrs hat wesentlich das Mittel der Schrift zu Hilfe genommen und kann desselben immer weniger entzihen. Die Vortheile des schriftlichen Verkehrs gegenüber dem mündlichen auseinander zu setzen, wollen wir dem Leser ersparen, er wird uns zugeben, daß derselbe einen sehr wichtigen Theil des öffentlichen Verkehrs ausmacht und wenn die Schule die Schüler befähigen soll, sich im Leben und im Verkehr zurechtzufinden, so wird darüber kein Zweifel mehr walten, daß sie die für die Großzahl der Bürger die Bildung abschließt, dieses Feld bebauen muß, d. h. die am meisten vorkommenden geschäftlichen Formen und Kenntnisse den Schülern beizubringen hat, ja daß sie über geschäftliche Verhältnisse und Vorkommnisse erörternd einzutreten eigentlich verpflichtet, sogar gezwungen ist, wenn sie auf Verständniß und richtige Anwendung des Gelehrten rechnen will. Wir wollen nun nicht geradezu behaupten, es werde dieses Fach in unserer Schule auf ganz unverantwortliche Weise vernachlässigt, denn, um gerecht zu sein, wollen wir es nicht verschweigen, wir haben schon viele Schulen getroffen, in denen der Geschäftsaufsatz in richtiger Würdigung seiner Bedeutung gepflegt wird und wir können dieser Beobachtung die weitere hinzufügen, wie das zumeist nur von den Lehrern gethan wird, die mit dem Leben selbst in die manigfachere Beziehung treten, als die, bei denen das Gesagte nicht zutrifft.

Die schriftlichen Arbeiten der Rekruten beweisen es schlagend, daß die angeführten Schulen leider nicht in der Mehrzahl sind. Wir wollen die Phrase des Vergessens einmal allen Ernstes bei Seite lassen, und uns im Suchen nach Verschönigungsgründen keineswegs mehr den Kopf zerbrechen, sondern wollen den Umstand, daß eine Großzahl der jungen

Mannschaft nicht einmal einen Hochschein auch der elementarsten Form eines simplen Geschäftsbriefes hat, einer Unterlassungsünde der Schule auf Rechnung schreiben. Man denke darüber, wie man will, die Schule sollte sich dieses Fehlers nicht zeihen lassen müssen; sie sollte es vermeiden, jene Sünde zu begehen, auch auf die Gefahr hin, einen Theil ihres mitzuschleppenden Ballastes über Bord werfen zu müssen, selbst ohne hochobrigkeitliche Genehmigung. In keinem Fach sind die Verhältnisse gegeben wie gerade in diesem, und für keine Arbeit zeigt der Schüler mehr Interesse als für eine auf das volle, frische Leben bezügliche. Weit entfernt davon, in methodischen Winken oder Abhandlungen uns zu ergehen, wollen wir bloß konstatiren, gestützt auf eigene Erfahrung und Beobachtung, daß nachdem einmal eine gewisse Fertigkeit im Ausdruck und eine Uebung im Aufsatz erlangt ist, nichts so sehr die Ausdrucksweise und auch die Lust an Stilübungen fördert als der Brief. Dieser gibt am einfachsten den Anknüpfungspunkt oder richtiger das Uebergangselement zum geschäftlichen Aufsatz, indem er mit dem einen Fuß noch in der theoretisch-stilistischen Sphäre steht, mit dem andern schon ganz auf dem praktischen Boden des Verkehrslebens. Ein ansichtiger Lehrer wird nicht gleich mit beiden Beinen in's Feld des trockenen Geschäftsstils hinüber springen, sondern er wird, der Phantasie des Schülers angemessen, zuerst Stoff aus dessen Gedankenwelt zur Bearbeitung übergeben. Er läßt die Schüler erlebte Thatfachen, örtliche Erscheinungen, und Begebenheiten brieflich darstellen, er kann auch geschichtlichen Stoff verwerthen oder geographischen in der Form von Reisebeschreibungen in Briefen, kurz, er hat mannigfaltige Gelegenheit dem Ziele einer auf's praktische Leben gerichteten Bethätigung zuzusteuern. Nach und nach gleitet er ganz unbemerkt hinüber auf das Gebiet des eigentlichen Geschäftsaufsatzes, unter Hinweis und Erklärung der die Form und den Inhalt des geschäftlichen Briefes bedingenden Verhältnisse. (Schluß folgt.)

### Zu den Vorschlägen des Herrn Großrath Beck in Nr. 17 d. Bl.

Vor allem ist uns in die Augen gesprungen, daß Herr Beck nur von einer Repetir- und nicht von einer Fortbildungsschule redet, er also von der Voraussetzung ausgeht, die Bildung, wie sie die Volksschule gegenwärtig vermittelt, genüge vollständig. Man ist versucht, darin ein Kompliment für deren Leistungen zu erblicken, das die Lehrerschaft angesichts der Verlästerungen von anderer Seite zu Dank verpflichtet. Wir nehmen die Vorschläge auf, wie sie gegeben sind in aller Wohlmeintheit und mit Berücksichtigung tatsächlicher Verhältnisse. Wenn sie uns aber alles bringen sollten, was man überhaupt und allgemein zu erstreben hofft, dann könnten wir uns damit nicht befreunden. Wir sollen die Thatfache nicht aus den Augen verlieren, daß die Bildung, welche unsere aargauische Volksschule auch beim besten Willen und unter den scheinbar günstigsten Verhältnissen bieten kann, den stets sich mehrenden Anforderungen an jeden einzelnen Bildungsfähigen Menschen nicht mehr genügt. Wir halten diese Behauptung einer andern gegenüber aufrecht, welche dahin geht, die Generationen, denen wir unsere heutigen politischen Zustände — als ob diese so rosig wären — und viele nützliche

Einrichtungen zu verdanken haben, seien auch nicht durch die Fortbildungsschulen gegangen und in allen möglichen „bildenden“ Vereinen herumgebummelt zc. Solche Gründe ließen sich schließlich gegen Alles einwenden, wenn man sich genug abmühte, sie zu suchen. Die Nothwendigkeit vermehrter allgemeiner Bildung — darin wollen wir natürlich auch eine Wiederholung und Befestigung des in der Gemeindegemeinschaft und selbst der Bezirksschule mit inbegriffen wissen — gehe nicht bloß aus den Zeitumständen hervor, sie wird auch durch die Konkurrenz der umliegenden Kantone bedingt, sowie durch ein Bedürfnis an größerer Einsicht unseres Volkes in öffentlichen, sozialen und politischen Fragen.

Wir anerkennen die gute Absicht des Hrn. Beck vollkommen und glauben auch die Motive seiner Vorschläge zu kennen: Man muß mit den Umständen rechnen! Und da hat er recht. Denn fast man ins Auge, daß eine obligatorische Fortbildungsschule unter allen Umständen das Referendum zu passieren hat, und sie in Gegenden, wo, wie dies gerade im Freiamt der Fall ist, durch eine systematisch angelegte, pfäffischkräftige Opposition gegen die schon bestehende Schule einem neuen Stockwerk die besten Stützpfiler schon zum voraus unterhöhlt sind, niemals auf Annahme rechnen dürfte, so wird man die Beck'schen Vorschläge allerdings schon etwas nüchterner anschauen. Man kann sie als Vermittlungsvorschläge betrachten, die geeignet sind, gleichsam die Brücke zu bilden zwischen dem jetzigen Zustand und dem von uns gehofften. Haben wir einmal, was Hr. Beck anstrebt, so wird sich der Appetit wohl von selbst einstellen, so rechnen wir, dann darf man wieder einen Schritt weiter gehen, bis man am Ziele ist. Daß man zu viel erreichen und im Schulwesen überhaupt zu viel thun könnte, befürchten wir nicht, dagegen darf es rathsam erscheinen, nicht zu viel auf einmal erreichen zu wollen.

Wenn wir prinzipiell auch im Einverständnis stehen mit einem behutsamen schrittweisen Vorgehen, so müssen wir uns doch einige Aussezungen am Beck'schen Programm erlauben. Soll eine Repetition von Nutzen sein, so darf sie nicht bloß 24 Stunden, auf das ganze Jahr vertheilt, beanspruchen, oder man riskire es, daß von Stunde zu Stunde vergessen wird, was in der vorhergehenden behandelt wurde. Viel lieber wollten wir die Zeit näher zusammendrängen und sagen: Wir verlegen die Repetirkurse auf die Wintermonate und nehmen dann per Woche 2 Stunden, so kriegen wir in 18 Wochen 36 Stunden, wovon auch für Fortbildung noch etwas wenig abfällt, ein Vortheil, der einleuchten muß, ohne daß wir ihn näher präzisiren.

Was nun die Disziplin und die Behandlung der Absenzen anbelangt, so glauben wir, man würde hinsichtlich des ersten Punktes allerdings gut thun, es mehr dem Ermessen und dem Takte des Lehrers zu überlassen, wie er die Burschen behandeln wolle, denn man ist im Thurgau mit dieser Linie gut gefahren. Bezüglich des zweiten Punktes der Absenzen, würden wir ein schärferes Maß wünschen, und es braucht es auch, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß junge Bursche lieber selber eine minime Buße zahlen als in die Schule zu gehen. Ob die Gemeinden von sich aus Zwangskurs einzuführen berechtigt wären, überlassen wir den Gesetzgelehrten zur Entscheidung. — Endlich wollen wir nicht unerwähnt lassen, wie Herr Beck den Lehrern die Generosität

zutraut, für 1 Fr. per Stunde zu repetiren. Es liegt hier offenbar eine Unterschätzung der mit Repetitionsstunden verbundenen Mühe vor und darum wollen wir mit unserm Urtheil gerne ein „Einsehen“ thun.

Nachtrag. Nachdem vorstehende Zeilen bereits im Satz waren, kam uns ein Artikel über die vorwärtige Frage, in den „Aarg. Nachr.“ erschienen, zu Gesicht. Derselbe fragt: „Was sollen wir thun?“ Der Verfasser, offenbar eingeweihten Kreisen angehörend, glaubt auch, daß eine obligatorische „Bürgerschule“, nach der die Kulturgesellschaften schreiben wie ein Hirsch nach frischem Wasser, vorderhand noch nicht durchzubringen sei. Er glaubt ferner, daß das Bed'iche Projekt an der Fadengradheit, wir wollen sagen an der schablonenmäßigen Reglementkireiterei, ohnedieß im Aargau nun einmal nicht geht, zerschelle, so gut es auch gemeint sei. Er sagt aber, man dürfe annehmen, es stehen dem Großen Rathe noch Mittel zu Gebote, für die Sache der Fortbildungsschule etwas zu thun und die Wege für spätere gesetzgeberische Arbeiten zu ebnet. Freiwillige Fortbildungsschulen seien am Ende doch besser als gar keine. Es verlautete nun, die Erziehungsbehörden gedenken neuerdings einen Kredit für dieselben zu verlangen, um sodann denselben geziemende Aufmerksamkeit schenken und ein nachdrückliches Wort mitreden zu können. Er hofft, die Herren Grobräthe, welche i. Z. den Posten auf dem Budget stehen lassen wollten, werden auch jetzt für Aufnahme eines solchen eintreten. „Können und wollen einzelne Gemeinden freiwillige Repetirschulen einrichten, und kann der Staat denselben unter die Arme greifen, so werden sie eine Brücke werden, auf welcher man zu einer definitiven Gestaltung des Fortbildungsschulwesens überhaupt gelangen kann. Ohne Geld aber keine Schweizer.“

„Der Große Rath sollte nicht nur den Gemeinden die Errichtung solcher Repetirschulen gestatten (das Obligatorium kann er nicht dekretiren), er sollte sie wünschen und den Gemeinden, die solche errichten, Beiträge in Aussicht stellen.“

„Die Behörden voraus, sodann aber auch die Schulpflegen, Gemeinderäthe, Lehrer und Vereine, sollten sich an's Werk machen, und wenigstens im nächsten Winter Repetirkurse, oder wie man das Ding heißen will, anordnen. Die Fallstrickenwand der Vorurtheile gegen dieselben sollte denn doch nachgerade etwelche Lücken erhalten haben.“

Es ist nur zu wünschen, daß der Tit. Große Rath die „Buchsheere“ etwas in den Schatten stelle und daß überhaupt bald auch nur Etwas geschehe.

### Konferenzbericht.

Die Konferenz des Bezirks Zofingen versammelte sich am 3. September im Römerbad bei Zofingen. Die Mitglieder hatten sich zu derselben sehr zahlreich eingefunden, was wohl dem einladenden Herbstwetter zu verdanken war.

Hr. Kistler, Fortbildungslehrer in Strengelbach, referirte über das Thema: „Das Verhältniß des Realunterrichts zum Sprachunterricht.“ Der Referent verlangt, daß der erstere in den Dienst des letztern trete und erklärt dem Mechanismus, dem trockenen Theoretisiren und Grammatikisiren und dem Schablonenthum energisch den Krieg. Die Naturkunde sei in unserm Lesebuche zu gelehrt behandelt, und er möchte viele Abschnitte gerabezu aus demselben aus-

gewiesen wissen, namentlich diejenigen über Physik und Chemie. Die Geschichte möchte er mehr biographisch behandeln, indem sich die größten Ereignisse schweizerischer Geschichte doch um gewisse Persönlichkeiten gruppiren und weil die rein chronologische Geschichte die Kinder kalt läßt. Also „Geschichten“ und nicht Geschichte. Wenn aber die Geschichte ihren Zweck erreichen soll, nämlich in den Kindern den Sinn für allgemeine Interessen, Aneignung, die Vaterlandsliebe zu pflanzen, so muß sie vom Lehrer frei vorgetragen und nicht bloß lesen gelassen und auswendig gelernt werden. Wird das Behandelte von den Schülern richtig erfaßt und verstanden, so läßt es sich auch sprachlich verwerthen. In der Geographie gehe man im Allgemeinen zu weit. Statt die Heimat und zunächst das eigene Vaterland recht kennen zu lehren und lernen, springe man hinüber in's Kaffernland und manchmal wissen die Kinder über die Australneger und ihre Heimat besser Bescheid als über die Bodenbeschaffenheit und die Bevölkerung vielleicht des eigenen Kantons. Er wünschte für das Lehrbuch mehr geographische Bilder, welche die Kinder sehr ansprechen.

Die Konferenz erklärte sich im Allgemeinen mit den Ansichten des Referenten einverstanden.

Hr. Lehrer Widmer in Narburg erfreute die Versammlung mit einem gebiegenen Vortrag über den Zeichenunterricht an der Volksschule. Nach einer Kritik verschiedener Methoden kommt er auf das Nezeichnen zu sprechen. Er ist jedoch ein entschiedener Gegner desselben, weil es ein bloßes Ruhelaffen für träge Lehrer und Schüler sei und nie eine selbstständige Entwicklung des Schülers ermögliche. Er empfiehlt sehr die Methode des Hrn. Wolfinger und verspricht auf nächste Konferenz eine praktische Lehrübung.

An der dem Vortrag folgenden Diskussion theilte sich auch Hr. Rektor Burri, Zeichnungslehrer in Zofingen. Er ist mit den Ausführungen des Hrn. Widmer prinzipiell einverstanden, möchte aber doch dem Nezeichnen ein bescheidenes und wohlberechtigtes Plätzchen gönnen, nämlich in den zwei ersten Klassen der Volksschule, weiter aber sollte man es nicht ausdehnen. Er empfiehlt zur diesfälligen Beirathung das Werklein von Dr. Stuhlmann in Hamburg. Das Verfahren im Unterricht muß sich natürlich nach der Anzahl der Klassen und auch der Schüler richten. Dies kann bestehen in einem Vorzeichnen der Bilder an der Wandtafel durch den Lehrer, wobei der Schüler in das Verständniß des Entstehens einer Figur eingeführt wird, oder in einem Nachzeichnen von Wandvorlagen durch die Schüler, wodurch die Selbstthätigkeit derselben gefördert werden soll, indem sie die Verhältnisse der einzelnen Punkte unter sich und die Entfernungen derselben selbst aufzusuchen genöthigt sind. — Mit Recht bemerkte der Vorsitzende, daß durch dieses Referat und die Ausführungen des Hrn. Burri sich die Meinungen der Anwesenden über dieses noch immer sehr stiefmütterlich behandelte Fach ziemlich abgeklärt haben dürften.

Es folgte hierauf ein Vortrag des Hrn. Fortbildungslehrer Scheuermann in Safenwil über das Thema: „Sind die Klagen berechtigt, welche öfters erhoben werden, daß die Schüler kurz nach ihrem Austritt aus der Schule Vieles wieder vergessen haben, und welche Mittel sind gegen diesen Uebelstand anzuwenden?“ Derselbe ist die freie Bearbeitung eines Vortrages, der an der Lehrerversammlung in Lausanne

gehalten worden war. Aus ihm gieng für die, welche es noch nicht wußten, hervor, daß die Welschen die gleichen Klagen zu Tage fördern wie die Deutschschweizer, daß auch dort ein Lehrer gerne die Leistungen des andern verurtheilt und das alles im Gefühle der eigenen Unfehlbarkeit.

Der Präsident, Hr. Ristler in Zofingen, verliest eine Arbeit: „Erinnerungen eines alten Lehrers aus der Seminarzeit von 1822—1824.“ Dieselben geben in schlichten Worten manche interessante Daten, deren einige wir nächstens unsern Lesern vorzuführen gedenken. Den Schluß bildet eine schöne That. Die Konferenz legte zu einem wohlthätigen Zwecke die Summe von 125 Fr. zusammen.

### V e r s c h i e d e n e s.

— Pfäffischer Mummenschanz. Ein Heiliger des „Freischütz“ — der Leser möge jedoch nicht an die Weber'sche Oper sich erinnern, in der ein borstiges Säugethier über die Bühne rast — schießt seine Giftbomben wieder einmal gegen die Schule ab. Der einfältige Schwadronneur hat's mit seiner Frechheit auf einen hohen Grad gebracht, der mit der Darwin'schen Descendenztheorie allerdings nichts mehr gemein hat. Die Lehrer seien zu „Leeren“ geworden, indem sie aus dem Verstand und dem Herzen des Kindes wieder ausleeren, was Eltern und Seelsorger hineingelegt haben. „Sie machen den Verstand der Schüler leer an wahrhaft nützlichen praktischen Kenntnissen.“ Einfaltspinsel, kommen die Schüler mit diesen vollkommen ausgerüstet in die Schule? Römische Logik! Die Lehrer sind nach derselben überhaupt die Verpüfcher der Menschheit, denn sie verhunzen das Herz und das Gemüth, den Verstand und das Gedächtniß, die Hand, den Mund, die Füße — den ganzen Körper. (Es fehlt nur noch, daß man weitere speziellere Theile desselben noch extra benamsete.) Das ganze saubere Elaborat wird schließlich mit folgendem stoßaufzerlichen Verslein gekrönt:

Leere Lehrer, leere Schüler!  
 Drum die Zeiten immer schwüler.  
 Leere Herzen, hohle Köpfe;  
 Leere Hände, arme Tröpfe;  
 Freche Mädchen, wilde Jugend;  
 Große Hoffart, keine Tugend;  
 Dumme Eltern, böse Vuben;  
 Volle Kneipen, leere Stuben;  
 Rohre Sitten, junge Heiden;  
 Kurze Freuden, lange Leiden;  
 Blind die Schule, blind der Staat;  
 Banquerott bald jede Stadt;  
 Kirchen leer, Gemeinden arm;  
 Gott im Himmel sich erbarm!

Der Verfasser dieses Liedleins hat offenbar die zweite Strophe beizugeben vergessen; wir erlauben uns daher dieselbe unsern Lesern zu präsentiren: Ob schon anderer Version, ist sie doch nach gleicher Melodie zu singen.

Volle Pfaffen, volle Bäuche;  
 Volle Töpfe, volle Schläuche;  
 Volle Schüsseln, volle Gläser;  
 Rothe Weine, rothe „Näser“;  
 Große Säcke ohne Boden;  
 Keine „Böcke“, Antipoden;  
 Fromme Mädchen, gute „Heeren“;  
 Mit der Köchin sie verkehren;

Unschuldsvolle Beicht'gerstühle;  
 Guryhige — Kirchenkühle;  
 Schlangenflugheit, Pfaffen-tugend;  
 Fintelhäuser, „zahme“ Jugend;  
 Kenrißitte, Pfarrhausfreuden;  
 Raffinirter als die Heiden.  
 Peterspfennig: O, ihr Armen!  
 Gern die Pfaffen sich erbarmen!

— Publikation der Erziehungsdirektion. Die dießjährige schweizerische Naturforscherversammlung in St. Gallen läßt hiermit den Lehrern und Lehrerinnen, welche in bereitwilliger Weise durch Beantwortung der Fragen betreff. Erhebungen über die Farbe der Augen u. s. w. der Schulkinder eine wissenschaftliche Bearbeitung des Gegenstandes ermöglichten, den wohlverdienten Dank aussprechen.

Der Erziehungsdirektor: A. Keller.

Die betreff. Erhebungen sind für alle öffentlichen und privaten Schulanstalten des Kantons **vollständig** eingemittelt worden.

— St. Gallen. Der Bericht über das Erziehungswesen pro 1878 sagt über die Beurtheilung der Leistungen der Lehrerschaft richtig: „So schwierig es auch sein mag, in der Schule sofort ein volles Bild der geistigen Kraft und Arbeit des Lehrers mit ganzer Sicherheit zu gewinnen, so trägt doch dagegen eines nie: immer und mit einer gewissen unweigerlichen Nothwendigkeit drückt der Lehrer seiner Schule den Stempel seiner eigenen geistigen Individualität auf, sei es nun das Gepräge frischen, fröhlichen Strebens und Arbeitens oder dasjenige der Geistesarmuth, der Gedankenlosigkeit, der lustlosen, stumpfen, mechanischen Perception.“

Bezüglich der auch bei uns angeregten Austrittsprüfungen bemerkt der Bericht: „Der Erziehungsrath konnte sich von diesem Projekt keinen rechten Nutzen versprechen, abgesehen davon, daß dasselbe für die Lehrer und besonders für die Aufsichtsbehörden (! eben) eine allzugroße Mehrarbeit erfordern würde. Uebrigens hat diese Einrichtung, die in neuester Zeit im Kanton Bern durchgeführt wurde, keineswegs den von jener Konferenz — welche die gleiche Einrichtung auch für diesen Kanton anregte — beabsichtigten Erfolg gehabt, sondern gerade das Gegentheil und die Leistungen der Schule in einem sehr trüben Lichte erscheinen lassen. Sie hat damit auf's Schlagendste dargethan, daß die Ursache der schlechten Resultate der Rekrutenprüfungen nicht hauptsächlich darin liege, daß die jungen Leute das in der Schule Gelernte infolge von Nichtübung vergessen hätten, sondern vielmehr darin, daß sie es nie recht gelernt, es nie auf dem Wege gründlicher Einsicht und vollen Verständnisses als freies geistiges Eigenthum erworben haben.“

Die Gründe, die hier gegen solche Prüfungen angeführt werden, scheinen uns gerade für dieselben zu sprechen, indem sie auf die Schule eine entschieden günstige Rückwirkung ausüben müssen.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen.

### Für Lehrer.

100 Stück Schreibhefte mit 3 Bogen Inhalt und mit gutem Papier, einfach oder doppel linirt, à Fr. 6. 50 versendet  
 Joh. Frey, Papierhandlung,  
 Stengelbach bei Zofingen.

➡ Muster stehen zu Diensten. ➡

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzelle. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Der Geschäftsaufsatz in der Volksschule.

### II.

Es würde selbstverständlich zu weit führen, an dieser Stelle auf die verschiedenen Fälle eintreten zu wollen, die mit der Nothwendigkeit des Geschäftsbriefes in erster Linie in Beziehung stehen. In demselben sind gewisse Formalitäten und Eigentümlichkeiten zu berücksichtigen, die nun einmal anhaften und von uns Gewohnheitsmenschen verlangt werden. Wer keine Übung hat, kommt leicht in Verlegenheit und weiß oft nicht, wie er sich behelfen soll, wenn er nur ein einfaches Bestellbriefchen oder so was anzufertigen gezwungen ist. Der Mangel der Übung liegt nun zum Theil allerdings auch im Mangel an der Gelegenheit, aber Mancher, dem diese letztere nicht fehlt, zeigt sich doch Tags seines Lebens unbeholfen, wenn ihm die nöthige Anleitung nicht in der Schule gegeben worden ist. Wir wollen nicht verlangen, daß die Schule alle Verhältnisse berücksichtigen solle, sie könnte das auch nicht; wir wollen ihr auch nicht zumuthen, sie müsse die alten kanzleigemäßen und büreaugerechten Geleise noch weiter austreten; ihre Anleitung soll sich blos auf das Nothwendigste erstrecken, wir möchten sagen, sie sollte sich begnügen, die Grundrisse zu geben, nach denen später jeder weiter bauen könnte.

Die übliche Form wird sie zwar zu berücksichtigen haben, ohne jedoch in schablonenmäßige Nachäfferei zu verfallen, oder das bei vielen Geschäftsleuten in Schwung gekommene Floskelwerk mitschleppen zu helfen. Die erste Forderung heißt daher Einfachheit, und in dieser ist auch die Klarheit von selbst inbegriffen. Die Grenze, bis zu der die Volksschule in den geschäftlichen Aufsätzen gehen kann und darf, ist zwar in Rücksicht auf die Verhältnisse ihrer selbst festzustellen, indeß dürfte es gerathen sein, sich eine gewisse Norm ins Auge zu fassen.

Außer dem geschäftlichen Brief kleineren Maßstabes, wie Bestellbrief, Anträge zum Verkauf, Mahnbrief, Bittgesuch, Nachfrage, u. c. wird in erster Linie die Quittung in den Bereich zu ziehen sein. Auch diese ist verschiedenen Genres, bewegt sich jedoch schon mehr in der Schablone, an welche man sich halten muß. An sie reiht sich der Schuldschein an, der, wie ominös auch sein Name ist und wie folgenschwer sein Inhalt für manchen werden kann, doch eben zur Behandlung kommen muß. Ferner würden wir auch der Anmeldung einen Platz einräumen, denn dieselbe kann dem Einen oder Andern doch in den Weg kommen, und ist er

nicht mit ihrer Form bekannt, so kommen eben Lächerlichkeiten zum Vorschein, die schon manchem unterlaufen sind, der sonst nicht auf den Kopf gefallen zu sein vermeinte. In unserer Zeit ist die Presse nicht nur eine Macht, sondern auch das vornehmste und wirksamste Publikationsmittel. Wer etwas zu verkaufen hat, oder etwas zu kaufen sucht, wendet sich an sie, desgleichen, wer sonst ein Begehren auf dem Herzen hat. Die Schule soll dieses Faktums in der Weise gedenken, daß sie auch die Annonce in den Kreis ihrer Behandlung zieht. Weiter sollte sie aber durchaus nicht gehen. Kaufsverträge, Miethverträge, Vollmachten müssen schon im Interesse der Einfachheit des Unterrichts weggelassen werden. Aber nicht deshalb allein, sondern weil die Abfassung eines Vertrages sich immer nach dem Objekt und seinen besondern Verhältnissen richtet, derselbe also in jedem einzelnen Fall sich wieder anders zu gestalten hat. Eine allgemeine Norm läßt sich wohl aufstellen, aber gerade die allgemeinen Grundsätze sind es, welche dem Schüler unverständlich bleiben werden, und wenn dies vielleicht auch nicht der Fall sein sollte, so wird er sie für spezielle Fälle nicht anzuwenden verstehen. Ueberdies setzen Verträge immerhin eine gewisse Kenntniß des Sachenrechtes und überhaupt rechtliche Kenntniße voraus, welche zu vermitteln einiweilen noch nicht von der Volksschule verlangt werden kann. Was hier von Vertrag gesagt ist, gilt in noch höherem Maße von der Vollmacht.

Es ist durchaus nicht überflüssig, diesen Punkt zu berühren, denn an vielen Orten gehören kalligraphisch fein herausgestrichene Kaufs- und Miethverträge zum Examenprunk, und Lehrer und Schüler reden sich ein, was Wunders sie nicht geleistet hätten. Und doch ist alles nur Schein! Diese schönen Schriftstücke sind in 99 Fällen von 100 einfache Kopieen bezüglicher Vorlagen oder auch deren Karikaturen. Einen eigentlichen innern, für den Schüler bleibenden Werth dürfen solche Arbeiten nicht beanspruchen, sie sind mehr nur als eine kalligraphische Übung zu tagiren. Kommt der erwachsene gewöhnliche Mann später in den Fall, einen Vertrag irgend welcher Art abzuschließen zu müssen, so geht er zum Gemeindefreiber oder Notar und der Lohn der Schule ist dahin. Die Zeit, welche dieselbe der Einübung dieses für sie zu schwierigen Kapitels verwenden müßte, wäre für sie immerhin verloren. Man wird daher gut thun, sich in mäßigen Schranken zu halten und die erübrigte Zeit demjenigen zu widmen, was vor allem den Schülern im Leben nöthig ist. Daß eine gründliche Behandlung des Geschäftsaufsatzes nicht in bloßem Kopiren von Vorlegeblättern oder in der Umformung von

biftirten Mustern aus Büchern besteht, brauchte eigentlich nicht erst gesagt zu werden. Die Sache bedarf jeweilen einer eingehenden Besprechung, in der die Verhältnisse möglichst zur Anschauung gebracht werden sollen.

Auf diese Weise kommen die Schüler in die Lage, sich in dieselbe hineinzudenken und sie werden dann später auch in Varianten keine erheblichen Schwierigkeiten mehr finden. Eine auf dem Verständniß basirende Behandlung wird die Klagen verstummen machen als ob die heutige Schule nicht einmal mehr im Stande wäre, die Schüler so weit zu bringen, daß sie ein ordentliches Brieflein zu Tage zu fördern vermöchten. Dann wird auch die Zeit kommen, da nicht mehr die Mehrzahl der 20jährigen Burfsche rathlos vor einem simplen Geschäftsbriefchen steht und allen möglichen Schund verzapft. — Wenig, aber das Wenige recht!

### Schweizerische permanente Schulausstellung in Bern.

(Mitgetheilt.)

Unter der Mitwirkung der bern. Erziehungsdirektion und der Gemeindebehörden der Stadt wurde durch einen Verein, der bereits 200 Mitglieder zählt, auch in Bern eine permanente Schulausstellung gegründet. Die Regierung stellte dem neuen Institut im alten Postgebäude an der Kronengasse drei schöne und helle Zimmer zur Verfügung. Im Mai konnte die Sammlung der Ausstellungsgegenstände begonnen werden. Aus der deutschen und franz. Schweiz und aus dem Auslande kamen zahlreiche Sendungen von Schulentwürfen und Lehrmitteln, so daß heute schon mehrere hundert Ausstellungsprojekte sich dem Auge des Besuchers darbieten. Vom Kindergarten bis zu den Gymnasien sind alle Stufen durch Lehrmittel und Schulgeräthe vertreten. Friedlich stehen neben einander die Lehr- und Schulbücher aus 15 Kantonen, reformirte und katholische Kinderbibeln, Lesebücher, Zeichnungsvorlagen, Rechnungshefte, ferner vorzügliche physikalische Apparate, an denen im Kleinen gezeigt werden kann, wie das Universum regiert wird. Auch Reihen von Schultischen verschiedenen Kalibers und von außerordentlich verschiedenem Werthe warten der Beurtheilung des Publikums. Eine bedeutende Anzahl von Gegenständen ist uns auf nächste Zeit noch zugesagt. Die Ausstellungsdirektion beschloß daher, die schweiz. permanente Schulausstellung in Bern noch vor Beginn der Winterschulen auf 15. Oktober nächsthin auch für das Publikum zu öffnen. Der Eintritt ist unentgeltlich, sowie auch die Benützung der Ausstellung durch die Gewerbetreibenden. Es wird bloß frankirte Zusendung vorbehalten. Dagegen sendet die Ausstellung die Objekte dem Eigenthümer auch franko zurück. Die Verwaltung der Ausstellung vermittelt auch Bestellungen. Gewerbetreibende, namentlich Mechaniker und Schreiner, überhaupt alle Diejenigen, welche Objekte für die Schulen verfertigen, werden auf diese günstige Gelegenheit, für ihre Produkte Absatz zu finden, aufmerksam gemacht. So lange der Platz ausreicht, werden noch fortwährend Gegenstände in Empfang genommen. Anmeldungen beliebe man zu adressiren an H. Lütli, Verwalter der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern.

### Schweizerische permanente Schulausstellung in Zürich.

Im Monat Juli und August sind der Schweiz. perm. Schulausstellung folgende Objekte eingegangen:

#### I. Abtheilung: Sammlungen.

1) Eine große Anzahl von Schulkarten und geogr. Reliefs. Dieselben wurden uns von den Tit. Schweiz. Erziehungsdirektionen, Schulbehörden, Verlegern und Fabrikanten freundlichst zum Zwecke der Besichtigung der geogr. Ausstellung in St. Gallen überlassen.

2) Eine übersichtlich geordnete Darstellung der Arbeiten eines Fröbel'schen Kindergartens, ausgestellt vom Kindergarten der Stadt Zürich. Wir sprechen hier über die Sammlung unsere Freude aus, als sie den treffenden Beweis liefert, wie diese Anstalt sich innerhalb der Grenzen der Natürlichkeit bewegt.

3) Eine Anzahl Kataloge, eingesandt von deutschen und franz. Kunstanstalten, welche sich mit Verfertigung anatomischer Präparate für den Schulgebrauch beschäftigen. Wir machen die Tit. Schulbehörden und Schulanstalten, welche bezügliche Anschaffungen in Aussicht nehmen, darauf aufmerksam, daß Exemplare von unserm Bureau gratis bezogen werden können.

#### II. Abtheilung: Schulbücher.

Wir verdanken anmit Einsendungen der Verlagsbuchhandlungen: Haller in Bern, Jenny u. Gasmann in Solothurn, J. Zücker, Romanshorn, und Sauerländer in Aarau, sowie diejenigen von Hrn. Musikdirektor Heim und der zürch. Synodalliederbuchkommission auf's Beste.

Zürich, den 26. Aug. 1879.

Die Kommission.

### Verschiedenes.

— Freiwillige Lehrerturnkurse. Die Erziehungsdirektion gelangt mit Kreisschreiben an die Bezirkskonferenzen, worin diese ersucht werden, freiwillige Turnkurse abzuhalten. Sie bedauert, keinerlei finanzielle Unterstützung in Aussicht stellen zu können. Wie bereits bekannt, sind schon einzelne Konferenzen von sich aus, ohne höhere Inspirationen, vorgegangen, und es würden andere dem guten Beispiele gewiß gerne gefolgt sein. Es würden sicherlich auch die Behörden nie auf den Einfall gekommen sein, die väterliche Vormundschaft über die Konferenzen wieder aus der staubigen Schublade hervorzunehmen ohne gerade dieses Beispiel. Das Gefühl muß aber doch vorgewaltet haben, daß man ohne finanzielle Hinterlage nicht eigentlich das Recht habe, die Lehrer ihr gutes Geld auszugeben zu veranlassen und darum appellirt man nur sachte an den freien Willen derselben und an ihren militärischen Enthusiasmus, und der ganze Nachdruck muß schließlich jeweilen nur noch in das „dringendste“ Ersuchen verlegt werden, gerade wie dies auch bei den Zeichentkursen, resp. den betreffenden Lehrübungen der Fall ist. Wir wollen hoffen, es komme trotzdem etwas Ordentliches bei der ganzen Geschichte heraus, wenn wir gleich uns entschieden dagegen verwahren möchten, daß aus diesen Freiwilligkeiten Präjudizien für alles Mögliche abgeleitet werden sollten. Man wird sich freilich darauf verlegen müssen, die Großmuth zu Hilfe zu ziehen, auch auf andern Gebieten, nicht nur auf dem der Schule, wenn der Große Rath aus lauter Furcht, die Sessel zu verlieren, nicht einmal mehr den Muth hat, dem Souverain eine

Vorlage für eine mäßige Staatssteuer zu unterbreiten und mit seiner Wählerschaft einmal ein ernstes Wörtchen zu reden. Die Ablehnung des regierungsräthlichen Antrages gemahnte uns an das traurige Lumpenverklein: „Mer hüdele furt!“ Man dürfte da gewiß auch bald einmal an die Freiwilligkeit — der Abdankung — appelliren.

— Prüfungen. Am 30. September und 1. Oktober nächsthin finden in Aarau die diesjährigen Prüfungen für Lehrer und Lehrerinnen an Bezirksschulen statt. Zu denselben sind die bloß mit provisorischen Patenten versehenen Lehrkräfte verpflichtet, diweil das Reglement zur Erwerbung eines definitiven Patents einen Zeitraum von 2 Jahren gestattet. Unserm Vernehmen nach sollen im ganzen Kanton gegen 30 solcher Lehrkräfte angestellt sein. Mehrere sehr tüchtige Kandidaten sitzen auf dem Pflaster und es ist doch gewiß ein Hohn, wenn man sehr gut ausgewiesene Leute sitzen läßt, und andere, denen eine wissenschaftliche Grundlage durchaus fehlt, bevorzugt und an Stellen beläßt auf bloße erscharwänzeltte Protektionen hin. Gewissen Verlautbarungen zufolge dürfte die Prüfungsschraube diesmal etwas hochgestellt werden, denn im Aargau richtet man sich in solchen Fällen mit bekanntem praktischem Sinne nach der Nachfrage, wie das Barometer nach dem Luftdruck. Unsere Reglemente sind ja so elastisch; und schließlich, für was hat man sie eigentlich anders, als um ihnen die Nase zu drehen? Wenn die folgenden Fragen noch nie vorgelegt worden sein sollten, so empfehlen wir sie einer zuständigen Kommission und auch der bestätigenden Behörde zur geneigten Beachtung: 1) Was versteht man unter gleicher Elle? 2) Genügt das Primarlehrerpatent und eine Force in irgend einem Spezialfach zur Paralysirung der Forderungen des Prüfungsreglements? 3) Ist die von einigen Abiturienten der zürcherischen Lehramtsschule und mit zürcherischen Sekundarlehrerpatenten ausgewiesenen Kandidaten verlangte Maturitätsprüfung gleichwerthig mit dem Privilegium, Pfarrerssohn oder Pfarrerstochter zu sein? 4) Kann die Bildung, wie sie von einer Fortbildungsschule vermittelt und durch ein einjähriges Hospitiren an irgend einem Institut erworben wird, eine wissenschaftliche genannt werden, welche zur Zulassung zum allfälligen Maturitätsexamen berechtigt?

— Freiwillige Fortbildungsschulen Die Gemeinde Mühlauschoren hat auf Antrag des Gemeinderathes und der Schulpflege den nachahmenswerthen Beschluß gefaßt, es sei eine obligatorische Fortbildungsschule einzuführen. Dieselbe ist von allen bildungsfähigen Jünglingen von ihrem Schulaustritt an bis zum militärpflichtigen Alter zu besuchen. Der Unterrichtskurs beschränkt sich auf die 5 Monate des Wintersemesters und ist berechnet auf wenigstens zwei Stunden wöchentlich an einem Werktag Abend. Die Auslagen sollen auf dem Subscriptionswege gedeckt werden. Der Vorschlag des Hrn. Beck scheint also lebensfähig zu werden, woran wir übrigens nie gezweifelt haben. Es braucht nur Verständniß und guten Willen seitens der Gemeinden. Das System der Freiwilligkeit hat den Vorzug, daß jede Gemeinde sich nach ihren Bedürfnissen und ihren Verhältnissen richten kann, und wir sind überzeugt, daß die Fortbildungsschulen sich so eben so gut entwickeln können vorläufig, als wenn man sie in die Uniform steckte. Haben erst einige Gemeinden angefangen, so wird schließlich nicht manche mehr zurückbleiben wollen. Es

wäre dann jeweilen nur das Resultat der Rekrutenprüfungen nach Gemeinden zusammengestellt zu publiziren.

— Zustand der Turnplätze. Mit Noth und Mühe brachte man es in den meisten Gemeinden zur Erstellung resp. Anlage von Turnplätzen. An vielen Orten ist zwar ein Turnplatz noch im weiten Feld, trotz Versicherung von links und rechts, wie brillant es mit der Ausführung der diesfälligen Verordnung stehe, denn in gar manchem Dorfe behaupten die Bauern, ihre Buben und Maible können auf dem Felde genug „turnen“ und ist der Lehrer, der gleichwohl turnen will, einer Bespöttelung ausgesetzt. Wo aber Turnplätze wirklich bestehen, sollte man sie aber auch als solche respektiren und sie nicht von Gemeindegewegen als Trockenplätze für Wäsche, oder Holzablagerungsplätze oder Zimmerplätze benützen und benützen lassen, wie das in der Gemeinde K., in nächster Nähe Zofingens, z. B. der Fall zu sein scheint. An wem ist es, Abhülfe zu treffen, wenn die Reklamation der Lehrer unnütz bleibt?

— Bezirk Zofingen. Ein Lehrer dieses Bezirks beklagt sich, dieses Jahr, nachdem nun schon fast 3 Viertel desselben verstrichen sind, noch keinen Heller seiner Besoldung erhalten zu haben. Mit vollem Rechte ahndet er, daß die vom Schulgesetz ausdrücklich verlangte Bescheinigung an den Bezirksschulrath unterbleibe.

Wir geben dem Reklamanten den Rath, sich an die Lit. Erziehungsdirektion zu wenden, unter Hinweis auf die genaue Pflächterfüllung, die sich in dieser Unterlassung kundgibt. Diese Bescheinigungen wären für viele Gemeinden ein Sporn, ihren Lehrern die ohnehin schon kärgliche Besoldung rechtzeitig auszurichten.

— Zur Revision des Schulgesetzes. Ein Korrespondent der „Aarg. Nachr.“ macht den Vorschlag, es möchte das Schulgeld für die Bezirksschüler abgeschafft werden, dafür aber sollten die Gemeinden der noch zu umschreibenden Bezirksschulkreisen bestimmte Beiträge liefern. Des weitern glaubt er, es hätte die Wahl der Lehrer richtiger durch die Schulpflege und die Wahl dieser durch die Gemeinde zu geschehen. Ferner sollte nach seiner Ansicht das Gesetz bestimmen, daß die Schulpflege über das von der Gemeinde angenommene Budget frei und ohne Einsprache des Gemeinderathes verfügen dürfte.

— Der Verein von Lehrern und Lehrerinnen an höhern Mädchenschulen und Lehrerinnenseminarien versammelt sich zum ersten Mal Sonntag, den 28. September in Zofingen. Tagesordnung:

1. Berathung und definitive Festsetzung der Statuten.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Behandlung des Themas: „Ueber Reformen auf dem Gebiete der weiblichen Bildung“ eingeleitet durch ein Referat von Rektor Zehender in Zürich.

Verhandlungslokal ist das Rathhaus; Beginn der Verhandlungen Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr; nach denselben gemeinsames Mahl im „Römerbad.“

Zu dieser Versammlung werden auch Freunde der Bestrebungen für weibliche Bildung eingeladen. Bis jetzt zählt der Verein 56 Mitglieder. Dabei sind vertreten die Kantone Aargau (12), Bern (14), Graubünden (2), Luzern (1), Schaffhausen (3), Solothurn (2), Waadt (1), Zürich (21).

— Der Schweiz. Turnlehrerverein wird Samstag den 4. Oktober in Glarus zusammen kommen. Verhandlungsgegenstände: 1) „Mit welchem Schuljahr hat der obligatorische Turnunterricht zu beginnen?“ Referent Herr Riggeler in Bern. 2) „Die Auswahl des Stoffes für die beiden ersten Schuljahre“; Entwurf des stadtbaslerischen Turnlehrervereins. 3) Turnliteratur; Referent Hr. Dr. Hoß in Basel.

— Die zürcherische Schulsynode vom 8. Septbr. faßte nach dem „Pädagog. Beobachter“ folgende Resolutionen in Betreff der Schulgesundheitspflege:

- a. Die Schulsynode erklärt es als Pflicht der Lehrer und Schulbehörden, darüber zu wachen, daß durch die Schule in keinerlei Weise die physische Gesundheit der Schüler beeinträchtigt, daß vielmehr durch sie in Einklang mit der geistigen auch die körperliche Entwicklung derselben gefördert werde.
- b. Die Schulsynode erachtet als dringliche Aufgabe der Erziehungsbehörden den Erlaß von verbindlichen, die sanitarischen Verhältnisse berücksichtigenden Vorschriften betreffend den Bau, die Einrichtung und Besorgung von Schulhäusern, sowie die Leitung der Schule in Bezug auf Unterricht und Disziplin; sie begrüßt die diesfälligen Vorschläge der heutigen Referenten und empfiehlt sie zu thunlichster Berücksichtigung.
- c. Die Schulsynode erkennt als unerläßliche Nothwendigkeit eine derartige Erweiterung der Lehrerbildung, die es dem Lehrer ermöglicht, in seiner unterrichtlichen Thätigkeit den Forderungen der Hygiene in umfassender Weise gerecht zu werden.

— **Christliche Lehrer.** An der „evangelischen Allianz“ in Basel referirte Seminarlehrer Bachofner von Untersträß über die Vorbildung „christlicher“ Lehrer. Es dürfte für uns Heiden erspriehlich sein, auch die Ansichten der „Auserwählten“ über die Bildung ihrer Leute zu vernehmen. „Basler Nachrichten“ notiren aus dem Vortrag folgendes: „Auch unter den ungünstigsten Verhältnissen bleibt stets der Gemeinde die Wahl ihres Lehrers, und wenn der ein christlich gläubiger Mann ist, so kann er noch vieles gut machen, auch wenn das Gesetz indifferent oder gar dem Glauben gegnerisch ist. Nur dann ist nichts zu machen, wenn, wie zum Theil im Kanton Zürich, die Lehrmittel antichristlich sind. Dann bleiben nichts übrig als Privatschulen und Privatlehrerbildungsanstalten. Sie sind der schwierigste Posten der innern Mission, weil immer vom Staat angefeindet. Darum müssen sie dem gleichen Lehrplan folgen wie die Staatsseminarien, und daneben noch die Frömmigkeit pflegen. Jeder Elementarlehrer im Beruf muß nothwendig mit der Zeit durch die ihn beeinflussenden ungünstigen Umstände leiden, wenn er nicht vom lebendigen Glauben durchdrungen ist.“

Es ist ein wichtiger Wunsch, die künftigen Volksschullehrer mit Universitätsbildung auszustatten, denn studirte Leute werden selten gute Elementar-Lehrer. Aber ebensowenig darf man die Anforderungen zu niedrig stellen, weil sonst der Fortbildungstrieb darunter leidet. Das Wesen der Volksschule liegt in lebendigem Glauben an Gott; dazu hat der Lehrer genaue Kenntniß des Evangeliums und hierzu wiederum eine

ganz eigenartige Erziehung nöthig. Wenn der Lehrer selber die ganze Volksschule durchlaufen hat, und das ist die günstigste Bedingung, so legt sich sein ganzes Wesen gleichsam in konzentrischen Kreisen dar, denn immer dieselben Stoffe sind von andern Gesichtspunkten betrachtet worden. Der Mittelpunkt, der ruhende Pol dieser Kreise, aber ist der Unterricht in Gottes Wort. Der ideale Bildungsgang eines Volksschullehrers wäre der, daß ein begabter Jüngling, nachdem er mit Erfolg Schule und Konfirmationsunterricht durchgemacht hat, in irgend eine Handwerkslehre oder zum Ackerbau käme, dabei aber beständig in Fühlung mit seinem Seelsorger bliebe, denn ein Hauptübelstand ist der, daß die Volksschullehrer meist vor ihrem zwanzigsten Jahr, ehe sie ihren Charakter ausgebildet, ehe sie Männer sind, in den Beruf treten. Gerade aus dem Grunde ist auch das Konvikt die vortheilhafteste Lebensform für den Seminaristen, indem es mehr Charakterbildend wirkt, als irgend eine andere. — Nach Hrn. Bachofner redete noch in ähnlichem Sinne Hr. Paroz, Seminarlehrer aus Peseux bei Neuenburg.“

### Vom Büchertisch.

**S. Breitinger, Die franz. Klassiker. Charakteristiken und Inhaltsangaben.** II. Auflage. Preis Fr. 1. 40. Zürich, Friedr. Schultheß, Verlagshandlung.

Wie jede literarische Arbeit des Hrn. Verfassers, haben wir auch dieses 4. Bändchen mit großer Befriedigung angesehen und durchgelesen. Dasselbe sucht und erreicht den doppelten Zweck, daß es erstlich den Schüler durch die biographischen Notizen, die Charakteristiken und die Inhaltsangaben in die französischen Klassiker einführt, und zweitens sodann durch seine Anlage zum Uebersetzen in's Französische ein vortreffliches Hilfsmittel zur Erlernung der Sprache selbst ist. Gewiß muß der Lehrer oder der Freund der franz. Literatur ein Werk begrüßen, das in kräftigen, sichern Zügen die großen Geister des 17. und 18. Jahrhunderts sowohl in Hinsicht ihres Lebens als ihrer Werke hinstellt, diese letztere durch eine umsichtige Analyse reproduziert und ihren Werth fixirt. Der Verfasser will aber damit nicht die Lektüre der Klassiker ersetzen, vielmehr will er die Lust wecken, die gegebenen Charaktere und Handlungen an den rechten Quellen zu suchen, die Klassiker selbst fleißig zu studiren. Freilich wären wir noch gerne manchem großen Namen begegnet, wie Buffon, Diderot &c.; vielleicht wird uns der Hr. Verfasser damit entschädigen, daß er uns auch die Autoren des 19. Jahrhunderts in einem weitem Bändchen vorführt. C. H.

Verantwortliche Redaktion:  
G. Keller in Zofingen.

### Treffliches Lehrmittel zum Unterricht in der Geographie!

**Egli, J. J., Geographie für höhere Volksschulen.** In 3 Hefen. 1. Heft (Schweiz). 7. verbess. Aufl. 1877. 50 Cts. — 2. Heft (Europa). 6. Aufl. 1877. 50 Cts. — 3. Heft (Erde). 4. Aufl. 8°. 1879. br. 80 Cts. Die häufigen neuen Auflagen sprechen für die Brauchbarkeit dieses Leitfadens.

Verlag von **F. Schultheß** in Zürich, vorrätig in allen Buchhandlungen.

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70  
Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Försingen richten.

## Gebt dem Kinde den Sonntag wieder!

Eine Bewegung zu Gunsten der strengern Sonntagsheiligung ist an der Tagesordnung. Zu Anfang letzten Monats war zu Bern ein in diesem Artikel machender internationaler Kongress versammelt, zu dem außer etlichen schweizerischen auch einige englische und amerikanische Präbikanten und deutsche Präbikanten und Hosprediger erschienen waren. Wir wollen uns natürlich nicht damit befassen, aufzuzählen, was da von verschiedenen Schwärmern, religiösen und idealistischen, Möglichen noch viel mehr aber Unmögliches verlangt wurde; wir greifen nur einen Punkt heraus, welcher uns der Beachtung der Lehrerschaft werth erscheint. Herr Pfarrer Rohr von Bern berührte in seinem Referat über die Bedeutung des Sonntag in sozialer und sittlicher Richtung auch die Hausaufgaben über den Sonntag. Er tadelte es sehr und meinte, ein Lehrer, welcher die Kinder über den Sonntag mit Aufgaben belästige, verdiene nicht Lehrer zu heißen. Ein allgemeines Beifallsmurren habe sich über diesen weisen Ausspruch kundgegeben, sagt ein Berichterstatter mit Wonne schmunzeln, denn in Bern selbst leiden die Lehrer am „Aufgabenertheilungs-Krebsübel“.

Es wird allerdings hie und da über ein allzu großes Maß von Hausaufgaben geklagt, und es ist richtig, daß dasselbe von vielen Lehrern und Lehrerinnen in Anwendung gebracht wird. Allein so gräulich arg ist es doch mit der Landplage nicht, wie die frommen Herren es darstellen, zwar nur um das Wasser auf ihre Mühle zu leiten und die Feindschaft gegen die Schule in Athem zu halten.

Wir sind damit einverstanden, daß man dem Kinde den Sonntag, den einzigen Tag, den es vernünftiger Weise für sich haben sollte, nicht mit Schulaufgaben vergalle. Der Sonntag soll für das Kind ein Tag der geistigen Ruhe und der Erholung sein. Darum aber soll ihn auch die Kirche nicht zu beanspruchen haben. Sie thut es aber und speziell auch in unserm Kanton. Im reformirten Landestheil werden schon die Konfirmandenrekruuten zum einmaligen, die Konfirmanden selbst zum zweimaligen Besuch der Kirche, des Vormittagsgottesdienstes und der Nachmittagskinderlehre, oder wie man sie emphatisch umgetauft hat, Jugendgottesdienst, verhalten. Ist es denn keine geistige Anstrengung, wenn der Herr Pastor von seinen Konfirmanden eine schriftliche Reproduktion der Predigt verlangt? Wann anders sollen die Landkinder die frommen Verslein und Bibelsprüche auswendig lernen, die der bequeme Herr Pfarrer in der Kinderlehre memoriren läßt,

als gerade am Sonntag Morgen selbst? Wie bei uns, so wird es gewiß auch im Kanton Bern und anderwärts sein. Es ist darum nicht gerade das ehrlichste Spiel, wenn die Kirche von der Schule verlangt, sie solle die Kinder für den Sonntag frei lassen, nur damit diese ihr mehr Zeit zu widmen im Falle wären.

Ein Herr Pfarrer Kändler, der vor einem Jahr die gesammte morderne, speziell aber die bernische Schule auf die Anklagebank geführt hat mit seiner Broschüre: „Die Reformen unserer Volksschule in hygienischer Richtung“, verlangt den Sonntag für das Kind heraus und sagt: „Der Sonntag soll kein strenges Gesetz, sondern eine leiblich-geistige Wohlthat auch für das Schulkind sein. Der Sonntag ist um des Kindes willen gemacht und nicht das Kind um des Sonntags willen. Es ist nun fein und lieblich, wenn die Jugend am Sonntag zum Hause Gottes wallt und wenn sie dieß nicht kann, zur Kinderlehre oder Sonntagschule (sehr fein) wallfahrt. Allein es kommt oft vor, daß sie von Eltern oder Geistlichen oder Lehrern gezwungen wird, am gleichen Sonntage an alle drei Orte zu gehen. Dazu kommen noch etwa Gesangstunden in der Schule oder theateralische Vorstellungen und obendrein noch die schrecklichen Aufgaben! Auf diese Weise wird der Jugend der Sonntag gründlich vergällt, zur Plage, verleidet, darum weiß sie auch im erwachsenen Alter mit demselben nichts Vernünftiges anzufangen. . . . Der Sonntag soll zur Wohlthat, dem Kind zur Freude, zum willkommenen Freund, und zur grünen Dase werden in der Wüste des Schullebens! Darum weg mit dem übertriebenen geistlichen Geläuf, weg mit den Aufgaben, weg mit den eingeschmuggelten Schulstunden! Gebt dem Kinde den Sonntag wieder, so gebt Ihr auch dem Volke den Sonntag wieder!“

Man muß es anerkennen, der Mann ist doch nicht ganz einseitig, doch sieht auch er in des Bruders Auge den größern Splitter: die Schule verschuldet das weitaus größere Uebel. Freudig stimmen wir ein in die Loosung: „Gebt dem Kinde den Sonntag wieder!“ Unfre Motive sind aber auf alle Fälle anders als diejenigen, welche die Diener der Soutane zu dem Rufe bestimmen. Wir möchten keine andern als sanitarische und familiäre Gründe gelten und die Moral einstweilen ganz aus dem Spiel lassen. Denn bei uns wäre ein Streit darüber, ob eine praktische, ansprechende Schulaufgabe sittlicher und fürs Leben nutzbringender sei als ein geistliches Geläuf mit allerlei Allotria auf dem Hin- und Herweg zur Kirche, bald entschieden. Der Ruhe und der Erholung soll der Sonntag auch dem Kinde dienen. Damit soll nicht gesagt sein.

daß es den Vormittag im Bette zuzubringen und den Nachmittag über sich mit nichts Wesentlichem zu beschäftigen hätte, aber sein Geist soll nicht mit schwerer Arbeit behelligt werden, und dazu rechnen wir ganz getrost die Notifizierung einer Predigt, die um so schwieriger wird, je schwungvoller, d. h. je phrasendurchspickter dieselbe ist. Das Kind soll am Sonntag seiner Familie gehören. Wie fein und lieblich ist, wenn der Vater, der die ganze Woche durch im Geschäfte ist und sich wenig mit seinen Kindern abgeben kann, am Sonntag Morgen mit denselben einen Gang unternimmt in den Tempel der Natur! Wahrlich das ist eine erhebende Feier des Sonntags, die dem unschuldigen Gemüthe tausend mal zuträglicher ist als die gelehrteste geistliche Abhandlung oder die zuckerfüßigste dogmatische Himmelsdüftelei. Wie fein und lieblich wiederum ist es, wenn der Bube, auf dem Lande zumal, am Sonntag Nachmittag den Spielplatz mit seinen Kameraden aufsuchen darf, den er die ganze Woche angestrengter Arbeit wegen nicht betreten durfte; wenn er dann im Verein mit diesen umher schwärmen kann in Feld und Flur und Wald! Ja, im Spiel liegt die Poesie des Kindes auch am Sonntag. Rauben wir ihm diese nicht durch Ueberbürdung mit Arbeit, nicht durch Kirchenzwang, nicht durch Hausarrest und auch nicht durch eine übertriebene Schwärmerei für Sonntagsheiligung!

Wenn man einer Sache auf den Grund sehen will, so muß man sie nur nüchtern betrachten. Der Kirche, die ja immer und überall für sich und den Himmel Propaganda machen muß, ist es natürlich daran gelegen, schon die Jugend zu gewinnen, und sie spart hiezu die Mittel auch auf Kosten Anderer nicht. Das Klagenfeuerlein gegen die Schule zu unterhalten, ist ein ganz geeignetes Mittel, einstweilen noch die Sympathie von derselben zu Gunsten der verfolgten Kirche abzuleiten. Wir glauben jedoch, es werde die Zeit kommen, da man Gott weder bloß in Jerusalem noch Garizim, sondern im Geist und in der Wahrheit anbeten wird. Wir haben ja gesehen, daß es Herr Pfr. Rühlner nicht drauf ankommt, ob die Kinder die Landeskirche oder die Sonntagschule, die meist nur von Pietisten und Methodisten, vulgo Stündlern, unterhalten und geführt werden, gehen, ob sie die Predigt besuchen, von der sie kaum 5 Prozent verstehen, oder die Kinderlehre; wenn sie nur in „Religion“ machen, dann ist der Sonntag würdig gefeiert. Wir sagen daher in Uebersetzung des zitierten christlichen Ausspruches, es wird die Zeit noch kommen, wo man einsehen wird, daß die Religion nicht in leeren Phrasen und biblischen Citaten, der wahre Gottesdienst nicht in äußerlichem Formelwerk und heuchlerischem Lippendienst besteht, sondern darin, daß Jeder in dem Andern den Menschen ehrt und achtet, d. h. in der Liebe, die sich in Werken kundgibt.

Das Volk wird mit vermehrter Bildung zu der Einsicht kommen, daß die Religion nicht mit der Kirche identisch ist, wie diese es sich selbst einredet, sondern daß jeder nur einigermaßen gebildete und belehene Mensch sein eigener Priester sein kann. Wir sind heute im 19. Jahrhundert noch nicht einmal dahin gekommen, wo Christus die Menschheit haben wollte. Aus dem Volke aber ein Volk von Priestern der wahren Religion der Menschenliebe zu machen, ist eine Aufgabe, zu deren Lösung nicht die dem Verfall entgegengehende Kirche, wohl aber die aufstrebende Schule berufen ist. Nimmt

sie diese Aufgabe mit Ernst und Würde an die Hand, so wird den Menschenkindern wieder ein neuer Sonntag erstehen.

### Die Versammlung des Vereins

von Lehrern und Lehrerinnen an höhern Mädchenschulen und Lehrerinnenfeminarien der Schweiz, welche am 28. Sept. zu Zofingen tagte, war von nahezu 30 Mitgliedern besucht. Zu diesem Häuflein stieß noch ein kleines Kontingent, bestehend aus Lehrern von Zofingen und der Umgegend. Wir berühren die etwas zähe Statutenberatung, welche viel zu reden gab, nicht und wenden uns zum Referat des Herrn Zehender aus Zürich. Dasselbe sprach allgemein an und mit seinen Ansichten war wohl auch die Mehrzahl der Anwesenden einverstanden. Wir geben hier seine Thesen:

1. Für eine der weiblichen Natur angemessene Fortbildung der Mädchen über die Jahre der Volksschule hinaus ist bisher zu wenig geschehen. Was geschah, entsprach zu wenig den Forderungen einer gesunden, auf Kenntniß der weiblichen Natur gegründeten Pädagogik.

2. Viele hiefür gegründete Anstalten leiden an folgenden Uebelständen:

- a) Entweder sind sie allzusehr Kopien der der gleichen Altersstufe dienenden Anstalten für Knaben (Mädchen-Sekundarschulen);
- b) oder sie bezwecken zu einseitig die Aneignung einer praktischen Fertigkeit in fremden Sprachen und geben der weiblichen Erziehung einen verfrühten und ungenügenden Abschluß;
- c) oder sie verlegen in dem Bestreben, in kurzer Zeit eine möglichst umfassende Bildung mitzutheilen, den bewährten Grundsatz der nothwendigen Harmonie zwischen Körper- und Geistesbildung und erzielen doch kein den Opfern an Zeit und Kraft entsprechendes Resultat.

3. In Betreff der Einrichtung von Anstalten, welche die weibliche Bildung über die Jahre der Volksschule hinaus zu pflegen haben, stellen wir folgende Postulate auf:

- a) Man gestalte Lehrplan und Organisation solcher Schulen gemäß der Eigenthümlichkeit der weiblichen Natur, für die eine möglichst harmonische Ausbildung geboten ist.
- b) Man vertheile den Lehrstoff, der auf die Zeit vom 12. bis 15. resp. 16. Jahr zusammengebrängt wird, auf eine längere Reihe von Jahren und vereinfache die Forderungen an das Alter vom 12. bis 15. resp. 16. Jahr.
- c) Man räume auf der bezeichneten Altersstufe die Ursachen, welche eine gesunde körperliche Entwicklung hemmen, soweit sie der Schule zur Last fallen, aus dem Wege und thue mehr als bisher für Hebung der physischen Kraft und Tüchtigkeit der Mädchen.
- d) Man schaffe der weiblichen Jugend in demjenigen Lebensalter, in welchem sie für Aufnahme von edlem Bildungsstoff am empfänglichsten und zugleich der Gefahr, in Oberflächlichkeit und krankhafte Träumerei zu verfallen, am meisten ausgesetzt ist, Gelegenheit, die Arbeit an ihrer Geistesbildung fortzusetzen, und gebe dadurch ihrem Sinnen und Streben eine ideale Richtung und einen tiefern Gehalt.

4. Für Mädchen, welche die Natur mit Anlagen ausgerüstet hat, deren Entwicklung ihnen für's Leben eine lohnende Existenz sichert, gründe man besondere Berufsschulen, welche sie befähigen, auf den Gebieten des Unterrichts, des Kunstgewerbes, der kaufmännischen Thätigkeit u. eine Berufsstellung befriedigend auszufüllen.

Der zweite gemüthliche Akt spielte im „Römerbad“, dessen Wirth sein Thema zur vollsten Zufriedenheit bearbeitet hatte. Zur Lösung der Aufgabe, die Gäste heiter und fröhlich zu stimmen, hatte auch der Gemeinderath von Zofingen durch eine ansehnliche Spende „Rathhäusler“ wesentlich beigetragen. Der Zweck der Zusammenkunft, einander eben in Wahrheit näher zu kommen, einander kennen zu lernen und für seine

Aufgabe zu ermuntern, dürfte fürs Erste ziemlich erreicht worden sein. Nach einer Befichtigung der römischen Bäder und des prächtigen Stadtschulhauses hieß es bald: „Geht Einer von dem andern, ach Gott, ach Gott, wie bald“. Der Tag wird jedem Theilnehmer in freundlicher Erinnerung bleiben.

### V e r s h i e d e n e s.

— Militärdienst der Lehrer. Die Begeisterung ist dahin! Im „Bad. Tagbl.“ zieht Einer, und zwar wahrscheinlich ein Lehrer des Freichtals, über die Militärpflichtigkeitserklärung der Lehrer los. Er stellt die Nachteile, welche nach seiner Ansicht der Schule aus dem Militärdienst derselben erwachsen, grell in den Vordergrund, verschweigt aber ganz weise die Vortheile, welche dieser dem Lehrer unbestreitbar gewährt. Es ist allerdings wahr, daß die Führung des Schulcepters und die des Schwertes wegen ungelegener Zeit in Collision gerathen können; bei gutem Willen der Lehrerschaft und bei dem nöthigen Takt kann dieselbe jedoch vermieden werden. Wenn es aber geschieht, daß Lehrer einfach ohne vorherige Anzeige an die zuständige Schulbehörde „drausstellen“, in die Kaserne einrücken, ohne für eine Stellvertretung gesorgt zu haben, so sind die Behörden in vollem Recht, wenn sie fordern, was Ordnung ist. In allen uns bekannten Fällen, in denen der Lehrer sich rechtzeitig vorfah, sind seinem Dienste noch keine Schwierigkeiten erwachsen, weder in dieser noch in jener Weise. Wo es Schulpflegen gibt, welche die Kosten der Stellvertretung dem Lehrer aufbürden wollen (wir glauben übrigens, sie seien so zahlreich nicht), so bedürfen diese allerdings einer Zurechtweisung. Indessen muß auch betont werden, daß diese Frage in unserm Aargau noch nicht grundsätzlich geregelt ist. Wäre sie es, so wäre jeder Lamentation der Faden zum voraus abgeschnitten. Diese sind übrigens auch aus dem Grunde höchst ungerecht, weil die aargauische Militärdirektion gegen die Lehrerschaft seit ihrer Pflichtigkeit sehr coulant war und Dispensgesuche bestmöglichst zu berücksichtigen suchte, es jedem überließ, seinen Kurs zu einer ihm gelegenen Zeit, während den Ferien z. B., abzuthun, die Rekrutenschule natürlich ausgenommen. Es ist ganz gedankenlos raisonnirt, wenn man sagt, es sollte die Militärpflichtigkeit der Lehrer wieder aufgehoben werden, denn die Schule gehe der Säbelkrallerei doch vor zc. Man braucht nur auf die Thatsache der neuen Militärorganisation und des turnerischen Vorunterrichts schon in der Schule hinzuweisen, um das Raisonnement in seiner ganzen Lächerlichkeit zu zeigen. Die Schule hat noch nie etwas verloren, wenn der Lehrer für sich etwas gewonnen hat, sei es an Wissenschaft oder mehr Charakter und Lebenserfahrung und, betonen wir es nur, an Ansehen in seiner Stellung als Bürger. Wir wollen ganz davon absehen, daß die Militärschule wie für jeden andern jungen Menschen auch für den Lehrer eine zweite und zwar eine wohlthätige Schule ist, welche ihm einen Einblick thut in das Getriebe eines größern geordneten Haushalts; wir wollen nur ganz kurz die Seite berühren, die man namentlich z. B. am Lehretag in Winterthur hervorhob, die Gleichstellung des Lehrers mit den andern Bürgern des Vaterlandes. Wie penibel es ist, als Partias gleichsam dazustehen in der heiligsten Ehrensache, die dem Vaterlande gilt, in der Vertheidigung des heimathlichen Herdes, hat die Lehrerschaft z. B. erfahren müssen, und sie sollte nicht vergessen heute schon, mit welcher Energie und Begeisterung sie die Gleich-

stellung mit den andern Berufsarten gefordert hat, sonst kann man sie mit Recht der Inkonsequenz zeihen. Es wird dieselbe aber auch des Faktums eingedenk sein müssen, daß der Waffenrock jeden Standesunterschied aufhebt und daß die Ordnung eine gleiche Behandlung Aller und eine Subordination der niedern Grade unter die höhern verlangt. Dann aber erfordert es der bürgerliche Anstand, daß man nicht gleich seinem Kleid über vermeintliche Hintanzetzung in unüberlegten Zeitungslamentationen Luft macht.

— Aarau. Die Konferenz dieses Bezirkes will von einem eigentlichen Turnkurs, wie ihn der Herr Erziehungsdirektor laut Kreis Schreiben vom 3. Septbr. wünscht, absehen und dafür in der Konferenz selbst unter Leitung militärpflichtiger Lehrer Turnstunden abhalten, in welchen das Nothwendigste für den richtigen Gebrauch der eidg. Turnschule zur Behandlung kommen soll.

— Kullm. Die Bezirkskonferenz hat die Abhaltung eines Turnkurses im Sinne des Kreis Schreibens der Tit. Erziehungsdirektion beschlossen. Die Leitung übernimmt Hr. Bezirkslehrer Lüscher in Schöftland.

— Zofingen. Bei den hier stattgefundenen Rekrutenprüfungen wurden 261 Mann geprüft. Die Resultate stellen sich in Prozenten wie folgt:

Note.	Lesen.	Aussatz.	Rechnen.		Vaterlandskunde.
			mündlich.	schriftlich.	
1	26,4	24,5	21	22,9	18
2	30,2	24,9	38	25,2	22,6
3	22,9	31	20,6	27,2	27,2
4	13,4	16	15,3	16,9	21
5	3	3,4	4,2	6,9	6,5

54 von den Geprüften haben höhere Schulen besucht. Einer von den Schlimmen besuchte die Schule bloß drei Winter, ein Anderer weiß keinen Grund für seine Unfähigkeit anzugeben, ein Dritter besuchte die Schule bald da bald dort, ein Vierter beklagt sich, der Lehrer habe ihn sitzen lassen; bei 10 Kandidaten finden wir die Bemerkung „geistesschwach“.

Die Vaterlandskunde ist und bleibt das enfant terrible der Rekrutenprüfungen bis einmal die Fortbildungsschule, gleichviel unter welcher Firma, in die Lücke treten wird. Auffallend ist, daß der Dezimalbruch noch immer so wenig bekannt ist, daher kommen die geringen Resultate im schriftlichen Rechnen. Man dürfte einmal allen Ernstes die Frage untersuchen, ob nicht die viele Zeit, welche die Schule mit der Einpauferei der gemeinen Brüche hinzubringen gezwungen ist, für die Einübung der Dezimalbrüche zu verwenden wäre. Im Allgemeinen ist im Vergleich mit den Resultaten früherer Prüfungen ein Fortschritt zu konstatiren.

— Lenzburg. Die Bezirkskulturgesellschaft war letzten Sonntag in Eglißwyl versammelt und behandelte u. A. die Frage der Fortbildungsschulen. Es wurde beschlossen an die Regierung zu Händen des Großen Rathes eine Eingabe zu richten mit dem Gesuch, derselbe möchte mittelst Aenderung des Schulgesetzes

1) die Schulpflichtigkeit bis zum 20. Jahre ausdehnen, in dem Sinne, daß nach acht Schuljahren wöchentlich ein- oder zweimal eine Bürgerschule zu besuchen, dafür aber schon nach 6 Schuljahren eine Reduktion der Schulstunden vorzunehmen wäre.

2) Er möchte wenigstens, so lange die Erstellung von Bürgerschulen nicht möglich sei, die vom Referenten angeregte Einführung von Zeugnißbüchlein und alljährlichen obligatorischen Prüfungen der Schulentlassenen bis zum 20. Jahr anordnen — eine Einrichtung, welche ohne Zweifel schon wohlthätig wirken und welche ohne Schwierigkeiten und Kosten zu treffen sei.

— Erklärung. Die wiederholte Behauptung der „Botschaft“ von Klingnau, das in No. 18 des Schulblatt erschienene Gedicht contra „Freischützartiller“ stamme aus einer Zelle der Strafanstalt Lenzburg, wird hiemit als eine unzulässige Verdächtigung der Strafsanordnung und als eine freche Lüge erklärt. Die Redaktion.

## Vom Böhertisch. Kalenderliteratur.

Die ersten Boten, die das Nahen des neuen Jahres 1880 verkünden, sind erschienen: Der „Dorf-Kalender“ und der „Neue Disteli-Kalender von Frater Hilarius“, beide im Verlage von Rud. Jenni's Buchhandlung (H. Köhler) in Bern. Beiden kann das Zeugniß erteilt werden, daß was Inhalt und Ausstattung betrifft, sie gegen frühere Jahrgänge einen bedeutenden Fortschritt dokumentieren. Neben dem gewohnten und unentbehrlichen Kalendarium und seinen verschiedenen Beigaben ist in beiden Büchern der vaterländischen Zeitgeschichte gebührende Sorgfalt erwiesen; „Disteli“ bringt im freien Raume der Monatsübersichten eine kurze Darstellung der Verfassungsrevisionen in den Kantonen; „Dorf-Kalender“ eine gedrängte Zusammenstellung der politischen Ereignisse des letzten Jahres. Beide widmen den letztverstorbenen schweizer. Staatsmännern Dubs, Scherer, Heer, Stämpfli würdige Nekrologe, geziert mit den Porträten der Genannten, unter welchen das des Bundesrichters Dr. Dubs besonders sauber ausgeführt ist. Größere und kleinere Erzählungen, Wige, Skizzen aus der Völkerverwelt, ein Aufsatz im „Disteli“ über Auswanderungsweisen füllen mehr oder weniger gelungen aber immer dezent die übrigen Spalten der beiden beliebten Volksbücher; möge das Jahr 1880 Jedem bringen, was die Kalender Allen wünschen. (Berner Intelligenzbl. Nr. 254.)

Der „**Republikaner**“ pro 1880. Illustrierter Volkskalender, begründet von Reinhold Kiegg. Preis 50 Rp. Verlag der Vereinsbuchhandlung Hottingen-Zürich.

Der Inhalt ist reichhaltig und gebiegen und der Preis in Anbetracht dessen billig. Außer dem sorgfältig ausgearbeiteten Kalendarium von Dr. Weilenmann enthält der Republikaner Erzählungen aus dem Volksleben, populär gehaltene Abhandlungen aus dem Gebiete der Wissenschaft, Biographien berühmter Schweizer, reichhaltige Citate von Aussprüchen hervorragender Männer etc. Von den Illustrationen heben wir besonders die wohl gelungenen Portraits von J. Stämpfli und J. C. Sieber hervor.

**In eigener Sache.** Die in letzter Nummer d. Bl. gebrachte Notiz von der Nichtausrichtung der Besoldung an einen Lehrer des Bezirks Jofingen hat das Präsidium des Bezirksschulrathes zu zwei Erklärungen im „Jof. Tagbl.“ veranlaßt.

Auf die erste trete ich schon deshalb nicht ein, weil die Thatsache der Unterlassung einer Einholung der Bescheinigung von Lehrern über erhaltene Quartalsbesoldung nicht bestritten werden kann. Ich habe bloß zu bemerken, daß der Wortlaut der betreffenden Bestimmung § 84 des Schulgesetzes an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt; ob viele Lehrer die Ausführung desselben wünschen oder nicht, das beschönigt die Unterlassung durchaus in keiner Weise.

Die zweite Erklärung, oder wie man sie zu taufen beliebt, die Richtigstellung, bedarf einer Richtigstellung.

Das Hauptargument gegen unsere Notiz soll wohl in der schlaun Entdeckung liegen, nach welcher dem betreffenden Lehrer die Besoldung für die zwei ersten Quartale des laufenden Jahres schon vor dem 20. Sept., als dem Tage, da die Notiz im Schulblatte erschien, ausgerichtet worden sei. Thatsache ist, daß die Ausrichtung am 14. September erfolgte.

An der Natur der Sache ändert die Differenz von 6 Tagen auch nicht eine Spur. Ob nun die Besoldung etliche Tage vor dem 20. Septbr. oder etliche Tage nach demselben bezahlt worden ist, hat blutwenig zu bedeuten; gegen das Faktum, daß sie nicht nach Regel und Gesetz ausgerichtet wurde, vermögen müßige Spitzfindigkeiten nicht aufzukommen. Ist der Lehrer gut situiert oder nicht, so soll ihm seine Besoldung zu gehöriger Zeit ausgerichtet werden und es kann ganz gewiß die „gute Situation“ für Nachlässigkeiten nicht zur Entschuldigung dienen.

Daß der betreffende Lehrer erklärt haben soll, er habe sich weder gegen die Schulverwaltung seiner Gemeinde, noch gegen die Schulbehörden des Bezirks und Kantons (wo ist von Letztern die Rede?) auf dem Wege der Presse beschweren wollen, es sei dies gegen seinen Willen geschehen und in einer Weise, die er bedauere und mißbillige, bedarf sehr der Beleuchtung. Der betreffende Lehrer ist mir nicht als ein Charakterloser, zweideutiger Mann bekannt und der hat mir die Mittheilung, an deren Wahrheit sich nicht rütteln läßt, in der Absicht gemacht, daß ich davon im Schulblatt gebührend Notiz nehme, das bestätigt er noch heute und ich finde durchaus nicht, was da nach einer sehr gerechtfertigten Be-

merkung noch zu bedauern wäre. Wenn es etwas sein kann, so ist es das, daß man jede Bemerkung von prinzipieller Bedeutung gleich mit persönlichen Angelegenheiten in Beziehung zu bringen sucht. Wo es sich um Fragen handelt, in die Personen allerdings infolge ihrer Stellung mit verflochten sind, um Fragen und Zustände, welche zu Klagen eigentlich herausfordern, da ist ein Martyrium am unrechten Platze, sobald dieselben einmal daberkommen.

Die Verweigerung der Denunziation des betreffenden Lehrers rechne ich mir nicht zur Unehre an; daß er von anderer Seite „geliefert“ wurde, muß ich sehr bedauern. Zum Schlusse möchte ich nur noch wünschen, das „Jof. Tagbl.“ würde vom Inhalte dieser Erklärung ebenfalls Notiz nehmen zu Gunsten seiner Leser und zu ihrer bessern Orientirung in vorwärtiger Angelegenheit.

G. Keller.

Verantwortliche Redaktion:  
G. Keller in Jofingen.

## I n s e r a t e.

**Treffliches Lehrmittel zum Unterricht in der Geographie!**

**Agli, J. J., Geographie für höhere Volksschulen.**  
In 3 Hefen. 1. Heft (Schweiz). 7. verbess. Aufl. 1877. 50 Cts. — 2. Heft (Europa). 6. Aufl. 1877. 50 Cts. — 3. Heft (Erde). 4. Aufl. 8°. 1879. br. 80 Cts.

Die häufigen neuen Auflagen sprechen für die Brauchbarkeit dieses Leitfadens.

Verlag von **F. Schulthess** in Zürich, vorrätzig in allen Buchhandlungen.

Soeben erschien und ist bei uns vorrätzig:

**W. Dietlein,**

**Die Poesie in der Volksschule.**

Bd. III. — Fr. 3. 20.

G. R. Sauerländer,

Sort.-Buchhandlung in Narau.

Ausgezeichneter

# Schultafellack

von **O. Richter**

à Fr. 4. 50 per Flasche

empfehl

**H. Pfenninger, Schaffhausen,**

Papier-Fabriklager & Schreibmaterialien en gros.

### Billig zu verkaufen:

Ein beinahe noch ganz neues, sehr gutes Piano, und ein gut erhaltenes, stark gebautes Tafelklavier. Auskunft erteilt **J. N. Walti, Lehrer in Seon.**

Soeben erschien: **Der schweizerische Dorfskalender** auf das Schaltjahr 1880. 23. Jahrgang. Mit einem vollständigen Jahr-, Monats-, Wochen- und Viehmarkt-Verzeichniß. (Mit einer Verloosung von 62 Prämien.) Preis 40 Rappen.

Illustrirt durch 12 Monatsvignetten und 28 Holzschnitte. Inhalt: Kalendarium. — Politische Uebersicht. — Biographien von Dubs — Scherer — Stämpfli. — Der Fischer Martin. Erzählung. — Handwerk hat goldenen Boden. — Stanley's Forschungsreise durch Afrika. — § 65. — Märchen von den 6 Fliegen. — Anekdoten und Gedichte.

Zu haben bei **allen Kalenderhändlern, Buchbindern und Buchhandlungen.** Hauptdepot in Zürich bei **H. Waser & Comp.,** Limmatquai. Verlag von **Rud. Jenni's Buchhandlung (H. Köhler)** in Bern.

Soeben erschien: **Neuer Disteli-Kalender von Frater Hilarius** für das Schaltjahr 1880. 4°. 60 Seiten. Preis 60 Rappen. — Zu haben bei **allen Buchhandlungen, Buchbindern und Schreibmaterialien-Handlungen.** Hauptdepot in Zürich bei **H. Waser & Cie.,** Limmatquai. Verlag von **Rud. Jenni's Buchhandlung (H. Köhler)** in Bern.

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Schwarz und immer noch schwärzer!

Der Waizen der Reaktion schießt mächtig auf. Allüberall, auf allen Linien haben die Söldlinge der Finsterniß, der Volksverdummung und der geistlichen Herrschaft ihre Vorposten ausgestellt, und hoffnungsfroh und siegesfreudig haben sie den Kampf gegen die Errungenschaften der Wissenschaft und der Aufklärung unternommen. Kleingewehrfeuer ringsum, riesige Vorbereitungen in den Arsenalen der Jesuiterei und der Orthodoxie, geschäftiges Hin- und Herreiten der Ordonanzen in schwarzer und schwärzester Gestalt, als gält's den letzten heiligen Krieg! Ja, es gilt einen Krieg und es fragt sich nur, wie lange der Liberalismus dem mächtigen Getriebe der Rückwärtiger noch mühsam errungenes Stück geistiger Freiheit um's andere wieder in den Klauen der Dunkelmänner steckt. Der Freisinn dürfte einmal zu spät aus seiner Gemüthsruhe und sichern Gefühlsdufelsei heraus erwachen. Aber wie sehr er stets wieder an seine Pflicht erinnert wird, er bleibt ruhig und glaubt, das Alles, was den Ultramontanen von rechts und links „nachgesagt“ werden wolle, sei am Ende bloße Chimäre. Es gibt sogar unter den Lehrern noch viele, welche die Gefahr nicht einsehen wollen, die das immerwährende Gehelassen am Ende doch bringen wird. Daß der Hauptstoß der vereinten Macht des Pfaffenthums und der Aristokratie vor Allem der Schule gelten soll, scheinen gar Viele heute noch nicht zu begreifen. Und doch, wie einfach macht sich die Rechnung. Die Schule, ein Kind des aufstrebenden, nach Freiheit ringenden Zeitgeistes, ist die Institution, welche dem Volke die Begriffe von Menschenwürde und Menschensein vermittelt und die infolge dessen der auf blinden Autoritätsglauben gegründeten Geld- und Pfaffenherrschaft die letzten Stützpfiler unter den Füßen hinwegzuschlagen im Falle ist.

Wir wollen heute für die, welche noch etwa im seligen Wahne der Ungefährlichkeit leben sollten, eine kleine Rundschau anstellen, aus welcher ein Einblick in die Rührigkeit der Kuttenmänner gewonnen werden mag.

Unsere Aargauer Ultramontanen haben das traurige Verdienst, zu den Eifrigsten ihrer Sorte zu gehören. Die Ritter der „Botschaft“ rühren die Lärentrommel gegen das Seminar und speziell gegen dessen Leiter, Hrn. Dula, welcher es mit seinem Religionsunterricht der Botschaft nun einmal nicht treffen kann. Wie schrecklich es nun ist, daß die zarten Kinderseelen einen Religionsunterricht empfangen sollen, dem das giftige Fluidium des Freimaurerthums eingepflanzt ist, das

zu ermessen vermag nur ein ächt in römischer Wolle gefärbtes Himmelstind. Der Botschaft sekundirt getreulich der tapfere „Freischütz“, dessen Patrone sie womöglich an Dreistheit noch überbieten. Was dieser von der Schule denkt, haben wir unsern Lesern in Nr. 18 gezeigt. Unsere zweite Strophe hat die wahrheitsliebenden „Herren“ etwas zur Vernunft gebracht und zur momentanen Einsicht, daß doch schließlich nicht Alles so ohne weiters hingenommen wird. Der Versicherung, als ob alle Träger der Soutane so sauber seien übers Nierenstück als der Verfasser der „Zurechtstellung“ im „Freischütz“, wollen wir herzlich gerne Glauben schenken. Es soll um jeden Preis Propaganda gemacht werden für ein ächt katholisches Lehrerseminar. An der Versammlung des Piusvereins in Wyl (St. Gallen), wo es sich um die Stiftung eines solchen handelte, hat Pfr. Schmid in Baldingen in seinem Referat über die „Schulfrage“ folgende Resolutionen gezogen: „Eine Verlängerung der Schulzeit bringt dem Volke den größten Nachtheil; denn 1. ruiniert sie die Finanzen des Landes; 2. schmälert sie die persönliche Freiheit in hohem Maße; 3. zerstört sie den gesunden Volksverstand; 4. untergräbt sie die öffentliche Sittlichkeit.“ Man sieht, der Herr ist offenbar auch zu lang in die Schule gegangen, denn es mag wohl sein, daß er die Bedürfnisse des Volkes nach seinen eigenen Erfahrungen bemißt. Die Art und Weise der heutigen Lehrerbildung ist dem augenverdrehenden Pharisäerthum ein Dorn im Auge, im katholischen wie im protestantischen Lager, darum schreit man dort und hier nach „christlichen“ Lehrern. Wir haben unter diesen jedoch nichts anderes zu verstehen als Lehrer, welche dem Klerus treu ergeben und unterthan sind. Was sie dann weiter sind und sein wollen, das kümmert diese jedenfalls nicht.

Man weiß es zwar wohl, daß die Lehrerschaft heute noch nicht frei von allem geistlichen Einfluß ist, daß mancher noch mit der Kurie liebäugelt und mancher es aus finanziellen Gründen mit ihr nicht verderben will. Aber mancher, dem man eine natürliche Freisinnigkeit und Verstand genug durchaus nicht absprechen kann, fürchtet sich oft ganz ohne Grund vor der Allmacht des Dorfpapstes und thut seiner eigenen freien Gesinnung Eintrag und das Alles zum Schaden des „gesunden Volksverstandes“.

In Luzern hat der von der Kurie geknebelte Große Rath die Uebergabe des Religionsunterrichts an die Geistlichkeit beschlossen. Das ist eine Eroberung, zu der sich dieselbe gratuliren kann. Nach einer solchen hat unsere gesammte aarg. Kurie schon längst gelüftet. „Möge nie der Tag er-

scheinen u. s. w.!" — In St. Gallen hat der Erziehungsrath unter dem Druck der Römlinge einen Beschluß für das Obligatorium des geschichtlichen Lehrbuches von Müller und Dändliker fiktirt. — In der Stadt Freiburg lehren trotz unserer Bundesverfassung zwei Jesuiten ganz unverfroren, und der Bundesrath fragt der ganzen Geschichte nicht einmal nach, was die Presse darüber auch sagen mag. — In Tessin haben die unwissenden Kapuziner ihren Einzug gehalten, die Lehrer sind auf Halbsold gesetzt und der freie Sinn liegt dem Pfaffenhum gegebelt zu Füßen.

Und wie stehts im Ausland? Welche Anstrengungen kostet es die Freunde der Republik in Frankreich, die Schule aus den Klauen des Römertums zu befreien? Und in Belgien? Wie läßt es da die Kurie auf's Aeußerste kommen und spielt mit der Regierung *va banque*? Die Lehrerschaft aus hirnverbrannter Furcht vor Exkommunikation läßt die Flügel hängen und klammert sich an die Rockschöße der Schwarzen. Und Deutschland? O, dieses Deutschland, das sich so gerne als der Hort des freien Geistes ausgethan hat und auch heute noch austhut, wie hat es schmähslich Peccavi gemacht vor dem drohenden Finger seines Gottesgnadenkaißers! Das Hospredigerthum, als der Extrakt des steifsten Lutherthums, feiert seine größten Triumphe über der Unterwürfigkeit der deutschen Schule und des „deutschen Geistes“ unter den sanften Pantoffel einer von der Macht der Kirche gestützten, göttlicher Ordnung entsprossenen Geistes Tyrannie!

Diese Erscheinungen alle dürften geeignet sein, der liberalen Partei die Augen zu öffnen und sie zum Kampfe in geschlossenen Reihen zu vermögen. —

### Ein nachträgliches Wort über die zentralschweizerische Schulausstellung.

An der Luzerner Schulausstellung hat mir Eines besonders gefallen: die Bethätigung von Lehrern an derselben durch eigene Arbeiten und Sammlungen. Verschiedene Schulanstalten hatten einen Lehrmittelapparat zusammengestellt, wie solchen Fabrikant und Buchhandlung zu liefern vermögen. Was Schreiber in Eplingen, die Kartographen Keller, Ziegler und Stieler, was Möllinger, Schöll, Beck und Bürgi u. A. leisten, ist bekannt; erfreulich wird es sein, wenn deren Lehrmittel in den zentralschweizerischen Schulen überall vorhanden sind.

Was aber praktizierende Lehrer in Erstellung guter Lehrmittel oder in Anwendung tüchtiger Methoden leisten können, gelangt meistens nicht über ihren engen Wirkungskreis heraus. Um so erfreulicher war es, solche Produkte einsichtigen Lehrerwirkens ausgestellt zu sehen.

Herr Achermann, Lehrer in Horw präsentirte eine selbst-angelegte Sammlung von Veranschaulichungsmitteln für Mineralogie, Botanik, Zoologie und Gewerbe, in Schachteln, Herbarien, Gläsern und Kartons wohl geordnet und ausgezogen. Herr Bachmann, Lehrer in Winikon, stellte eine Insekten- und Schmetterlingsammlung aus. Für den Anschauungsunterricht hatte er 20 Tafeln eigener Handzeichnung entworfen, in großem Maßstabe, mit starken Konturen oder dito energischer Modellirung durch Tusch.

Andere Lehrer hatten Gemeindefkarten ausgestellt, einer eine Sektion des topographischen Atlas in Papiersichten ausgeschnitten. Die Luzerner Zeichnungslehrer hatten Wandgemälde der Regionen und von Pfahlbaudörfern dargestellt.

Ein Lehrer der Stadtschulen in Luzern, Herr Leu, demonstirte sein Verfahren im Unterrichte der Heimathskunde und Geographie. In der Wandzeichnung skizzirt er die Richtung der Gebirge und Flußläufe und die Lage der Vertikalitäten, schreitet im Ausbau des Kartenbildes stetig weiter und läßt seine Schüler die Objekte sofort zu Papier bringen, wie deren Arbeiten bewiesen. Ob diese treffliche Methode auf höhern Schulstufen dort fortgeführt wird und was die Hauptsache, zu einer wissenschaftlichen Behandlung gelangt, habe ich nicht ersehen können, wenigstens nicht aus einer vorliegenden Copie des Luzerner Stadtplanes, die ich dem betreff. Schüler gerne geschenkt hätte.

Welchen Werth haben nun diese Lehrleistungen? Fabrikmäßig hergestellte Sammlungen und Veranschaulichungsmittel, wie sie im Handel erhältlich sind, mögen eleganter, gleichmäßiger, schöner sein. Allein gerade in Sachen der Sammlungen dürfte des Lehrers Hand für das Nothwendige die glücklichste sein. Eine Anleitung zur Erstellung von billigen und doch brauchbaren Schul Sammlungen, wie sie z. B. Diesterweg wünschte, sollte das Seminar geben. Aehnlich verhält es sich mit den Zeichnungen zum Anschauungsunterricht. Die Nachtheile der Schreiber'schen Tabellen sind bekannt. Die Leutemann'schen Einzelbilder sind für die meisten Schulen zu theuer. Wenn also die Kunst des Lehrers sich ins Mittel legen könnte, wäre dessen Verdienst nicht zu unterschätzen. Das jetzige Seminar sollte auch in dieser Beziehung auf dem bereits angefangenen Wege recht intensiv vorgehen, und die Seminaristen zum Entwerfen von Veranschaulichungsbildern anleiten. Material von brauchbarem Werth liefern Brehms Thierleben insbesondere, daneben alle illustrierten Fach- und andere Zeitschriften.

Für den Unterricht müssen solche selbst erstellten Lehrmittel besonders deßhalb Werth besitzen, weil sie aus dem wirklichen Bedürfnisse hervorgegangen sind, und weil sich die Liebe und Sorgfalt, mit der sie erstellt wurden, unbedingt auf erstere übertragen. Für den Lehrer selbst muß eine solche Thätigkeit sehr befruchtend wirken. Er lernt das Wesentliche vom Unwesentlichen scheiden. Wenn er sich gewöhnen muß, für den Unterricht nur das Nothwendige graphisch darzustellen, so wird er dies auch mündlich thun und seine Belehrungen werden nicht in das oft verurtheilte Geschwätz ausarten. Zudem er selbst durch die eigene Arbeit genau beobachten und urtheilen lernt, muß er diese Gaben auch an die Schüler bringen. Zu solchen Lehrerarbeiten eignen sich nebst den naturgeschichtlichen Veranschaulichungsmitteln besonders solche für Geographie. Jeder Lehrer sollte für seine Schule die Situation der Ortschaft in großen, starken Zügen einer Wandzeichnung auf Papier entwerfen; die Gefällsverhältnisse von Thälern, Flußläufen und Straßen in Profilen größten Maßstabs darstellen, von bekannten Aussichtspunkten einen „Aussichtskreiser erstellen“, wels' letzteres an der Hand der Dufourblätter leicht möglich ist u. s. w. Jedenfalls verdient die Thätigkeit einiger Luzerner Lehrer alle Nachahmung. Sp.

### Erkenne dich selbst!

Die Rekrutenprüfungen im Kanton Aargau sind zu Ende. Ueber das Resultat derselben läßt sich noch nichts Bestimmtes sagen. Indessen darf so viel als sicher angenommen werden, daß der Aargau mindestens nicht zurückverfehrt werden wird in der bekannten Reihenfolge, es dürfte ihm sogar die Ehre widerfahren, daß die Statistik ihm jagte: „Freund rücke weiter hinaus!“ Möglicherweise haben wir das nicht so sehr dem regern Leben der Schule, als vielmehr der strammer durchgeführten, systematisirten Tagation der Leistungen zu verdanken. Wir würden uns zwar einer allfälligen Beförderung freuen, aber wir müßten uns dennoch in aller Demuth bescheiden, denn in Wahrheit steht es noch immer schlimm genug. Wolle Gott uns nur vor Ueberhebung behüten und vor dem Gedanken, es sei nun eine Fortbildungsschule überflüssig geworden.

Eine Thatsache muß uns vor Allem mit tiefer Betrübniß erfüllen, es ist die Prozentzahl der diensttauglich befundenen Mannschaft. Die sanitarische Untersuchung hat im Durchschnitt wohl kaum etwa 40 % der stellungspflichtigen Rekruten als diensttauglich befunden. Ist diese Prozentzahl in Anbetracht des Umstandes, daß man höhern Orts in Folge der finanziellen Verhältnisse des Bundes zu dem Gedanken gekommen zu sein scheint, es sei besser eine geringere Anzahl richtig, als eine größere schlecht zu instruiren, nicht strikte maßgebend zur Beurtheilung des physischen Zustandes unserer Bevölkerung, so erblickt doch soviel daraus, daß dieselbe mitten in der Degeneration drin steckt. Mit der physischen Verkümmern steht natürlich die psychische in engster Beziehung. Man ergeht sich stetsfort in Klagen über die Schule und nur über die Schule, und an die eigene Schuld denkt wohl Niemand. Hat man ihr doch sogar die Schuld an der körperlichen Verkümmern beimessen wollen. Die Kurzsichtigkeit, die Verkümmern des Rückgrates, die Engbrüstigkeit, Lungenaffektionen und wie die Gebrechen alle heißen, sollen ihre Ursache in der Schule haben. Mögen sie es; aber die Schule als solche trifft die Schuld nicht, sondern sie trifft jene, welche die Schule zwar haben wollen und haben müssen, sie jedoch im Stiche lassen, wenn es gilt, Schullokalitäten zu erstellen, welche den Anforderungen der Equität entsprechen. Auch in unserm Kanton fehlt es vielfach an hellen, luftigen, geräumigen Schulzimmern, an einer rationellen Bestuhlung; und auch die Einrichtungen für einen erspriesslichen Turnunterricht werden noch lange bloß in der Idee bestehen. Eines Faktors aber muß hier ganz besonders gedacht werden. Schon ein altes Sprichwort sagt: „Wo kein Holz vorhanden ist, da kann man keine Pfeisen schneiden.“ Auf die Schule angewandt heißt das soviel als: Wo das gehörige Material für die Geisteskultur nicht vorhanden ist, da muß auch die Schule darauf verzichten, ob wohl oder übel, das Wünschenswerthe zu erreichen. Betrachten wir das sanitarische Ergebnis unserer Rekrutenaushebungen, so stimmt es mit den Ergebnissen allgemeiner Beobachtungen vollkommen überein. Unser Volk ist hinsichtlich der Erziehung nicht mehr das Volk von früher, es ist dem Einfluß des Materialismus erlegen. Statt daß die junge Welt mit der von der Natur gebotenen Nahrung aufgezogen wird, mit der Milch, fröhnen unsre Mütter der Mode und geniren sich, ihre Kleinen mit der eigenen Milch zu nähren, der Ersatz dafür, die Milch der Hausthiere, wandert für schönes Geld in die Käseerei; die Kinder werden an einigen Orten mit leerer Brühe abgESPiesen, an andern schweigt man ihre hungrige Stimme mit dem Teufelstrank, dem Schnaps. Das Elternhaus, das bei all dem Klagen immer fast leer ausgeht, versäumt aber nicht bloß die richtige Ernährung, es versündigt sich dadurch noch mehr, daß es die Jugend durch übermäßige Anstrengung zu Arbeit und Verdienst in ihrer Entwicklung hemmt. Sobald das arme Kind recht laufen gelernt, spannt man es zu allerlei Arbeit an, oft zu sehr gedankenloser und einseitiger und läßt es auch ohne richtige Aufsicht in Gesellschaft Erwachsener sittlich verkümmern. Um seine geistige Entwicklung sich zu interessieren, hat der Herr Papa meistens nicht Zeit, denn er möchte sich nicht um den Genuß des gesellschaftlichen Lebens bringen lassen, am allerwenigsten aber um die Ruhe nach des Tages Arbeit. Wir versallen mit der Degeneration des Geschlechts also nicht so sehr einem Gesetz der Natur als vielmehr dem Zuge des Zeitgeistes, welcher von dem greisbarsten Materialismus durchhäuert ist. Wo aber ein gesunder Körper fehlt, kann auch kein gesunder Geist Wohnung nehmen, das ist eine alte aber immer wieder neue Geschichte, und darum soll in erster Linie in die heutige Erziehungsmethode Breche geschossen werden. Wir sind bei all dem Gesagten weit davon entfernt, die Schule von aller Schuld frei zu sprechen, auch sie hat ihre Fehler, aber diese liegen nach unserer Ansicht nicht sowohl in der Einrichtung derselben, als in dem Betrieb des Unterrichts, welcher vielfach über das Mechanische sich nicht zu erheben vermocht hat. Diese Fehler ließen sich heben durch energische Initiative des Lehrerstandes selbst, unterstützt durch

ein tüchtiges fachmännisches Inspektorat. Andere aber verlangen des Eingreifens der die Schule sondirenden Körperschaften, und da bleibt uns allerdings wenig Hoffnung für die nächste Zukunft; das Volk ist für die Schule nicht in wünschenswerthem Maße opferwillig.

Was bei unsern Rekrutenprüfungen im Aargau auffallend erscheint, ist der Umstand, daß jeweilen wenige von den Prüfungen sich dispensiren lassen können. Es müssen demnach unsere vorhandenen Bezirksschulen nicht benützt werden im Verhältnis zu der gebotenen Gelegenheit. Zürich hat seinen Rang im Schulwesen überhaupt und in der Rubrik der Rekrutenexamen einzig seinen vielen Sekundarschulen und deren starker Frequenz zu verdanken. Wo ein Volk bildungsbedürftig sich zeigt, da werden sich auch die Mittel finden, dem Bedürfnis in richtiger Weise entgegen zu kommen.

## V e r s c h i e d e n e s .

— Kantonsschule. Dem wegziehenden Herrn Dr. Brunner, gew. Rektor, wurde von den Zöglingen der Anstalt ein Fackelzug gebracht. Ein Kantonsschüler gab den Gesühlen Ausdruck, welche die Schüler beim Scheiden ihres freundlichen Lehrers empfanden. Herr Brunner darf mit dem Bewußtsein in seinen neuen Wirkungskreis übergehen, daß die Kantonsschule unter seiner Leitung das ins Wanken gerathene gewisse Ansehen wieder gewonnen hat. — Die Wahl seines Nachfolgers, Herr Leupold von Zofingen, hat in der kantonalen und außerkantonalen Presse etwelchen Staub aufgeworfen. Der Gewählte war von dem Inspektorenkollegium und dem Erziehungsrathe erst in zweiter, man behauptet sogar erst in dritter Linie vorgeschlagen. Nun der Regierungsrath von einem alten Hns, den Erstvorgeschlagenen zu wählen, abgewichen ist, hat das allerdings befremden müssen, und da wirft man ihm vor, er habe mit dieser Wahl Politik treiben und Zofingen Aarau verpflichten wollen. Das Vorhandensein einer solchen Absicht ist zwar von einer offiziellen Feder dementirt worden, allein etwas Kirchthurmspolitik mag doch hinter der ganzen Manipulation gesteckt haben. Ob Zofingen gegen diese Freundlichkeit erkenntlich sein und seine Söhne künftig nach Aarau, statt anderswohin schicken wird? Wir möchten durchaus nicht ja sagen, denn an dem Umstand, daß die Zofinger lieber nach Basel gehen als nach Aarau, trägt die politische Konstellation und die vermeintliche Rivalität beider Städte keine Schuld, sondern der Lehrplan der aarg. Kantonsschule. Wenn ein Vater seinen Sohn in Basel z. B. mit drei Jahren ebensoweit fördern lassen kann als mit vier in Aarau, so wird ihm eine diesfällige Kostenersparniß Niemand verargen, besonders wenn diese Zeit- und Kostenersparniß nicht auf Rechnung der Gründlichkeit des Studiums fällt. Es ist eine ungerechte Behauptung, wenn das „Zof. Tagbl.“ bemerkt, daß man an andern Orten für die gleichen Auslagen bessere Schulen finde. Die Kantonsschule hat unseres Erachtens diesen Vorwurf nach dem Zeugniß der Inspektion über ihr Wirken in jüngster Zeit nicht verdient. Was nun die Wahl des Hrn. Leupold anbelangt, so hat man sich erstens an der Jugend desselben und daran gestoßen, daß er noch nirgends praktiziert und Proben seiner Tüchtigkeit abgelegt habe. Den Einwänden gegenüber erinnern wir an die Wahl des verstorbenen Hrn. Dr. Aud. Rauchenstein und des ebenfalls verstorbenen Hrn. Schibler, welche beide sehr jung ihre Wirksamkeit an unserer Kantonsschule begannen und doch beides Männer von wissenschaftlichem Rufe wurden.

Wir wollen im Interesse der Anstalt hoffen, der Regierung werde nicht ins Blaue hinaus operirt haben.

Zum Rektor der Kantonsschule wurde gewählt Hr. Prof. Maier und zum Konrektor Hr. Dr. Fröhlich.

— Die historische Gesellschaft des Kantons Aargau hält ihre diesmalige Jahresversammlung in Kulm ab und zwar Montags den 20. Oktober, Vormittags halb 11 Uhr, im Gasthof zum Bären. Unter den Traktanden figuriren: ein Vortrag des Hrn. Rektor Emil Jaller über

das alte Kulm und ein Vortrag des Hrn. Prof. J. Gunziker in Aarau: das alamannische Wohnhaus. Herr Prof. Kochholz sodann wird römische, aus dem Kulmerthale stammende Antiquitäten vorweisen. Des belehrenden und anregenden Materials ist somit zur Genüge vorhanden, um eine zahlreiche Versammlung herbeizuziehen.

— Schinznach. Die Gemeinde hat die Garantie für die Bezirksschule für weitere sechs Jahre mit großer Mehrheit ausgesprochen.

— Resultate der Rekrutenprüfung in Muri. Lesen 2,3, Aufsatz 2,6, mündliches Rechnen 2,37, schriftliches Rechnen 2,5, Vaterlandskunde 2,89, Gesamtergebnis 2,53.

— Ein pflichtgetreuer Lehrer. Kommt da der Lehrer eines Dorfes in der Nähe unserer Residenz ohne Schlüssel an die Schulhausthüre und kann dieselbe natürlich nicht öffnen. Die Schüler heimzuschicken, bringt der pflichteifrige Mann nicht über's Herz. Ein offenes Fenster winkt ihm einen glücklichen Gedanken zu. Auf einer herbeigeholten Leiter wandert der Herr mit seiner Herde in die Hürde und nach beendigter Arbeit geht's denselben Weg retour. „Wohl dem, der sich auch in schlimmer Lage zu helfen weiß!“

— Schweizerische permanente Schulausstellung in Bern. Die Eröffnung fand Dienstag, den 14. d. M., Nachmittags 2 Uhr statt. Die Tit. Bundes-, Kantons- und Gemeindebehörden, die Mitglieder des Ausstellungsvereins, die H. Aussteller, sowie alle Diejenigen, welche sich um die Verbesserung unseres Schulwesens interessieren, werden freundlichst eingeladen, die Ausstellung zu besuchen. Dieselbe ist von da an jeden Dienstag und Samstag Nachmittag von 1—4 Uhr offen. Der Eintritt ist für Jedermann frei.

Die Direktion.

— Zur Schulgesundheitspflege. Ein Arzt, der gleichzeitig Vater von sieben Buben ist, hat seine Ansichten über dieses wichtige Thema in einer bei uns wenig gelesenen Fachschrift niedergelegt. Er stellte hiebei, nach der „N. Z. Z.“, vier Hauptfänge auf: 1) Die bisher gewöhnliche Stundenzahl der Volksschulen und der höheren Schulen kann ohne Gefährdung der Gesundheit der Schüler beibehalten werden, wenn die Einrichtungen der Schullokale und die Art des Unterrichts der Hygiene entsprechen. Die Gesundheitsstörungen, welche mit der Schule zusammenhängen, entstehen theils aus mangelhafter Einrichtung der Schullokale, theils aus mangelhafter Beachtung hygienischer Rücksichten beim Unterricht, oft aber auch durch Uebermaß der Hausaufgaben. 2) Gute Beleuchtung größerer Schullokale kann nur durch Sphäroedach-Konstruktion (Oberlicht) erreicht werden. 3) Gußeiserne Heizapparate dürfen nicht in Glühzige verfest werden. In eisernen Zimmeröfen muß der Feuerraum gut ausgemauert sein. Einfache Luftheizungen für Schulen sind bedenklich. 4) Eine Hauptursache der gewöhnlichen schlechten Haltung der Schulkinder und ebendamit der Rückgratsverkrümmungen und der Kurzsichtigkeit ist die übliche deutsche Kurrentschrift. Statt derselben ist eine aufrechte, mehr runde, der lateinischen Schrift ähnliche einzuführen. Darüber sollte in den zuständigen Kreisen eine Vereinbarung versucht werden.

### Vom Büchertisch.

— Eine der interessantesten neuern literarischen Erscheinungen ist die **Illustrirte Geschichte der Schrift** von Karl Faulmann, die in 20 Lieferungen in Hartlebens Verlag in Wien herauskommt. Sie schildert die allmähliche Entstehung der Schrift, der Sprache und Zahlen, die Bedeutung und Entwicklung der Schriftzeichen und Schriftsysteme bei allen Völkern, welche je eine Schrift gehabt haben und bietet so einen überraschend reichen Einblick in die Kulturarbeit der bedeutendsten Nationen des Erdballs. Da bei aller Rücksicht auf die nöthige Wissenschaftlichkeit die Darstellung eine allgemein verständliche ist, so glauben wir der Lehrerschaft einen

Dienst zu erweisen, wenn wir sie auf dieses prächtige und ungemein belehrende Werk aufmerksam machen. Wir fügen noch bei, daß es neben 14 Tafeln in Farbendruck noch viele in den Text gedruckte Schriftzeichen, Schriftproben und Inschriften enthält.

Verantwortliche Redaktion:  
G. Keller in Zofingen.

Im Druck und Verlag von **F. Schultheß** in Zürich erschienen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

**Mayer, F.**

**Stoff und Methode des confessionsfreien Unterrichtes** in Religion, Sittlichkeit und Recht durch die staatliche Volksschule.

**Leitfaden.** Erstes Heft. **Haus—Familie.** 8°. br. Fr. 1. 80  
Zweites Heft. **Heimat—Gemeinde.** 8°. br. Fr. 2. 80  
Drittes (Schluß-) Heft. **Vaterland—Staat.** 8°. br. Fr. 2. 60

Dieser Leitfaden erfreut sich einer stetig wachsenden Beachtung und Benützung beim Unterrichte.

Im Druck und Verlag von **F. Schultheß** in Zürich erschienen und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

**Kuegg, Carl.** **Aufgabensammlung für grammatisch-stylistische Übungen.** Auf der Stufe der Sekundarschule. 2. erweiterte Auflage. 8°. br. Fr. 1. 20.  
Findet, namentlich im Kanton Zürich, eine sehr freundliche Aufnahme.

— **Der Geschäftsmann.** Aufgabensammlung für Sekundar- und Gewerbeschulen, sowie zum Selbstunterricht. Zweiter Abdruck. 1877. 8°. br. 75 Cts.; in Parteen von 25 Exempl. à 60 Cts.

Soeben erschienen im Druck und Verlag von **F. Schultheß** in Zürich und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage von

**G. Sutermeister,**

Seminarbibliothekar des Kantons St. Gallen in Rorschach.

## Leitfaden der Poetik

für den Schul- und Selbstunterricht.

8°. br. Preis Fr. 1. 60 Cts.

## Ältere Bücher

in kleinern und größern Partien kauft man

**Petershofstatt 5 Zürich.**

**Petershofstatt 5 parterre Zürich**

ist zu haben:

## Feinste hochrothe Korallentinte

pr. Flaschen 40 Cts., pr. Liter 7 Fr. Größere Bestellungen franko nach allen Stationen.

Diese Tinte zeichnet sich besonders durch eine wirklich prächtige, bleibend hochrothe Farbe vor allen andern Tinten aus. Sie bildet selbst nach Jahren keinen Satz, greift die Feder nicht an und ist ganz unschädlich.

Borzüglich geeignet für Linier.

Schulverwaltungen und Geschäften bestens empfohlen.

**Probefläschchen.**

## Beste steinfreie Kreide,

künstlich bereitet, in Kistchen von ca. 2 Kilo, pr. Kilo 1 Fr., unwickelte zöllige Stücke pr. Duzend 30 Cts., farbige per Duzend 75 Cts.

**Naturkreide** in Kistchen von ca. 3 Kilo pr. Kilo 60 Cts.

**J. Jb. Weiß, Lehrer, Winterthur.**

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Der Religionsunterricht der Volksschule.

K. A. Seit die Volksschule besteht, bildet der Religionsunterricht einen Unterrichtsgegenstand derselben; ja er hat sogar die Veranlassung zu ihrer Gründung gegeben. „Der Religionsunterricht war da vor der Volksschule, er war die Schule“ (Pfr. Salis). Darum war er auch lange der hauptsächlichste und bis auf unsere Tage der wichtigste Unterrichtsgegenstand der Volksschule. Um so befremdender und — sagen wir es unverholen — um so betrübender ist es, daß in der neuesten Zeit so viele Stimmen laut werden, die verlangen, die Schule solle in Zukunft keinen religiösen Unterricht mehr erteilen, und zwar geht der Ruf nach Ausschließung des Religionsunterrichtes aus der Volksschule nicht etwa vom Staate aus, dem gegenwärtigen alleinigen Besitzer derselben, auch nicht von den Lehrern (einzelne wenige Stimmen abgerechnet); nein, es ist die Kirche beider Konfessionen, oder richtiger gesagt, es sind die geistlichen Herren, die das sonderbare Verlangen stellen, die Schule solle keinen Religionsunterricht mehr erteilen. Wir wollen von den Beweggründen dieser Herren später sprechen. Hier wollen wir nur betonen, daß es die Schule in erster Linie ist, welche darüber zu entscheiden hat, was in ihr gelehrt werden soll und was nicht. Von der geistlichen Seite ist es nicht mehr und nicht weniger als eine Annäherung. Diese Herren sollten doch endlich begreifen, daß die Schule sie von Rechts wegen nichts mehr angeht. Was aber sagt die Pädagogik zu einer Ausschließung des Religionsunterrichtes aus der Volksschule?

Die Volksschule ist diejenige Anstalt, welche die gesammte Jugend des ganzen Volkes umfaßt und dieser dasjenige lehren soll, was allen ohne Unterschied des Standes und Berufes nothwendig ist. Sie muß daher auch den ganzen Menschen erfassen und alle Anlagen desselben entwickeln. Nun hat jeder Mensch eine angeborene religiöse Anlage, und die Entwicklung derselben ist daher eine Pflicht der Volksschule. Die religiöse Anlage ist aber die wichtigste von allen, weil ohne sie der Mensch kein vernünftiges Wesen mehr wäre und zum reinen Thiere hinunterstinken würde. Eine Schule, welche nicht darauf ausginge, das religiöse Gefühl im Menschen zu entwickeln, würde nicht nur gegen die harmonische Ausbildung, welche der Volksschule als allgemeiner Bildungsanstalt obliegt, verstoßen, sie würde sich in Widerspruch mit der Menschennatur setzen, sie würde ein Unding werden. Darum ist es nicht nur dem Lehrer, sondern auch dem Laien klar, daß die vorgeschlagene Verstümmelung der Volksschule nie und nimmer zuge-

geben werden kann. Beantragt lieber gleich die Aufhebung der Volksschule; es wäre ein würdiges Seitenstück zu euerm Begehren um Ausschluß des Religionsunterrichtes aus der Volksschule.

Die Volksschule hatte neben anderen auch die Aufgabe, „sittlich-religiöse“ Menschen zu erziehen. Wenn man das Attribut „religiös“ streichen will, so entsteht die Frage, ob eine sittliche Erziehung ohne die religiöse möglich sei. Nun ist aber die Sittlichkeit nur ein Ausfluß der Religion, so zu sagen die praktische, die angewandte Religion. Ohne Religion giebt es auch keine Moral; darum ist auch der Unterricht in der Sittenlehre unmöglich, wenn ihm nicht der Religionsunterricht voran und zur Seite geht. Eine Moral, die nur lehren könnte: Du sollst nicht tödten, nicht stehlen etc., weil dich der Landjäger holt und du in's Zuchthaus kommst, ist gerade so viel werth, als diejenige, welche mit dem Teufel und der Hölle droht. Die echte, von der Religion getragene Moral ist etwas unendlich höheres, edleres; sie thut das Gute, weil es das Gute ist, weil es im Einklange steht mit dem obersten und heiligen Willen, dem ähnlich zu werden die Bestimmung des Menschen ist nach dem Worte des Heilandes: Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Diese vom echt religiösen Geiste getragene Moral einzig hält Stand in allen Wechselfällen des Lebens, und diese und keine andere muß auch die Moral sein, an welcher die Volksschule arbeiten kann und will.

Nun ist es in der Pädagogik ein allgemein anerkannter Grundsatz, daß aller Unterricht, ja das ganze Schulleben erziehend wirke. Namentlich bietet der Unterricht in der Sprache, im Gesange und in den Reaktionen auf Schritt und Tritt Gelegenheit zu sittlich-religiöser Anregung und Bildung. Wie soll das aber in Zukunft möglich sein, wenn der sittlich-religiöse Unterricht von der Volksschule ausgeschlossen bliebe, wie die geistlichen Herren meinen.

So viel glauben wir nachgewiesen zu haben, daß der Religionsunterricht in der Schule eine absolute Nothwendigkeit ist und daß keiner, dem das Wohl der Volksschule am Herzen liegt, keiner, der es mit ihr redlich meint, wünschen kann, sie verzichte auf den ältesten und wichtigsten Unterrichtsgegenstand. Und nun fragen wir: Will der Staat, dem die Volksschule angehört, will das Volk, das ihr seine Kinder anvertraut, eine religionslose Schule, eine Schule, die zugleich nicht mehr Erziehungsanstalt sein könnte? Wir behaupten nein, und wenn man uns noch einmal 7 mal 7000 Unterschriften brächte, so würde das an unserer Ueberzeugung nichts ändern;

denn wir wissen, wie die Leute, welche sich nicht scheuen, die Religion zum politischen Mittel zu mißbrauchen, es verstehen, Stimmung zu machen und Stimmen zu sammeln.

Nun fragt es sich aber: Was für ein Religionsunterricht soll in der Volksschule gegeben werden und ist unter gegebenen Verhältnissen möglich? Diese Frage kann nicht beantwortet werden, ohne die neue Bundesverfassung zu Rathe zu ziehen. Der Artikel 27 derselben schreibt vor: „Die öffentlichen Schulen sollen von den Angehörigen aller Bekenntnisse, ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können“ — und der Artikel 49 bestimmt: „Niemand darf zur Theilnahme an einer Religionsgenossenschaft oder an einem religiösen Unterricht . . . gezwungen werden.“

Aus dem Artikel 27 geht hervor, daß in Zukunft in unsern Volksschulen kein konfessioneller Religionsunterricht mehr erteilt werden darf, und es entsteht nun die Frage, ob ein anderer Religionsunterricht möglich sei. Die Beantwortung dieser Frage hängt von einer andern ab, nämlich: Haben die verschiedenen, in unserem Lande bestehenden Religionen und Konfessionen einen gemeinsamen Boden oder nicht? Haben sie noch etwas Gemeinsames, so bildet dieses Gemeinsame, Interkonfessionelle oder Konfessionslose den Gegenstand des zukünftigen Religionsunterrichtes der Volksschule. Dieses Gemeinsame ist gottlob in so reichem Maße vorhanden, daß es dem Religionsunterrichte der Volksschule unter keinen Umständen an Stoff gebrechen kann. Um aber eine möglichst breite Basis zu bekommen, lassen wir die paar hundert Juden außer Betracht und erhalten dann einen allgemein christlichen Religionsunterricht. Eine Auswahl aus dem alten Testament, das Leben Jesu, die Gleichnißrede Jesu, die Bergpredigt etc. werden in Zukunft den hauptsächlichsten religiösen Stoff der Volksschule bilden. Damit erweist diese der Kirche und dem religiösen Leben des Volkes einen wesentlichen Dienst, und es kann nur wilder Fanatismus sein, der diesen Dienst von der Hand weisen wollte. (Fortsetzung folgt.)

### Unsere deutsche Currentschrift.

Das Deutchthum ist von Hause aus etwas konservativ. Was es einmal erfaßt hat, das hält es mit einer erstaunlichen Zähigkeit fest. Als einzelne Neuerer vor etlichen Jahren unserer durch nichts anderes als die Gewohnheit geheiligten, noch jetzt üblichen Orthographie den Krieg erklärten, so hieß es bald: „Nix da! — Unsere Orthographie lassen wir uns durch etliche müßige Köpfe nicht über den Haufen werfen, sie ist einmal angenommene Sache; sie hat ihre Geschichte und ist uns von unsern Geistesheroen überliefert; wir wollen in ihr diese Männer ehren!“ Wirklich strengten die heutigen Geistesheroen alle ihre Sinne an, um eine glaubwürdige Verteidigung der angegriffenen Rechtschreibung heraus zu philosophiren. Die liebe Gewohnheit kam ihnen getreulich zu Hülfe und so gieng die gute Alte siegreich aus dem Kampfe hervor.

Schon längere Zeit hat man darauf aufmerksam gemacht, wie daß auch die deutsche Druckschrift, die sog. Fraktur, gegenüber der lateinischen bedeutend im Nachtheil sei, was Gefälligkeit der Form und namentlich der Raum anbetrifft. In letzterer Beziehung könnte bei Anwendung der lateinischen Druckschrift eine bedeutende Raumerparnis eintreten. In der That finden wir sie schon jetzt in vielen Lehrbüchern und auch in wissenschaftlichen Werken angewandt.

Doch, kommen wir auf unsere Schreibschrift zu sprechen. Diese hat sich bekanntlich aus der alten deutschen Fraktur der Mönche heraus entwickelt, was uns ja auf den ersten vergleichenden Blick klar werden muß. Sie hat bis heute den Charakter des Steifen, Eckigen, Unbeholfenen der mönchischen Pergamentschrift beibehalten. Und merkwürdig; ist es nicht, als ob dieser Charakter dem germanischen Wesen im Allgemeinen entsprechen würde? Was wir unter der Schönheit der deutschen Schreibschrift verstehen, das ist nebst der Genügleistung an allgemeine Forderungen betreffs gleichmäßiger Stellung oder richtigem Verhältniß zwischen Schatten- und Haarstrichen oder individueller Charaktereigenthümlichkeit das, daß dieselbe in ihren geraden Zügen und Strichen und Spitzen richtig ausgeprägt sei. Die Schule, welche eine formgerechte, schöne deutsche Schrift beibringen will, muß mit einer förmlichen Pedanterie darauf achten und halten, daß die geraden Striche recht gedeihen. „Ja, es ist doch auch schön, so eine prächtige, saubere deutsche Handschrift!“ Ja, meinetwegen mag sie schön sein, aber es muß Niemand fragen, wie langsam und unter welcher Geduld sie entstanden ist. Wer schnell zu schreiben gezwungen ist, der kann das ihm aufgedrungene Modell nicht mehr brauchen, der glitticht ganz unwillkürlich von seinen eckigen Flächen auf die abgerundeten Hügel hinüber und gleitet wie auf Wellen über die weiße Fläche hin. Die bekanntlich fast unleserliche Schrift der Gelehrten hat ihre Ursache gewiß nur darin, daß unsere Schrift dem Zwecke des geläufigen Schreibens nicht dienlich ist. Jeder, der in den Anfängen des Schreibens schon unterrichtet hat, wird die Beobachtung haben machen können, wie die Mehrzahl der Schüler sich eigentlich Gewalt anthun muß, die Buchstaben recht spitz und gehörig eckig herauszubringen. Die runden Formen gelingen weitaus besser und sie entsprechen sicherlich auch mehr der natürlichen Anlage zum Schreiben, d. h. sie sind durch die Natur der Bewegungen aller beim Schreiben thätigen Organe bedingt, welche Bewegungen bekanntlich mehr kreisende oder eigentliche geschwungene sind, warum eben rundliche Formen leichter ausgeführt werden können. Jeder Schreibkünstler, welcher in die Welt hinaus inserirt, es könne binnen wenigen Stunden nach seiner Methode eine schöne und geläufige Handschrift erlangt werden, sucht sein Heil vorzüglich in schnell ausgeführten geschwungenen Zügen. Es ist richtig, mit solchen Schwing- und Schlingübungen kann eine gewisse Fertigkeit erzielt werden und auch der Einfluß derselben auf die Schrift überhaupt bleibt nicht zu verkennen. Eine Schrift aber, welche dem Geschmack für eine schöne, spezifisch deutsche Schrift entspräche, entsteht daraus nicht, sowenig als beim Tactschreiben, das eine Zeit lang in der Mode war, weil die eckigen Formen nach und nach sich abrunden. Das Räthsel, warum die heutige Schule — wir reden hier speziell nur von der unsrigen — fast durchweg nicht mehr jene schönen Leistungen in dem Schreibunterrichte erzielt wie früher, findet seine Lösung in dem einzigen Umstande, daß diese auf das Vielschreiben und das daraus entspringende Schnell Schreiben hat verfallen müssen, gezwungen theils durch die Umstände, verleitet aber auch durch die Anpreisungen neuer Methoden, wie z. B. des Tactschreibens.

Die Schüler, welche aus dem Welschland hieher kommen, um unsere Schulen zu besuchen, zeichnen sich zumeist von unsern heimischen Schülern als Schönschreiber aus. That-

sache ist, daß die französischen Schulen in diesem Fache schönere Leistungen erzielen und es soll sich dies auch an den Rekrutenprüfungen gezeigt haben, daß die Welshen, was Schrift anbetrifft, den Deutschen gegenüber im Vorsprung sind. Liegt die Schuld an diesem Umstande etwa bei der Schule? Bewahre, in der Schrift selbst liegt sie. Viele Uebung sollte die Schrift nicht verderben, sollte man meinen, und doch scheint es mit unserer Currentschrift der Fall zu sein, was nur daher kommt, daß sie den natürlichen Bewegungen nicht entspricht, wie das die englische Schrift eben thut.

Wie wir vernommen, denkt man in einem deutschsprechenden Kanton daran, in den Schulen die englische Currentschrift einzuführen und blos diese zu dulden von Staatswegen. Der Vorgang wäre sehr zu begrüßen, und es dürfte die Hoffnung dann nahe liegen, daß andere dem guten Beispiel folgen könnten. Der Vortheil eines solchen Verfahrens springt zu sehr in die Augen, als daß man ihn lange zu erörtern brauchte. Einmal würden wir eine schönere Schrift, welche überdies Eigenthum des größten Theiles der gebildeten Völkerschaften ist, die unsrige nennen können, wir würden in der Schule bessere Resultate erzielen; zum andern, was nicht zu vergessen, wir würden noch Zeit für andere Fächer oder auch Gelegenheit für Entlastung der Schüler von zu vielen Schulstunden finden, indem wir dann nicht zwei Currentschriften einzuüben hätten. Einmal radikal angefangen, würden eingerosete Vorurtheile einer vernünftigen Einsicht bald weichen müssen.

### V e r s h i e d e n e s.

— Schweiz. Turnlehrerverein. Dieser versammelte sich bekanntlich am 4. und 5. Oktober in Glarus. Turnwater Niggeler in Bern referirte über die Frage: „Mit welchem Schuljahr soll der eigentliche Turnunterricht (nicht der obli-gatorische) beginnen?“ und stellte folgende Thesen auf:

1) Die Schule hat die Aufgabe, nicht nur die geistigen, sondern auch die körperlichen Anlagen der Schüler durch passende Uebungen zu entwickeln und den Körper naturgemäß auszubilden.

2) Die körperliche Ausbildung muß planmäßig geleitet werden und soll mit dem ersten Schuljahre beginnen. Das reine Spiel genügt nicht, es müssen mit demselben schon frühzeitig auch geregelte methodisch geordnete Uebungen abwechseln. Diese Uebungen müssen sich anregend und erheiternd gestalten und sich in die gefällige Form des Spieles kleiden, so daß die Schüler sich dabei auch erholen können.

3) Der Turnunterricht für die drei ersten Schuljahre kennt noch keinen militärischen Vorunterricht, wie ihn die eidg. Turnschule vorschreibt; er kennt auch keine Auscheidung des Unterrichtsstoffes für Knaben und Mädchen; dieselben können gemeinschaftlich unterrichtet und der Turnunterricht kann und soll auf dieser Stufe auch von Lehrerinnen ertheilt werden, wo solche angestellt sind.

Der Correferent Hr. Jenny aus Basel will den eigentlichen Turnunterricht erst mit dem 2. Schuljahre beginnen lassen, möchte aber dennoch gewisse Leibesübungen bei dem blos spielenden Betrieb des Turnens nicht gemieden wissen. Sehr richtig bemerkt das Berner Schulblatt zu dieser Prinzipienreiterei: „Ob man den Turnunterricht, wie ihn Niggeler

auf der untersten Stufe betrieben wissen will, als Unterricht gelten läßt oder nicht, hat sachlich wenig zu bedeuten. Nach unserer Ansicht ist ein Unterricht vorhanden, sobald die Uebung, sei sie geistig oder leiblich, durch den Lehrer zweckbewußt geleitet wird.“

Aus der Berichterstattung des „Päd. Beob.“ entnehmen wir, daß ein Kurs für Turnlehrer an Mädchenschulen unter Leitung des Hrn. Jenny in Basel in Aussicht genommen ist. Derselbe soll im Laufe des folgenden Jahres stattfinden. Der betreffende Berichtstatter, Herr Spalinger in Zürich, gibt für das Mädchenturnen einige Lehren und Winke aus der Diskussion über die Uebungen. So sagt er: „Beim Mädchenturnen ist allerdings auf Anmuth und Zierlichkeit der Bewegung zu achten; aber es soll die körperliche Anstrengung, das Müdemachen, ja nicht fehlen. So vortreffliche Dinge Singen und Gehen (Reigen) für die Mädchen sind, so soll damit nicht zu viel Zeit verbraucht werden; so wichtig für die Knaben die Sprungübungen, ebenso bedeutungsvoll sind für die Mädchen die Hüpfübungen. Auch für die Mädchen soll der Eisenstab (1½—2 Kilos) eingeführt werden.“

— Die permanenten Schulausstellungen kommen in die Mode. Zürich ist vorangegangen, Bern folgte nach und kaum ist der Streit darüber entbrannt, ob dieses oder jenes Schweiz. Centralstelle werden dürfte, so strebt St. Gallen eine an und auch Luzern will eine haben. Wenn das so fort geht, so dürfen wir Kulturier wohl nicht zurück bleiben. Möglich kann es ja nun schon werden, daß eine permanente Schulausstellung aus der aargauischen Industrie-, Gewerbe- und Schulausstellung heraus sich krystallisirt.

Der Bundesrath hat den betreffenden Budgetposten in Anbetracht der berührten Bestrebungen von 1000 auf 3000 Fr. erhöht.

Bei diesem Anlasse sei des Korrespondenzblattes des Archivs der perm. Schulausstellung in Zürich gedacht, welches, von Hrn. Prof. D. Hunziker redigirt, gegenwärtig recht interessante Briefe zwischen Fellenberg und Pestalozzi veröffentlicht. Diese gestatten dem Leser Einblicke in das Wesen dieser beiden idealen und edlen, äußerlich so grundverschiedenen, aber doch dem gleichen Ideale zustrebenden Naturen.

„Was beide gewirkt, sagt Hr. Hunziker, ist ein Raub der Vergänglichkeit geworden; nicht so, denke ich, der innere Gehalt ihres Wirkens. Was ihrer Persönlichkeit an menschlicher Unvollkommenheit anhing und sich trennend zwischen sie stellte, ist mit ihnen zu Grabe getragen: aber für die Nachwelt bleibt in dem Bilde des willenskräftigen Idealismus Fellenbergs und der hingebenden Liebeskraft Pestalozzis ein unvergängliches Erbe, das der Kranz einer gleich machtvollen, die ganze Lebenskraft erfassenden Begeisterung für die Hebung und Erziehung des Menschengeschlechts umwindet. In diesem tiefsten Grunde sind sie eins, im Hinblick darauf haben beide schon der Bewunderung ihrer Zeitgenossen den Eindruck großer Männer eingepreßt; und so mag auch bei beiden das Wort des Dichters seine Anwendung finden, daß wer den Besten seiner Zeit genug gethan, für alle Zeiten gelebt habe.“

— Schweizer. permanente Schulausstellung in Bern. (Korresp.) Dufourarten. Die Bestellungen laufen sehr zahlreich ein, so daß die Sendungen nicht in den ersten Tagen erfolgen können. Wiederholt verlangte man auch

Taschenformat; allein der Preis stellt sich in diesem Falle bedeutend höher, die Generalkarte kostet in Taschenformat Fr. 16 und die Blätter der großen Dufourkarte  $2\frac{1}{2}$ — $3\frac{1}{2}$  Fr. Die Blätter des topographischen Atlas dürfen nur bern. Pfarrern, Lehrern und Schulen zum reduzierten Preise geliefert werden, weil die bern. Regierung mit der Eidgenossenschaft einen bezüglichen Vertrag geschlossen hat.

Es kosten somit:

- 1) Die große Dufourkarte als Wandkarte Fr. 52
- 2) Einzelne Blätter davon in Taschenformat „  $2\frac{1}{2}$ — $3\frac{1}{2}$
- 3) Die Generalkarte als Wandkarte . . . „ 12 $\frac{1}{2}$
- 4) Dieselbe zusammenlegbar . . . . . „ 12 $\frac{1}{2}$
- 5) „ in Taschenformat . . . . . „ 16

Für bern. Lehrer:

- 6) Blätter des topographischen Atlas . . . . Rp. 50
  - 7) „ „ „ „ auf Karten „ 70
  - 8) „ „ „ „ auf Leinwand „ 85
- Bern. Schulen erhalten No. 6, 7, 8 je 25 Rp. billiger.

Die Schulausstellung liefert auch Dintepulver, welches außer dem Vortheil des leichtern Transportes noch denjenigen außerordentlicher Billigkeit hat.

Ein Päcklein für 30 Rp. gibt eine Flasche vorzügliche Dinte. Man schüttet das Pulver in eine gewöhnliche Flasche, füllt dieselbe mit warmem Wasser zu, schüttelt ein wenig und am folgenden Tage hat man eine schöne schwarze Dinte, die gut fließt und nicht schimmelt.

— **Frickthal.** Das Projekt der Fortbildungsschulen fängt an Fleisch und Blut zu gewinnen. Die Schulpflegen und Lehrer sind ersucht worden, den Gemeinden Vorschläge für Errichtung von Schulen für die der Schule entwachsenen Jünglinge zu unterbreiten. Der Unterricht soll während der fünf Wintermonate in wöchentlich zwei Stunden erteilt werden. Möge dies Samen Korn reichlich Früchte tragen!

— **Kaiserstuhl.** Diese Gemeinde besaß vor unserer staatlichen Finanz- und Steuermisere eine Bezirksschule. Die Klemme in Gemeinden und Staat brach ihr das Genick. Nun aber hat sich die Gemeinde wieder ermannt und hat eine Fortbildungsschule gegründet. Es ist zu hoffen, daß die Tit. Regierung ihre Erwartungen auf eine thatkräftige Mithilfe nicht zu Wasser werden läßt. An diese neue Fortbildungsschule wurde auf dem Wege der Berufung gewählt Herr G. Stäubli, bisher Lehrer an der Fortbildungsschule in Möhlin. Wir gratuliren beidseitig!

— **Strengelbach** wählte als Lehrer an die Fortbildungsschule Hrn. Döbeli von Seengen.

— **Die Lehre von den geometrischen Körpern.** Ein Vorbereitungsunterricht für die Raumlehre, berechnet für das 4. oder 5. Schuljahr.

Diese Arbeit des Hrn. Musterlehrer Gloor im Seminar Wettingen wird demnächst dem Drucke übergeben werden. Wir möchten nach Einsicht des Manuscriptes die Tit. Lehrerschaft schon jetzt auf das Erscheinen des verdienstvollen, von praktischen Grundrissen ausgehenden Werkleins aufmerksam machen. Dasselbe soll eine Lücke ausfüllen, welche sich dann fühlbar macht, wann der geometrische Unterricht beginnen sollte, wo man aber die Kenntniß der verschiedenen Körper, Figuren und Formen leider meist umsonst

voraussetzt. Die Arbeit zerfällt in 3 Hauptabschnitte: Form der Körper, ihre Richtung und ihre Größe. Der erste Abschnitt hat als Unterabtheilungen a runde, b eckige Körper; der zweite Abschnitt handelt von der senkrechten, wagrechten und schiefen Richtung der Körper; der dritte Abschnitt belehrt über Maße, als Längen-, Flächen- und Körpermaße und auch theilweise, soweit thunlich und nöthig, über das Gewicht.

Der Verfasser setzt voraus, daß in jeder Schule eine Sammlung von Körperformen vorhanden sei, denn ohne eine Vorzeigung derselben kann ein Anschauungsunterricht selbstverständlich nicht möglich sein. Die ganze Arbeit zeugt neuerdings von praktischem Geschick, und sie empfiehlt sich um so mehr, als sie aus dem Boden der Praxis heraus gewachsen ist. Die befolgte Methode ist die catechetisch-entwickelnde. Die aus der Katechese gezogenen Folgerungen sind kurz und bestimmt, die daran sich schließenden Aufgaben dem Leben und dem Anschauungskreise der vorgezeichneten Schulstufe entnommen. Die Lehrerschaft darf dem Verfasser für seine Gabe gewiß nur dankbar sein.

Verantwortliche Redaktion:  
G. Keller in Zofingen.

## I n e r a t e.

Neu erscheint:

### Zeitschrift für Schul-Geographie.

Von A. C. Seibert. Jährlich erscheinen 6 Hefte. Preis Fr. 6 70. — Wir bitten diejenigen Herren Lehrer der Mittel- und Volksschule, die sich um diese vorzügliche Zeitschrift interessieren, Heft 1 von uns zur Einsicht zu verlangen.

H. R. Sauerländer

Sort. Buchhandlung in Aarau.

### Beste steinfreie Kreide,

künstlich bereitet, in Kistchen von ca 2 Kilo, pr. Kilo 1 Fr., unwickelte zöllige Stücke pr. Duzend 30 Cts., farbige per Duzend 75 Cts.

Naturkreide in Kistchen von ca. 3 Kilo pr. Kilo 60 Cts.

J. Jb. Weiß, Lehrer, Winterthur.

Ausgezeichneter

## Schultafellack

von O. Richter

à Fr. 4. 50 per Flasche

empfeht

H. Pfenninger, Schaffhausen,

Papier-Fabriklager & Schreibmaterialien en gros.

### Billig zu verkaufen:

Ein beinahe noch ganz neues, sehr gutes Piano und ein gut erhaltenes, stark gebautes Tafelklavier. Auskunft erteilt

J. A. Walti, Lehrer in Seon.

### Für Lehrer.

100 Stück Schreibhefte mit 3 Bogen Inhalt und mit gutem Papier, einfach oder doppel linirt, à Fr. 6. 50 versendet

Joh. Frey, Papierhandlung,  
Strengelbach bei Zofingen.

➡ Muster sehen zu Diensten. ➡

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franco durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Der Religionsunterricht der Volksschule.

(Schluß.)

Dieser unserer Jugend gemeinsame Religionsunterricht bietet nun nach mehreren Seiten hin unverkennbare Vortheile. In unserer Zeit kommt es immer häufiger vor, daß die verschiedenen Konfessionen gemischt unter einander wohnen. Dadurch entstehen fast überall religiöse Minoritäten, die oft gar keine oder doch nur ungenügende Gelegenheit haben, ihren Kindern religiösen Unterricht ertheilen zu lassen. Wie froh müssen nun solche Familien sein, daß doch wenigstens in der Schule ein allgemeiner Religionsunterricht ertheilt wird. Das Gleiche gilt auch von denen, welche mit der in ihrer Gemeinde herrschenden religiösen Richtung nicht einverstanden sind. Solche aber, denen der allgemeine Religionsunterricht der Volksschule nicht zusagt, sind nach Artikel 49 der Bundesverfassung nicht verpflichtet, ihre Kinder denselben besuchen zu lassen. Endlich liegt ein allgemeiner Religionsunterricht der Volksschule im Interesse des konfessionellen Friedens. In der Schule, wo nur die allen Konfessionen gemeinsame Grundlage gelehrt wird und Kinder verschiedener Konfessionen neben einander sitzen, lernen sie einsehen, daß die religiösen Wahrheiten in der Hauptsache den Konfessionen gemeinsam sind. Daraus muß nothwendig die Achtung vor der andern Religionsgenossenschaft und die religiöse Duldung hervorgehen, während der Religionsunterricht, der rein konfessionell ertheilt wird und leider oft noch von recht fanatischen Geistlichen, den Keim zum religiösen Haß und zu konfessionellem Unfrieden legt. Unser Vaterland hat wahrlich genug Religionskriege geführt und der letzte liegt noch nicht so weit hinter uns, als daß der Staat die Volksschule nicht benützen sollte, den religiösen Frieden zu fördern.

Nun haben wir im Aargau schon seit 1865 einen allgemeinen oder konfessionslosen Religionsunterricht in der Volksschule. Wie kommt es nun, daß plötzlich gegen diesen Unterricht Sturm gelaufen wird, während man dreizehn Jahre lang nichts dagegen unternahm? Die Lösung des Räthfels haben wir im Artikel 27 der Bundesverfassung zu suchen, welcher bestimmt, daß der Primarunterricht „ausschließlich unter staatlicher Leitung stehen soll“. Das ist nun bei uns etwas Neues, denn das Gesetz von 1865 unterstellte den Religionsunterricht der Aufsicht des Orts Pfarrers. Diese Neuerung muß es sein, die unsere Herren Geistlichen so gegen den konfessionslosen Religionsunterricht aufgebracht hat. Wir begreifen es übrigens vollständig. Die Herrschucht gehörte von jeher zur Hierarchie und läßt sich nicht so leicht abweisen,

namentlich wenn es sich um ein altererbtes Recht handelt. Hier aber handelt es sich noch um etwas mehr, es soll eine bereits früher verlorene Position, nämlich der konfessionelle Religionsunterricht der Volksschule, zurückerobert werden, trotz dem klaren Buchstaben der Bundesverfassung. Man muß es eben nur verstehen, dem Gesetze eine Nase zu drehen. Die Herren verlangen, die Schule solle keinen Religionsunterricht mehr geben, dafür wollen sie, die Kirche, denselben übernehmen. Das verstößt in keiner Weise gegen den Wortlaut der Bundesverfassung. Nun aber kommt das Hinterhürchen, durch das sie wieder in die Schule hineinschlüpfen möchten, aus der sie vornen hinausgeschickt waren. Sie sagen: Die Schule muß uns billigerweise aber doch Zeit zu unserm Religionsunterrichte lassen, und sie kann es um so eher, da sie nun selbst diesen Religionsunterricht mehr zu geben braucht; auch ist es nichts weniger als billig, daß man uns auch das Schullokal überläßt. Wer wollte diesen so anständigen Gesuchen nicht entsprechen! Nun aber kommt die Sophisterei und die heißt: Dem Lehrer soll die Freiheit gewahrt bleiben, sich an dem Religionsunterricht der Kirche zu betheiligen oder nicht. Was man unter dem Namen der Freiheit nicht schon alles zu Stande gebracht hat! Diese sog. Freiheit des Lehrers heißt, beim Lichte besehen: Der Lehrer muß uns nun helfen, den konfessionellen Religionsunterricht zu ertheilen. Will er nicht, so werden wir ihn mit der Aussicht auf die nächste Erneuerungswahl zwingen, und wenn er jetzt noch hartnäckig ist, so bekommt er den Laufpaß. Damit ist das Ziel erreicht. Im Schullokal und in der Schulzeit ertheilt nun der Pfarrer, resp. der Lehrer konfessionellen Religionsunterricht nach einem Lehrplan, den nicht mehr der Staat entwirft. Auch der staatliche Inspektor hat hier nichts mehr zu schaffen; der Lehrer als Religionslehrer ist nicht mehr Angestellter des Staates, sondern der Kirche. Das ist es, was alle diejenigen wollen, die für die Herausgabe des Religionsunterrichtes plaidiren. Das ward uns schon 1875 klar, als Pfr. Salis in Lieslial an der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft über das Verhältniß der Volksschule zum Religionsunterrichte sprach, und in jenem Vortrag wird man auch die unverhüllten Belege für die Absichten der geistl. Herren finden.

Darum sagen wir: Die Ueberlassung des Religionsunterrichtes an die Kirche schädigt die religiöse Freiheit des Volkes, da dann kein anderer religiöser Unterricht mehr möglich wäre, als der konfessionelle. Namentlich sind die Minoritäten zu

Gunsten der großen Kirchenverbände benachtheiligt, der Schule wird ihr sittlich-religiöser Charakter geraubt, und die Lehrer selbst kommen in ein Abhängigkeitsverhältniß zum Ortsgeistlichen, das man zu den überwundenen Standpunkten glauben zu dürfen. Wird der aargauische Staat, der den Namen Kulturstaat denn doch nicht zum Spotte bekommen hat, den geistlichen Herren die Schule öffnen? Wir bezweifeln es. Die Schweiz, Lehrerschaft darf aber auf der Hut sein, wenn ihr nicht neue Knechtschaft drohen soll. Sollte aber wirklich der konfessionelle Unterricht in dieser für den Lehrer gehässigsten Gestalt sich wieder in die Volksschule eindrängen, so wird es eben am Schweiz, Lehrerverein sein, die Bundesversammlung im Namen der Freiheit des Lehrers zu ersuchen, ihm die Theiligung am konfessionellen Unterrichte zu untersagen.

Der geistliche Stand und der Lehrerstand werden so lange zwei feindliche Brüder bleiben, als der ältere nicht vollständig und endgültig auf die Herrschaft über den jüngern verzichtet. Wenn man den hohen Zweck, dem beide dienen, im Auge behält und — offen gestanden — desselben auch würdig ist, so sollte es wahrlich nicht schwer halten, sich als Gleiche zu betrachten und bei aller äußern Verschiedenheit der Stellung und der persönlichen Ueberzeugung einander zu achten und zu lieben. Dazu gehört aber vor allem, daß man einmal aufhöre, dem Volke die Schule als religionsgefährlich vorzumalen und jeden, der den Muth einer eigenen Ueberzeugung hat, als Kezer hinzustellen. Es sollte hier auch einmal die Engelstimme erschallen: „Friede den Menschen, die eines guten Willens sind!“

### Ueber den Zeichnungsunterricht in der Volksschule.

(Nach einem Referat des Herrn Lehrer Widmer in Aargau frei bearbeitet.)

Zu der Neuzeit beansprucht der Freihandzeichnenunterricht immer mehr gleichen Rang und gleiche Rechte mit andern Disziplinen der Schule; er will ihnen nicht wie bisher untergeordnet, sondern eben gleichgestellt werden. Von dieser seiner Berechtigung scheinen indessen selbst heute noch viele Lehrer und selbst Behörden nicht recht überzeugt zu sein, weshalb das Zeichnungsfach noch vielerorts das Aschenbrödel der Schulfächer spielen muß. Speziell bei uns im Aargau mögen zwar an diesem Umstande auch die Verhältnisse die Schuld tragen, oder, sagen wir es recht, die Art und Weise, wie das Zeichnen an unserer kantonalen Lehranstalt bis vor noch kurzer Zeit betrieben worden ist. Es zählte eben zu den „Nebenfächern“ und wurde irgend einem Hauptlehrer überbunden (gerade wie noch heute der Schönschreibunterricht ein Stellenfervitut ist), und der Betreffende mußte zusehen, wie er sich durchschlage. Ferne sei es von uns, sie für die minimalen Resultate dieses für den Lehrer so eminent wichtigen Unterrichts verantwortlich zu machen, ihnen konnte man ja eine Vertrautheit mit dem Wesen und dem Ziele und der Methode des Zeichnens nicht zumuthen, ihnen, die sich ja für ganz andere Fächer vorbereitet hatten. Die Schuld ist einzig und allein auf die Michteinsicht der damaligen Behörden zu setzen, aber nicht sie selbst büßt sie, sondern leider die Schule. Die Lehrer, welche, von der Wichtigkeit des Zeichnens überzeugt, in ihren Schulen zeichnen wollten, waren ganz auf sich selbst angewiesen oder auf Hülfsmittel, die ihnen von fachkundigen

Leuten etwa empfohlen worden waren, oder die der Büchermarkt herbrachte. Viele brachten wohl etwas Leibliches zu Stande, viele aber auch nicht und dieser Unterricht führte sie zum Ueberdruß. Kein Unterricht wirkt etwas, wenn der Lehrer des Stoffes sich nicht Meister weiß. Nun aber, wie hätten die aus dem frühern Seminar hervorgegangenen Lehrer sich in dem Freihandzeichnenunterrichte frei bewegen können in ihrer fast völligen Unkenntniß und Unfertigkeit und dem Wirrwarr der Meinungen der Meister des Faches selbst? Und, wie hätte ein Lehrer den nöthigen frischen Muth hernehmen mögen, wenn er sehen mußte, wie schließlich sich doch Niemand um die Resultate des Zeichnungsunterrichtes kümmerte, oder wenn man es that, doch nur ein vornehmes Nasenrumpfen für sie hatte? Es fehlte oben und unten an der nöthigen Einsicht, welcher Uebelstand aber selbst heute noch nicht verschwunden ist, trotzdem der Zeitgeist schon Vielen die Augen geöffnet und von der Nothwendigkeit des Zeichnens namentlich für den Handwerkerstand überzeugt haben dürfte. Schon das bloße Utilitätsprinzip spricht genugsam für das Bürgerrecht desselben in der Volksschule, aber es hat noch einen höhern, einen erzieherischen Zweck, den Göthe folgendermaßen zeichnet: „Von der Wichtigkeit des Unterrichts in der Zeichnungskunst, als Theil der Erziehung betrachtet, kann man sich am besten überzeugen, wenn man bedenkt, daß dem Menschen durch diesen Unterricht eine schöne und edle Erweiterung seines Genusses an der Sinnenwelt zuwächst; das ganze Reich der Formen und Farben schließt sich ihm auf, ein neues Organ wird belebt und die heitersten Begriffe erwachen, er lernt die schöne Natur kennen, sie beobachten, lieben und sich ihrer erfreuen.“

Bedenkt man überdies, daß das Beobachten, zu dem ein Zeichnungsunterricht eben führen muß, zum Denken und Vergleichen anregt, der Verstand also sehr viel dabei gewinnen kann, so wird man nicht länger anstehen, demselben seine vollste Berechtigung der Ebenbürtigkeit mit jedem andern Fache zuzuerkennen.

Schon Pestalozzi räumte ihm sein Recht ein, aber seine Idee ist wohl schwerlich schon allgemein zum Durchbruch gelangt, denn noch heute hat sich viel Unreifes und Trübes zwischen sie und ihre Realisirung gestellt, nicht bloß in der Zeit ihres Reimens. Zu dem Trüben und Unreifen rechnen wir die Meinung, Künstler bilden zu wollen und das Verlangen, dies zu thun. Auch der Zeichnungsunterricht muß, wie Pestalozzi eben will, bloß ein Theil des Ganzen bleiben und aber auch immer nur zum Ganzen hinstreben, d. h. er muß nicht für sich allein dastehen, sondern gleichsam in andern Disziplinen sich wiederfinden, ihnen fördernd und bildend zur Seite gehen. Will man jedoch zu hoch hinaus und vermögen Fertigkeit und Verständniß sich nicht Schritt zu halten, so verlodert gar bald die Flamme der Begeisterung und macht einer Lägheit Platz, die es höchstens noch zu einem mechanischen Nachzeichnen, Abstechen, Durchpausen vorgelegter Bilder bringt.

Nicht speziell in unserem Aargau nur sah es und sieht es mit dem Zeichnungsunterrichte noch recht traurig aus, die Bemerkungen über seinen Zustand mögen sogar für recht weite Kreise ihre Geltung haben. — Fast überall hatte man über denselben schiefe Ansichten und stellte an ihn zu hohe Anforderungen und das kam daher, weil man als Zeichnen

Lehrer an höhern Lehranstalten eigentlich Künstler, nicht aber Methodiker hatte, welche im Stande gewesen wären, alle Schüler gleichmäßig zum Ziele zu führen. Ihre Erfolge mit oft nur einigen wenigen Schülern kann und konnte man mit Recht nicht auf Rechnung einer rationellen Methode, sondern ihrer persönlichen Begabung schreiben. Diese eigentlich nur dilettantenmäßig errungenen Erfolge verleiteten aber sodann zu falschen Urtheilen und zu übermäßigem Verlangen seitens des Publikums und der Behörden an den Zeichenunterricht in der Volksschule, sobald dieser sich in ihr einzubürgern begann.

Der Künstler, der nach mehr oder weniger klar bewußten Gesetzen seinen Empfindungen und Gefühlen Ausdruck zu geben versteht, ohne sich jedesmal über das Wie und Warum seiner Handlung Rechenschaft geben zu können, ist es nicht gewohnt, wie der Pädagoge verlangen muß, daß er in seinem Unterrichte planmäßig, lückenlos, alle Elemente der Schule berücksichtigend, vorschreitet.

Der Dilettantismus hat dem Zeichenunterricht nach mehr als einer Richtung geschadet, daß wir durch ihn in einen völligen Wirrwarr vorgeblicher Methoden hineingerathen sind; denn Jeder, der vielleicht etliche nennenswerthe Resultate erzielte, vermeinte das Ei des Columbus ausgebrütet zu haben und verwerthete dann seine Idee in voluminösen Zeichenwerken. Bald erblickte einer das Heil im Zeichnen nach Vorlagen, geordnet nach einem bestimmten oder auch unbestimmten Plane, ein Anderer suchte es im Zeichnen nach Modellen und nach der Natur, ein Dritter pries die Seligkeit des Quadrat- und auch des Punktnetzzeichnens u. s. w. Wieder stritt man sich darum, ob nicht die Ornamentik die Grundlage eines rationellsten Zeichenunterrichtes sein müsse und noch über viel anderes stritt man sich. Ueber all' dem Streite, bei dem die Schule das Versuchsfeld bildete, kam man weit mehr rück- als vorwärts und erst in der Neuzeit rafft man sich wieder allenthalben aus dem Staube auf und es ist nur zu wünschen, es möchte der schöne Anlauf gelingen.

Im nächsten Kapitel wollen wir versuchen, zu zeigen, auf welchen Bahnen ein Zeichenunterricht sich zu bewegen hat, damit er zu einem gedeihlichen Ziele führe.

### Der Beamtenauschluß und die Lehrer.

Zur Zeit der aargauischen Verfassungsrevision in den Jahren 1851 und 1852 konnte man es noch nicht übers Herz bringen, den Lehrer in Rechten und Pflichten andern Bürgern gleichzustellen. Er durfte sich zwar mit dem Staatsbeamten und dem Geistlichen trösten, welche beide eben auch das Wahre des Grundsatzes von der Gleichheit Aller vor dem Gesetze empfinden mußten. Dieser Hohn auf die bürgerliche Gleichheit und Freiheit, der Ausschluß der Beamten, Geistlichen und Lehrer aus dem Gr. Rathe nämlich, blieb, Dank der umsichtigen Vorsicht eines engherzigen Advokatenhums und einer oft ins Lächerliche gehenden Magnatenwirthschaft, bis auf unsere Tage bestehen. Einem Großen Rathe, der sich auf die grünen Sessel mehr als nöthig zu gute thut, wäre es trotz aller Dementis, die seine Vorlagen seit einer Reihe von Jahren erfuhren, und trotzdem unsere gegenwärtigen Zustände nach Durchführung des Referendums eine Aufhebung des Beamtenausschlusses konsequentermaßen forderten, nie in

den Sinn gekommen, in Sachen die Initiative zu ergreifen, einen schwachen, oder sagen wir es besser, schlaunen Versuch ausgenommen, da man die theilweise Aufhebung des Beamtenausschlusses in eine Partialrevision mit hinein verflocht, von der man zum Voraus wissen konnte, daß sie dem Volke nicht behagen werde. Die Initiative mußte aus dem Volke hervorgehen, und so kommt es denn, daß die Sache soweit in Fluß gebracht werden konnte, daß die betreffenden Begehren dem Volke zur Einsicht vorgelegt werden. Zweck dieser Zeilen ist, die Lehrer allenthalben auf die Auflage des Volksbegehrens aufmerksam zu machen. Ueberflüssig dürfte es sein, sie zur Unterstützung desselben aufzumuntern. Hat doch jeder Lehrer gewiß selbst schon das Schmerzhafte empfunden, gleichsam als rechtlicher Parias dazustehen und in Sachen der Schulgesetzgebung und der Schulverordnungen nur das hinzunehmen, was gnädige Herren, die gewöhnlich außerhalb der Schule stehen und sie manchmal noch so recht von der Seite betrachten, huldvoll zu bieten geruhen!

Der Lehrerschaft gebührt vor Allem aus ein Wort in Schulfragen mitzureden, wo es sich um solche handelt, und das wird ihr anders nicht möglich als durch eine Vertretung in der obersten Landesbehörde. Lassen wir daher die Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen und trage Jeder sein Möglichstes bei zur Erreichung eines Zieles, bei dem es sich nicht um Sonderinteresse, Eigennuß und Ehrgeiz handelt, sondern um das Wohl und Gedeihen des Ganzen; denn erst, wenn in der gesetzgebenden Behörde alle bürgerlichen Elemente, alle Berufsklassen (meinetwegen Stände) vertreten sein werden, kann man von einer Composition reden, welche Gewähr bietet für eine gesunde Fortentwicklung unseres Staatslebens.

### V e r s h i e d e n e s .

— Das Turnen findet bei unserer Lehrerschaft überall freudigen Anklang; die Konferenzen machen sich eifrig hinter die Behandlung der eidg. Turnschule. Ein Uebelstand für das Schulturnen, der so leicht sich nicht wird beseitigen lassen, ist der Mangel an geeigneten Lokalitäten für den Winter. In den meisten Dorfschaften fehlen solche, und die Erstellung derselben läßt sich nicht so leichterdings diktiren, denn dieselbe ist schon mit Opfern verbunden, gegen die sich Viele sperren werden, bis sie zur Einsicht vom Nutzen und der Nothwendigkeit des Turnens gekommen sind. So ist also dieses Fach meistens nur auf die Sommerwochen beschränkt. Es ist zu wünschen, daß diese dann um so eifriger benützt werden.

— Personalnachrichten. Als Lehrer der Landwirthschaft und als Dekonomievetwalter am Seminar Wettingen wurde gewählt Hr. Roman Markwalder von Nieden.

In Brugg wurde zum Lehrer an die Bezirksschule mit Umgehung der 14 Anmeldungen auf dem Berufswege gewählt Hr. Heuberger, Bezirkslehrer in Laufenburg.

Als Mitglied des Erziehungsrathes am Plage des Herrn Dr. Brunner wählte die Regierung Hrn. Rektor Maier.

Hr. Emil Suter von Frid, Vorsteher eines internationalen Sprach- und Handelsinstituts in Laufenburg ist für eine neue Sprachunterrichtsmethode vom königlichen Institut Humbert I. in Livorno mit dem Diplom eines Ehrenoffiziers mit goldenem Kreuze ausgezeichnet worden.

— Bern. Vom 12.—22. Oktober fand in München-

buchsee ein Gesangdirektorenkurs statt, an dem sich laut Berner Schulblatt 79 Lehrer beteiligten. Es soll während desselben ein reges Leben sich entwickelt haben und wurden die Teilnehmer unterrichtet in Harmonie- und Akkordlehre, daneben übte man fleißig Solo-Quartett und Chorgefang.

Wenn wir recht unterrichtet sind, so ist vom Tit. Vorstände der aarg. Männerchöre ebenfalls ein Gesangdirektorenkurs für nächste Zeit in Aussicht genommen. Glück auf!

— Solothurn. 36 Lehrer dieses Kantons nahmen an einem Wiederholungskurse theil, worin nebst sämtlichen Disziplinen der Primarschule auch Materien von allgemeiner Bedeutung zur Behandlung kamen. Der Erziehungsdirektor, Herr Proßi, hielt sechs Vorträge über Verfassungkunde; Herr Landammann Vigier einen solchen über Verwerthung der Geschichtsbilder von Burri u. Jeker bei Ertheilung der Schweizergeschichte; Herr Dr. Christen hielt einen Vortrag über Kinderkrankheiten, die hauptsächlich in der Schule ihren Verbreitungsherd haben und Herr Handelsgärtner Kraft von Schaffhausen gab Belehrungen über Obstbaumzucht und Gemüsebau. Es ist ohne Zweifel, daß solche Kurse von sehr anregender Wirkung sein müssen.

— Deutschland. Der Statthalter v. Manteuffel erwiederte auf eine Anrede des Sprechers einer Abordnung des Lehrervereins vom Unter-Elfaß Folgendes: „Ich danke für Ihr Kommen und die Aussprache loyaler Gefinnungen; besonders erfreute mich der Ausdruck, daß die Lehrer, der Ortsvorstand und die Geistlichkeit Hand in Hand gehen müßten zum Gedeihen der Schule. Dies ist der richtige Weg. Die Geschichte lehrt, welchen Nachtheil die Priesterherrschaft hat. Auch in den Schulen, wo sie Platz gegriffen, hat sie solchen Nachtheil gehabt. Rein naturgemäß reagirte die öffentliche Meinung hiergegen, selten jedoch hält diese Reaktion das richtige Maß ein. Man hat nicht bloß die Geistlichkeit, sondern auch die Religion ganz aus dem Unterrichte der Schule bannen wollen. Rom, Athen und Sparta zeigen das Fehlerhafte solchen Wollens. Von dem Augenblicke an, wo ihre Jugend im Zweifel an ihre Götter erzogen wurde, sind diese Staaten gesunken und untergegangen. Schiller's Worte: „Alles wanket, wo der Glaube fehlt“, haben tiefe Bedeutung. Ich habe mit Freuden begrüßt, daß unter der neuen Verwaltung dieses Landes die Leitung des Kultus und des Unterrichts in Eine Hand gelegt worden ist. Das wird der Volkserziehung frommen.“ Wie denkt sich wohl Herr Manteuffel die Entstehung des Christenthums, wenn Rom, Athen und Sparta den alten Göttern treu blieben und nicht den „Christengöttern“ zueilten? fügt „Zürch. Post“ hinzu.

### Vom Büchertisch.

Wir machen unsere Leser hiemit aufmerksam auf ein soeben erschienenenes Werklein von Hrn. Schulinspektor Wyß in Burgdorf, Redaktor der „Schweiz. Lehrerzeitung“, betitelt:

#### **Pädagogische Vorträge zur Fortbildung der Lehrer.**

Diese Vorträge sind in dem Zeitraum von fünf Jahren in der „Schweiz. Lehrerzeitung“ erschienen, dürften jedoch manchem Lehrer in einer Sammlung willkommen sein. Statt

viele Worte zu machen — ist der Verfasser ja genugsam bekannt — führen wir die Aufschriften der einzelnen Kapitel an:

1. Die Volksschule — eine Erziehungsschule.
2. Der erziehende Unterricht.
3. Die Bedeutung Pestalozzi's.
4. Stärkere Betonung der Charakterbildung in der Volksschule.
5. Die Selbstthätigkeit des Schülers.
6. Verhältniß der Realien zum Sprachunterricht.
7. Volksbildung und soziale Frage.
8. Des Lehrers Weltanschauung.

Alle diese Materien sind mit Wärme und Ueberzeugung behandelt und werden nicht ermangeln, Interesse für dieselben zu erwecken, auch da, wo solches noch nicht in zu wünschendem Maße vorhanden sein sollte. Möchte das Werklein unserer vaterländischen Schule zum Segen gereichen!

Verantwortliche Redaktion:  
G. Keller in Zofingen.

## Inserate.

Neu erscheint:

### **Zeitschrift für Schul-Geographie.**

Von A. E. Seibert. Jährlich erscheinen 6 Hefte. Preis Fr. 6. 70. — Wir bitten diejenigen Herren Lehrer der Mittel- und Volksschule, die sich um diese vorzügliche Zeitschrift interessieren, Hest 1 von uns zur Einsicht zu verlangen.

H. R. Sauerländer  
Sort.-Buchhandlung in Aarau.

### **Beste steinfreie Kreide,**

künstlich bereitet, in Kistchen von ca. 2 Kilo, pr. Kilo 1 Fr., unwickelte 3zöllige Stücke pr. Duzend 30 Cts., farbige per Duzend 75 Cts.

Naturkreide in Kistchen von ca. 3 Kilo pr. Kilo 60 Cts.

J. Ib. Weiß, Lehrer, Wintertthur.

Aus einem Handelshause in liqu. erhielt ein größeres Quantum schönes, blaues

### **Postpapier,**

welches per Ries à Fr. 3. 50 erlassen kann; dasselbe enthält jedoch den Timbre jener erloschenen Firma, und ist also deswegen der Preis so niedrig gestellt.

Buchdruckerei J. H. Dehslin.

## **Meyers Hand-Lexikon**

Zweite Auflage 1878

gibt in einem Band Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache **augenblicklichen Bescheid.** Auf ca. 2000 kleinen Oktavseiten über 60,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen.  
24 Lieferungen, à 50 Pfennige.

Subskription in allen Buchhandlungen.

Verlag des Bibliographischen Instituts  
in Leipzig.

# Margauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Das Volkslied und die Schule.

Mehr als je wird nachdrücklich betont, daß es Aufgabe der Volksschule sei, alle Anlagen und Kräfte des Geistes zu harmonischer Ausbildung zu bringen. Es ist also die Pflicht dieser Anstalt, nicht nur den Verstand und den Charakter zu bilden, sondern auch das Gemüth zu veredeln.

Obwohl nun bei richtiger Auswahl des Lehrstoffes und einfacher, zweckmäßiger Methode des Lehrers allen Lehrgegenständen eine gemüthliche und gemüthbildende Seite abzugewinnen ist, und abgewonnen werden muß, soll nicht anders der Unterricht dem Schüler zur Qual werden, so gibt es doch wiederum Fächer, die geeignet sind, auf das kindliche Gemüth mit größerer Nachhaltigkeit einzuwirken. Hier ist in erster Linie der Gesang hervorzuheben. Denn wie sich das Gemüth des Menschen in der Stimme am ansprechendsten offenbart, so ist es auch wieder die menschliche Stimme, deren Klang das Gemüth am intensivsten und innigsten berührt. Doch gilt das nicht für alle Menschen in gleichem Maße. Wer klassische Musik nicht versteht, der hat vielleicht an der vollendetsten Leistung weniger Vergnügen, als an den einfachen Klängen eines seiner Heimatlieder. So ist es auch beim Kinde. Nichts, was im Gesange geboten wird, darf weder nach Text, noch Melodie über das Verständniß und die Fassungskraft des Kindes hinausgehen; nur für dasjenige kann es Interesse empfinden, für das in seinem Gemüthe bereits Anknüpfungspunkte gegeben sind. Das ist nun beim Volksliede der Fall. Es ist aus der Umgebung des Kindes herausgewachsen, besingt des Lebens Freude und Schmerz in frischen, fröhlichen Gesängen, und Tausende fühlen das Bedürfniß, in den angeschlagenen Ton aus vollem Herzen einzustimmen. Das zeigt sich schon im Kindesalter. Derjenige Lehrer aber, der sich und seine Schüler mit unverständlichem „Kunstgesang“ abplagt, wird mit Bedauern bemerken müssen, daß sein Unterricht kein solcher für's Leben ist. Er belausche nur als ungefehener Zuhörer seine Schüler in zwanglosen Gesängen unter ihresgleichen und er erhört kein einziges der durch ihn eingedrillten Lieder.

Was er zu hören bekommt, sind vielleicht, ja in den meisten Fällen, jene Naturweisen, die sich zu keinem Dichter und Componisten mehr bekennen, die sich an Zustände und Vorkommnisse auch des Kindeslebens anschließen und die es wohl zu Hause gelernt hat. Es sind eben Volkslieder. Wir meinen hier natürlich nicht etwa Gassenhauer, die ein roher Knabe schon früh erlernt hat, noch auch jene Lieder der Liebe, der

Treue und Untreue und dergl., die in das Jünglings- und Jungfrauenalter fallen: der reiche Baum des wahren Volksliedes läßt auch dem Kindesalter seine goldenen Früchte in freigebigster Weise in den Schooß fallen.

Und welche Vortheile, welchen praktischen Nutzen gewährt nicht die Pflege dieser Art von Volksliedern in der Schule!

Wie schon oben angedeutet, wird dadurch das Interesse der Kinder an der Sache selbst in eminentester Weise geweckt. Und ist das nicht die Hauptsache bei jedem Unterrichte? Daraus ergibt sich ein freieres, fröhlicheres Lehren und Lernen; das Herz des Lehrers geht auf, wenn er die Kinderchaar längstbekannte, und daher so liebgewordene Weisen aus voller Brust, leuchtenden Auges, herausjubeln hört.

Das Volkslied fördert aber nicht nur das Leben und die Frische des Unterrichtes im Ganzen, sondern es bewährt seine bildende Kraft auch an jedem einzelnen Kinde.

Es weckt die Natürlichkeit des kindlichen Gemüthes. Wie man dem Schüler keine Empfindungen und Gefühle aufreden kann, so ist es auch unmöglich, ihm solche durch Singen aufzudrängen zu wollen. Wo das Kind Lust und Leid empfinden soll, müssen diese ihm in solcher Form vorgeführt werden, daß dabei unwillkürlich Theilnahme in ihm erregt wird. Wie könnte das aber der Fall sein bei so vielen geschraubten und affectirten Gefühlsergüssen derer, die sich berufen fühlen, in Wort und Ton „Kinderlieder“ zu dichten! Wo der Lehrer dennoch solche singt, da erzeugt er Unlust, Mißbehagen; der eigentliche Zweck wird verfehlt und die Schönheit der Töne wird in den Kinderherzen zur Karrikatur.

Das Volkslied fördert sodann in nachhaltigster Weise die Heiterkeit des kindlichen Gemüthes:

„Sollst uns nicht lange klagen,  
Was Alles dir wehe thut.  
Nur frisch, nur frisch gesungen,  
Und Alles wird wieder gut.“

So spricht eines unserer liebsten Lieder. Sollte das nicht auch für jugendliche Herzen gelten? Schon aus diesem Grunde ist es Aufgabe des Lehrers, den kindlichen Volksgesang zu pflegen. Denn „es ist eine heilige Pflicht des Erziehers, den Lebensmorgen des Kindes, der seinen Schein auf alle nachfolgenden Jahre wirft, möglichst heiter zu gestalten. Nur ein heiteres Gemüth ist zum Guten bereit, Verbitterung dagegen ist eine Grundwurzel der Bosheit.“ Das führt uns auf einen vierten und wichtigen Punkt.

Die Pflege des Gesanges in diesem Sinne ist ein vorzüglich sittlich bildender Faktor.

Die griechische Sage erzählt, daß wilde Thiere durch die Macht der Töne gezähmt worden seien.<sup>1)</sup> Sollte nicht heute noch ein fröhliches Lied im Stande sein, im Kinde unlautere Triebe und Begierden zu bändigen und zum Dienste des Guten williger zu machen? Das Lied, wie es der Jugend am besten gefällt, spricht in anmuthigen Weisen vom schönen Frühling, von lieblichen Blumen, von lustigen Sängern in Wald und Feld, von den glänzenden Sternen, vom milden Mond u. s. w., und weckt so im Kinderherzen Lust und Liebe an der Natur, Liebe zu Gott und den Mitmenschen. Wer aber wirklich schön empfindet, handelt auch gut.

Keines unserer Sprichwörter ist Wort ohne Sinn, und so wird auch das Wort seine tiefe Bedeutung haben:

„Wo man singt, da laß dich ruhig nieder,  
Böse Menschen haben keine Lieder.“

Daher bestrebe sich die Schule, nur solche Lieder auszuwählen, die nach Inhalt und Melodie in den kindlichen Gesichtskreis passen; ich möchte sie kindliche Volkslieder nennen; denn die meisten derselben, wenn vielleicht auch mit unwesentlichen Aenderungen zählt das Volk als solches zu seinen Lieblingsgesängen. Die Sammlung von Schaublin u. A. bietet eine prächtige und reiche Auswahl.

Was die methodische Behandlung anbetrifft, so berufe ich mich auf eine kurze, aber treffliche Aeußerung von Dittes:

„Wird im Singunterricht ohne viel Redens gesungen, was aus des Lebens Lust und Leid entsprungen ist, und in jedem unverdorbenen Gemüthe ein treues Echo findet, wird gesungen, nicht bloß Lernens, sondern auch Singens halber: so werden die Gemüther weit und weich, rein und fröhlich, frei von Mißmuth, persönlicher Befangenheit, rohen Neigungen und boshaften Aufwallungen. Der Singunterricht läßt aber kalt, wenn er über die Gemüthsverfassung des Kindes hinausgeht und sich um Dinge dreht, für die das Kind nun einmal noch kein Gefühl hat.“

Nur wenn die Schule sich immer an den Entwicklungsgang des Kindes anschließt, die Lehrstoffe weise auswählt und einfach behandelt, kann sie einen heilsamen Einfluß auf die Gemüths- und Geschmacksbildung ausüben und die Jugend zugleich vorbereiten zu höheren ästhetischen Entwicklungen und Genüssen.“

A. H., L. i. Br.

### Zum Zeichnenunterricht in der Volksschule.

II. Rehr, der bekannte Pädagoge, sagt über das Zeichnen: „Wie sehr die Thätigkeit des Freihandzeichnens die Kinder interessiert, geht schon daraus hervor, daß die Kinder bereits vor dem schulpflichtigen Alter für ihr Leben gerne zeichnen, malen und modelliren und daß dann später für die schulpflichtigen Kinder das Zeichnen eine der liebsten Beschäftigungen ist und bleibt. Wir haben allen Grund, dieses Interesse der Kinder mit Freuden zu begrüßen und ihren Bildungstrieb recht sorglich zu dem Ziele hinzuleiten, das der Freihandzeichnenunterricht zu erstreben hat.“

Das Kind tritt in die Schule mit unklaren, unfertigen Begriffen und unregelmäßigen Fertigkeiten. — So erstaunlich die Art und Weise oft auch sein mag, die ein Kind in Anfertigung von Abbildungen dieser und jener Gegenstände an den Tag legt, so macht man doch die Wahrnehmung, daß seine Thätigkeit auf einem unklaren Bedürfniß beruht und

<sup>1)</sup> Der tiefe Sinn der Sage ist wohl der, daß durch die Macht der Musik alle Leidenschaften aus dem Menschenherzen schwinden.

nicht aus einem eigentlichen Denken hervorgegangen ist. Hier eben hat die Schule einzutreten und es ist ihre strengste Pflicht, die noch unbestimmten Begriffe zu klären, und bestimmte zu befestigen, und zu vermehren. Der Zeichnenunterricht im Allgemeinen soll die Gestaltenwelt, welche noch als Chaos im kindlichen Geiste existirt zu einem geordneten Ganzen ordnen, die einzelnen Gegenstände in ihre natürlichen Elemente zerlegen und schließlich den Schüler anleiten, die in der Seele entstandenen Eindrücke und Vorstellungen auf Papier wieder zu geben. Das Kind lernt im richtig ertheilten Zeichnenunterricht den Gegenstand ansehen, untersuchen und in seine Grundelemente zerlegen, also fördert derselbe das richtige Erfassen alles Sichtbaren und greift namentlich auch dem Anschauungsunterricht tüchtig unter die Arme. Man muß sich jedoch vor der Annahme hüten, als ob bei diesem Unterricht einzig und allein die Anschauung zu Grunde gelegt werden sollte und alles andere, wie z. B. die Entstehung der Begriffe und Belehrungen über Richtungen, Abstände, Verhältnisse dem Zufall und der Gelegenheit überlassen werden könnte. Es ist daher durchaus verfehlt, dem Schüler einfach Vorlegeblätter hinzulegen und ihn dann seinem Schicksal zu überlassen. Der Begabtere wird sich aus seinen Skizzen vielleicht wohl etwas hinter die Ohren schreiben, der Unbegabte dagegen wird nur die köstliche Zeit unnütz verlieren. Man lache über diese Methode, aber sie wurde praktizirt und wird es zum Theil noch heute. Von dem Irrweg gerieth man auf einen andern, man verpönte alles Copiren und wollte ausschließlich nach Natur und Modell zeichnen, ohne vorher das Zeichnen von Linien, Flächen und Körpern recht gründlich eingeübt zu haben und das war ein gewaltiger Rücksprung. Nun erfand man für die Anfänger Netze von quadratisch übereinanderstehenden Punkten, und um der Eiselbrücke doch auch ein Geländer zu geben, verband man diese Punkte mit geraden Linien, so daß die ganze Fläche mit Quadraten übersät war und nun konnte auf diesem Areal gemüthlich handirt werden. Bald schien diese Art des Zeichnens Vielen doch wieder zu leicht und man brach die vorhin erwähnte Brücke wieder ab und meinte, der Schüler müsse sich daran gewöhnen, das abwesende Quadratnetz zu denken. Mit diesem Quadratnetz zeichnen überhaupt stehe ich, gestützt auf eigene Erfahrung, nicht auf freundschaftlichem Fuße. Wenn ich ihm seine Verechtigung für die ersten 2 bis 3 Schuljahre zugestehen will, so möchte ich es von dort an lieber aus der Schule entfernt sehen. Jede Figur zeigt doch ihre eigenthümliche Gestalt in erster Linie durch den Abstand gewisser Hauptpunkte von einander und in dem Punktverhältniß liegt das Unterscheidungsmerkmal gegenüber andern Figuren. Greifen wir zurück auf das stigmographische Zeichnen, das alles auf's Quadrat basirt, so müssen wir wohl zugeben, daß die Netze zwar wohl dazu dienen, eine große Zahl vielleicht mit dem Augenmaß schwierig zu suchender Punkte zu bestimmen, aber das Quadrat als solches hat dabei absolut nichts zu thun. Warum soll man denn alle Bilder von Naturgegenständen in die quadratische Zwangsjacke stecken wollen, anstatt das Auge an das Charakteristische einzelner Gegenstände zu gewöhnen? Aller Zeichnenunterricht soll, wie übrigens schon einmal bemerkt worden ist, auf Anschauung, Besprechung und Vergleichung beruhen. Beim stigmographischen Zeichnen erscheint jedoch diese Forderung zum Voraus überflüssig. Soll ich z. B. mit den Schülern

die senkrechte Linie einstudiren, so wäre das richtige Verfahren das, daß ich ihnen den Begriff des Senkrechten erklärte an einer Fläche oder an einem Körper, daß ich sie aufmerksam machte auf die Charaktereigenthümlichkeit derselben, wodurch sie sich von andern Linien unterscheidet, daß ich sie selbst an der Wandtafel darstellte und sie endlich selbst durch die Schüler einüben ließe. Auf dem Stigmenblatt ist die Richtung schon gegeben und es wäre eine lange Erklärung nur Ironie. Der Schüler bekümmert sich dabei nicht um das Wesen und die Richtung der Senkrechten, er braucht ja bloß die Punkte zu verbinden. Die Linien werden nach und nach immer schlechter gezogen, ein Zeichen, daß der Schüler sein Interesse beim Unterrichte gänzlich verliert. (Fortsetz. folgt.)

## Ver s h i e d e n e s.

— Aargauische Rekrutenprüfungen. (Mitgetheilt.) Die Erziehungsdirektion hat die diesjährigen Ergebnisse zusammengestellt. Zahl der Rekruten 1635 Mann. Dispensirt wurden, Aargauer: Von Hochschulen 8 Mann, Kantonschulen 36, Seminarien 29, Bezirksschulen 72, außerkantonalen Sekundar- und Bezirksschulen 10, Total 155 Mann.

Geprüft aus aarg. Bezirksschulen wurden 114 Mann. Diese haben Durchschnittsnoten erhalten: für Lesen, Aufsatz und Rechnen 1,53, für Vaterlandskunde 1,98.

Geprüft aus außerkantonalen Bezirks- und Sekundarschulen wurden 14 Mann mit den Durchschnittsnoten 1,01 für Lesen u. s. w., 1,26 für Vaterlandskunde.

Geprüft aus aarg. Gemeindegschulen wurden 1283 Mann, worunter 40 Schwachsinrige mit den niedrigsten Noten mitzählen. Nach den Durchschnittsnoten rangiren die einzelnen Bezirke mit Rücksicht auf die Gemeindegschulen folgendermaßen:

	Durchschnittsnote.		Mann.	Schwach- sinnig.	Straf- schule.	Total.
	Lesen, Aufsatz, Rechnen.	Vater- landskunde.				
1) Brugg	2,10	3	114	1	—	115
2) Baden	2,42	2,98	162	4	—	166
3) Rheinfelden	2,33	3,15	62	1	—	63
4) Aulm	2,56	3,1	138	6	—	144
5) Zofingen	2,66	3,02	184	10	—	194
6) Zurzach	2,30	3,46	100	2	—	102
7) Aarau	2,55	3,35	109	6	—	115
8) Lenzburg	2,68	3,24	93	3	—	96
9) Bremgarten	2,77	3,19	106	3	2	111
10) Laufenburg	2,6	3,45	106	3	—	109
11) Muri	2,73	3,50	66	1	1	68
Durchschnitt	2,5	3,2	40	3	1283	

Aus außerkantonalen und ausländischen Gemeindegschulen wurden geprüft 68 Mann, wovon 15 auf Zürich, 12 auf Bern, 15 auf Luzern, 7 auf Thurgau und je 1 bis 3 auf andere Kantone fallen. Diese erhielten die Durchschnittsnoten für Lesen u. s. w. 2,1, für Vaterlandskunde 2,85.

Nach den aarg. Rekrutirtabellen ergibt sich für sämtliche geprüfte Mannschaft die Durchschnittsnote 2,82; für Geprüfte und Dispensirte, d. h. für sämtliche 1635 Mann, die Durchschnittsnote 2,44.

Nach der schweiz. Lehrerzeitung, dem Solothurner Schulblatt und einer Statistik über die VI. Division haben Durchschnittsnoten:

Schaffhausen	1,99
Zürich	2
Aargau	2,44
Baselland	2,58
Solothurn	2,59

— Bezirk Baden. Lehrerkonferenz. (Eingefandt.) Dieselbe fand Donnerstag, den 6. d. M., im Schwurgerichtssaale des Schulhauses statt. Herr Musikdirektor Rauber hielt mit einer Abtheilung seiner Schülerinnen eine in allen Theilen wohlgelungene prakt. Lehrübung nach Anleitung des Weber'schen Gesanglehrmittels und zeigte, wie der Lehrer bei diesem Unterrichte von Stufe zu Stufe verfahren soll, damit die Schüler im Treffen der Töne selbständig singen lernen und sich zugleich eine, den heutigen Anforderungen entsprechende, richtige Aussprache aneignen.

Es kamen dabei nicht nur Produktionen in Dur-, sondern auch solche in Moll-Tonart vor und die klaren, anziehenden Vorträge der Schülerinnen bewiesen, daß auch dieses Kapitel mit einer gewissen Leichtigkeit durchgeführt werden könne, wenn die Kinder hierzu richtig angeleitet werden.

— Fortbildungsschulen. Der Schulrath des Bezirkes Laufenburg hat an sämtliche Gemeindegschulpflegen des Bezirkes folgendes Cirkular erlassen: „Bei den diesjährigen Rekrutenprüfungen hat es sich wiederum gezeigt, daß stellungspflichtige Jünglinge aus solchen Gemeinden, in welchen Fortbildungs- resp. Repetitionskurse abgehalten worden sind, recht Befriedigendes geleistet haben, währenddem Rekruten aus andern Gemeinden mit sonst guten Schulen, in welchen aber keine solchen Kurse stattfanden, in ihren Leistungen entweder gar nicht oder nur wenig befriedigten, indem sie das früher Erlernte größtentheils wieder vergessen hatten.

Behufs Erzielung besserer Prüfungsergebnisse und um dem Bezirke und damit auch dem Kantone eine ehrenwerthere diesbezügliche Rangordnung zu sichern, haben wir beschlossen:

1. Die Gemeindegschulpflegen des Bezirkes werden ersucht, mit allem Nachdruck dahin zu wirken, daß die stellungspflichtigen Jünglinge an Repetitionskursen theilnehmen, welche jeweils in den Monaten November, Dezember, Jänner, Februar und März abgehalten werden sollen und in welchen diese Jünglinge von den Lehrern wöchentlich an wenigstens zwei Abenden im Lesen und Erklären, im Aufsatz, im mündlichen und schriftlichen Rechnen und in der Vaterlandskunde, d. h. in der Geschichte, Geographie und Verfassungskunde der Schweiz zu unterrichten sind.
2. Die Schulpflegen wollen von den Gemeinden einen entsprechenden Kredit verlangen, falls die Kurstheilnehmer die Auslagen für Lehrmittel und Schreibmaterialien nicht aus eigenen Mitteln bestreiten können oder wollen und der Unterricht nicht unentgeltlich erteilt wird.
3. Anfangs November jedes Jahres haben die Schulpflegen diejenigen Jünglinge, welche im folgenden Jahre stellungspflichtig werden, vorzubekunden und ihnen den Besuch dieser Kurse eindringlichst an's Herz zu legen.
4. Die Schulpflegen haben über ihre diesfälligen Bemühungen jedes Jahr bis längstens den 15. November an den Bezirksschulrath Bericht zu erstatten.

Im laufenden Jahre ist bis zum 30. Nov. zu berichten.

5. Die Schulpflegen überwachen diese Kurse durch Besuche und nach ihrem Gutfinden auch durch Prüfungen; am Schlusse der Kurse senden sie Verzeichnisse derjenigen an den Schulrath ein, welche dieselben besucht haben und derjenigen, welche an denselben trotz Aufforderung nicht theilgenommen haben.“

Es verdient lobende Erwähnung, wie anderwärts viele Gemeinden die Errichtung von „Repetirschulen“ selbst in die Hand nehmen; wie z. B. Möhlin, und auch Aarburg, das eine solche Schule errichten will.

Die Kulturgesellschaft von Lenzburg hatte sich ebenfalls mit der Sache beschäftigt. Sie glaubt ein gutes Korrektiv in dem Mittel zu finden, die schulentlassene Jugend zu verhalten, jährlich bis zur Militärpflicht zum Mitmachen bei den Schulprüfungen zu verpflichten.

— Seminar Wettingen. Nach den „Basl. Nachr.“ soll am Seminar ein Lehrer unhaltbar geworden sein, weil ihm der Inspektor zu Leibe gehe. Wir wissen nicht, was an der Sache ist, möchten aber etwelche Rücksichtslosigkeit gar nicht bedauern, wenn der Betreffende seinem Fache nicht genügen kann. Das Rücksichtnehmen hat dem Seminar von jeher mehr geschadet, als genützt und ihm mehr Gegner als Freunde zugezogen. Wir erinnern uns, daß am Seminar einst eine Persönlichkeit Sprachunterricht erteilte, die vom Fache gerade so viel verstand, als diejenige, welche in der „Botschaft“ gegenwärtig das Seminar heruntermacht. Auch hier sind Rücksichten übel angebracht, und es wäre an der Zeit, diesen Angriffen endlich von zuständiger Seite entgegen zu treten. —

— Turnen. Das Schulblatt erwähnt in seiner letzten No. des Anlages, welchen das Turnen bei der Lehrerschaft findet. Es dürften die Lehrer in der Lage sein, die bezügl. Verfügungen der Erziehungsdirektion bei den Schulpflegern eifrig zu unterstützen. Dieselbe hat sich bereit erklärt, die Anschaffung der Eisenstäbe zu vermitteln. Eine möglichst billige Lieferung kann aber nur erzielt werden, wenn dieselbe ein recht großes Quantum betrifft. Bereits haben gegen 100 Schulpflegern diese Geräte bestellt; ein Zeichen, daß das Turnen bei den Gemeinden lange nicht auf den Widerstand stößt, den man oft vorgibt. Auch am Seminar wird dem Turnunterrichte vollste Aufmerksamkeit geschenkt. Es ist endlich möglich geworden, einem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen und dort verfügbare Räumlichkeiten in ein Turnlokal umzuschaffen. —

— Die aarg. Erziehungsdirektion gedenkt, sich an der aarg. Gewerbeausstellung auf dem Gebiete des Unterrichts zu beteiligen. Das Programm der Ausstellung sieht diese Beteiligung bereits vor. Wir machen die Lehrer jetzt schon darauf aufmerksam und werden i. Z. das bezügliche detaillierte Programm an diesem Orte veröffentlichen.

— Die Bibliotheken des Aargau's. Dem „Aargauer“ entnehmen wir folgende interessante Zusammenstellung: „Die 252 Bibliotheken vertheilen sich auf die Bezirke wie folgt: Aarau 28, Baden 27, Bremgarten 15, Brugg 26, Kulm 10, Laufenburg 25, Lenzburg 23, Muri 28, Rheinfelden 22, Zofingen 31, Zurzach 16.

Sämmtliche Bibliotheken zählten 1868 161,271 Bände. Die meisten Bibliotheken gehören den Kategorien der Jugendbibliotheken an, nämlich 146; 61 sind Volksbibliotheken, 6 gemischte und 38 wissenschaftliche Bibliotheken.

Die meisten unserer Bibliotheken sind, wie schon aus der Klassifizierung hervorgeht, neueren Datums, indem sie in den letzten 50 Jahren entstanden sind. 1624 wurde die

Bibliothek des Chorherrenstiftes Baden gegründet, im Jahr 1868 500 Bände stark. Dann folgt 1693 die Stadtbibliothek Zofingen 17,266 Bände, 1740 die Bibliothek des Chorherrenstiftes Rheinfelden 2400, 1802 die Kantonsbibliothek 2915, 1803 die Bibliothek des Obergerichts 674, 1803 die Kantonsbibliothek 60,000, 1809 die Lehrerbibliothek des Bezirks Zofingen 712, 1811 die Stadtbibliothek Lenzburg 5871 und 1816 die Bibliothek der Leitzgesellschaft Aarburg 1374 Bände stark.“

Wir denken, es werde sich seit 1868 sowohl die Zahl der Bibliotheken selbst, als auch die Zahl der Bände in den einzelnen Bibliotheken bedeutend vermehrt haben.

— Schweiz. Schulausstellung. Im Laufe dieses Winters veranstaltet die Schweiz. Schulausstellung in ihrem Lokal, Fraumünsterschulhaus Zürich, jeweilen am vorletzten Samstag im Monat, Nachmittags von 2—3 Uhr, Vorweisungen interessanter Objekte ihrer Sammlungen. Eine Anzahl Fachmänner haben ihre Mitwirkung in freundlichster Weise zugesagt und es versprechen die Demonstrationen den Teilnehmern Genuß und Belehrung. Als Themata sind folgende gewählt worden: Pestalozzi'stübchen, Pinakoskop von Photograph Ganz, anatom.-physiol. Modelle, Reliefs und ihre Fabrikation, Pilze und ihre Entwicklung (mikrosc. Uebungen), Schreibunterricht und Schreibmaterialien, Spektroskop und Spektralanalyse, Atlas von Dr. Dodel-Port. Die Schweiz. Lehrerschaft, sowie Schulfreunde sind zur Theilnahme freundlichst eingeladen.

Verantwortliche Redaktion:  
G. Keller in Zofingen.

## Inserate. Schulmaterialien

aller Art liefert zu billigen Preisen

G. Fisher, Lehrer  
in Mühlen bei Aarau.

Im Druck und Verlag von Fr. Schulthess in Zürich erschienen  
soeben und sind in allen Buchhandlungen vorräthig:

**Biblische Erzählungen für die Realschule der Volksschule.** 5te Auflage. br. Fr. 1. 20.

**Gloor, G., Seminarlehrer, Raumlehre der Realschule und Fortbildungsschule.**

Ein Leitzaden für den Unterricht im Messen und Zeichnen.  
II. Lehrstoff für das 7. und 8. Schuljahr. Mit Holz-  
schnitten im Texte. — 45 Cts.

## Festgeschenke für Schule und Haus.

In prachtvollem Farbendruck sind bei **Caspar Anüsli in Zürich** folgende Bilder zu haben: [H5161Z]

Familienglück. Familienförmge. Der Mutter Unterricht.  
Des jüngsten Sohnes Abschied. Der einsamen Eltern Trost.  
Der kleine Baumeister. Die Großmutter. Das kleine Brüder-  
chen. Für Muttersherd. Das Bilderbuch. Der Schutzengel.  
Der Zinsgroschen. Grablegung Christi. Ecce homo, Kreuz-  
abnahme. Christus predigend. Größe 11/17 Centimeter  
à 10 Ctm. Wilhelm Tell von Roux gemalt. Größe  
18/22 Centimeter à 10 Ctm. Parthienweise mit 20 % Rabatt.



Eines Unfalls wegen in der Druckerei konnte diese Nummer nicht rechtzeitig erscheinen, was unsere Leser gütigst entschuldigen wollen.  
Die Expedition.

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## Zum Zeichenunterricht in der Volksschule.

### III.

Es bleibt unbestritten, daß wer zeichnen will, richtig sehen muß; wer aber richtig sehen lernen will, muß viel sehen, das Eigenthümliche gefeherer Gegenstände erfassen, behalten, mit andern vergleichen und von andern unterscheiden können. Der Lehrer hat dem Kinde also zu seinen bereits in die Schule mitgebrachten Anschauungen neue hinzuzuführen, falsche zu berichtigen und lückenhafte zu vervollständigen. Er bespreche daher den Gegenstand eingehend und veranlasse den Schüler, das Besprochene nicht nur in richtige sprachliche Form zu bringen, sondern auch an der Zeichnung zu erproben. Es findet das Sprichwort: „Eile mit Weile!“ nirgends besser seine Anwendung als beim Zeichenunterricht. Durch die oft vorkommende, ungenügende, lückenhafte und übereilte Behandlung entstehen die bedenklichsten Folgen. Die Schüler müssen einmal, wenn sie selbst zur Einsicht kommen, daß sie einer soliden Grundlage entbehren, muthlos werden und das ist einer der Hauptfaktoren, der das Fach in Mißkredit gebracht hat und zum Theil heute noch bringt. Vielorts noch wird zu viel Technik getrieben und das geistige Zeichnen (Anschauen) vernachlässigt und auf diese Weise läuft der Betrieb des Faches auf eine bloße mechanische Dressur (Einpaukere) hinaus. Man gebe den Schülern daher nur Aufgaben, welche sie dazu verhalten, jede Linie, jeden Strich zu überlegen, dann nur kann mit bleibendem Erfolg gearbeitet werden. Noch mehr als die ungenügende Begründung schaden die Sprünge. Man muß nicht meinen, sobald der Schüler eine ordentliche Linie zu ziehen gelernt habe, dürfe man ihm schon eine Kuh, ein Pferd oder so was zu zeichnen zumuthen. Anstatt daß, wie der Lehrer vielleicht vermeint, mit solchen Aufgaben die Lust am Fache sich steigert, begeht man nur an sich und dem Schüler die Sünde der Selbsttäuschung, denn in den meisten Fällen muß der Lehrer doch die Zeichnung in ihren Hauptpartien selbst anfertigen. Muß ein verständiger Schüler auf diese Weise aber nicht das Zutrauen in seine eigene Kraft verlieren? Werfen wir indeß die Schuld nicht einzig und allein auf die Lehrer; es darf an diesem Plage nicht ungesagt bleiben, daß unsere Schulinspektion im großen Ganzen eben nicht dazu angethan ist, dem Fache auf die Beine zu helfen. Das Hauptgewicht wird wie vor fünfzig Jahren noch auf ein Schaugepränge von vielen Zeichnungen an der Schlußprüfung gelegt, in der Gemeindegeschule wie in der Bezirksschule. Wir werden dahin trachten müssen, daß

auch da eine Fachinspektion einmal in's Leben trete, wie dies beim Turnen der Fall wird sein müssen, wenn wir das im Regulativ vorgesteckte Ziel erreichen wollen. Das Abrichten auf die Prüfung dürfte da auch einmal aufhören, und wenn ein Inspektor von Klassen der Gemeindegeschule statt mit den Elementen, Zeichnen von Winkeln, Theilung derselben, Darstellung des Quadrats oder bei fortgeschrittenem Schülern, Darstellung von Blattformen, sich zu begnügen, schöne Charakterköpfe, Thierformen oder Landschaftsstücke verlangt, so soll der Lehrer sich getroßt darüber hinwegsetzen und denken: „Herr vergib ihm, u. s. w.!“

In der Volksschule kann es sich nicht um ein dilettantenmäßiges Zeichnen handeln, weil es alle Schüler zu berücksichtigen gilt, darum auch muß das Vorherrschende mechanischer Uebungen mit der Hand ohne Beihilfe des Verstandes, als absolut unfruchtbar und zu Stimpereien verleitend, durchaus verpönt werden. Wir begrüßen darum die Erscheinung, daß die Zeichenlehrer der Neuzeit auf die Elemente mehr Gewicht legen, als dies früher der Fall war. Doch scheint eine Einheit auch darin noch nicht erzielt zu sein. Trotz der großen Verdienste eines Franke, Lüben, Weißhaupt, Herdtle u. a. herrscht nur wenig Uebereinstimmung in Bezug auf Methode, Lehrgang und Vertheilung des Stoffes. Die einen wollen den Unterricht auf Grund elementar gehaltener Formenlehre ertheilen, andere wollen sofort mit dem Zeichnen nach Vorlegeblättern beginnen, zwar so, daß sie das stigmographische Zeichnen vorweg nehmen, zum freien Zeichnen übergehen und mit dem Vergrößern oder Verkleinern der vorgelegten Figuren endigen. Da an vielen Orten Mißbrauch mit dem Vorlagenzeichnen getrieben wurde und es noch wird, weil nämlich die Schüler die Zeichnungen in unbewachten Momenten durchpausen oder am Fenster durchzeichnen, so verwarfen viele Zeichenlehrer diese Methode und gaben und empfahlen Wandvorlagen, was wirklich nicht zu unterschätzen ist; denn der Schüler hört dann von selbst auf, durchzupausen, er wird angehalten, sein Augenmaß nach freier Auffassung zu bilden. Aus einem Einzelunterricht entsteht dadurch ein Gesamtunterricht nach gemeinsamer Vorlage. Wieder andere gehen noch weiter und verwerfen auch dieses Verfahren und fordern, daß die Vorlagen vom Lehrer an die Wandtafel gezeichnet werde, weil eben die Schüler dann die genetische Entstehung der Zeichnung und die Art und Weise der Ausführung kennen lernen. Daß die Schüler mehr lernen, wenn sie zeichnen sehen, als wenn sie nur Gezeichnetes sehen, ist Thatsache. Diese Lehrmanier fand aber auch bald wieder ihre Feinde.

Lehrer an großen, überfüllten Schulen mit mehreren Klassen, die neben diesem Fache eben noch eine ziemliche Anzahl anderer Fächer zu erteilen haben, machten ihr den Vorwurf und wohl nicht mit Unrecht, daß das Vorzeichnen ihnen zu viel Zeit raube. Infolge dessen sagt man, es wäre durchaus nicht nothwendig, die ganze Vorlage auszuzeichnen, man könne sich mit der Hälfte oder noch weniger begnügen und die Ergänzung dem Schüler überlassen. Dieses Verfahren bietet in Wirklichkeit den Vortheil, daß es den Schüler in seinem Erfindungstrieb anregt und das Gedächtnißzeichnen fruchtbar vorbereitet. Verschiedene Zeichenlehrer versuchten den gleichen Zweck zu erreichen mit dem Diktatzeichnen; ja man hat sogar einmal das Heil auch im Taktzeichnen gesucht. Denjenigen, welche alles Zeichnen nach Vorlagen verbannen und dem Zeichnen nach plastischen Formen, nach der Natur (also eigentlich perspektivisches Zeichnen) die einzige Berechtigung zugestehen wollen, können wir im Ernste nicht glauben, daß sie je eingehende Bekanntschaft mit dem Wesen und den Verhältnissen der Volksschulen gemacht haben.

Haben wir nun die verschiedenen einander sich gegenüberstehenden Ansichten und Verfahren vorgeführt, so fragt es sich nun: Welche Methode eignet sich für unsere Volksschule am besten? Die Antwort ist schwer zu geben. Jede der angeführten Methoden hat ihre Berechtigung, wenn sie an zutreffendem Orte, zur rechten Zeit und in passender Weise von einem tüchtigen Lehrer angewendet wird. Derjenige Lehrer wird die beste Methode haben, der mit praktischer Einsicht aus jeder Methode das für ihn Passende auszuwählen und in zweckmäßiger Weise anzuwenden im Stande ist. Nicht jeder Volksschullehrer ist zugleich auch ein Zeichenlehrer, man darf das der Natur seines Bildungsganges nach auch nicht erwarten, und darum ist der Großtheil der Lehrer gezwungen, sich an ein Lehrmittel anzuschließen. Nun haben wir deren eben so viele, daß die Auswahl wiederum eine schwierige wird und man dabei leicht fehlgreifen könnte. Man erlaube mir daher, die Lehrer unserer aarg. Volksschule auf ein Werk aufmerksam zu machen, das aus ihrem Boden herausgewachsen ist und ihren Verhältnissen sich anpaßt. Es ist dies das treffliche Vorlagenwerk des Herrn Wolfinger, Lehrer des Zeichnens an der aarg. Kantonschule und am Lehrerseminar. Dasselbe basirt auf den durch das Studium unserer Volksschule gewonnenen Ansichten und vertritt in richtiger Vertheilungs-Abwechslung die besten angedeuteten Methoden. Es ist speziell unserer Schule gewidmet, zerfällt in zwei Theile (geradlinige und krummlinige Figuren) und bietet uns den Stoff für unsere sog. Mittelschule, 4., 5. und 6. Schuljahr. Seine Methode dürfte auch schon im 3. Schuljahr von Erfolg begleitet sein, und man dürfte sich damit zufrieden geben, wenn mit dieser Altersstufe die gerade Linie in ihren verschiedenen Richtungen und ihre Zusammensetzung zum Winkel mit dessen Theilung zur Ausführung kommen könnte. Doch, wie schon einmal gesagt, wollen wir durchaus nicht pedantisch und einseitig dem stigmographischen Zeichnen das „Kreuzige ihn“ in's Gesicht schreiben. Wer seine Freude dran empfindet und es für seine Verhältnisse passend erachtet, möge sich immerhin damit behelfen, aber über das 3. höchstens 4. Schuljahr hinaus sollte es absolut nicht ausgedehnt werden.

### † Josef Keller, gewes. Bezirkslehrer in Baden.

Am Dienstag, den 2. Dezember, sah Baden einen unabsehbaren Leichenzug zum Gottesacker hinauswallen; galt es doch, einem theuren Dahingegangenen noch das Geleit zur ewigen Ruhestätte zu geben. Es sei einem Freunde desjenigen, dem man die letzte Ehre erwies, gestattet, seinem Andenken einige Worte zu widmen.

Josef Keller wurde zu Kaiserstuhl geboren im Jahre 1843. Nachdem er die Bezirksschule seiner Heimatgemeinde absolviert, bezog er das Seminar Wettingen, allwo er den damals obligatorischen 3jährigen Kurs durchmachte. Schon hier zeigte sich seine Vorliebe für die Fächer, denen er sich später ausschließlich hingab. Zu seinem Weiterstudium begab er sich an die Kantonschule Bruntrut und lag schließlich am eidg. Polytechnikum zu Zürich und an der Universität Freiburg i. Br. mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien ob. Mit reichen Kenntnissen ausgerüstet, bestand er das aarg. Staatsexamen mit Auszeichnung. Die Bezirksschule Bremgarten durfte sich zu der Acquisition, die sie mit der Berufung Keller's gemacht, nur gratuliren. Doch sollte seines Weibens in Bremgarten nicht sein. Seine Parteinahme für einen verfolgten Kollegen (Hrn. Musikdirektor Früh) machte ihn einer Mehrheit der Wahlbehörde verhaßt und er wurde nach Ablauf der Wahlperiode fallen gelassen. Doch war dieses Mandat geradezu eine Empfehlung für ihn für die eben vakant gewordene Lehrerstelle an der Bezirksschule Narburg. Die dortige Wahlbehörde schätzte in ihm den kenntnißreichen Mann, den ehrlichen, geraden Charakter, dem alles Gemeine, wie z. B. die Verfolgung Andersdenkender, ferne lag. Er hat das in ihn gesetzte Vertrauen in vollstem Maße gerechtfertigt und ungern sah Narburg den allgemein beliebten Lehrer und Gesellschafter scheiden, als er im Sommer 1869 einem Rufe nach Baden folgte, wo er bis zum Herbst 1878 als Lehrer an der Knabenbezirksschule thätig blieb. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er in den dortigen zu Zeiten unliebsamen kollegialischen Verhältnissen den Keim jener spezifischen Lehrerkrankheit aufgelesen, der er so früh zum Opfer fallen sollte. Wiederholt trug Keller sich mit dem Gedanken des Wegzugs von Baden aus den nämlichen Gründen, die auch seinen Vorgänger im Rektorat, Hrn. Huber, vertrieben hatten. Doch war ihm Baden zu lieb geworden, als daß er diesen Gedanken hätte realisiren können, er weihte dieser Stadt seine Treue bis in den Tod. Man kann an seiner Gruft, da ihn so viele beweinen, sagen: „Gätt' er's gethan, so brauchten wir heute von ihm vielleicht nicht als von einem Todten zu reden!“ Doch, wer will es wissen?

Keller war eine Intelligenz, wie sie unter der aarg. Lehrerschaft nicht zu häufig aufsteht, aber dennoch, ob er das fühlen mochte oder nicht, blieb er der stets bescheidene, anspruchlose Keller, welchem auch niedriger gestellte Kollegen in freundlicher Weise sich nahen durften. Seiner edel und ideal angelegten Natur lag Alles das abseits, was in den Augen der „Zünftigen“ den Schulmeister ausmacht: jene abgeschmackte Pedanterie und Schulsucherei; jene schlottrige, bucklige, händerelbende Unterthänigkeit; jener wichtigthuende, geistlose und meist wenig leistende pädagogisch-methodische Dünkel! Er war einer von jenen seltenen Menschen, die gute Lehrer sind, weil sie es vermöge hervorragender geistiger Begabung, vermöge eines

glücklichen Mittheilungstalent, vermöge der anregenden, aufmunternden und begeisternden Wirkung ihrer Individualität sein müssen. Er würde auch einem andern Berufe wohl angestanden, auch in diesem Tüchtiges geleistet haben.

Eine geistig so bedeutende Natur wie die seinige mußte ganz selbstverständlich in hohem Grade das Bedürfnis geselligen Verkehrs empfinden. Er war keiner von denen, die sich eindecken, wie es viele Käuze thun, welche dann trotz ihres Dünkels, die besten Lehrer zu sein, zwischen ihren vier Wänden naturgemäß versimpeln. Man dachte sich unsern Freund gerne im Kreise froher Menschen; wo man sang, da ließ er gern sich nieder.

Im Herbst 1878 zwang ihn seine heimtückische Krankheit, Lungen- und Kehlkopfschwindsucht, seinen Schulscepter niederzulegen. Ein edelmüthiger Freund, Hr. Stadtmann Zehnder, bot ihm ein sorgenfreies Asyl, damit er sich pflegen und erholen könnte. Ein vierteljähriger Aufenthalt am Bierwaldstättersee vermochte wohl das Ziel des Lebens noch etwas hinauszuschieben, aber nicht seine Gesundheit zu befestigen und so trat dann in der Nacht vom 29. Novbr. der Todesengel an ihn heran, nachdem er noch allen Freunden ein Lebewohl und letzten Gruß entboten und allen seinen Beleidigern verziehen hatte.

Das wahrhaft großartige Leichenbegängniß, an dem die gesammte Schuljugend, die Kollegen, der Männerchor, die Schul- und Stadtbehörden sich theilnahmen, zeugt von der Liebe und Achtung, welche man ihm allenthalben entgegenbrachte. Erlaube man uns, mit den Worten zu schließen, die sein Freund und Kollege, Hr. Bezirkslehrer Jäger, ihm in die Gruft nachrief. Er sprach unter Anderm:

„Ich soll im Namen der hiesigen Lehrerschaft dem lieben Kollegen Keller ein herzliches, ein letztes Lebewohl nachrufen; ich soll auch im Auftrage der Schülerschaft der hiesigen Bezirksschule dem verstorbenen Lehrer den letzten Gruß, den letzten Dank aussprechen!

O, daß Du sie sehen könntest, lieber armer Freund, die Kleinen und die Großen, die Dich da hinausbegleitet zu Deiner winterlichen Ruhestätte; daß Du sie noch einmal sehen könntest, die Schüler und die Freunde, die Dein frühes Grab umsehen!

Doch nicht zu klagen hat man mich beauftragt; denn die Klage um die Todten ist ja vergebens; auch nicht zu loben gedenke ich an der Stätte des Ernstes: denn das Lob ist eitel! Nur das Eine möchte ich aussprechen an diesem Grabe, am Grabe eines braven Menschen, eines guten Lehrers, das Eine, das an dieser Stätte wohl nicht in den Wind gesprochen ist: Mensch sein, heißt Kämpfer sein; und Lehrer sein, heißt einen schweren, schweren Kampf führen! Du hast ihn ausgekämpft diesen Kampf, Du stiller, blasser Mann da unten! Nicht Ehre und Ruhm, nicht Glanz und Reichthum hast Du Dir in demselben errungen, — wohl aber den Keim eines frühzeitigen Todes! Dir und uns aber bleibt der Trost, daß Dein kurzes Leben nicht ein nutzloses, nicht ein unfruchtbares gewesen: Du hast gewirkt und gestrebt! Und mag, wie von den Größten und Besten der Sterblichen, auch von Dir das Wort des großen Denkers gelten: „Es irrt der Mensch, so lang er strebt“, — wir werden deßhalb Dein Andenken nicht weniger lieb, nicht weniger treu bewahren!“

## V e r s h i e d e n e s .

— Bundesversammlung. (Korresp.) Bei der Budgetberathung kamen im Nationalrath den 2. und 3. Dezember auch die schweizer. Schulausstellungen zur Sprache. Namens der nationalrätlichen Budgetkommission referirte Herr Frei von Basel. Nachdem auf einläßlichen Bericht des Departements des Innern der Bundesrath einstimmig die Errichtung einer besondern privat-offiziellen pädag. Zentralstelle in Zürich verworfen hatte, trat die nationalrätliche Budgetkommission diesem Beschlusse bei und beantragte dem Nationalrath Nicht-eintreten auf den bezüglichen Vorschlag des Zentralausschusses des schweiz. Lehrervereins. Ebenso beantragte die Budgetkommission im Einverständnis mit dem Bundesrath und im Gegensaße zum Vorschlag des Zentralausschusses, welcher nur Zürich unterstützen und die andern Ausstellungen „sich selbst überlassen“ möchte, es seien im nächsten Jahre Zürich, St. Gallen und Bern gleichmäßig mit je Fr. 1000 zu subventioniren. Die Frage, ob eine Schulausstellung als zentrale, die andere als bloß lokale Ausstellung zu behandeln sei, wollte die Budgetkommission noch nicht entscheiden und beantragte folgendes Postulat:

Der Bundesrath wird eingeladen, den eidg. Rätthen Bericht und Antrag über die Frage der permanenten Schulausstellungen und ihrer Subventionirung durch den Bund zu hinterbringen und zwar:

a) sowohl mit Bezug auf Errichtung einer zentralen Ausstellung in der deutschen und eventuell auch einer solchen in der romanischen Schweiz, als auch:

b) in Hinsicht auf eine verhältnißmäßige Unterstützung aller bestehenden und noch zu errichtenden Schulausstellungen.

Herr Bundesrath Schenk erklärte, er nehme das Postulat an, vorausgesetzt, daß nächstes Jahr die Schulausstellungen gleich subventionirt werden. Herr Aepli von St. Gallen wünschte noch einen Zusatz zum Postulat:

„ob der Bund nicht die kostbilligern Apparate anschaffen und dieselben in den Schulausstellungen zirkuliren lassen solle, worauf Herr Römer von Zürich entgegenete, mit einem solchen Zusatz würde man schon in die Diskussion der Materie eintreten, was gegenwärtig noch verfrüht sei. Der Antrag Aepli wurde abgelehnt.

In zwei wichtigen Punkten, eidg. Zentralstelle und ausschließliche Subvention Zürichs, wurden somit die Vorschläge des Zentralausschusses vom Nationalrath einstimmig abgelehnt; denn für die genannten Vorschläge erhob sich nicht eine Stimme. Im Ständerath erfuhren sie dasselbe Schicksal.

In der letzten Stunde hatte der genannte Zentralausschuss noch eine Denkschrift austheilen lassen.

Die Direktion der schweiz. permanenten Schulausstellung in Bern veräumte es nicht, sofort eine Gegeneingabe zu machen, in welcher das Unbillige und Verfassungswidrige in den Vorschlägen des Zentralausschusses treffend beleuchtet wird.

— Aargau. Der Vorstand der aarg. Kantonalkonferenz hat an die Lehrerkonferenzen der Bezirke, an die Lehrerkollegien der Bezirksschulen und höhern Lehranstalten, sowie an die Tit. Schulbehörden und Inspektoren folgendes Kreis Schreiben erlassen:

„Nachdem die Kantonalkonferenz in Suhr am 25. Juni 1879, weil mit der Versammlung des Pensionsvereins zusammenfallend, nur die nothwendigen Jahresgeschäfte abgethan, und nachdem von uns in Betracht gezogen worden, daß der nächsten Versammlung des letztern Vereins voraussichtlich mehr als die Behandlung der gewöhnlichen Vereinsangelegenheiten wird zugewiesen werden müssen, finden wir es ange-

zieht, die nach Beschluss in Brugg abzuhaltende Kantonal-konferenz pro 1880 getrennt vom Pensionsverein tagen zu lassen und ihr folgende Haupttraktanden zuzuweisen.

- a. Reorganisation der aarg. Bezirksschulen im Sinne einer Umgestaltung derselben zu Vorbereitungsanstalten für's praktische Leben, nicht nur für höhere Schulen.
- b. Die Vorbildung der Lehrer an den obligatorischen Fortbildungsschulen und an den in Aussicht genommenen Bürgerschulen.
- c. Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an den sel. verstorbenen Herrn Seminarlehrer H. Lehner.

Wir ersuchen die Bezirkslehrerkollegien und Bezirkskonferenzen, die Thematik a. und b. zu diskutieren und uns ihre Gutachten bis längstens am 1. April 1880 einzureichen.

Was Punkt c. anbetrifft, so erwarten wir von den vielen Schülern und Freunden des sel. Verstorbenen Vorschläge über die Art eines zu errichtenden Denkmals und über die Beschaffung der nöthigen Mittel.

Sollten Sie der nächsten Kantonal-konferenz andere oder weitere Berathungsgegenstände zuweisen, so bitten wir Sie um Mittheilung der Thematika und der Vorschläge für Referenten bis zu obgenanntem Zeitpunkt."

"Aberzeugt, die ganze Lehrerschaft des Kantons gehe darin mit uns einig, es sei zur Wahrung der Interessen der Schule und des Lehrerstandes gegenseitige Fühlung, gemeinsames Denken und Handeln nothwendig, hoffen wir, es werde sich keiner in den Schmolzwinkel zurückziehen wollen, weil etwa schon Ansichten zur Geltung kommen, die nicht die seinen waren, es werde vielmehr jedes Glied des Lehrerstandes, jeder Freund der Schule nach Kräften beitragen zu einem erfolgreichen Wirken der aargauischen Kantonal-konferenz."

— Personalnachrichten. An die Stelle des wegziehenden Herrn Brändli wurde an die Bezirksschule Meltingen gewählt Herr J. Stäubli, früher Bezirkslehrer in Wohlen. An die Gesamtschule in Balzenwyl, Bezirk Zofingen, wurde gewählt Herr Brändli von Kullm. Die Gemeinde Ueken wählte an ihre Gesamtschule Herrn Härlmann von Densbüren. In Rohrdorf entschied sich die Gemeinde für die Lehrerin Fr. Flory von Wohlen.

Der Gemeinderath von B. Bezirks Aarau machte öffentlich bekannt, daß er für einen seiner Lehrer keine Pensionschulden mehr aus der Schulkasse bezahlen lassen werde, die Gläubiger mögen sich jeweilen nach Verfluß des Vierteljahres an den Betreffenden selbst wenden. Wenns nur hilft!

### Vom Büchertisch.

— Für den Weihnachtstisch. An den langen Winterabenden erholt sich die Jugend und mit ihr vergnügen sich auch gerne die Erwachsenen nach gethaner Arbeit durch ein passendes Spiel. Was wollen wir spielen? so fragt man sich; allein nicht immer weiß man was. Nun ist bei R. Jenni's Buchhandlung (H. Köhler) in Bern soeben ein Spiel erschienen, das die vollste Beachtung verdient. „Abenteuer auf einer Reise durch die Schweiz. Ein Würfels- und Pfänderspiel“ nennt es sich. Es ist ein großes lithographirtes Tableau mit 60 Abbildungen, welche naturgetreue Ansichten von Schweizerstädten, Naturschönheiten etc. darstellen und allerliebst ausgeführt sind. Auch die „Abenteuer auf der Reise durch die Schweiz“ bieten in knittelverser in humoristischer Weise die nöthige Erklärung und die letzte Seite des Textes dient als Wegweiser beim Würfels- und Pfänderspiele. Die Bildchen veranlassen die wißbegierige Jugend zu mancherlei Fragen an die Erwachsenen, und reizen diese wie jene durch ihre wirklich schöne Ausstattung. Wir wünschen dem „Abenteuer“ freundliche Aufnahme und dürfen sie bestens als Weihnachtsgeschenk empfehlen. Preis Fr. 1. 50, auf Leinwand aufgejogen Fr. 2. H. H.

— Zimmerturnen. Kurzgefaßte Anleitung für Laien zur Ausführung zweckentsprechender Körperbewegungen ohne Gerath behufs Wiedererlangung und Erhaltung der Gesundheit von Ernst Lausch. Berlin, Theodor Hofmann. Preis 0,5 Mark.

Nach Einsichtnahme des vorliegenden Werkleins können wir dasselbe allen Jenen, welche durch ihren Beruf und ihre Lebensart an das Zimmer gebunden sind, als seinem Zwecke entsprechend, nur empfehlen.

— Wir machen die Tit. Lehrerschaft der Gemeindegemeinschaften und der Fortbildungsschulen hiemit auf das Erscheinen des s. B. hier besprochenen Werkleins von G. Moor, Musterlehrer, Die Raumlehre in der Real- und Fortbildungsschule, aufmerksam. Dasselbe ist zu beziehen zum Preise von 45 Cts. bei Schultheß in Zürich oder Sauerländer in Aarau.

Verantwortliche Redaktion:  
G. Keller in Zofingen.

## Inserate.

### Schulmaterialien

aller Art liefert zu billigen Preisen

G. Fisser, Lehrer  
in Mufen bei Aarau.

### Festgeschenke für Schule und Haus.

In prachtvollem Farbendruck sind bei Caspar Knüsli in Zürich folgende Bilder zu haben: [H5161Z]

Familienglück. Familiensorge. Der Mutter Unterricht. Des jüngsten Sohnes Abschied. Der einsamen Eltern Trost. Der kleine Baumeister. Die Großmutter. Das kleine Brüderchen. Für Muttersherd. Das Bilderbuch. Der Schußengel. Der Zinsgrotschen. Grablegung Christi. Ecce homo, Kreuzabnahme. Christus predigend. Größe 11/17 Centimeter à 10 Ctm. Wilhelm Tell von Kour gemalt. Größe 18/22 Centimeter à 10 Ctm. Parthienweise mit 20 % Rabatt.

### Für Jung und Alt [OF230V]

gleich verständlich und erwarrend geschrieben ist die im Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich erschienene

### Schweizer-Geschichte

von Dr. Joh. Stridler, Staatsarchivar in Zürich. Kleine Ausgabe, gebunden, Preis 3 Fr. Große Ausgabe, broschirt, Preis 6 Fr. Die klare, frische Darstellung und der echt patriotische Geist, welche diese Schweizergeschichte auszeichnen, machen sie empfehlenswerth für Schule und Haus und ebenso geeignet zu Festgeschenken für Weihnachten.

### Für Lehrer und Schülen!

### Freundliche Stimmen an Kinderherzen

in Liedern und Geschichten gesammelt von einem Jugendfreunde.  
17 Hefte. Preis pro Heft 20 Rp.

Diese beliebte Sammlung sogenannter „Festbüchlein“ mit Holzschritten zeichnet sich vor allen andern durch ihren billigen Preis aus und wird hiemit den Lehrern und Jugendfreunden für bevorstehende Festzeit bestens empfohlen. Bei Abnahme von wenigstens 20 Heften à nur 10 Cts. pro Heft. Orell Füssli & Co. in Zürich. [OF226V]

Vorrätig in allen Buchhandlungen der Schweiz:

## Schweiz. Lehrer-Kalender

auf das Jahr 1880.

Achter Jahrgang. — Herausgegeben von Ant. Phil. Larglader. Solid in Leinwand geb. Fr. 1. 80.

Inhaltsverzeichnis: Uebersichtskalender, Tagebuch. Für Unterricht und Schulführung. Die telegraphischen Witterungsberichte. Zwei neue Rechenmaschinen. Mang's Universalapparat. Schweiz. perman. Schulausstellung in Zürich. Uebersicht der kant. Schulgesetzgebungen in der Schweiz. Vorschlag zur abgekürzten Bezeichnung von Maass und Gewicht. Statistische und Hülftafeln. Uebersicht des Planetensystems. Verhältniss der Planeten zur Erde. Areal und Bevölkerung der Schweiz. Rekrutenprüfungen von 1878. Wichtige Begebenheiten aus der Schweizergeschichte. Wichtige Erfindungen und Entdeckungen. Chemische Tafel. Tabelle für spezifisches Gewicht und Festigkeit von Baumaterialien. Tabelle für spezifisches Gewicht anderer Stoffe. Tabelle für Geschwindigkeiten. Reduktions-tabelle. Münzvergleichungstabelle. Zeitvergleichungstabelle. Statistische Vergleiche. Wegmaass-Vergleichungstabelle. Taxen für Telegramme. Uebersicht der Frankaturtaxen für Briefpostgegenstände im Innern der Schweiz nach den hauptsächlichsten fremden Ländern. Bemerkungen. Stundenpläne und Schülerverzeichnisse. Notizen. Verlag von J. Huber in Frauenfeld.

# Aargauer Schulblatt.

Fünfter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einrückungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

## An unsere geehrte Leserschaft.

Ermuntert durch verschiedene Zeichen der Anerkennung wird das „Aarg. Schulblatt“ zu erscheinen fortfahren. Die Redaktion, unterstützt durch eine thätige Mitarbeiterschaft, wird sich bemühen, auch in der Zukunft ihrer Tendenz treu zu bleiben und stets ein offenes Auge zu behalten für die Interessen der Schule überhaupt und der Lehrerschaft insbesondere. Sie erwartet aber auch die Unterstützung der Lit. Lehrerschaft durch zahlreiches Abonnement, ohne welches das Unternehmen in sich selbst zerfallen müßte.

Wir entbieten unsern bisherigen Abonnenten hiemit unsere besten Grüße und Wünsche zum neuen Jahr!  
Redaktion und Expedition.

## Das nächste Ziel der freiwilligen Fortbildungsschulen.

Es soll nicht Zweck dieser Zeilen sein, angesichts der erfreulichen Thatsache, daß das Bedürfnis nach einer Verbesserung der Bildung in unserm Volke anfängt zu erwachen, insolge dessen im Lande herum viele freiwillige Jünglingsfortbildungsschulen entstehen, eine Fahne aufzupflanzen, welcher von Seite der Lehrerschaft unbedingt zu folgen wäre. Man erlaube uns nur, unsere Ansicht über Weg und Ziel dieser neuen Schulen hier niederzulegen.

Die Motive zur Errichtung mögen zwar nicht allerorts die gleichen sein, indessen das Hauptmotiv, die Erkenntniß einer ungenügenden allgemeinen Bildung, einer ungenügenden Vorbildung für den Beruf, ist wohl überall dasselbe. Diese Motive sind wohl zunächst die Signalstangen, denen der Unterricht zu folgen hat, die Profile, nach denen der Baumeister, der Lehrer, seinen Bau aufführen soll. Es sind also zunächst die Verhältnisse der nächsten Umgebung, und nebst und mit diesen auch die Bedürfnisse der zu Unterrichtenden in's Auge zu fassen. Hat man es mit einer fast ausschließlich agrarischen Bevölkerung zu thun, so wird man natürlich in erster Linie die Interessen der Landwirthschaft berücksichtigen, und da würden wir anrathen, ein Hauptaugenmerk auf den Geschäftsaufsatz und das praktische, bürgerliche Rechnen zu richten. Die Rekrutenprüfungen haben zur Evidenz bewiesen, daß unsere jungen Bürger namentlich auch in diesen zwei Branchen herzlich übel beschlagen sind. Wir wollen, wie wir übrigens schon einmal uns ausgesprochen, die Schuld an diesem Uebelbestellsein nicht auf die Schule allein wälzen,

überzeugt davon, daß die Schüler der die allgemeine Volksschule besuchenden Altersstufen das Verständniß für die so sehr in's praktische Leben eingreifenden Momente des geschäftlichen brieflichen Verkehrs noch nicht haben. Den Jünglingen aber, welche schon etwas vom Leben, seinem Treiben und seinen Anforderungen gesehen, darf man dann schon eher ein Verständniß zumuthen, das nun einmal zum richtigen Erfassen der Verhältnisse nothwendig ist; es dürfte ihnen auch an Interesse nicht mangeln, nachdem sie von der Nothwendigkeit einer gewissen Routine sich haben überzeugen können. Wir würden überdies der Geometrie, oder um es für den Zweck dieser Schulen zu verdeutschen, der Meßkunde im Lektionsplan ein Plätzchen einräumen, und bei ihrer Behandlung könnte eine gründliche Bekanntmachung mit dem metrischen System am einfachsten verbunden werden. Man sollte meinen, bei der Einfachheit dieses Lesetern müßte eine Erörterung desselben in der Fortbildungsschule überflüssig sein. Gebe man sich indessen dieser Täuschung nicht hin, denn die Erfahrung kann es einem hundertfältig darthun, wie wenig Begriffe davon in unserer Jungmannschaft festigen, und welche endlose wirre Vorstellungen noch existiren hinsichtlich, der Längen-, Flächen- und Körpermaße, der Hohlmaße und des Gewichts; welche konfuse Verwechslungen noch unterlaufen bezüglich der einzelnen Bezeichnungen. Daß der Unterricht in der Geometrie hauptsächlich auf das Ziel einer Anwendung im Feldmessen und in Flächen- und Körperberechnungen hinsteuern muß, darf als selbstverständlich angenommen werden. Man hat in dem Gesetzesentwurf für die verunglückte „Bürgerchule“ auch die Landwirthschaftslehre aufgenommen gehabt. Uns hat das nie einleuchten wollen, wie man dazu gekommen, über die Landwirthschaft zu theoretisiren in Schulen, wo man vorläufig Wichtigeres zu thun hat. Die Landwirthschaft lernt sich nicht aus den Büchern, sondern in der Praxis und in der Erfahrung. Kein Beruf ist so von äußern Einflüssen, Naturereignissen, Witterungsverhältnissen abhängig, wie der des Bauers und darum schießt auch die Theorie so vielfach fehl. Unsere Theoriebauern sind meistens Großbesitzer und „vermögens“, zu präbelen. Vergessen wir nicht, daß der Lehrer, der sich zumeist zum sog. Tauner rechnen muß, vielfach schief angesehen werden könnte, wenn er den Söhnen vermöglicher Landwirthe seine landwirthschaftliche Weisheit vordoziren wollte. Wir würden also dieses Gebiet der Praxis getrost überlassen.

In industriellen Gegenden und in Städten, wo mehr das Handwerk seinen Sitz aufgeschlagen, das gewerbliche Leben aller Art vorherrschend, dürfte der für landwirthschaftliche Kreise

vorgesehene Stoff etliche Modifikation erfahren. Das Bedürfnis für eine größere Gewandtheit im Geschäftsaussatz und im angewandten Rechnen ist zwar hier dasselbe wie dort und wir würden ihm auch nicht minder Aufmerksamkeit zugewendet wünschen, dagegen fordert hier ein anderes Fach seine Rechte, es ist das gewerbliche Zeichnen, welches auch mit der Behandlung der Geometrie verbunden werden kann. Der Unterricht in der einfachen Buchführung thäte zwar für angehende Handwerker und Kaufleute kleineren Kalibers auch sehr noth; allein woher wollte man für Alles Zeit nehmen? Man wird diese wohl oder übel entweder ganz fallen lassen oder doch nur in sehr beschränkten Rahmen einfügen müssen und sie Spezialkursen überlassen. Wäre unser Lehrlingswesen ein geordneteres, so würden wir sagen, es wäre Sache jedes Meisters, seinem Jünger auch in der Buch- und Rechnungsführung Anleitung zu geben. Und gewiß wäre dies ersprießlicher für den spätern Handwerker, wenn er für seinen Beruf speziell auch in dieser Hinsicht vorbereitet würde und zwar gerade außer seiner allgemeinen Arbeitszeit, statt daß der Meister ihn mit dem glimmenden Rauchtraut im Munde in den Kneipen oder den Gassen herumerschleudern ließe.

Was wir aber für alle Fortbildungsschule ohne Ausnahme fordern, das ist ein Unterricht in der Verfassungkunde. Man glaubt es nicht, wie traurig es unter unserm jungen Volke mit der Bildung bestellt ist, bis man die Rekruten hört, welche doch in einem Alter stehen, das sie bald zur öffentlichen Stimmabgabe berechtigt. Eine schöne Prozentzahl ist nicht einmal im Stande, die Bezirke des Heimatkantons zu nennen, geschweige denn, daß sie wüßte, aus wie vielen Kantonen die Schweiz besteht. Eine noch größere Zahl hat keinen Hochschem von dem Begriff Behörde, von deren Befugnissen nicht einmal zu reden. Da hört dann das Fragen nach Verfassungsbestimmungen spezieller Art von selbst auf. Und solche Menschen sind berufen, über Gesetze, Gesetzes- und Verfassungsabänderungen abzustimmen, ein Urtheil abzugeben? Das muß anders werden, wenn die Demokratie Wahrheit werden, das Prinzip der Selbstregierung nicht zu unserm eigenen Schaden ausschlagen und in das Gegentheil seines Zweckes und Wesens sich verkehren soll! Unseres Erachtens ist es eine der ersten Pflichten der Fortbildungsschule, bleibe diese nun vorerst eine freiwillige oder werde sie in eine obligatorische umgewandelt, woran man uns einstweilen trotz der sanguinischen Hoffnung eines Volksfreundes von Rümikon noch zu zweifeln erlaube, dieses öde Feld urbar zu machen. Die Aufgabe muß und wird gewiß keine undankbare sein. Schon das Gefühl, dem Staate Bürger heranzuziehen, welche mit Verständniß an seine Einrichtungen und an seine Bestimmung herantreten, damit es mit unserm politischen Leben im Allgemeinen besser werde, und wir auch wieder geordneten Finanzzuständen entgegen gehen könnten, sollte bestimmend für energische Wirksamkeit nach dieser Richtung hin einwirken.

Wir machen uns über die Leichtigkeit eines bezüglichen Unterrichtes zwar keine Illusionen, doch stellen wir auch keine übertriebenen Forderungen. Vorläufig wollten wir uns zufrieden geben, wenn man es so weit brächte, daß die jungen Bürger sichere Auskunft geben könnten über die Gemeinds-, Bezirks-, Kantons- und Bundesbehörden, daß ihnen der Unterschied zwischen gesetzgebenden, richterlichen und vollziehenden Behörden klar wäre, daß sie etwas Weniges Bescheid wüßten über die Kompetenzen des Bundes und zunächst auch des Heimatkantons, daß ihnen auch die Hauptbestimmungen der Verfassung nicht ganz unbekannt blieben. Es ist wohl selbstverständlich, daß zum Verständniß der Verfassung die Kenntniß der vaterländischen Geschichte nöthig ist, wenigstens so weit sie die Entwicklung unseres gegenwärtigen Staatswesens betrifft. Diese Entwicklung in einigen Hauptzügen zu zeigen, dürfte nicht allzu viel Zeit erfordern. An bezüglichen Lehrmitteln fehlt es nicht, welche das Wissenswertheste bieten, was man mit Recht von Jedem fordern darf, der nicht bloß als eine Maschine an die Urne treten will. Das nächste Ziel der Fortbildungsschule besteht also darin, daß sie mitwirkte zur

Erhöhung der allgemeinen Volksbildung, also beitrage zur Volksbefreiung, wodurch das Wohl des Einzelnen begründet und die gedeihliche Entwicklung des Ganzen, des Staates, gefördert wird!

## Torquato Tasso.

(Eine literarische Studie von C. H.)

Die Bücher, welche von außerordentlichen Kindern handeln, erwähnen mit Recht auch des Torquato Tasso. Und wirklich, ein Kind, das, kaum drei Jahre alt, seine Empfindungen in Versen offenbart, mit zehn Jahren die besten griechischen und römischen Dichter zu verstehen und zu erklären und lateinische Gedichte und Reden zu verfassen im Stande ist, muß ein außerordentliches sein und die Bewunderung der ganzen Welt auf sich lenken.

Tasso wurde am 11. März 1544 in Sorrento im Neapolitanischen geboren. Sein Vater Bernardo, selbst ein namhafter Dichter, stand im Dienste des Fürsten Ferrante Sanseverino zu Salerno. Mit drei Jahren machte Torquato Gebrauch von dem Unterrichte eines Lehrers in Neapel, in seinem siebenten Jahre ward er in die neu errichtete Jesuitenschule genannter Stadt aufgenommen, darnach setzte er seine Studien in Rom, Bergamo und Pesaro fort: Philosophie, Poesie, Mathematik und alle ritterlichen Übungen, welche damals in den Unterrichtsplan des jungen Adels gehörten, wurden von Tasso mit ungewöhnlichem Erfolg gepflegt. In Venedig sodann, wohin er sich mit seinem Vater begeben hatte, studirte er die italienischen Klassiker: Dante, Petrarca, Boccaccio. Nach einem einjährigen Aufenthalte mußte er, den Bitten seines Vaters nachgebend, Venedig verlassen und mit der Rechtsschule zu Padua vertauschen. Tasso begann wirklich in seinem 16. Jahre das Studium der Rechte auf der Universität zu Padua und in seinem 17. Jahre hatte er ein episches Gedicht verfaßt: Den Rinaldo in 12 Gesängen, der für einen jungen Mann dieses Alters als ein Meisterstück galt und in ganz Italien mit allgemeinem Beifalle aufgenommen ward. Das Gedicht bewies hinreichend, daß Tasso die alten und neuen Dichter mehr studirt hatte, als die Rechtsbücher, obgleich auch letztere nicht ganz vernachlässigt wurden. Als sein Vater ihm endlich gestattete, der Rechtswissenschaft zu entsagen, widmete er sich noch mit größerm Eifer, als vorher, dem Studium der Philosophie und der schönen Wissenschaften. Nach einem kurzen Aufenthalte in Bologna, wo er sich sowohl bei den öffentlichen Übungen der Universität als auch in besondern Akademien durch eine bewunderungswürdige Leichtigkeit auszeichnete, womit er die erhabensten und abstraktesten Gegenstände behandelte, nahm er seinen Aufenthalt wieder in Padua und veröffentlichte hier bald drei Abhandlungen über die Poesie und insbesondere über die epische. Das Alter des Verfassers und die Veranlassung zu ihrer Abfassung gaben ihnen einen hohen Werth. Während gewöhnlich die Poetiken, welche Dichter schreiben, nichts anderes, als Theorien sind, die hinter ihren Werken nachkommen und letztere rechtfertigen sollen, haben wir hier die Uebersetzungen eines jungen Mannes, der, im Begriff, in die Schranken zu treten, alle vor ihm betretenen Wege untersucht und mit redlichem Bestreben denjenigen einschlägt, der zum gesteckten Ziele am ehesten führt. Während seines ersten Aufenthalts in Padua hatte er den Plan zu seinem Gedichte: Das befreite Jerusalem, „La Gerusalemme liberata“ gefaßt und in Bologna den Anfang mit der Ausarbeitung einzelner Partien gemacht. Bald erhielt Tasso die Nachricht, daß der Cardinal Ludwig von Este in Ferrara ihn zu seinem Edelmann ernannt habe. Er begab sich im Oktober 1565 zu ihm nach Ferrara, wo man gerade die Vorbereitungen traf zum Empfange der Erzherzogin von Oesterreich, welche sich mit des Cardinals Bruder, dem Herzog Alfonso II. vermählt hatte. Zwei Schwestern des Herzogs und des Cardinals, Lucrazia und Leonore v. Este, waren die Zierden des prachtliebenden, ferra-

rischen Hofes. In Kurzem besaß er die Zuneigung beider Fürstinnen in gleichem Grade. Sowie er einen Gesang seines befreiten Jerusalem vollendet hatte, las er ihn den beiden Fürstinnen vor, deren Beifall seine Begeisterung entflammte und unterhielt. Sein großes Werk hinderte ihn aber nicht, bei jeder Gelegenheit Gedichte an sie zu richten, welche nicht bloß durch ihre Schönheit interessiren, sondern hauptsächlich dadurch, daß sie Aufschluß über die Natur der Gefühle geben, welche ihn zu einer der beiden Schwestern hinzogen, Gefühle, die auf das Leben des großen Mannes so bedeutenden Einfluß gehabt zu haben scheinen. (Fortsetzung folgt.)

### Betheiligung des aarg. Schulwesens an der nächstjährigen kantonalen Gewerbeausstellung in Aarau.

Die Anordnung dieser Schulausstellung hat die Erziehungsdirection übernommen. Der Erziehungsrath hat zu diesem Zwecke eine Kommission ernannt, bestehend aus den HH. Sekretär Spühler, Prof. Mühlberg und Woltinger. Programm und Vorarbeiten der Kommission sind genehmigt und gelangen zur Versendung an Lehrer und Schulbehörden. Ersteres wird nachstehend zur Kenntniß gebracht. Von der Lehrerschaft erwartet die Kommission, dieselbe werde zu einem möglichst Gelingen der Ausstellung das Ihrige beitragen, sei es durch Zuwendung älterer in Händen habender Lehrmittel (II. a. des Programms), sei es durch Beachtung der Vorschriften bei Ablieferung der Schülerarbeiten, oder durch Zuwendung anerkannt guter Veranschaulichungsmittel aus ihrem Schulinventar oder durch die Ausstellung eigener Arbeiten.

Die Lehrer werden jetzt schon darauf aufmerksam gemacht, daß die Lehrmittelausstellung für alle Unterrichtsfächer Gelegenheit bieten wird. Die obligatorischen und empfohlenen Lehrmittel vollständig vorzuführen, bezw. das in den Schulen mangelnde zu ergänzen. Sie werden deshalb ersucht, bei den Schulpflegern dahin zu wirken, damit ihnen zur Beschaffung guter Lehrmittel ein entsprechender Credit reservirt werde, um denselben bei Anlaß der Lehrmittelausstellung nach Einsichtnahme derselben verwenden zu können. Die Lehrerschaft hat seiner Zeit die Erstellung einer Normallehrmittelsammlung gewünscht und beschlossen. Diese Sammlung ist durch den Erziehungsrath grundsätzlich gutgeheißen worden; sie wird bei Anlaß der Ausstellung ihrer Verwirklichung merklich entgegen gehen, um so mehr, wenn die Lehrerschaft auf dem angedeuteten Wege den Erziehungsbehörden hilft, eine möglichst reichhaltige Ausstellung zu Stande zu bringen. Wir fügen noch bei, daß die naturkundlichen Lehrmittelverzeichnisse, erstellt durch eine Kommission von Lehrern, genehmigt sind und die Grundlage der betreffenden Ausstellung bilden werden, und hoffen, unser Apell werde bei der Lehrerschaft nicht ungehört verhallen.

Die Kommission.

Anfragen u. an die Kanzlei der Erziehungsdirection.

#### Programm für die Betheiligung des aarg. Schulwesens an der Gewerbeausstellung pro 1880 in Aarau.

I. Gruppe. Schulgesetzgebung. a. Sammlung aller auf Schulwesen bezüglichen Gesetze und Erlasse seit Bestehen des Kantons. b. Administration: Jahresberichte, Programme, Tabellarisches. c. Statistik des aarg. Schulwesens. Ausgestellt durch die Erziehungsdirection.

II. Gruppe. Lehrmittel. A. Lehr- und Lesebücher, Tabellenwerke. a. Die Lehrmittel der aarg. Schulen bis 1835 und 1865. Ausgestellt durch die Erziehungsdirection. b. Die obligatorischen Lehrmittel nach Schulanstalten und Unterrichtsfächern. Ausgestellt durch die Erziehungsdirection und Buchhandlung. B. Veranschaulichungsmittel nach Schulanstalten. a. Die Lehrmittelsammlung für Gemeinde- und Fortbildungsschulen. b. Die Lehrmittelsammlung für Bezirksschulen.

Diesen Sammlungen werden die Verzeichnisse der obligatorischen Lehrmittel zu Grunde gelegt. Sie werden erstellt durch Beiträge der Erziehungsdirection, der Schulpflegern, aus den Schulsammlungen und durch Beiträge der Buchhandlung

gen und Lehrmittelfabrikanten. Die Sammlungen der höhern Lehranstalten werden durch die bezüglichen Inventarien repräsentirt. Die Lehrmittelinventarien der Bezirksschulen werden aufgelegt; ebenso die tabellarischen Verzeichnisse der Lehrmittel sämtlicher Gemeindegemeinschaften.

III. Gruppe. Schülerarbeiten. Nach Schulanstalten. Angeordnet durch die Erziehungsdirection. Als Grundsatz gilt, daß sämtliche einzuliefernden Schülerarbeiten eine Frucht des Unterrichtsjahres sein sollen. a. Die schriftlichen Schülerarbeiten in Sprache und Rechnen werden unter Aufsicht der Schulpflegern, Inspektoren und Lehrer an den Jahresprüfungen gefertigt. Die Inspektorate werden die bezüglichen Anordnungen treffen. b. Die technischen Fächer werden durch Jahresarbeiten vertreten. Die Inspektorate werden ebenfalls die nöthigen Anordnungen geben. c. Die Kindergärten werden durch eine systematisch geordnete Sammlung von Kinderarbeiten und durch die betreffende Statistik repräsentirt. d. Die Arbeitsschulen. Collectivausstellung einzelner Schulen nach Maßgabe des Lehrplanes. Collectivausstellung von Sammlungen und Arbeiten der Arbeitslehrerinnen. e. Schülerfammlungen.

IV. Gruppe. Schulhausbaupläne, Ansichten, Kostenberechnungen, Subskellen, Schulgeräte aller Art. Ausgestellt durch Gemeinden, Gewerbetreibende und die Erziehungsdirection.

V. Gruppe. Auf das Unterrichtswesen bezügliche Sammlungen, Veranschaulichungsmittel, Literatur-Produkte; erstellt durch aarg. Lehrer.

Dieses Programm wurde von der Erziehungsdirection genehmigt.

### Verschiedenes.

† Franz Rauber, gew. Lehrer in Windisch. „Nach tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben!“ So dachten wir, als uns die Trauerbotschaft erreichte, Franz Rauber sei am Montag, den 22. d. M., von einer fallenden Tanne erschlagen worden. Der Verunglückte war geboren 1841 und besuchte das Seminar Wettingen in den Jahren 1858 bis 1861. Ins Lehramt trat er 1862 und besorgte zuerst die Lehrstelle in Rietheim, von wo er 1865 nach seiner Heimatgemeinde Windisch übersiedelte. Rauber gehörte nicht gerade zu den sehr aggressiven Naturen, genoß aber dennoch bei seinen Mitbürgern und auch bei seinen Kollegen der vollsten Achtung. An seiner Beerdigung nahm die gesammte Lehrerschaft des Bezirks Theil. Möchten die Trauerklänge derselben einige Tropfen Balsam in die tief verwundeten Herzen der Wittve und der zwei Waislein zu gießen im Stande gewesen sein. Sei ihm die Erde leicht!

— Aargau. Neben verschiedenen unerquicklichen Erscheinungen in unserm aargauischen Schulleben tauchen doch auch hin und wieder schöne Lichtmomente auf. Hat man z. B. vernommen, daß die katholische Schulgemeinde Gebensdorf — immerhin schon traurig genug, daß man bei einer paritätischen Gemeinde noch von katholischer Schulgemeinde reden muß — ihre überfüllte Gesamtschule nicht in eine zweitheilige Successivschule umgestalten will, bis der Staat ihr seinen Beitrag gänzlich entzieht, so kann man sich seinen Aerger über die Anorzerei wieder aus dem Gemüthe verbannen, wenn man daneben hört, wie in vielen Gemeinden rings im Kanton herum man daran geht, Fortbildungsschulen für die der Schule entwachsene Jugend zu errichten. Als solche Gemeinden notiren wir u. A. Möhlin, Hestikon, wo die Initiative von Hrn. Lehrer Käfer ausging, Narburg, Muri, Mühlau, Böhlen, Mohrdorf, Raisten, Jtenthal, Deschgen und Wittnau. Wir sind überzeugt, daß die Lehrerschaft der Idee einer verbesserten Volksbildung gewiß ihre vollste Sympathie entgegen bringen wird. Sie wird es thun schon im Bewußtsein, daß ein besser gebildetes Volk auch ein besser gesittetes Volk sei, daneben aber darf sie sich nicht verhehlen, daß mit einer vermehrten Thätigkeit auf dem Felde der Kultur auch ihre Stellung im Volke selbst sich befestigen muß.

Mag man diese Auslassung immerhin als eine egoistische bezeichnen — wahr bleibt es doch, was Diesterweg sagt: „Hebt den Lehrerstand und ihr hebt und veredelt die Nation!“ Die Lehrerschaft aber soll selbst auch etwas für ihre Hebung thun.

— Das Pestalozzistübchen, eine Abtheilung der perm. Schweiz. Schulausstellung in Zürich, macht sich in anerkennenswerther Weise um das Andenken Heinrich Pestalozzi's verdient. Nicht nur sorgt es für eine Sammlung aller auf Pestalozzi bezüglichen Literatur, sondern es bemüht sich auch, ihn der Schweiz. Lehrerschaft durch Verbreitung von bisher weniger bekannten Daten näher zu bringen. Es schien dies auch nöthig zu sein, denn der edle Menschenfreund ist vielfach nicht bis in seine innersten Tiefen erkannt und bekannt geworden. Jedem Jugendfreund schwebt aber doch das Bild des edeln Menschen und Erziehers von Gottesgnaden vor, wenn er nur einmal einen Blick hat thun können in das Heiligthum seiner unendlichen Liebe, und wer möchte nicht gerne ein kleines Opfer bringen, sein Bildniß auch in Wirklichkeit zu besitzen. Das wohlgelungenste Porträt Pestalozzi's ist wohl das des Malers Diogg, welches auf Veranlassung des Pestalozzistübchens photographisch vervielfältigt worden ist. Die Photographieen sind äußerst gut gelungen, geben sich wie Kreidezeichnungen und eignen sich zur Zierde eines Lehrer- oder Schulzimmers trefflich. Der Preis scheint uns im Verhältniß ein ausnahmsweise billiger zu sein. Exemplare dieser Photographie in Visitenkartenformat sind zu Fr. 1, in Kabinetsformat zu Fr. 2 und in größerem Format, wie es sich zur Dekoration eines Schulzimmers eignet, zu Fr. 4 beim Bureau der perm. Schulausstellung oder bei Photograph Ganz in Zürich zu beziehen. Beim Ankauf von 6 Exemplaren des größten Abdrucks à Fr. 4 wird ein Freieemplar verabfolgt.

### Vom Büchertisch.

**Schweizerische Verfassungskunde**, mit besonderer Berücksichtigung der Kantons- und Bundesbehörden. Von Chr. Rossmann, Lehrer. Bern. B. F. Haller. 1880.

Indem wir ein kurzes Inhaltsverzeichnis nachfolgen lassen, können wir das Werklein der Tit. Lehrerschaft aus voller Ueberzeugung empfehlen.

Einleitung. Allgemeines. Uebersicht der jetzigen Kantonalverfassungen I. Theil: Die Staatsverfassungen der einzelnen Kantone in Auszug. II. Theil: Die Schweiz. Bundesverfassung. 1) Der Bundesstaat; 2) Die Schweiz. Bundesverfassung von 1874; A. Allgemeiner Theil: Zweck und Aufgabe des Bundes; B. Besonderer Theil: Organe des Bundes oder die Bundesbehörden; C. Revision der Bundesverfassung.

**Kurze Uebersicht der Entwicklung der deutschen Jugendliteratur**, begleitet von Rathschlägen zu Begründung von Jugendbibliotheken. Von J. Behender, Vorsteher des Lehrerinnenseminars in Zürich. Zürich, Fr. Schulthess.

Wir möchten dieses Werklein des geehrten Verfassers unserer Lehrerschaft und Allen, welche sich darum kümmern, welche Lektüre der Jugend in die Hand zu geben ist, warm empfehlen. Es geht von der richtigen Ansicht aus, daß für die Jugend nur das Beste gut genug ist, und zeugt von vieler Belesenheit, Erfahrung und trefflicher Einsicht.

Soeben erschien in der G. Fuhrmann'schen Verlagshandlung in St. Gallen ein äußerst zeitgemäßes und populäres Werk über die so wichtige Schul- und Unterrichtsfrage. Dasselbe führt den Titel: „**Das Schicksal der Lehrer und die Ursachen des Lehrermangels**“. Die Quellen des Uebels nebst Vorschlägen zur Abhilfe auf Grund eigener Erfahrungen und Beobachtungen nachgewiesen von Lehrer Carl Lempen, Verfasser von achtzehn im Buchhandel erschienenen Schriften. Preis 2 Mark 40 Pf. oder 3 Fr.

Die gewandte Feder des durch seine zahlreichen und weit verbreiteten Schriften bekannten Verfassers zeichnet hier mit allseitiger auf eigener Erfahrung beruhender Sachkenntniß nicht nur die Ursachen der Mißstände, sondern es werden auch bei jedem Punkte äußerst praktische Vorschläge zur Abhilfe damit verknüpft. Auf diese Weise bietet das Werk den vollständigen Entwurf eines nur von der Rücksicht auf das allgemeine Wohl der Gesellschaft geleiteten Schulgesetzes. Dasselbe verdient nicht nur den Pädagogen von Fach, sondern auch den Eltern zur Anschaffung empfohlen zu werden.

Verantwortliche Redaktion:  
G. Keller in Zofingen.

Druck und Expedition: Buchdruckerei von J. H. Dehslin in Lengzburg.

Im Druck und Verlag von F. Schulthess in Zürich erschien soeben:

F. Behender.

## Kurze Uebersicht der Entwicklung der deutschen Jugendliteratur

begleitet von Rathschlägen

zur Begründung von Jugendbibliotheken.

8°. geheftet. Preis 80 Cts.

Ein aus sorgfältiger Prüfung und umfassender Kenntniß der einschlägigen Literatur hervorgegangenes Schriftchen, das in Schule und Haus willkommen sein wird.

Vorräthig in allen Buchhandlungen der Schweiz:

## Schweiz. Lehrer-Kalender

auf das Jahr 1880.

Achter Jahrgang. — Herausgegeben von Ant. Phil. Largiadèr. Solid in Leinwand geb. Fr. 1. 80.

**Inhaltsverzeichnis:** Uebersichtskalender. Tagebuch. Für Unterricht und Schulführung. Die telegraphischen Witterungsberichte. Zwei neue Rechenmaschinen. Mang's Universalapparat. Schweiz. perman. Schulanstellung in Zürich. Uebersicht der kant. Schulgesetzgebungen in der Schweiz. Vorschlag zur abgekürzten Bezeichnung von Maass und Gewicht. Statistische und Häufigkeitstafeln. Uebersicht des Planetensystems. Verhältniß der Planeten zur Erde. Areal und Bevölkerung der Schweiz. Rekrutenprüfungen von 1878. Wichtige Begebenheiten aus der Schweizergeschichte. Wichtige Erfindungen und Entdeckungen. Chemische Tafel. Tabelle für spezifisches Gewicht und Festigkeit von Baumaterialien. Tabelle für spezifisches Gewicht anderer Stoffe. Tabelle für die Geschwindigkeiten. Reduktionstabelle. Münzvergleichungstabelle. Zeitvergleichungstabelle. Statistische Vergleiche. Wegmaass-Vergleichungstabelle. Taxen für Telegramme. Uebersicht der Frankaturtaxen für Briefpostgegenstände im Innern der Schweiz nach den hauptsächlichsten fremden Ländern. Bemerkungen. Stundenpläne und Schülerverzeichnisse. Notizen.

Verlag von J. Huber in Frauenfeld.

Für Lehrer und Schulen!

## Freundliche Stimmen an Minderherzen

in Liedern und Geschichten gesammelt von einem Jugendfreunde.

17 Hefte. Preis pro Heft 20 Rp.

Diese beliebte Sammlung sogenannter „Festbüchlein“ mit Holzschnitzen zeichnet sich vor allen andern durch ihren billigen Preis aus und wird hiermit den Lehrern und Jugendfreunden für bevorstehende Festzeit bestens empfohlen. Bei Abnahme von wenigstens 20 Heften à nur 10 Cts. pro Heft. Drell Füssli & Co. in Zürich. [OF226V]

Für Jung und Alt [OF230V]

gleich verständlich und erwärmend geschrieben ist die im Verlag von Drell Füssli & Co. in Zürich erschienene

## Schweizer-Geschichte

von Dr. Joh. Stridler, Staatsarchivar in Zürich. Kleine Ausgabe, gebunden, Preis 3 Fr. Große Ausgabe, broschirt, Preis 6 Fr. Die klare, frische Darstellung und der echt patriotische Geist, welche diese Schweizergeschichte auszeichnen, machen sie empfehlenswerth für Schule und Haus und ebenso geeignet zu Festgeschenken für Weihnachten.

## Schulmaterialien

aller Art liefert zu billigen Preisen

G. Fischer, Lehrer  
in Ruhen bei Arau.

## Festgeschenke für Schule und Haus.

In prachtvollem Farbendruck sind bei Kaspar Knüsti in Zürich folgende Bilder zu haben: [H5161Z]

Familienglück. Familienförmige. Der Mutter Unterricht. Des jüngsten Sohnes Abchied. Der einsamen Eltern Trost. Der kleine Baumeister. Die Großmutter. Das kleine Brüderchen. Für Mutterherd. Das Bilderbuch. Der Schutzengel. Der Zinsgrotschen. Grablegung Christi. Ecce homo, Kreuzabnahme. Christus predigend. Größe 11/17 Centimeter à 10 Ctm. Wilhelm Tell von Rou gemalt. Größe 18/22 Centimeter à 10 Ctm. Parthienweise mit 20 % Rabatt.